

Michael Stackpole
Heimatwelten

Roman

Dank kostbarer Geheiminformationen, die ihnen den Weg zu den Heimatwelten weisen, können die Nachfolgerstaaten der Freien Inneren Sphäre die Clans endlich in einem fairen Zweikampf stellen – hinter ihren Frontlinien. Um die gewaltige Kraftanstrengung zu ermöglichen, die dazu nötig ist, muß der legendäre Sternenbund neu entstehen, eine Union der Nachfolgerstaaten und ihrer BattleMechs unter Führung Victor Steiner-Davions. Aber das tödliche Ränkespiel der Politik läßt die Nachfolgerfürsten einer derartigen Allianz mißtrauen, und Victors machtbesessene Schwester Katrina Steiner brütet immer neue teuflische Pläne aus, um ihre eigenen Ziele zu verwirklichen. Vor diesem Hintergrund könnten sich die Clans als bloßes Mittel zur Ablenkung von der wahren Gefahr herausstellen...

Heyne Science Fiction
Deutsche Erstausgabe
Best.-Nr. 06/6239

ISBN N 3-453-13342-0

DM 14,90/ÖS 109,00

0 1 4 9 0



9 783453 133426



EIN HEYNE-BUCH

Michael A. Stackpole

Heimatwelten

Neununddreißigster Roman
im BATTLETECH™-Zyklus

Deutsche Erstausgabe



**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/6239

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.heyne.de>

Titel der Originalausgabe
GRAVE COVENANT
Übersetzung aus dem Amerikanischen von
REINHOLD H. MAI

Umschlagbild: FASA

Umwelthinweis:
Scanned by: PacTys
Corrected by: PacTys

Redaktion: Joern Rauser
Copyright © 1997 by FASA Corporation
Copyright © 1998 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1998
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Technische Betreuung: M. Spinola
Satz: Schaber Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-13342-0

BATTLETECH®

Vom Battletech®-Zyklus erschienen in der Reihe
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY

DIE GRAY DEATH-TRILOGIE:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift - 06/4628

William H. Keith jr.: Der Söldnerstern - 06/4629

William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms - 06/4630

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch - 06/4686

DIE WARRIOR-TRILOGIE:

Michael A. Stackpole: En Garde - 06/4687

Michael A. Stackpole: Riposte - 06/4688

Michael A. Stackpole: Coupe - 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze - 06/4794

Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen - 06/4829

DAS BLUT DER KERENSKV-TRILOGIE:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe - 06/4870

Michael-A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis - 06/4871

Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal • 06/4872

DIE LEGENDE VOM JADEPHÖNIX-TRILOGIE:

Robert Thurston: Clankrieger - 06/4931

Robert Thurston: Blutrecht - 06/4932

Robert Thurston: Falkenwacht - 06/4933

Robert N. Charrette: Wolfsrudel - 06/5058

Michael A. Stackpole: Natürliche Auslese - 06/5078

Chris Kubasik: Das Antlitz des Krieges - 06/5097

James D. Long: Stahlgliedatoren - 06/5116

J. Andrew Keith- Die Stunde der Helden - 06/5128

Michael A. Stackpole: Kalkuliertes Risiko - 06/5148

Peter Rice: Fernes Land - 06/5168

James D. Long. Black Thorn Blues - 06/5290

Victor Milan: Auge um Auge - 06/5272

Michael A. Stackpole: Die Kriegerkaste - 06/5195

Robert Thurston: Ich bin Jadefalke - 06/5314

Blaine Pardoe: Highlander Gambit - 06/5335

BATTLETECH®

Don Philips: Ritter ohne Furcht und Tadel - 06/5358
William H. Keith jr.: Pflichtübung - 06/5374
Michael A. Stackpole: Abgefeimte Pläne - 06/5391
Victor Milan: Im Herzen des Chaos - 06/5392
William H. Keith jr.: Operation Excalibur - 06/5492
Victor Milan: Der schwarze Drache - 06/5493
Blaine Pardoe: Der Vater der Dinge - 06/5636
Nigel Findley: Höhenflug - 06/5655
Loren Coleman: Blindpartie - 06/5886
Loren Coleman: Loyal zu Liao - 06/5893
Blaine Pardoe: Exodus - 06/6238
Michael Stackpole: Heimatwelten - 06/6239
Thomas Gressman: Die Jäger - 06/6240
Robert Thurston: Freigeburt - 06/6241
Thomas Gressman: Feuer und Schwert - 06/6242
Thomas Gressman: Schatten der Vernichtung - 06/6299
Michael Stackpole: Der Kriegerprinz - 06/6243
Robert Thurston: Falke im Aufwind - 06/6244

Die CAPELLANISCHE LÖSUNG:

Loren Coleman: Gefährlicher Ehrgeiz - 06/6245
Loren Coleman: Die Natur des Kriegers - 06/6246

Thomas Gressman: Die Spitze des Dolches - 06/6247
Loren Coleman: Trügerische Siege - 06/6248
Loren Coleman: Gezeiten der Macht - 06/6249
Stephen Kenson/Blaine Lee Pardoe/Mel Odom:
Die MECHWARRIOR-Trilogie - 06/6250
Blaine Lee Pardoe: Die erste Bürgerpflicht - 06/6251
Peter Heid: Phoenix - 06/6252
Randall Bills: Der Weg des Ruhms - 06/6253
Loren Coleman: Flammen der Revolte - 06/6254
Bryan Nystul: Mein ist die Rache - 06/6255
Blaine Lee Pardoe: In die Pflicht genommen - 06/6256
Thomas Gressman: Ein guter Tag zum Sterben - 06/6257
Randall Bills: Drohendes Verhängnis - 06/6258
Loren Coleman: Stürme des Schicksals - 06/6259
Blaine Lee Pardoe: Operation Risiko - 06/6260
Loren Coleman: Finale - 06/6261
Reinhold Mai/Christoph Nick:
BATTLETECH - Die Welt des 31. Jahrhunderts - 06/6298

Der Autor möchte den folgenden Personen für ihre Beiträge zu diesem Buch danken:

Jordan Weisman, Bryan Nystul, Randall Bills, Jill Lucas, Bill & Nina Keith, Donna Ippolito und Robert Thurston für Storyführung, Redaktion und Fehlersuche.

Loren L. Coleman, Robert Thurston, Blaine Pardoe und Tom Gressman für ihre Romane, die in diesen hinein und aus ihm wieder hinaus führen.

Meinem Vater, Dr. J. Ward Stackpole, für medizinische Beratung in bezug auf die erwähnten Traumata und Krankheiten; John-Allen Price für die Leihgabe Galen Cox; Mark Herman für seine Erklärung entropischer Kriegsführung und ganz besonders Mike Pondsmith für seine großzügige Spende zu wohltätigen Zwecken für sein Auftauchen in diesem Buch.

Jennifer Smith und Laura Gelman von ROC für ihre Toleranz meinen Terminschwierigkeiten gegenüber.

Und, wie immer, Liz Danforth dafür, daß sie den Wahnsinn ertragen hat, der mit der Fertigstellung dieses Buches einherging.

Dieses Buch ist Ian Anderson und Jethro Tull gewidmet.

Dies ist mein zweiundzwanzigster Roman, und alle wurden zu musikalischer Begleitung geschrieben. Jethro Tull ist grundsätzlich mit auf der Liste. Während ich an diesem Buch schrieb, sah ich Jethro Tull auf der Bühne. Musik ist Magie, und Ian Anderson ist ein Zauberer.

ERSTES Buch

**EINE
VERSAMMLUNG
VON
VERRÄTERN**

1

Nationalfriedhof, Triade, Tharkad City, Tharkad Distrikt Donegal, Protektorat Donegal, Lyranische Allianz

30. September 3058

Der feuchte Wind fegte durch das Labyrinth von Standbildern auf dem Nationalfriedhof der Triade und zerrte an Victor Ian Steiner-Davions Kleidern. Der verfrühte Frühlingseinbruch hatte die übliche Septemberschneedecke in eine weiße Insellandschaft inmitten eines Ozeans aus Schlamm verwandelt. Überall brach das frische Grün neuer Blätter und Gräser hervor und suchte nach Sonne. Der beginnende Frühling hatte ein allgemeines Wohlgefühl erzeugt, das in den Medienberichten, die der Prinz beim Anflug seines Landungsschiffes verfolgt hatte, deutlich zum Ausdruck gekommen war.

Ein anständiger Frost, und die ganze Pracht ist dahin. Hier, vor dem Grabmal seiner Mutter, war Victor gegen die Frühlingsgefühle Tharkads immun. Melissa Steiner-Davions Tod war das Ergebnis einer Machtintrige nur zweier Adliger der Inneren Sphäre. Und jetzt war Victor hierher auf den Tharkad gekommen, um an der Whitting-Konferenz teilzunehmen, wo Dutzende von ihnen ihre Machtspielchen austragen würden. Ein Desaster war beinahe unvermeidlich.

Victor verzog das Gesicht. *Die Dinge gehen nur schief, wenn du das zulässt.* Er bewegte die Schultern und zuckte zusammen, als er die Verspannung seiner Muskeln fühlte. Der größte Teil seiner Beschwerden rührte von der strapaziösen Reise von Coventry nach Tharkad her. Sprungschiffe waren in der Lage, ein Loch in das Raum-Zeit-Gefüge zu reißen und in Nullzeit von einem Punkt des Alls an einen bis zu dreißig Lichtjahre entfernten anderen zu springen. Aber so anstrengend diese Transitionen auch waren, sie machten ihm weniger zu schaffen als der Rücksturz zum Planeten mit maximalem Andruck. *Bei meiner geringen Körpergröße ist es eine besondere Belastung, unter mehr als 1g funktionieren zu müssen.*

Er lächelte. Das hatte weder Kai noch Hohiro daran gehindert, ihn zu vermöbeln. Er betastete die allmählich zurückgehende Schwellung um sein rechtes Auge. Sie war eine Erinnerung an einen rechten Schwinger Hohiro Kuritas, den er nicht rechtzeitig abgeblockt hatte. *Ich habe ihn kommen sehen, aber ich konnte nichts dagegen tun.* Obwohl ihn das blaue Auge einerseits ärgerte, war er andererseits doch stolz darauf.

Zu große Anteile seines Lebens hatten sich in eine Frage von Politik und Erscheinung verwandelt. Er erkannte die Notwendigkeit an, aber sein Unbehagen war geblieben. Es erschien ihm ganz und gar lächerlich, daß er gezwungen sein konnte, eine viel extremere Position zu beziehen als eigentlich nötig, nur

um später Spielraum für Kompromisse zu haben und in Verhandlungen das Erreichen zu können, was er von Anfang an beabsichtigt hatte. Die Zeit und Mühe, die bei diesem Schattenboxen vertan wurde, hätte sich besser dazu nutzen lassen, wirklich etwas zu bewegen.

Die Vorbereitung der Whitting-Konferenz war ein Paradebeispiel für die Verschwendung der Politik. Vor vierzehn Wochen auf Coventry hatte er vorgeschlagen, eine gemeinsame Streitmacht aufzustellen und den Krieg zu den Clans zu tragen. Innerhalb von zwei Tagen hatte seine Schwester Katherine, der Archon der Lyranischen Allianz, angeboten, die Konferenz auf Tharkad auszurichten. Damit hatte sie die Arbeit der Organisation auf sich genommen, die Führer der Freien Inneren Sphäre eingeladen und sich geschickt als einende Kraft im Hinblick auf die Zukunft der Nachfolgerstaaten präsentiert.

Victor mußte zugeben, daß sie ihre Rolle gut gespielt und mit ihren Machinationen sein Handeln diktiert hatte. Coventry war nur gute neunzig Lichtjahre von Tharkad entfernt, und er hätte die Reise bequem in vier Wochen schaffen können, aber es hatte keinen Anlaß für ihn gegeben, vor dem 1. Oktober einzutreffen, dem von Katherine festgesetzten Eröffnungstermin der Konferenz. Also war Victor mit seinen engsten Verbündeten auf Coventry geblieben und hatte die Truppen trainiert.

Die Verzögerung hatte ihn verärgert, auch wenn ihm die Manöver ganz recht gewesen waren. Die

Vereinsamung und Isolation vom Leben ringsum, die er auf Grund seiner Position häufig fühlte, waren in Gesellschaft seiner Einheiten verflogen. Zum erstenmal seit er den Thron des Vereinigten Commonwealth bestiegen hatte, erschienen ihm die Sorgen des einfachen Bürgers greifbar.

Und er hatte die Zeit für ein persönliches Trainingsprogramm genutzt. Victor war schon immer fit gewesen - gesegnet mit dem typischen Steiner-Metabolismus, der ihn schlank hielt, ohne daß er darauf zu achten brauchte, was er aß -, aber die körperliche Untätigkeit hatte begonnen, an seinen Kräften zu zehren. Also hatte er ein Übungsprogramm aufgestellt und es noch durch Kendotraining mit Hohiro und Aikidostunden bei Kai Allard-Liao erweitert. Als seinen Beitrag hatte er einen alten, in Ehren ergrauten Feldweibel gefunden, der bereit war, den Fürsten Boxunterricht zu erteilen.

Und Hohiro hat viel schneller gelernt, als ich es mir gewünscht hätte. Victor schüttelte den Kopf und fragte sich, was seine Mutter wohl zu dem Veilchen gesagt hätte. Sie wäre sicher besorgt gewesen, aber sie hätte auch gelächelt und erklärt, daß er gut daran tat zu trainieren. *Sie wußte immer, was sie sagen mußte, um mir zu helfen.*

Er blickte hinab auf die tanzenden Flammen des ewigen Feuers am Granitsockel des Monuments. Im Gegensatz zu zahllosen anderen Statuen im gesamten Vereinigten Commonwealth, zum Gedenken an seine Mutter aufgestellt, fehlte hier jede bildliche Darstel-

lung Melissa Steiner-Davions. Und doch besaß das Denkmal etwas von ihrem Wesen. Die Stärke des massigen Steinblocks erinnerte an das Fundament, das sie für die Union der Vereinigten Sonnen und des Lyranischen Commonwealth gewesen war, als sie dreißig Jahre zuvor Hanse Davion das Ja-Wort gegeben hatte.

Victor senkte den Kopf. Eigentlich hätte er auf die Knie sinken müssen, um für seine Mutter zu beten, aber der Saum seines langen stahlblauen Mantels hatte sich in dem eisigen Wassergraben, den das Tauwetter um ihr Grab erzeugt hatte, bereits vollgesogen. Und da die meisten Bürger der Lyranischen Allianz - wie seine Schwester Katherine die lyranische Hälfte des Vereinigten Commonwealth nach ihrer Sezession getauft hatte - ihn für den Mörder seiner Mutter hielten, hätte es in ihren Augen wohl wie das absurde Verhalten eines plötzlich von Reue überwältigten Killers ausgesehen, hätte er vor ihrem Grab in einer Pfütze gekniet.

Er schlug ein Kreuz und schickte ein kurzes, stummes Gebet für Melissa Steiner-Davions Seele zum Himmel. Dann atmete er tief durch und nickte dem Granitgrabmal zu. »Was du und Vater vor dreißig Jahren aufgebaut habt, ist seit deinem Tod in nur zwei Jahren zerfallen. Wärest du noch am Leben, wäre es leicht gewesen, die Innere Sphäre gegen die Clans zu vereinen und die Invasoren zu vernichten. So kann ich nur hoffen, daß wir die Chance dazu nicht in kleinlichem Zwist zerreden.«

Eine Bewegung in der Nähe des Friedhofstors erregte seine Aufmerksamkeit. Er blickte an den Grabzeilen entlang und sah drei schwarze Schweberlimousinen heranbrausen und die Pfützen auf der Friedhofsstraße verdampfen. Über die Windschutzscheiben des vorderen und hinteren Schwebers tanzten blinkende Lichter, während sich das mittlere - und größte - Fahrzeug mit einer gewissen Würde inmitten seiner Eskorte bewegte.

In seinem Rücken hörte Victor ein Klicken, als die Tür seiner Schweberlimousine sich öffnete. Er drehte sich um und hob beruhigend die Hand in Richtung des Mannes, der mit eisigem Blick aus dem Wagen stieg. »Kein Grund zur Besorgnis, Agent Curaitis.«

»Gibt es in Anbetracht der Tatsache, wer in diesem Wagen sitzt, und was sie getan hat, um an die Macht zu gelangen, einen Grund für mich, nicht besorgt zu sein?« Curaitis gehörte zu der kleinen Gruppe von Personen, die die Wahrheit über Katherine wußten.

Victor dachte einen Augenblick nach, dann nickte er. »Ich muß Ihnen recht geben.«

Der schwarzhaarige Leibwächter schloß die Tür des Wagens und blieb neben ihm stehen. Victor wußte, daß er keinen weiteren Kommentar des Geheimdienstmannes zu erwarten hatte. *Neben diesem Mann wirkt ein Stein gesprächig.* Außerdem gehörte Curaitis' volle Aufmerksamkeit jetzt den sich nähernden Limousinen.

Der vordere Wagen drehte ab, und das Hauptfahr-

zeug kam kaum zehn Meter vor dem Kühler von Victors Limousine zum Stehen. Die Flügeltür im hinteren Drittel schwang mit einem Zischen nach oben. Victor sah eine Bewegung im dunklen Innenraum, dann stieg seine Schwester aus und stolzierte herüber.

Du veränderst dich auch nie. Katherine war größer als er und betonte das noch zusätzlich durch hochhackige weiße Kniestiefel. Ihr weißer Nerzmantel reichte bis an die Oberkante der Stiefel, und auf ihrem Kopf saß eine passende Pelzmütze. Ihr langes, goldblondes Haar spielte über die Schultern des Mantels, als sie mit gleichmäßigem, langbeinigem Schritt näherkam.

Sie winkte ihm mit einer behandschuhten Hand träge zu. »Guten Tag, Victor.«

»Gleichfalls, *Katherine*.« Er betonte sorgfältig jede einzelne Silbe ihres Namens. Sie mochte sich neuerdings ›Katrina‹ nennen, aber er weigerte sich, diese Namensänderung anzuerkennen. Katrina Steiner war seine Großmutter gewesen, Archon des Lyranschen Commonwealth und zweifelsohne eine der cleversten und mächtigsten Frauen, die je über einen der Nachfolgerstaaten der Inneren Sphäre geherrscht hatten. Daß seine Schwester sich Katrinas Name und Image angeeignet hatte, erschien ihm wie ein Verbrechen. »Es überrascht mich, dich hier zu sehen.«

»Wirklich?« Ihre eisblauen Augen hielten seinem Blick trotzig stand. »Ich habe dich auf dem Raumhafen verfehlt.«

»Ach, das warst *du*.« Victor lächelte verhalten und ließ das Gift aus seinen Augen sprühen, das er aus seiner Stimme verbannte. »Es hätte mir klar sein müssen, daß du ein Empfangskomitee schickst, aber ich wollte wirklich erst hierherkommen, bevor ich mich um irgend etwas anderes kümmere.«

Sie blieb auf der anderen Seite des Grabmals stehen.
»Versuchst du, deine Schuldgefühle zu vertreiben?«

»Schuldgefühle? Weswegen?«

Katherine lächelte kalt. »Du hast ihr Begräbnis versäumt. Es war dir nicht wichtig genug.«

Victor hatte geglaubt, auf die Begegnung mit seiner Schwester vorbereitet zu sein, aber mit dieser Bemerkung durchschlug sie trotzdem seine Abwehr. Weil er beim Tod seiner Mutter noch nicht geahnt hatte, daß Katherine seine Feindin war, hatte er ihr sämtliche Begräbnisvorbereitungen überlassen. Da ihre Mutter von einer Bombe zerrissen worden war, hatte es nie zur Debatte gestanden, sie so lange aufzubahren, bis alle ihre Kinder sich versammeln konnten. Katherine hatte die Beisetzung unverzüglich in die Wege geleitet, und Victor hatte es als einziger der Familie nicht rechtzeitig nach Tharkad geschafft.

»Ich wollte dabei sein, Katherine, aber es gibt Zeiten, in denen die Anforderungen eines Führungsamtes uns daran hindern zu tun, was wir möchten.«

Katherine gestattete sich ein kurzes, kehliges Lachen. »Ach ja. Was hast du denn gerade getan? Dich darauf vorbereitet, ein paar Clan-Banditen nachzujagen?«

»Sie waren eine Bedrohung für die Freie Innere Sphäre und den Waffenstillstand.«

»Nein, Victor, sie waren deine Chance, noch einmal Soldat zu spielen.« Katherine breitete die Arme aus. »Sieh dich um, Victor. Dieser Friedhof ist voll von Leuten, die vom Sirenengesang der BattleMechs verführt wurden. Vor sechshundert Jahren wurden die Mechs entwickelt, um über das Schlachtfeld zu herrschen. Vor dreihundert Jahren hat Aleksandr Kerensky die Sternenbund-Verteidigungstreitkräfte aus der Inneren Sphäre geführt, weil er Angst davor hatte, daß die BattleMechs, die bis dahin dem Schutz des Lebens gedient hatten, sich in Instrumente seiner Vernichtung verwandeln würden. Und er hatte recht. Drei Jahrhunderte hat der Krieg zwischen den Nachfolgerstaaten getobt, sind deren Fürsten in ihre Mechs geklettert, um Ruhm zu erwerben und ihre Reiche um irgendein winziges Stückchen eines entropischen Universums zu vergrößern. Und dann kam Kerenskys Volk zurück, um uns zu zeigen, wie vernichtend Mechs sein können.«

Katherine stupste mit dem Fuß an Melissa Steiners Grab. »Selbst unsere Mutter ließ sich von diesem MechKrieger-Mythos einfangen. Nachdem sie Yvonne geboren und die Nachfolge ihrer Mutter als Archon angetreten hatte, gab sie bekannt, ebenfalls Mechpilotin werden zu wollen. Sie war besessen von diesen zehn Meter hohen Vernichtungsmaschinen. Sie ging sogar so weit, am Nagelring zu studieren, alles, weil die Tradition von einem Archon verlangte,

eine Pilotin zu sein, eine Kriegerin - obwohl die Geschichte beweist, daß zwischen einem Talent zum Krieger und einem Talent zum Fürsten nicht die geringste Beziehung besteht.« Sie sah auf ihn herab. »Das ist eine Lektion, die du noch lernen mußt, Victor.«

Victors graue, blaugesprenkelte Augen verengten sich. »Ich bezweifle, daß ich sie von dir lernen könnte, Katherine.«

»Du könntest viel von mir lernen, Victor.«

»Oh, daran zweifle ich keine Sekunde.« Victor hatte Mühe, die Stimme im Gleichgewicht und seine Wut im Zaum zu halten. Er besaß Hinweise, sehr deutliche Hinweise, daß seine Schwester sich mit Ryan Steiner zur Ermordung Melissas verschworen hatte. *Mir fehlen die Beweise, um dich zu überführen, Katherine, aber Curaitis erwartet, sie in Kürze zu bekommen. Und dann werde ich dir eine Lektion erteilen - eine Lektion zum Thema Gerechtigkeit.* Er hob den Kopf. »Ich bin nicht sicher, ob ich lernen möchte, was du mir beibringen könntest.«

Seine Antwort schien sie zu überraschen. »Du verbringst zuviel Zeit damit, Soldat zu spielen, Victor. Das ist nicht gut für dein Reich.«

»Hätte ich auf Coventry nicht den Soldaten gespielt, wärest du jetzt eine Clan-Leibeigene.«

Katherines Wangen röteten sich bei der Vorstellung, und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Victor tatsächlich, sie könnte sich bei ihm dafür bedanken, daß er die Jedefalken auf Coventry gestoppt

hatte. »Oh, es war interessant, was du auf Coventry getan hast, Victor. Deine Entscheidung, die Jadedalken ungestraft abziehen zu lassen, war wirklich populär. Obwohl ich Stimmen gehört habe, die behaupteten, es wäre die Angst vor der öffentlichen Reaktion auf deine Feigheit gewesen, die dich veranlaßte, erst am Tag vor Konferenzbeginn hier zu erscheinen.«

»Nicht, daß du dieser Ansicht wärst.«

»Aber natürlich nicht, Victor. Ich gehe davon aus, daß du deine Gründe für dieses späte Eintreffen hattest.«

Victor nickte. »So ist es. Tatsächlich habe ich auf Grund einer Lektion gewartet, die du mir erteilt hast.«

»Wirklich?« In ihren blauen Augen funkelte Eitelkeit. »Welche Lektion war das?«

»Ich habe gelernt, einen Auftritt zu arrangieren.« Victor verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe gewartet, bis alle anderen hier waren, dann erst bin ich mit meinen Truppen eingetroffen. Und ich fuhr sofort ans Grab meiner Mutter, um ihr meine Ehrerbietung zu erweisen. Und sieh nur, wer zu mir gekommen ist! Ich bin sicher, es wird sich in den Medien ausgezeichnet machen, wie du an meine Seite geeilt bist, Katherine.«

Sie kam einen Schritt auf ihn zu, und einen Augenblick dachte er, sie wolle ihm eine Ohrfeige verpassen. Statt dessen streckte sie die linke Hand aus und berührte mit den Fingerspitzen sein Kinn. Mit dem Daumen fuhr sie am Rand der Schwellung um

sein rechtes Auge herum. »Victor, Brüderchen, du glaubst, diese Partie geht an dich, nicht wahr? Ich hoffe, du kannst einen Knuff vertragen, denn die Konferenz wird ein herber Schlagabtausch werden. Ich stelle die Tagesordnung auf, ich leite die Diskussionen, ich veranstalte die ganze Versammlung. Wenn du dich nicht an die Regeln hältst, die ich aufstelle, wirst du ausgezählt. So einfach ist das. «

Er schüttelte langsam den Kopf, um sie dazu zu bringen, die Hand zurückzuziehen. »Nein, Katherine. Ganz so einfach wird es nicht werden. Du weißt sehr gut, daß die Fürsten der Freien Inneren Sphäre nicht zu deinem Vergnügen hierher gekommen sind, oder damit du die Königin spielen kannst, sondern um nach einem Weg zu suchen, die Bedrohung durch die Clans zu beenden. Wenn du das behinderst, wenn du dich dem in den Weg stellst, wird *dein* Reich die Wucht der Clan-Invasion zu ertragen haben. Und *dann*, liebstes Schwesterchen, wird sich das lyranische Volk wünschen, wieder einen Krieger an seiner Spitze zu haben, denn nur ein Krieger wird es retten können.« Er trat einen Schritt zurück, dann warf er ihr einen kurzen militärischen Gruß zu. »Übrigens, für die Zeit meines Aufenthalts requiriere ich die Bifrosthalle des Nagelring. Dort finde ich alles, was ich an Einrichtungen brauche.«

Katherine senkte halb die Lider. »Und sie liegt angenehm nahe an der ComStar-Anlage.«

»Und an der Luvon-Stiftung, wo Morgan Kell und Phelan unterkommen werden.«

Die Augen seiner Schwester weiteten sich leicht.
»Ich habe sie nicht eingeladen.«

»Ich weiß. Ich habe deine Flüchtigkeit korrigiert.«
Victor machte sich auf den Weg zu seiner Schweberlimousine, drehte sich aber noch einmal zu ihr um, bevor er einstieg. »Du hast recht, daß man als Krieger nicht notwendigerweise die Fähigkeiten besitzt, die nötig sind, um ein guter Führer und Herrscher zu sein. Aber es hindert einen auch nicht daran, sie zu erwerben.«

Katherine schnaufte verächtlich. »Die Frage, die du dir stellen solltest, Victor, ist, ob du sie schnell genug erwerben kannst.«

»Mag sein, Katherine. Aber vielleicht solltest du dich fragen, ob du mich daran hindern kannst.« Er schenkte ihr ein kaltes Lächeln. »Wenn nicht, solltest du besser dafür sorgen, daß ich einen Feind finde, der mich beschäftigt hält. Denn es würde dir nicht gefallen, wenn ich mich deiner Person widmete.«

2

Kerensky-Sportzentrum, Strana Metschty Kerensky-Sternhaufen, Clan-Raum

30. September 3058

Khan Vladimir Ward von den Wölfen marschierte vom Landungsschiff *Lobo Negro* aus den grasbedeckten Hang empor. Er sah die Zentralwelt mit ganz neuen Augen. Er blickte hinaus über die Weite der Rasenplätze unter dem violetten Himmel mit seinen dünnen, lavendelfarbenen Wolkenstreifen, und beobachtete Lacrosse spielende Krieger. Er erinnerte sich noch gut an dieses Spiel: an den Schweiß, den Wettkampf, die Schläge und die Feinheiten, die durchschnittliche Spieler von wirklich talentierten unterschieden.

Es war mehr als sieben Jahre her, daß er selbst zuletzt auf einem dieser Plätze gespielt hatte. Die Andeutung eines Lächelns trat auf seine Lippen, als er sich daran erinnerte, wie er damals gewesen war. Er hatte sich für nahezu vollkommen gehalten, das Ergebnis eines überlegenen Zuchtprogramms, das in ihm den größten Krieger erschaffen hatte, den die Menschheit je gekannt hatte. Er hatte immer noch keinen Zweifel am Erfolg des Zuchtprogramms, aber sieben Jahre später war ihm klar, daß feinsten Stahl

allein, ungeschmiedet, ungeformt und ungehärtet, noch keine überlegene Klinge liefert.

Damals hatten meine Prüfungen gerade erst angefangen. Er fragte sich, was der Vlad von damals jetzt von ihm halten würde. Sein Rang als Khan würde ihn natürlich nicht überraschen, obwohl er sich die Folge von Ereignissen, die bis zu diesem Punkt geführt hatten, vor sieben Jahren noch nicht hätte träumen lassen. *Mein Weg an die Macht war verschlungen, um es milde auszudrücken.*

Er erinnerte sich an sein letztes Spiel. Er war schon immer ein ausgezeichneter Sportler gewesen, und dieses Spiel hatte keine Ausnahme dargestellt. Zur Halbzeit war Phelan, das Findelkind aus der Inneren Sphäre, ins Spiel gekommen, aber erst jetzt war Vlad in der Lage einzugestehen, daß Phelan Talent bewiesen und seine Gegner bezwungen hatte, obwohl er zum ersten Mal nach Clan-Regeln gespielt hatte. *Damals sah ich ihn als Hindernis, das umgerannt und weggesprengt gehörte.* Aber Phelan hatte sich durchgesetzt. Er hatte Vlad sogar zu verstehen gegeben, daß sie Großes erreichen konnten, wenn sie zusammenarbeiteten statt gegeneinander.

Das war ein Hinweis, den ich hätte aufnehmen sollen, aber ich war zu verblendet, ihn zu erkennen. Daß Phelan ein Feind und eine Gefahr für das Wesen der Clans war, ließ sich heute ebensowenig abstreiten wie damals, aber er war kein Hindernis. Im Gegenteil, Phelan war eine Herausforderung, ein Schleifstein, an dem Vlad seine Schneide schärfen konnte.

Wir können niemals zusammenarbeiten, Phelan. Wir können nur aufeinandertreffen, damit ich in die Lage komme, mein volles Potential zu erringen.

Und wir werden aufeinandertreffen. Ihre bisherigen Begegnungen waren nur das Vorspiel eines weit größeren Dramas gewesen, das sich in der Zukunft entfalten würde. Beide waren sie jetzt Khan des Wolfsc clans, auch wenn Vlads Wölfe die fehlgeleiteten Narren verstoßen hatten, die Phelan ins Exil in die Innere Sphäre gefolgt waren. Dort hatte Phelan sich als Gegner der Clan-Angriffe etabliert und weiter die Basis für den zukünftigen Konflikt bereitet.

Natürlich überraschte diese Entwicklung niemanden, aber Vlads Mit-Clanner erkannten die Bedeutung anderer Ereignisse nicht. Ohne Wissen irgendeines anderen Khans auf Strana Metschty hatte Vlad Katrina Steiner, den Archon der Lyranischen Allianz, getroffen und ein Bündnis mit ihr geschlossen. Vor einigen Monaten hatte sie sich in den Besatzungsraum gewagt, in der Hoffnung, die Nebelparder zu erreichen und sich mit ihnen zu verbünden. Durch einen reinen Glücksfall war ihr Schiff in Vlads Hände gefallen, und sie waren sich zum ersten Mal begegnet. Während ihrer gemeinsamen Tage war es ihm gelungen, sie davon zu überzeugen, daß er sich weit besser als Alliierter eignete. Ihr gemeinsamer Haß auf ihren Vetter Phelan hatte die Bindung zwischen ihnen gefestigt.

Vladimir wurde rot, als er an Katrina dachte. Dasselbe genetische Zuchtprogramm, das dem wahrge-

borenen ClanKrieger seine kämpferische Überlegenheit schenkte, hatte jede Verbindung zwischen sexueller Intimität und Nachkommen und die starken emotionalen Bindungen zerstört, die Freigeurtsfamilien zusammenhielten. Da alle jungen Wahrgeborenen mit bis zu hundert anderen in Geschkos aufwuchsen, wuchsen gefühlsmäßige Bindungen nur zu ihren Kogeschwistern. Mit Beginn der Pubertät wurde ihnen erlaubt, ihre sexuellen Wünsche und Triebe zu erforschen, und dies geschah innerhalb der Geschko. Die Paarung wurde zu einem Geschenk unter Kameraden, einer Vereinigung zwischen Gleichen, kein Teil irgendeines Vermehrungsrituals.

Aber auf Katrina Steiner hatte Vlad reagiert wie auf keine andere Frau vor ihr. Sie hatte primitive, ja, urzeitliche Emotionen in ihm geweckt, die sich nicht als simple Lust abtun ließen. Er konnte die Intensität der Anziehung nicht bestreiten, die er für sie empfand, und wagte sogar, seine Gefühle als Liebe zu bezeichnen. Dabei spielte es keine Rolle, daß Mitglieder der Kriegerkaste die Liebe verachteten. Er selbst hatte sie einstmals verachtet. Aber das war vorbei.

Andere sind nur Krieger. Ich bin Vladimir von den Wölfen.

»Auch mein Gesicht würde schamrot glühen, Vladimir Ward, wäre ich an deiner Stelle und vermessen genug, nach Strana Metschty zu kommen.« Die Stimme traf ihn wie ein Peitschenhieb und riß ihn aus seinen Gedanken. Es war eine Frauenstimme,

eine Stimme, die er kannte. »Spiele sind etwas für Kinder, nicht für Krieger.«

Er zwang sich zu einem Lächeln, als er sich zu Marthe Pryde umdrehte, der Khanin der Jedefalken. Sie war groß und schlank. Das schwarze Haar trug sie kurzgeschoren, und ihre Haut zeigte einen Hauch jener Blässe, der durch längere Raumflüge hervorgerufen wurde. Trotz des leichten Rotstichs glühten ihre blauen Augen mit demselben Feuer, an das er sich erinnerte. »Ach, war das *dein* Landungsschiff, das meinem auf die Planetenoberfläche gefolgt ist?«

Sie verschränkte die Arme vor der Brust. Ihr grüner Overall spannte sich an den Schultern. »Ich dachte, dieser kleine Wettlauf wäre auf die Initiative unserer Schiffskapitäne zurückgegangen. Aber das ist nicht das Spiel, auf das ich mich bezog.«

Vlad fuhr sich mit der Hand über das dunkle Haar und strich es von seinem spitzen Haaransatz zurück. »Für welches Spiel schiltst du mich dann?«

Marthes Züge wurden scharf. »Auf Coventry hast du mir eine Botschaft geschickt, in der du damit drohtest, sechs Systeme meiner Besatzungszone zu erobern. Das hast du getan, um mich zu peinigen, weil du wußtest, daß die Kräfte der Inneren Sphäre, die sich auf Coventry gegen mich versammelt hatten, den meinen ebenbürtig waren. Hätte ich mich zurückgezogen, um mich der Bedrohung durch dich zu widmen, hätte mich das in den Augen der Clans Dezgra werden lassen. Hätte ich mich nicht zurück-

gezogen, wären beide Seiten in jener Schlacht zer-
schlagen worden.«

Vlad zwang sich zu einem Grinsen, das an der Nar-
be zog, die vom linken Auge bis zum Kinn hinab lief.
»Ich sehe das nicht als ein Spiel - nur als einen Ver-
such, deine übliche skrupellose Effizienz zu stören.«

»Das erkenne ich wohl, Vladimir Ward, und ich
zolle dir sogar Beifall dafür.« Marthe schenkte ihm
ein leises Nicken. »Das Spiel, von dem ich rede, ist
deine Kollaboration mit dem Feind. Du kannst nur
über Kontakte in der Inneren Sphäre von meiner
Mission auf Coventry und der Opposition erfahren
haben, der ich mich gegenüber sah. Und versuche
nicht, mir weiszumachen, Phelan Kell habe dir diese
Informationen geliefert. Selbst wenn er dich nicht
hassen würde, hätte er mit der Übermittlung derarti-
ger Daten seine Freunde in Gefahr gebracht, und das
würde er niemals tun.«

Vlad schürzte die Lippen, dann nickte er langsam.
»Du beschuldigst mich also, Wissen gegen dich ein-
gesetzt zu haben, das ich aus der Inneren Sphäre be-
zogen habe. Du hast Beweise für die Provenienz
meiner Informationen, franeg?«

Marthe verzog das Gesicht. »Neg.«

»Gut, denn du wärest im Irrtum.« Vlad sah ihr in
die Augen und log sie mit absolut gleichmütiger
Stimme an. »Die Innere Sphäre glaubt an die freie
Verbreitung sogenannter Nachrichten. Es gab eine
Reihe von Berichten von Coventry, bevor die Innere
Sphäre eine Informationssperre verhängte. Ich hatte

nur einfach Leute auf meinen Besatzungswelten, die diese Meldungen abgefangen und logische Schlüsse daraus gezogen haben.« Er konnte sehen, daß sie seiner Erklärung nicht glaubte, daher setzte er nach. »Es ist ein Glück, daß Khane sich nicht gestatten, zweifelhafte Gerüchte zu verbreiten. Sonst könnte ich anfangen mich zu fragen, *woher* du eigentlich all die Krieger hast, die auf Coventry zum Einsatz kamen. Ich weiß, daß ich gezwungen war, in den niederen Kasten zu rekrutieren, um Garnisonstruppen in die Front-Einheiten zu versetzen. Obwohl ich von keinerlei derartigen Bemühungen deinerseits weiß, muß ich annehmen, daß du ebenso vorgegangen bist.«

Marthe schob trotzig das Kinn nach vorne. »Davon darfst du ausgehen, bis du Beweise für das Gegenteil hast.«

»Ich habe keine derartigen Beweise, und ich plane auch nicht, danach zu suchen.« Vlad kniff die Augen zusammen. »Ebensowenig plane ich, es anderen zu gestatten.«

Marthe zog für einen Moment die Augenbrauen zusammen. »Warum nicht?«

Ja, eine Untersuchung könnte dein Ende werden, Marthe Pryde, aber dafür ist die Zeit noch nicht gekommen. Vlad drehte sich um und deutete auf das höchste Gebäude im Zentrum der Hauptstadt Strana Metschtsys. »In der Halle der Khane stehen wir vor akuterer Problemen als unseren beiderseitigen Möglichkeiten, einander zu schaden. Wir haben uns beide

noch nicht genug von unserem jüngsten Krieg erholt, um die Absorption durch einen anderen Clan abwehren zu können.«

»Wir würden jeden Clan zerfetzen, der versucht, uns zu übernehmen.«

»Sicher, aber das würde die Clans noch weiter schwächen, frapos?« Vlad hielt ihr die rechte Hand entgegen, die offene Handfläche nach oben. »Du und ich, die Jadefalken und die Wölfe, sind uns außer in der Kreuzritter-Philosophie in ziemlich wenigen Punkten einig. Es ist unser Schicksal, unser Recht und unsere Pflicht, die Innere Sphäre zurückzuerobern und die Ordnung wiederherzustellen. Eine Absorption würde dieser Sache nicht nutzen. Den Tod zweier der überzeugteren Kreuzritter-Clans zuzulassen, wird sie nicht weiterbringen.«

Marthe blinzelte. Sie schien nicht glauben zu können, was sie da hörte. »Schlägst du eine Allianz zwischen uns vor, franeg?«

»Pos, eine Allianz. Deine Abneigung der Politik gegenüber ist wohlbekannt. Ich stimme dir zu, daß Politik eines wahren Kriegers unwürdig ist, aber sie gestattet uns, hier im Großen Konklave Schlachten auszutragen, die dann nicht von unseren Kriegern geschlagen werden müssen. So können wir sie für die wahren Schlachten der Zukunft bewahren.«

»Ich muß zugeben, daß ich Wahrheit in deinen Worten finde.«

Vlad schloß die Hand zur Faust. »Wir können nicht zulassen, daß unsere Clans vernichtet werden.«

»Denn wenn wir das tun, kannst du nicht zum ilKhan gewählt werden.«

Vlad gestattete sich ein kurzes Lachen. »Ich will nicht ilKhan werden.« *Noch nicht.*

Marthe zog zweifelnd die linke Augenbraue hoch. »Nicht?«

»Nein. Der nächste ilKhan wird den Kreuzzug nicht vollenden. Er wird Terra nicht erobern.«

Sie klopfte sich mit dem Zeigefinger auf die Unterlippe. »Weshalb glaubst du das?«

»Der nächste ilKhan wird bemüht sein zu beweisen, daß er mit Ulric Kerensky nicht vergleichbar ist. Er wird nichts von dem tun, was Ulric getan hätte.«

Marthe Pryde lächelte. »Und er wird übersehen, daß ilKhan Ulric Kerensky, obwohl er ein Gegner des Kreuzzugs war, mehr für dessen Erfolg getan hat als irgendein anderer Clan-Khan. Interessant. An dieser Theorie könnte etwas dran sein.«

»Allerdings. Überlege einmal, Marthe Pryde: Der Kreuzzug wurde von Khanen begonnen, die noch nie gegen die Innere Sphäre gekämpft hatten. Sie hatten noch nie einen Feldzug der Größenordnung organisiert, die nötig ist, um bei der Eroberung Terras Erfolg zu haben. Ulric war der Visionär unter ihnen, und das brachte ihm Erfolg. Höre meine Worte - der Kreuzzug wird von Khanen vollendet werden, die durch das Feuer der Invasion gegangen sind und es überlebt haben.«

Ihre Lider sanken über die Augen. »Was heißen soll, daß du glaubst, diese Aufgabe werde dir zufallen?«

Natürlich. »Oder dir, oder jemand anderem, der noch durch die Ränge aufsteigt.« Wieder stieß Vlad mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die Halle der Khane. »Wenn wir vereint auftreten, haben wir eine Chance, den Kreuzzug zur Vollendung zu bringen.«

Marthe betrachtete ihn einen Augenblick lang, dann nickte sie. »Ich stimme dir zu. Glaube aber nicht, daß dies bedeutet, ich würde dir vertrauen oder dich nicht angreifen, sollte ich der Meinung sein, damit meinem Clan zu dienen.«

»Deine Worte könnten aus meinem Mund gekommen sein, Marthe Pryde«, antwortete Vlad mit einem Nicken. »Dies ist ein reines Zweckbündnis - für unsere Zwecke. Daß es vielen anderen Unbehagen bereiten wird, nun, das ist ein Nebeneffekt, über den wir uns freuen können.«

3

**Bifrost-Halle, Nagelring, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Donegal-Protektorat,
Lyranische Allianz**

1. Oktober 3058

Victor Steiner-Davion hielt den Atem an, während er auf Hohiro Kuritas Zug wartete. Der Thronerbe des Draconis-Kombinats kniete mit entblößtem Oberkörper an einem Ende des Beilkefelds, und in der breiten goldenen Schärpe, die er wie einen Gürtel um die Taille gebunden hatte, steckte ein Katana. Hohiros Schultern hoben und senkten sich mit einem letzten Atemzug, dann war es soweit.

Er erhob sich in einer einzigen, flüssigen Bewegung und zog das Schwert aus der Scheide. Die blitzende Stahlklinge zuckte nach rechts und brachte einen roten, heliumgefüllten Ballon in Kopfhöhe zum Zerplatzen. Hohiro drehte sich weiter und ließ das Schwert einen halben Meter sinken. Er schwang herum und zerteilte mit einem Plop einen zweiten Ballon exakt in der Mitte. Noch ein Schritt vor, und er zerschlug mit einem senkrechten Hieb ein kleines Holzscheit, das Morgan Hasek-Davion ihm zugeworfen hatte.

Eine Hälfte des Holzscheits schlidderte über den Hallenboden und schlug gegen Victors rechten Fuß.

Der Prinz sah hinunter und stellte fest, wie sauber das Katana das Kiefernholz zerteilt hatte. »Schön. Sehr schön.«

Hohiro lächelte stolz. Das Leuchten zog sich bis in seine Augen. »Arigato, Victor-sama. Jetzt bist du an der Reihe.«

Victor verzog schmerzlich das Gesicht. »Bei der Vorgabe wird das nicht leicht.«

»Komm schon, Victor, du kannst es.« Kai Allard-Liao band einen grünen Ballon an einen kurzen Faden, so daß dieser etwa auf Brusthöhe in der Luft hing. Seine grauen Augen funkelten belustigt. »Du willst mir doch nicht erzählen, daß du dich vom Erben des Drachen beschämen läßt?«

Victor runzelte die Stirn. »Er hat sehr viel mehr Übung darin als ich. Ich spiele sein Spiel, also erwarte ich zu verlieren.«

Der zweite Mann, der an einem roten Ballon arbeitete, hüstelte. »Ich weise nur ungern darauf hin, Hoheit, aber wenn Hohiro boxt, besiegt er Sie in *Ihrem* Spiel.«

»Sehr witzig, Jerry.« Victor schüttelte den Kopf und wanderte über das Beilkefeld. »Warum hältst du den Ballon nicht selbst fest, statt kluge Sprüche zu klopfen? Ich könnte ihn zwar verfehlen, aber dein Bart sieht eh aus, als könnte ein scharfes Messer ihm guttun...«

Jerrard Cranston zog den Knoten fest, mit dem er den Ballon an den Haltefaden geknüpft hatte, und trat zurück. »In Anbetracht der Tatsache, daß dieser

Bart die einzige kümmerliche Verkleidung ist, die ich besitze, um zu verhindern, daß Ihre Schwester mich erkennt, verzichte ich besser auf eine Begegnung mit dem Katana. Danke trotzdem. Nicht, daß ich irgendwelche Zweifel an Ihrer Fähigkeit hätte, meinen Bart damit zu trimmen, Hoheit.«

Victor kniete nieder. »Bevor meine Schwester dich hat sterben lassen, hast du mir besser gefallen.« Er sah hinüber zu Cranston, der zwischen Hohiro und Kai stand. »Aber das ist Gesprächsstoff für eine andere Gelegenheit.« Obwohl die Bifrost-Halle ständig nach Abhörgeräten abgesucht wurde, und zwar bisher ohne Erfolg, bestand kein Anlaß, unvorsichtig zu werden.

Wenn Katherine wüßte, daß Jerry Cranston in Wahrheit Galen Cox ist, könnte sie nur allzu leicht rückschließen, daß ich über Indizien verfüge, die sie mit dem Mord an unserer Mutter in Verbindung bringen. Ohne Zweifel wird ihr das eines Tages so oder so deutlich werden, aber sie darf nicht erfahren, wieviel ich weiß, bis der richtige Zeitpunkt gekommen ist. Ihr Zugriff auf diese Information und ihre Möglichkeiten, darauf zu reagieren, müssen eingeschränkt und kanalisiert werden, damit sie nicht zu viele Schwierigkeiten macht.

Victor sah zu den Ballons hoch und dann hinüber zu dem älteren rothaarigen Mann, der bereitstand, ihm ebenfalls ein Holzscheit zuzuwerfen, damit er es zerteilen konnte. Der Prinz nickte Morgan Hasek-Davion zu, als Zeichen, daß er bereit war. Er spannte

und entspannte seine Hände, lauschte dem Knacken der Gelenke und atmete tief durch.

Victor kannte diese Übung auswendig, aber sie lag ihm weniger als Hohiro. Sein Problem bestand darin, daß er sie unwillkürlich in ihre einzelnen Elemente zerlegte und wieder zusammensetzte, statt sie in einem Fluß zu absolvieren. *Die Übung hat einzelne Elemente, aber sie sind wie die Noten einer Melodie - Teil eines Kontinuums.* Diese Erkenntnis schien seine Fähigkeit, das Problem zu erfassen, plötzlich zu erweitern. Er atmete langsam aus, und die Welt um ihn herum verblaßte, als er sich völlig auf die vor ihm liegende Aufgabe konzentrierte.

Jetzt! Er kam hoch, den rechten Fuß voran, und zog das Katana aus der Scheide, während er sich in die Drehung zum ersten der Ballons warf. Die leicht gebogene Klinge des Schwerts schnitt durch den roten Ballon und schlug einen klaffenden Riß in dessen pralle Oberfläche. Victor drehte sich weiter. Das Knallen des zerplatzenden Ballons ging im Hämmern seines Herzschlags fast völlig unter.

Der Prinz korrigierte die Bewegung, als er zu dem grünen Ballon kam, den Kai aufgehängt hatte. Victor sah, daß die Klinge sich dem Ziel zu tief näherte, und zog sie leicht aufwärts. Die rasiermesserscharfe Schneide des Katana fuhr sauber durch den Hals des Ballons. Der verknotete Haltefaden fiel zu Boden, als der schnell kleiner werdende grüne Ball in die Höhe schoß.

Victor drehte sich weiter, um den Holzblock zu

zerschlagen. Dabei versuchte er, den wirbelnden Flugweg und das furzende Stakkato des Ballons, das ihn begleitete, zu ignorieren, aber es gelang ihm nicht. Die inzwischen eher wurstförmige grüne Gummihülle flog auf Morgan hinab, als der hölzerne Quader dessen Hände verließ. Der Prinz versuchte, sich auf den einen zu konzentrieren, sah aber den anderen. Sein über den Kopf geführter Hieb streifte den Holzblock und verfehlte den Ballon völlig.

Wütend sank Victor in die Knie, ließ sich vom Schwung seiner Bewegung vorwärts tragen und schob das Schwert zurück in die Scheide, ohne hinzusehen oder auch nur daran zu denken. Die Blähungen des sterbenden Ballons verklangen im Kichern des Trios zu Victors Rechten und dem leisen Glucksen Morgans an seiner Linken. Vor Scham lief er rot an, und das leise Schnalzen, mit dem der grüne Ballon endlich auf den Hallenboden traf, unterstrich die Erniedrigung noch.

Dann wurde sie von einem scharfen Händeklatschen zerschlagen. Zuerst glaubte Victor, einer seiner Gefährten applaudiere ihm in sanftem Spott, aber das Klatschen verklang nicht allmählich, wie es bei derart falschem Beifall üblich war. Es blieb gleichmäßig laut und kräftig und schnitt Victors Freunden das Lachen ab. *Wer? Was?*

Victor drehte sich um, als er wieder aufstand, und sah einen Mann mit asiatischen Gesichtszügen in der Tür der Sporthalle stehen. Obwohl er ihn seit sieben Jahren nicht mehr gesehen hatte - Jahren, die dem

Neuankömmling einige Farbe aus den Haaren und Falten in die Haut an den Mundwinkeln und um die braunen Augen gezogen hatten - dennoch war es unmöglich, diesen Mann nicht zu erkennen. Oder zu übersehen, wie sehr sein Sohn, Hohiro, ihm ähnelte.

Der Koordinator des Draconis-Kombinats applaudierte weiter und gestattete sich sogar die Andeutung eines Lächelns.

Victor verbeugte sich augenblicklich auf formelle Weise, vertiefte die Verneigung und hielt sie einen Augenblick länger, als er es für Hohiro getan hätte. Er wußte, daß zahllose Bürger des Vereinigten Commonwealth diese Geste als unterwürfig ausgelegt hätten -*und als Hochverrat* -, aber für ihn war sie ein Zeichen des Respekts und insbesondere der Dankbarkeit für die Geste des Koordinators. Dann richtete er sich wieder auf und bewunderte, mit welcher Leichtigkeit Theodore Kurita seiner Verbeugung in Tiefe und Länge gleich kam.

»Konnichi-wa, Kurita Theodore-sama«, zwang Victor sich zu sagen, in dem deutlichen Wissen, daß sein Japanisch nicht besser war als seine Schwertkunst. »Ich wünschte, dieses Schauspiel wäre Ihnen erspart geblieben.«

Theodore schüttelte den Kopf. »Warum? Sie ehren meinen Sohn durch Ihre Aufmerksamkeit für die Lektionen, die er Ihnen erteilt hat, und Sie ehren das Kombinat durch Ihre Bereitschaft, unsere Traditionen wie den Weg des Schwertes zu erlernen.«

»Ja, aber mit dieser Vorstellung habe ich kaum

meinen Respekt für den Kenjitsu oder meinen Sensei gezeigt.« Victor lächelte. »Ihr Applaus war höflich, aber ich finde, das Gelächter meiner Freunde war passender.«

Theodore nickte knapp. »Ihr Hieb nach dem zweiten Ballon war verzogen, aber dafür habe ich Ihnen auch keinen Beifall gezollt. Am Ende Ihrer Übung haben Sie trotz der Ablenkung und Erniedrigung Ihr Schwert ohne Zögern und einen Gedanken an die Schmach zurück in die Scheide gesteckt. Die Geistesgegenwart, die sie damit demonstriert haben, ist von einer Art, die nur wenige je erreichen, die außerhalb unserer Gesellschaft oder der capellanischen Tradition aufwachsen.«

Victor spielte in Gedanken ab, was er getan hatte. Er hatte nicht nachgedacht, nur gehandelt. Er hatte das Schwert zurückgesteckt, weil das die korrekte und angemessene Aktion gewesen war. Der Gedanke zu fluchen, oder das Schwert enttäuscht wegzuworfen, war ihm gar nicht gekommen. Ohne sich darüber klarzuwerden, hatte er die Übung beendet und sogar das Schwert wieder in die Scheide gesteckt, ohne sich dabei zu schneiden - was ihm vorher schon einige Male passiert war, und unter weit geringerer Anspannung.

Theodore lächelte. »Es gibt Zeiten, Prinz Victor, in denen es wichtiger ist zu wissen, wie man eine Waffe in die Scheide steckt als wie man mit ihr zuschlägt. Jeder kann zuschlagen und töten, aber zu erkennen, wann dies unnötig ist, ist ein Meilenstein auf dem Weg zur wahren Weisheit.«

»Danke, Koordinator. Ich hoffe, daß der Weg, den ich gewählt habe, mir die Möglichkeit gibt, Weisheit zu erwerben.« Victor breitete die Arme aus. »Sicher kennen Sie meine Begleiter schon.« Er nickte seinem Vetter zu. »Kai Allard-Liao.«

Theodore verbeugte sich vor Kai. »Der Champion von Solaris. Sie haben sich vorbildlich um meine Tochter gekümmert, als sie den Planeten besuchte.«

»Champion im Ruhestand, Koordinator.« Kai erwiderte die Verbeugung. »Und Omi als meinen Gast zu bewirten, war ein Vergnügen.«

Victor deutete auf den Mann zu seiner Linken. »Morgan Hasek-Davion.«

»Wir haben uns auf Outreach kennengelernt, Koordinator.«

»Ich erinnere mich sehr gut daran, Marschall Hasek-Davion.«

Nachdem Theodore und Morgan ihre Verbeugungen ausgetauscht hatten, drehte Victor sich zu Jerrard Cranston um. »Und dies ist mein Geheimdienstberater, Jerrard Cranston.«

Theodore verneigte sich in Jerrys Richtung. »Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Cranston. Mein Geheimdienst besitzt eine sehr umfangreiche Akte über Sie, aber sie ist kaum geeignet, Ihr wahres Wesen zu vermitteln.«

Cranston lachte, als er die Verbeugung erwiderte. »Wir alle haben unsere Geheimnisse, Koordinator, und unsere Gründe, sie geheimzuhalten.«

»Allerdings.«

Victor war sich sicher, daß Theodore von Cranstons früherem Leben als Galen Cox wußte. Hohiro wußte davon, aber er hatte sieben Jahre zuvor auch mehr Zeit mit Cox verbracht als sein Vater, so daß ihm die Täuschung reichlich transparent erschien. Es störte den Prinzen nicht, daß Theodore die Wahrheit wußte, aber dessen Kommentar über seinen Geheimdienstapparat schien anzudeuten, daß seine Leute Cranstons Geheimnis nicht kannten. Es erschien Victor keineswegs unvernünftig, daß der Koordinator diese Information seinem eigenen Geheimdienstpersonal vorenthielt, vor allem nicht, weil er seine Leute dadurch bei Bedarf beeindrucken oder zurechtweisen konnte. Doch der Gedanke, daß ihm diese Möglichkeit von Wert erscheinen konnte, überraschte Victor schon. *Das Kombinat operiert nach Regeln, die ich wohl nie verstehen werde.*

Der Koordinator hob die Arme. »Ich bin nicht gekommen, um Ihre Übungen zu unterbrechen, Prinz Victor, aber als Hohiro mir sagte, wo Sie zu finden sein würden, entschied ich mich, hierher zu kommen, um über Dinge mit Ihnen zu reden, die man besser abseits von forschenden Blicken und lauschenden Ohren bespricht.«

Kai räusperte sich. »Ich könnte einen kühlenden Drink gebrauchen, wenn Sie mich entschuldigen wollen. Kommt jemand mit?«

Der Koordinator schüttelte den Kopf. »Es wäre mir lieber, wenn Sie blieben, Kai Allard-Liao, und Sie auch, Marschall. Und sogar Sie, Mr. Cranston.

Ohne Zweifel würden Sie ohnehin vom Prinzen erfahren, was ich zu sagen habe, und ich wüßte nicht, warum Sie es nicht aus meinem eigenen Mund hören sollten. Was ich heute nachmittag zu sagen habe, mag nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sein, aber es ist auch keine Verschlusssache.«

Theodore senkte für eine Weile den Blick, als wolle er seine Gedanken sammeln. »Zunächst möchte ich Ihnen mein Beileid über den Verlust Ihrer Eltern ausdrücken. Ich kannte Ihren Vater besser als Ihre Mutter, aber ich respektierte sie beide. Hanse Davion, der Fuchs, war eine große Quelle der Besorgnis für das Kombinat, und ohne ein unfäßbares Glück wäre ich heute Ihr Vassal. Ihre Mutter, Melissa Steiner-Davion, hat mich mit Ihrer Fähigkeit erstaunt, Fraktionszwistigkeiten aus dem Weg zu räumen, indem sie sich direkt an das Volk wandte, über das sie regierte. Die Zukunft der Freien Inneren Sphäre hat sich verdüstert, als ihr Licht erlosch.«

Victor schluckte schwer. »Danke, Koordinator. Ihre Tochter Omi war höchst großzügig und gnädig, als sie der Beisetzung meines Vaters beiwohnte, und als sie ihr Bedauern über den Tod meiner Mutter zum Ausdruck brachte. Ich weiß, daß meine Eltern Sie respektiert haben, und es hätte sie gefreut zu wissen, daß dies auf Gegenseitigkeit beruhte.«

»Der zweite Punkt, über den ich reden möchte, ist weniger traurig.« Theodore hob den Kopf, und ein breites Lächeln trat auf sein Gesicht. »Ihr Studium des Kenjitsu mit meinem Sohn sowie das der japani-

schen Sprache erfreut mich sehr. Ihr Vater kannte nur einen Aspekt des Kombinats. Er kannte uns als Feinde, die in ihrer Wildheit und Kampfkraft niemandem nachstehen. Er kannte uns als die Mörder seines Bruders. So sehr er uns auch respektiert haben mag, Zorn und Furcht hinderten ihn daran, uns jemals zu verstehen. Aus seiner Perspektive waren wir einfach ein Kriegervolk, mit dem er verfeindet war. Sie aber haben durch die Freundschaft mit meinem Sohn...« Theodore zögerte einen Augenblick. »... Und mit meiner Tochter Zugang zu einem besseren Verständnis unseres Wesens. Ihr Vater betrachtete die Symbolik des Schwerts und sah sie als Verkörperung unserer kriegerischen Absichten. Er wußte von der größeren Bedeutung, die das Schwert in unserer Kultur besitzt, hat sie jedoch nie ganz verstanden. Das Schwert und das Recht, zwei Schwerter zu tragen, unterscheidet den Adel vom gemeinen Volk. Es ist eine Waffe des Krieges, aber wie Sie wissen, ist es eine Waffe, die erst erfolgreich eingesetzt werden kann, nachdem dies mit hoher Disziplin studiert und eingeübt wurde. Ebenso erfordert die Kunst, ein Schwert zu schmieden, Studium und Disziplin. Dadurch werden Schwertkunst und die Herstellung von Schwertern zu einem Beispiel für das gesamte Kombinat.«

Victor nickte zögernd. »Das Kombinat verlangt Disziplin und harte Arbeit von seinen Bürgern, um den Staat zu stärken. In meinem Reich nutzen wir die Privatwirtschaft - das Profitstreben - als motivierende Kraft. Wir fördern das Mitleid, indem wir Belohnun-

gen anbieten. Unser System funktioniert gut, *solange* es möglich ist, aus einer Situation einen Profit zu schlagen. Ist das nicht der Fall, geschieht gar nichts.«

»Und bei uns werden diese unprofitablen Arbeiten erledigt, weil sie eine gesellschaftliche Pflicht sind.« Theodores Lächeln verblaßte ein wenig. »Das hat auch Nachteile, aber diese Traditionen formen den Kern unserer Existenz. Und unter der ständigen Bedrohung der Clans an unserer Grenze haben Ordnung und Disziplin ihren Wert, selbst wenn sie auf Kosten der Kreativität und Freiheit gehen. Ihr Vater hätte all das auf gleicher Ebene verstanden wie das Kriegerrecht und die Notwendigkeit der Ordnung. Er hätte es nicht so wie Sie als Teil eines Ganzen erfahren können. Ihr Vater verfolgte einen Meisterplan, mit dem Ziel, das Kombinat von der Unterdrückung durch unser Regime zu befreien, als wäre mein Vater ebenso wahnsinnig gewesen wie Maximilian Liao - das sollte keine Beleidigung sein, Kai.«

Kai schüttelte den Kopf. »Der Wahnsinn meines Großvaters hat sich in meiner Linie nicht vererbt, daher fühle ich mich nicht getroffen.«

»Domo arigato.« Theodore kniff die Augen zusammen. »Ihr Vater hätte versucht, uns von dem zu befreien, was uns definiert. Das Kombinat ist nicht mit den Clans vergleichbar - wir sind keine riesige Kriegerproduktionsmaschine. Wir sind eine Gesellschaft, die den Weg des Kriegers für die Disziplin und die Aufopferung bewundert, die unsere Krieger zeigen. Sie beschützen uns und liefern ein Beispiel

für selbstlose Pflichterfüllung an der Gesellschaft.«

Victor lächelte. »Aber Hohiro hat mir auch von den Gedichten und der Kunst erzählt, die sie schaffen - obwohl Sie lange darauf werden warten müssen, daß ich ein gutes Stück Reispapier ruiniere, indem ich es mit Tinte bekleckse.«

Hohiro lachte. »Es bleibt immer noch der Haiku.«

»Stimmt, aber ich bin hier auf dem Tharkad groß geworden, wenn du dich erinnerst, mit Deutsch als Muttersprache.« Victor runzelte leicht die Stirn. »Wenn ich es darauf anlegen würde, könnte ich alle für ein Haiku erlaubten Silben in einem Wort verbrauchen. Nicht unbedingt meine Kunstform.«

»Es spielt keine Rolle, daß Sie Ihre persönliche Ausdrucksform noch nicht gefunden haben, Victor. Es genügt, daß Sie sich über die Möglichkeit dazu klar sind.« Theodore kreuzte die Arme vor der Brust. »Das liefert Ihnen Einsichten, die zu erreichen Ihr Vater in Wahrheit nie eine Chance hatte. Trotzdem aber war ihr Vater ein intelligenter und gewitzter Mann, was mich zu meinem dritten Punkt bringt. Vor sieben Jahren auf Outreach haben sich alle Fürsten der Großen Häuser der Inneren Sphäre versammelt, so wie es jetzt hier auf Tharkad geschieht. Damals haben Ihr Vater und ich erkannt, daß unser Bruderzwist den Verteidigungsanstrengungen gegen die Clans nur schaden konnte. Wir kamen, natürlich inoffiziell, überein, einander nicht anzugreifen, bis die Bedrohung durch die Clans vom Tisch war.«

Victor nickte. »Mein Vater hat mir von Ihrer Übereinkunft erzählt.«

»Gut.« Theodore sah Victor in die Augen. »Sie sollen wissen, daß ich plane, diese Übereinkunft aufrechtzuerhalten. Obwohl ich diese Konferenz begrüße und hoffe, daß die Freie Innere Sphäre hier eine gemeinsame Front gegen die Clans schmiedet, wissen wir doch gut genug, daß unsere beiden Reiche die Hauptlast der Kämpfe werden tragen müssen. Solange wir zusammenstehen, verfügen wir über ein Fundament des Widerstands.«

Victor reichte Theodore die Hand. »Ich kann nur für meine Hälfte des Vereinigten Commonwealth sprechen, aber keine Truppen unter meinem Befehl werden das Kombinat angreifen, während die Clans da draußen lauern.« Die blaugesprenkelten grauen Augen des Prinzen wurden zu Schlitzern. »Um ehrlich zu sein, kann ich mir nicht vorstellen, daß meine Truppen das Kombinat jemals angreifen werden.«

Theodore schüttelte die angebotene Hand. »Ich hoffe ehrlich, daß Ihre Vision einer friedlichen Zukunft sich als realisierbar erweist.«

»Solange ich etwas zu sagen habe, wird es so sein.« Victor nickte Hohiro zu. »Er hat mich mit dem Schwert geschlagen und mir beim Boxen ein blaues Auge verpaßt. Ich weiß also aus persönlicher Erfahrung, wie zäh draconische Krieger sind. Warum sollte ich mein Volk auf sie hetzen?«

Hohiro runzelte die Stirn. »Du hast eine Nation zu regieren, Victor. Dadurch fehlt dir die Zeit, die Kai

und ich zusammen im Training verbringen können.«

Kai nickte zustimmend. »Und trotzdem bist du uns beachtlich auf den Fersen. Dein größter Vorteil, Victor, ist deine schnelle Auffassungsgabe. Wenn du nur genug Zeit bekommst, wirst du genauso hart austeilen, wie du einstecken mußt.«

Hohiro lachte. »Dann werde ich anderen erzählen, wie zäh VerCom-Krieger sind, und es als Entschuldigung für meine Weigerung benutzen, unnötig Blut zu vergießen.«

Morgan Hasek-Davion ließ die Knöchel knacken. »Also, mir wäre es sehr recht, wenn mehr Leute eure Einsicht in die Sinnlosigkeit alter Rivalitäten teilen würden. Vielleicht sollten wir einen Teil dieser Konferenz darauf verwenden, einige unserer Gegenspieler auf eben dieses hinzuweisen.«

Der Koordinator verneigte sich in Morgans Richtung. »Das wäre in der Tat empfehlenswert. Wir wollen es zur ersten Aufgabe unserer vereinten Anstrengungen hier machen, und diese dann in eine Offensive gegen die Clans lenken. Sie sollen lernen, wie tapfer und stark alle Krieger der Freien Inneren Sphäre sind.«

»Das ist eine Lektion, die einige Anstrengung von Seiten der Lehrer erfordern wird«, lachte Victor und legte die Hand auf den Griff des Katana. »Aber wir werden sie ihnen beibringen. Und das schon bald.«

4

**Großer Ballsaal, Königlicher Hof, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

1. Oktober 3058

Erst als der Willkommensempfang für die Delegierten der Whitting-Konferenz bereits begonnen hatte, wurde Katrina Steiner klar, daß ihre Rolle als Gastgeberin auch Probleme mit sich brachte. Als sie am hinteren Ende des Großen Ballsaals stand, in der dem Streichquartett gegenüberliegenden Ecke, und dessen Kammermusik lauschte, erkannte sie, daß sie gezwungen sein würde, mehr Zeit mit diesen Leuten zu verbringen, als sie auch nur entfernt Lust hatte. *Und ich muß den ganzen Abend lächeln, auch wenn mir ganz und gar nicht danach ist.* Die meisten der Anwesenden waren ihr zwar gleichgültig - vom Helden von Coventry, Lieutenant General Caradoc Trevena, angefangen bis zu dem Übermaß an Allard-Liaos im Gefolge Candace Liaos -, aber den Hauptanteil ihrer Aufmerksamkeit beanspruchten ausgerechnet die Gäste, für die sie nur Verachtung empfand. Sie überging diejenigen, bei denen es möglich war, aber ständig schien sich irgend jemand in ihrem Gesichtsfeld aufzuhalten, dessen Anblick sie irritierte.

Thomas Marik, Generalhauptmann der Liga Freier Welten, wirbelte auf der Tanzfläche mit seiner neuen Begleiterin vorbei, der schlanken, zierlichen Sherryl Halas. Die junge Frau mit den schwarzen Haaren und haselnußbraunen Augen war die Tochter Christopher Halas', des Großherzogs von Oriente. Die Halas waren alte Freunde der Familie Marik und lieferten ihr einen beträchtlichen Stimmenblock im Ligaparlament, daher machte es durchaus Sinn, daß Thomas sich um sie bemühte. Und Katrina konnte ihm auch keinen Vorwurf machen. Der Marik hatte kürzlich Fühler in ihre Richtung ausgestreckt, aber Katrina hatte nicht darauf reagiert. *Und Sherryl Halas ist hübsch genug, ihn darüber hinwegzutrusten, daß er mich nicht bekommen hat.*

Was sie an Thomas' Verhalten ärgerte war weniger seine Unverfrorenheit, die Halas-Tochter mit nach Tharkad zu bringen, als seine Verwegenheit, einer Frau den Hof zu machen, die abgesehen von der Körpergröße eine so ungeheure Ähnlichkeit mit seiner Tochter Isis hatte. Mit ansehen zu müssen, wie Thomas die Halas den anderen Delegierten vorstellte und sie umsorgte, ließ Katrina mit den Zähnen knirschen.

Zu schade, daß Sherryl Isis' Geschmack in Kleiderfragen abgeht. Die Frau hatte sich für den Anlaß in Perlen und schwarzen Samt gehüllt, aber ihr Kleid war seit Jahren aus der Mode, und zudem hatte Katrina es bereits auf einem Hologramm von irgendeinem Staatsakt auf Atreus an ihr gesehen. *Gut, die*

Orienter sind für ihre praktische Ader bekannt, aber das grenzt ans Vulgäre.

Isis Marik war in einem einfachen blauen Seidenkleid von klassisch griechischem Schnitt modischer gekleidet, aber auch sie fand in Katrinas Augen kaum Gnade. Isis war am Arm ihres Verlobten, Sun-Tzu Liao, eingetroffen, hatte diesen aber schon bald seiner Wege gehen lassen. Währenddessen hatte sie schnell eine Traube von Bewunderern aus den verschiedenen Militärstäben um sich versammelt, die für die Konferenz zusammengezogen worden waren. Isis lachte über die Witze der Offiziere, errötete bei ihren Komplimenten und berührte den einen oder anderen recht häufig an Arm oder Schulter, um ihre Freude über seine Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen.

Beinahe hätte Katrina die Leichtigkeit bewundert, mit der die junge Frau die Männer manipulierte, wären da nicht zwei Punkte gewesen, die ihr aufstießen. Zum einen war es Isis' unverhohlener Versuch, Morgan Kell zu umgarnen. Der grauhaarige Söldner tolerierte ihre Anstrengungen ohne erkennbare Probleme, war aber sichtlich immun gegen sie. Isis jedoch schien nicht zu bemerken, daß er für ihren Charme unempfänglich war. Katrina wußte genau, daß er der kleinen Marik nichts zu bieten hatte, warum also verschwendete sie ihre Kräfte an ihn?

Schlimmer noch war in Katarinas Augen die Tatsache, daß Isis ständig beobachtete, was Sun-Tzu machte. Sobald sie bemerkte, daß der zu ihr herüber-

sah, tat sie irgend etwas, um ihn eifersüchtig zu machen. Das Ganze war sehr durchsichtig, ebenso wie Isis' Frustration über Sun-Tzus scheinbare Gleichgültigkeit. *Sie ist kein dummes kleines Mädchen - das zeigt ihre Fähigkeit, Soldaten und Staatsmänner zu bezaubern -, aber inzwischen mußte sie Sun-Tzu um den Finger gewickelt haben.*

Sun-Tzu Liao dagegen war deutlich mit anderen Angelegenheiten beschäftigt. Der Schnitt seiner bestickten seidenen Hanjacke betonte sowohl seine asiatische Herkunft als auch seine aufgeschossene, schlanke Statur. Die grünen Drachen, die sich an den Ärmeln der goldenen Jacke hochzogen, schimmerten im Licht der Kronleuchter, als der junge Kanzler der Konföderation Capella sich durch den Saal bewegte. Seine Miene war unergründlich, wenn er zu einem Gespräch gestoppt wurde, aber seine Züge verhärten sich, als er seiner Schwester nachsetzte.

Ich habe ihm den tollpatschigen Idioten nie abgenommen. Katrina gestattete sich ein heimliches Lächeln. *Aber seine Schwester ist vollkommen und unheilbar wahnsinnig.*

Kali Liao hatte eine Menge Gift in einen kleinen Körper gepackt. Sie trug das rötlichbraune Haar hochgesteckt und mit ausreichend goldenen Nadeln fixiert, um den Eindruck einer Antennenphalanx hervorzurufen. Ihr ärmelloses Seidenkleid im Farbton ihrer grünen Augen hatte einen hohen Mandarinkragen und war an der rechten Seite bis zur Hüfte geschlitzt. Es hätte sie verführerisch aussehen lassen

müssen, aber Kalis Unfähigkeit, in Stöckelschuhen zu gehen, ruinierte den gewünschten Eindruck von Eleganz völlig.

Auf Katrinas Begrüßung hatte Kali nur eine kurze Erwiderung auf Chinesisch gezischt. Katrina verstand kein Mandarin, aber der Tonfall und der Blick aus Kalis Augen hatten eine Übersetzung unnötig gemacht. Die junge Frau war nicht nur ein Mitglied des brutalen Meuchelmörderkults der Thugee, dessen Mitglieder betrachteten sie als Avatar ihrer Göttin. Anscheinend war Kali selbst so von ihrer Göttlichkeit überzeugt, daß sie es für unnötig hielt, im Umgang mit Schwächeren irgendeine Höflichkeitsformen einzuhalten. *Was offensichtlich so ziemlich jeden einschließt.*

Die drei Kuritas aus dem Draconis-Kombinat dagegen taten ihr Bestes, den Ruf asiatischer Würde wiederherzustellen, den das Benehmen der Liaos zerstörte. Theodore strahlte wie immer eine Aura erhabener Machtfülle aus. Er war gutaussehend und distinguiert und besaß gleichzeitig eine Intelligenz, die wie ein Leuchtfeuer in seinen Augen brannte. Seine Präsenz zog die Aufmerksamkeit der Umstehenden an. Katrina konnte deutlich sehen, warum ihr Vater Theodore für eine ernste Gefahr für das Vereinigte Commonwealth gehalten hatte.

Sein Sohn Hohiro hatte das gute Aussehen seines Vaters geerbt, ihm schien aber die innere Stärke abzugehen, die dieser ausstrahlte. Der Krieg gegen die Clans hatte Hohiro übel mitgespielt. Er war von den

Nebelpardern eingekerkert worden und hatte später auf einer anderen Welt hinter den Novak Katzen-Linien festgesessen. Ohne die Anstrengungen ihres Bruders wäre Hohiro für das Kombinat verloren gewesen - was seine Rettung zu einem weiteren Verbrechen gegen das Vereinigte Commonwealth machte, für das Victor eines Tages bezahlen würde.

Katrina beobachtete Hohiro durch halb geschlossene Augen. *Wieviel Druck mag er aushalten, bevor er zusammenbricht?*

Omi Kurita hielt sich hinter ihrem Vater zurück. Sie wirkte züchtig, anständig und bezaubernd wie immer. Katrina hatte sie dreieinhalb Jahre zuvor auf Arc-Royal kennengelernt und später auf Solaris VII, der Spielwelt, wiedergetroffen. Omi hatte ihr gefallen, und wäre da nicht der fragwürdige Geschmack der jungen Draconierin in Männerfragen, hätte sie möglicherweise versucht, eine Freundschaft zu ihr aufzubauen. *Sie bewacht die Zugänge zur Macht im Kombinat. Im Augenblick ist Haus Kurita ganz auf die Clans konzentriert, aber das wird nicht immer so bleiben. Eine Schande, daß sie sich in meinen Bruder verguckt hat.*

Katarinas Lächeln wurde breiter, als sie Candace Liao durch die Menge näherkommen sah. »Herzogin. Es freut mich sehr, Sie zu sehen.« Katrina verneigte sich vor der älteren Frau und reichte ihr die Hand. »Ich hoffe, Sie finden das Ulmenhaus als Unterkunft für sich und Ihr Gefolge angemessen.«

Die Präsidentin des St. Ives-Paktes nickte leicht.

»Durchaus angemessen. Bitte richten Sie der Firma Alpen-Spielzeug meinen Dank für die Ausstattung der Spiel- und Babyzimmer aus. Mein Enkel ist begeistert von den Spielsachen, und das Babyzimmer ist perfekt für meine Enkelin geeignet.«

Es schien Katrina nahezu unglaublich, daß Candace Liao schon Enkel hatte. Sie wirkte keinen Tag über vierzig. Die von keinem Graustich gezeichnete Haarpracht der Herzogin führte sie auf Färbemittel zurück, und die Akte des Iyranischen Allianz-Geheimdienstes über Candace erklärte das weitgehende Fehlen von Falten durch mögliche kosmetische Operationen. Aber Katrina hegte ernste Zweifel an dieser Erklärung, weil sie unter dem kurzen Ärmel des Ballkleids die Ausläufer von Gefechtsnarben erkennen konnte. *Wenn sie eitel genug wäre, sich unters Messer zu legen, hätte sie das Problem sicher längst beseitigen lassen.* Statt dessen hielt Katrina die allgemeine Gesundheit Candaces für eine Folge täglicher T'ai-Chi-Chuan-Übungen, die sie vor fast dreißig Jahren von ihrem inzwischen verstorbenen Gatten gelernt hatte.

Candace lächelte. In ihren Augen standen Klugheit und Charme. »Sie kennen natürlich meinen Sohn.«

Katrina reichte Kai die Hand. »Es ist schön, Sie wiederzusehen, Kai. Ich erinnere mich, daß ich zugehen habe, wie Sie auf Solaris VII Ihren Titel verteidigten. Es war ein aufregendes Erlebnis.«

»Ihr seid zu gnädig, Archon.« Kai hob höflich ihre Hand an die Lippen und hauchte einen Kuß auf ihre

Knöchel. »Ich erinnere mich sehr gut an Euren Besuch.«

»Archon? Ich bitte Sie, Kai. Wir kennen einander so gut, daß wir auf Titel verzichten können.« *Du bist eng genug mit meinem Bruder alliiert, um dich zu weigern, mich mit dem Namen meiner Großmutter anzureden. Wie schön, so einen einfachen Loyalitätstest zur Verfügung zu haben.* Katrina zog die Augenbrauen hoch. »Und das hier muß Ihre Gattin sein. Ich bin Katrina Steiner.«

Die schwarzhaarige Frau an Kais Arm schüttelte Katrinas Hand mit festem Griff. »Deirdre Lear. Erfreut, Euch kennenzulernen, Archon.«

»Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite. Sie haben Ihren Familiennamen behalten - aber Sie sind natürlich Ärztin, nicht wahr? Praktizieren Sie noch?«

»Nicht im Augenblick. Ich...«

Katrina legte die Hand auf den Brustansatz. »Oh, verzeihen Sie mir. Sie haben erst kürzlich ein Kind bekommen, nicht wahr? Eine Tochter.«

Candace nickte. »Vor sechs Wochen.«

Kai blickte wieder zu Katrina. »Sie heißt Melissa Allard-Liao, nach Ihrer Mutter.«

»Nach meiner Mutter.« Katrina zögerte einen Augenblick, dann ließ sie ihre Stimme zu einem erstickten Flüstern sinken. »Das ist eine große Ehre.«

Deirdre Lear lächelte. »So war es gedacht.«

Katrina las etwas in den blauen Augen der Frau, das ihr Unbehagen verursachte. Es verstärkte ihre ohnehin bereits vorhandene Abneigung, die sich dar-

aus begründete, daß Lear ihre Figur so schnell zurückgewonnen hatte und nur sechs Wochen nach der Geburt ihrer Tochter bereits wieder ein modisches schwarzes Ballkleid tragen konnte. *Offensichtlich haben Kais Gefühle für meinen Bruder Lears Meinung von mir gefärbt. Aber sie bleibt eine Mutter, und dadurch hat sie eine Schwachstelle: ihre Kinder.*

»Bitte, Dr. Lear, wenn Sie während Ihres Aufenthaltes hier auf Tharkad irgend etwas benötigen, müssen Sie zu mir kommen. Ich wäre beleidigt, wenn nicht. Sollten Sie und Kai auch nur einmal einen Abend für sich wünschen, so kann ich für einen Babysitter sorgen. Es wäre mir eine Ehre und überhaupt kein Problem.« Eine weitere Einzelheit aus Deirdre Lears Akte kam ihr in den Sinn. »Und wie ich weiß, koordinieren Sie im St. Ives-Pakt die öffentlichen Gesundheits- und Erziehungsprogramme. Wenn es sich einrichten läßt, würde Dr. Wilson, der diese Aufgabe bei uns erfüllt, sicher liebend gerne Datenaufkommen vergleichen und bestimmt auch Lehrmaterial austauschen - sofern Sie die Zeit finden.«

»Ich weiß Euer Angebot zu schätzen, beide Angebote, um genau zu sein.« Deirdre lächelte vorsichtig. »Melissa ist noch etwas jung, um sie schon allein zu lassen, aber ich würde Dr. Wilson gerne treffen, natürlich zu einem Termin seiner Wahl.«

»Ausgezeichnet. Ich werde es ihm mitteilen.« Katrina deutete zum Buffet. »Bitte, genießen Sie die Gastfreundschaft der Lyranischen Allianz.«

Als die Allard-Liaos sich entfernten, bemerkte

Katrina ihre jüngere Schwester Yvonne und hatte Mühe, einen Seufzer zu unterdrücken. Obwohl sie mehrere Zentimeter größer und zwei Kilo leichter als Katrina war - was das Kleid, das Katrina für sie besorgt hatte ganz und gar spektakulär wirken ließ -, schien Yvonne ebenso unbeholfen wie Kali Liao wild. Dabei konnte wirklich niemand an ihrer Schönheit etwas aussetzen. Sie hatte das rote Haar und die grauen Augen ihres Vaters und den glatten hellen Teint Melissa Steiner-Davions geerbt.

Yvonne, du mußt endlich aufhören, dich in deinem Panzer zu verkriechen. Katrina war sieben Jahre älter als Yvonne und hatte ihre jüngere Schwester immer als ein Mittelding zwischen einer lebenden Puppe und einem Schützling gesehen, auch wenn das Mädchen in letzterer Rolle ziemlich versagte. Sie gestattete Katrina, sie einzukleiden und schön zu machen, aber hauptsächlich, weil sie wußte, daß es vergebene Liebesmüh war, ihrer großen Schwester etwas ausreden zu wollen, was diese sich einmal in den Kopf gesetzt hatte. Katrina ihrerseits wußte wohl, daß Yvonne ihre Bemühungen nur duldete. Aber das störte sie nicht weiter. *Wenn du nicht das Rückgrat hast, dich mir zu widersetzen, kann ich dich zwar nicht gebrauchen, aber wenigstens kann dich dann auch niemand anderes gegen mich benutzen.*

Hinter Yvonne stand Victor und unterhielt sich mit Lieutenant General Trevena und dem hochgewachsenen Mann, der Yvonne von New Avalon hierher zur Konferenz eskortiert hatte. Tancred Sandoval

ragte mindestens zwanzig Zentimeter über Victor auf und besaß männlich-schöne Züge, die Victor knabenhaft wirken ließen. Bemerkenswert waren Tancreds gelbe Augen. Die Farbe erinnerte Katrina an eine Katze, eine Assoziation, die durch seine geschmeidige Eleganz und sein - den Holovids nach zu schließen, die sie gesehen hatte - Geschick in der uralten Kunst des Fechtsports noch unterstrichen wurde.

Das plötzliche Auftauchen Phelan Kells drängte Sandoval aus Katrinas Blickfeld. Trotz des formellen Anlasses, oder möglicherweise auch gerade deswegen, trug Phelan die Ledermontur des Wolfscsans. Das graue Leder lag enger an seinem Körper als die geschmeidigsten Kleider selbst der eitelsten Damen im Saal. Katrina mußte zugeben, daß ihr Cousin die muskulöse Statur besaß, die ihm erlaubte, selbst in einer so empörenden Aufmachung einen guten Eindruck zu hinterlassen, auch wenn sie persönlich ihn nicht sonderlich attraktiv fand. *Ein hübsches Paket, das schon, aber die Augen verderben es.*

In Phelans grünen Augen stand offener Abscheu. »Archon Katherine, wie nett von dir, mich und meinen Vater zu diesem Empfang einzuladen. Es freut mich, daß diese Einladung nicht ebenso verlorenging wie die zur Konferenz.«

»Khan Phelan, du *bist* noch ein Khan, oder?« Katrina hatte Mühe, ihre Stimme im Zaum zu halten. »Du wirst mir doch wohl nicht vorwerfen wollen, daß ich einen Feind nicht zu einer Konferenz einlade,

deren einziges Ziel darin besteht, uns von eben diesem Feind zu befreien.«

»Keineswegs, auch wenn das kaum erklärt, warum mein Vater nicht eingeladen wurde.« Phelan lächelte verlegen. »Und Katherine, ich kann nicht glauben, daß deine Geheimdienstler zu erwähnen vergaßen, daß ich und meine Leute uns selbst im Krieg mit den Clans befinden. Der Feind meines Feindes ist mein Freund.«

»Ich hätte wirklich nicht erwartet, daß du dich als mein *Freund* darstellst, Cousin.«

Phelan nickte. »Sehr gut, Katherine, sehr gut. Ich hatte vergessen, wie schlagfertig du bist.«

»So etwas sollte man nie vergessen, Phelan.«

»Stimmt.« Phelans Augen verengten sich. »Ich hoffe nur, du setzt dein Hirn zum Wohl der Inneren Sphäre ein, mit dem Ziel, sie zu einen, nicht, sie zu zerschlagen.«

»Oh, es ist meine volle Absicht, die Innere Sphäre zu vereinen, Phelan, darauf kannst du zählen.« Katrina schenkte ihm ein verschlagenes Lächeln. *Und wenn ich das erst erreicht habe, wird es in ihr keinen Platz für Leute wie dich geben, mein lieber Vetter. Auch darauf kannst du zählen.*

5

**Großer Ballsaal, Königlicher Hof, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

1. Oktober 3058

Victor Steiner-Davion nickte Tancred Sandoval bestätigend zu. »Sie haben ganz recht, wenn Sie feststellen, daß die japanische Betonung auf den Einsatz der Schwertschneide im Gegensatz zur europäischen Betonung der Schwertspitze und des Stichangriffs ein grundlegender Stilunterschied ist. Aber dahinter steckt mehr.«

»Das verstehe ich schon, Hoheit.« Der Baron von Robinson lächelte gelöst. »Ich habe von der Theorie gehört, daß der Schwertkampf japanischer Art irgendwie mehr von der Natur einer reinen Kunstform besitzt als der unsere. Zugegeben, Fechten ist ein Sport, und selbst meine Spezialdisziplin, der Degen, wirkt stilisiert, aber es scheint mir, daß ein Vergleich zwischen Fechten und Kenjitsu unfair ist. Kendo scheint ebenso reglementiert wie das Fechten zu sein, und daher ein geeigneteres Vergleichsobjekt.«

Victor bemerkte eine Mischung von Amusement und Stolz in Tancreds Antwort, und dies erschien ihm auch angemessen. Die Sandovals waren seit lan-

gem Herzöge der Mark Draconis, des Teils des Vereinigten Commonwealth mit der längsten Grenze zum - und blutigsten Geschichte im Kampf gegen das - Draconis-Kombinat. *Manche Märker wären bereit, Kohle weiß zu nennen, nur weil ein Draconier sie als schwarz bezeichnet, aber Tancred hat seinen Chauvinismus besser unter Kontrolle.*

»Tja, wenn es korrekter wäre, Fechten und Kendo gegenüberzustellen, welche westliche Tradition entspräche dann dem Kenjitsu?«

Tancred lächelte. »Ich halte Doc für besser geeignet als mich, das zu beantworten.«

Victor wandte sich an seinen Militärberater. »Wie wäre es?«

Doc Trevena nickte und strich sich kurz mit dem Finger über die große Nase, bevor er antwortete. »In Japan erschien das Design des Katana schon sehr früh und wurde im Verlauf der Jahrhunderte kaum verändert. Was die Japaner getan haben, war, zunächst eine Waffe zu perfektionieren und anschließend die Technik für den Kampf mit ihr immer weiter bis zu einer Kunstform zu verfeinern.«

Victor nickte. »Kenjitsu.«

»So ist es, Hoheit.« Trevena runzelte kurz die Stirn und senkte die braunen Augen in Konzentration. »In Europa wurde das Schwert selbst ständig verfeinert. Die Waffe veränderte sich, und es entstanden neue Kampfstile als Reaktion auf diese Veränderung. So hat beispielsweise die Einführung des Rapiers eine Revolution im europäischen Schwertkampf aus-

gelöst, die innerhalb einer Generation alles von Grund auf veränderte. Das Ergebnis ist, daß uns eine Kunst des Schwertkampfes ähnlich dem Kenjitsu fehlt, aber nur, weil uns eine solide, über Jahrhunderte etablierte Tradition des Kampfes mit derselben Waffe abgeht.«

Tacred preßte die Hände flach aufeinander. »Dann laß mich die Frage noch einmal stellen, die deine Erklärung ausgelöst hat, Doc. Welche Methode des Kampfes war besser?«

Doc Trevena schüttelte den Kopf. »Das ist wie ein Vergleich von Äpfeln und Birnen. Die einzigen Truppen, die sowohl gegen die Samurai als auch gegen europäische Ritter gekämpft haben, waren die Mongolen, und die haben so ziemlich jeden platt gemacht, der sich ihnen in den Weg stellte. Beim Kampf gegen die Samurai haben sie deutlich gezeigt, daß die japanische Art des Kampfes zu ritualisiert und kulturabhängig war. Sie funktionierte bestens gegen einen Feind, der sich an die Regeln hielt, aber die Mongolen hielten sich an keine Regeln. Gegen arabische und europäische Truppen setzten die Mongolen mit großem Effekt überlegene Beweglichkeit und taktisches Geschick ein. Taktische Manöver waren in jenen Tagen nahezu unbekannt, obwohl drei der besten Taktiker dieses Zeitalters Zeitgenossen waren: Dschingis Khan, Prinz John von England und Saladin. Es wäre faszinierend gewesen, auch nur zwei von ihnen gegeneinander antreten zu sehen.«

Tancred zwinkerte Victor zu. »Jetzt verstehe ich, warum er als Euer Militärberater fungiert.«

»Er kennt sich aus.«

»Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie gelangweilt habe, edle Herren.« Docs Gesicht verzog sich konsterniert. »Der von mir zusammengestellte taktische Stab arbeitet an der umfassendsten Übersicht und Analyse taktischer und strategischer Kriegsführung seit es Aufzeichnungen gibt. Wir spielen Simulationen jeder Art durch. - Zum Beispiel wäre der deutsch-russische Konflikt sehr viel schneller beendet gewesen, hätte Dschingis Khan 1941 den Befehl über die russischen Streitkräfte gehabt.«

»Schließt das die Annahme mit ein, daß Stalins Säuberungen des Offizierscorps niemals geschehen wären oder wenn, dann nur in erheblich kleinerem Umfang?« Yvonne Steiner-Davion mischte sich in die Diskussion zwischen ihrem Bruder und Tancred. »Meine Sicht dieses Themas legt den Schluß nahe, daß die anfängliche Katastrophe auf Seiten der Sowjets - so hießen sie nämlich zu diesem Zeitpunkt der Geschichte - auf das Fehlen kompetenter Militärführer und ein Vorrücken über vorbereitete Verteidigungsstellungen hinaus zurückzuführen war.«

Doc blinzelte überrascht. »Wir mußten natürlich die Auswirkungen der mongolischen Philosophie auf die Einheitskommandeure berücksichtigen und haben die Säuberungen entsprechend abgeschwächt. Aber trotzdem erwies sich der Besitz und Einsatz beweglicher Truppen als sehr effektiv bei der Minderung der

vernichtenden Auswirkungen der Nazi-Offensiven.«

Yvonne zog eine Augenbraue hoch. »Und was, wenn bei Ihrer Simulation der Winter später eingebrochen und nicht annähernd so streng gewesen wäre?«

Doc zuckte zusammen. »Dann würde die Transsibirische Eisenbahn von Himmlerberg nach Ostaldofsgrund fahren.«

Victor runzelte die Stirn, als er zu seiner Schwester aufsaß. »Ich dachte, du studierst Jura am New - Avalon - Institut der Wissenschaften.«

»Das tue ich auch, Victor.« Sie legte ihm die rechte Hand auf die Schulter. »Du willst, daß ich das studiere, also studiere ich es. Aber ich habe auch Wahlfächer. Und Tancred hat mich darauf hingewiesen, daß ich mit genügend Überschneidungen in meiner Kurswahl und nur zwei Jahren mehr Studienzeit zusätzlich einen Magister in Geschichte oder Politikwissenschaft machen kann.«

Tancred zuckte die Schultern. »Ihre Hoheit hat mir erzählt, daß der Unterricht sie langweilt. Sie hat die meisten Einführungskurse bereits bestanden und besucht genau genommen bereits die Seminare des nächsten Jahres. Ihr Notendurchschnitt liegt zwei Punkte unter dem möglichen Maximum.«

Victor warf seiner Schwester einen schrägen Blick zu. »Unter dem Maximum?«

Yvonne zuckte die Schultern und ließ sie anschließend hängen. »Für den Abschluß ist ein Sportfach vorgeschrieben. Ich habe einen Fechtkurs bei

Tancred belegt und ihn nur gerade eben geschafft.«

Der Baron von Robinson hob die Hand, um Fragen Victors abzublocken. »Eure Schwester hat gewisse Schwierigkeiten im Bereich der physischen Koordination.«

»Stimmt, in den letzten vier Jahren ist sie ziemlich in die Höhe geschossen«, lächelte der Prinz. »Es gab eine Zeit, da konnten wir einander in die Augen sehen.«

Yvonne wurde rot. »Tut mir leid.«

»Braucht es nicht. Es ist schließlich nicht deine Schuld.« Victor zuckte die Achseln. »Bloß, weil mein Bild auf den Münzen Lebensgröße hat...«

Alle schmunzelten. Victor tätschelte beruhigend die Hand seiner Schwester. »Du bist ein gutes Mädchen, Yvonne.«

»Zu gut, befürchte ich, Hoheit.« Tancred schüttelte den Kopf. »Die anderen Studenten waren etwas zögerlich, sie in den Duellen anzugreifen, aber sie weigerte sich, die Öffnungen auszunutzen, die sich ihr dadurch boten.«

»Sie schreiben Zurückhaltung zu, was sich völlig adäquat durch Unfähigkeit erklären läßt«, lächelte Yvonne um Verzeihung heischend. »Traumwandlerische Treffsicherheit mit der Spitze eines meterlangen Stücks Stahl mag Ihre Stärke sein, Baron Sandoval, meine ist es nicht.«

»So schlecht wart Ihr nun auch wieder nicht, Hoheit. In dem Falle hätte ich Euch durchfallen lassen.«

Auf Victors Stirn zeichnete sich eine tiefe Falte

ab. »Ich wußte gar nicht, daß Sie an der Fakultät des NAIW sind, Tancred. Ich hätte gedacht, Ihre Pflichten im Innenministerium würden Sie schon genug beanspruchen.«

»Meine Aufgaben dort halten mich tatsächlich beschäftigt, aber Kommandant Allyn Hasek ist Trainer des Fechterteams an der Militärakademie New Avalon. Wir waren zusammen im olympischen Fechtteam 3038, als wir beide noch im Alter Eurer Schwester und voller Jugendstolz waren. Damals waren wir Rivalen, und eine freundschaftliche Rivalität hat sich bis heute erhalten. Er hat mich gestichelt, bis ich das Training des NAIW-Teams übernommen habe, und um den Posten antreten zu können, mußte ich mindestens einen Kurs geben.« Tancred grinste. »Allzuviel Überredungskunst hat es nicht gebraucht. Ich war es satt zu sehen, wie das NAIW-Team abgefrühstückt wurde.«

Victors Stirnrunzeln machte einem Lächeln Platz. »Nun, *ich* bin es leid, von Hohiro Kurita und Kai Al-lard-Liao in den verschiedensten Kampfsportarten abgefrühstückt zu werden. Warum bringen Sie uns nicht das Fechten bei? Sie könnten bei der Gelegenheit auch etwas Kenjitsu von Hohiro lernen.«

»Das halte ich für keine gute Idee, Hoheit.«

»Warum nicht?«

Yvonne seufzte schwer. »Victor, du vergißt, daß Tancred von Robinson stammt. Sein Vater kommandiert die Verteidigung der Mark Draconis. Es gäbe mit Sicherheit Schwierigkeiten, wenn man ihn

gesellschaftlich mit Hohiro Kurita umgehen sähe.«

Tancred nickte. »Ich weiß, es ist lächerlich. Aber es stimmt. Mein Volk mißtraut den Draconiern, trotz der letzten sieben Jahre Frieden.«

»Und bei diesen sieben Jahren soll es nicht bleiben, das dürfen Sie mir glauben.« Victor nickte. »Ich sage Ihnen was: Betrachten Sie Ihre Anwesenheit hier als Dienstverpflichtung. Ich übernehme die Verantwortung dafür. Wir werden es so hinstellen, daß Sie den Stolz des Vereinigten Commonwealth aufrechterhalten. Ich schaffe das jedenfalls nicht.« Er tippte sich an das blaue Auge. »Ich könnte die Hilfe wirklich gebrauchen.«

Tancred überlegte einen Augenblick, dann nickte er. »Offensichtlich habe ich keine Wahl, also werde ich mich nicht widersetzen. Und ich weiß Eure Rücksicht auf meine Lage sehr zu schätzen.«

»Das gehört zu meinem Job, oder?« Victor grinste und schüttelte Tancred die Hand. »Ich werde Ihnen unseren Zeitplan übermitteln lassen. Und wenn ihr drei mich jetzt entschuldigt, ich sehe noch ein paar andere Leute, mit denen ich reden muß.«

Victor löste sich aus dem Kreis und arbeitete sich zu Hohiro und dessen Schwester Omi vor. Sie trug ein rosafarbenes Seidenkleid mit kurzen Ärmeln und hohem Kragen, um das als Gürtel locker eine blaue Kordel geschlungen war, deren Farbe der ihrer Augen und des Wirbelwinds aus aufgestickten Sternen entsprach, der sich spiralförmig an ihrem geschmeidigen Körper herabzog. Ihr schwarzes Haar war am

Hinterkopf hochgesteckt und wurde von einer blauen Schleife gehalten, die Victor kaum wahrnahm, weil ihn ihr schlanker Hals völlig in seinen Bann zog. Er sehnte sich danach, ihn mit Küssen zu bedecken.

Wenn Tancred meint, Hohiro das Fechten beizubringen würde schon Probleme in der Mark Draconis auslösen, dann wage ich mir nicht vorzustellen, was geschehen würde, wenn ich meinen Gelüsten nachgäbe! Victor schüttelte den Kopf, als er sich den Kurita näherte. Dann verbeugte er sich. »Komban-wa.«

Hohiro und seine Schwester erwiderten den Gruß respektvoll. »Guten Abend, Victor.« Hohiro blickte über Victors Schulter. »Die rothaarige Frau dort, ist das deine Schwester Yvonne?«

»Hast du sie noch nicht getroffen?« Victor drehte sich zu Yvonne um, die noch bei Doc und Tancred stand. »Ich kann euch bekannt machen.«

»Ja, ich würde gerne ihre Bekanntschaft machen, aber ich kenne Doc lange genug, daß er mich vorstellen kann.« Hohiro lächelte. »Wenn du mir die Ehre erwiesest, meiner Schwester in meiner Abwesenheit Gesellschaft zu leisten...«

»Die Ehre wäre ganz auf meiner Seite, Hohiro. Aber sieh dich vor. Der andere Mann ist Tancred Sandoval. Er wird uns Fechtunterricht geben, und er ist recht gut darin.«

»Und da er aus der Mark Draconis stammt, wird er einem Kurita mit gemischten Gefühlen begegnen.« Hohiro nickte. »Ich verstehe. Danke für die Warnung.«

»Das letzte, was ich einem Waffenbruder wünsche, ist eine böse Überraschung.« Der Prinz klopfte Hohiro auf den Rücken, dann übernahm er dessen Platz neben Omi. »Und wie geht es dir heute abend, Omi-sama?«

»Jetzt schon sehr viel besser.« Um ihre Lippen spielte nur der Hauch eines Lächelns, aber in ihren saphirblauen Augen erblühte es zu vollem Glanz. »Ich bin überrascht, daß du keinerlei Sorge über den Wunsch meines Bruders zeigst, deine Schwester kennenzulernen.«

»Sollte ich denn?«

»Unsere Eltern waren bereits sieben Jahre verheiratet und hatten zwei Kinder, als mein Vater in Hohiros Alter war.« Omi blickte durch den Saal zu der anderen Gruppe, wo Caradoc ihren Bruder gerade bekannt machte. »Der Druck auf Hohiro wächst, an die Zukunft zu denken und für einen Thronerben zu sorgen. Deine Schwester ist nicht unhübsch.«

Victor runzelte die Stirn und hob sich auf die Zehenspitzen, um Hohiro zu sehen. »Das kann nicht dein Ernst sein.«

»Warum nicht?«

»Noch vor einer Generation wäre die Vorstellung einer Heirat zwischen einer Davion und einem Kurita undenkbar gewesen. Haben sich die Ansichten im Kombinat so grundlegend gewandelt?«

»Nein.« Omi schüttelte entschieden den Kopf. »Aber Yvonne ist auch eine Steiner. Das ist etwas annehmbarer.«

Victor setzte zu einer Antwort an, dann schloß er den Mund wieder, als hinter Omis Hand ein Kichern laut wurde. Er sah ihr in die Augen und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Du hast das mit deinem Bruder arrangiert, oder?«

Sie zuckte kaum merklich mit den Achseln. »Die Idee kam mir, als du zu uns herübertratst. Bitte mach dir keine Sorgen. Deine Schwester ist bei Hohiro in sicheren Händen...«

»Außerhalb des Boxrings habe ich von deinem Bruder nichts zu befürchten.«

Omi streichelte über sein Gesicht. »Ich sehe es. Schmerzt das nicht?«

Die Ähnlichkeit dieser Geste mit der seiner Schwester Katherine traf Victor sofort, aber es gab genug Unterschiede, um die beiden Frauen auseinanderzuhalten. *Katherine hat die Schwellung behandelt wie einen Schmutzfleck, der sich wegwischen läßt. Omi ist viel sanfter und besorgter.*

»Inzwischen tut es nicht mehr weh.« Er sah sich um. »Hier gibt es eine Menge neugieriger Augen. Was hältst du von einem Spaziergang in den Garten?«

»Das würde mir gefallen, aber Tharkads Klima ist etwas... Ich muß mich noch akklimatisieren, und trotz des Tauwetters ist es kalt.« Omi nickte in Richtung der in die dunklen Gärten führenden Verandatüren. »Niemand sonst ist närrisch genug, sich dort hinaus zu wagen.«

Victor hörte die unterschwellige Botschaft aus ih-

ren Worten heraus. *Und es wäre unangebracht für dich und mich, uns zusammen und ohne Begleitperson zu entfernen.* »Du hast natürlich recht, Omiko. Weil ich hier aufgewachsen bin, erscheint mir das Wetter jetzt herrlich, aber ich weiß, daß nicht jeder das so empfindet. Vielleicht werde ich im Verlauf der Konferenz noch Gelegenheit haben, dir den Garten zu zeigen.«

»Ich werde deine Bemühungen in dieser Hinsicht genießen.« Ihre Augen verengten sich leicht. »Und ich würde auch jeden Augenblick genießen, in dem ich nicht das Gefühl haben muß, zur Schau gestellt zu sein.«

Bevor Victor antworten konnte, traten Morgan Hasek-Davion und seine Frau lächelnd zu ihnen. Kym hing liebevoll am Arm ihres Gatten und erinnerte Victor kurz an die Gelegenheiten, zu denen er seine Eltern bei ähnlichen Anlässen zusammen gesehen hatte. Morgan in der schwarz-goldenen Uniform der 1. Kathil-Ulanen und seine Frau in einem goldenen Kleid mit schwarzen Stickereien bildeten ein Paar, dessen Eleganz in Victors Augen alle anderen Paare dieses Abends in den Schatten stellte. Weiße Locken hellten ihr goldblondes Haar auf, so wie leichte Spuren von Weiß sich durch seine rote Mähne zogen, aber ihre Augen und ihr Lächeln enthielten genug Leben, um ihre fünfundfünfzig Jahre vergessen zu lassen.

»Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen, Victor, aber Kym meinte gerade, daß sie den Ballsaal ein

wenig übertoll findet. Ich habe vorgeschlagen, uns abzusetzen und die Galerie zu besichtigen, in der deine Großmutter ihre Bronzestatuen aufbewahrt hat.« Morgan nickte mit dem Kopf in Richtung der Treppe und der Tür dahinter, die in die Galerie führte. »Die Soldaten die dort postiert sind, haben uns erklärt, der Zugang sei untersagt.«

Victor blinzelte. »Sie haben euch nicht durchgelassen?«

»Nein. Ich dachte mir, dir werden sie wohl kaum den Eintritt verweigern.« Morgan grinste. »Vielleicht könnten Kym und ich mitkommen, falls du Lady Omi die Statuen zeigen möchtest.«

Omi lächelte kurz, dann senkte sie den Blick zu Boden. »Ich würde die Bronzebilder gerne sehen, aber ich möchte mich nicht aufdrängen, wenn Sie Zeit mit Ihrer Gattin zu verbringen wünschen, Marschall Hasek-Davion.«

Kym streckte die Hand aus und berührte Omis Arm »Es wäre keine Aufdringlichkeit. Ich kann mich noch sehr gut an das Gefühl erinnern, auf dem Präsentierteller zu leben, als ich Morgan kennenlernte. Damals war er Hanse Davions Erbe und der begehrteste Junggesselle der ganzen Inneren Sphäre - Hanse war damals schon Melissa versprochen. Ich hatte ständig das Gefühl, angestarrt zu werden, außer, wenn wir unter Freunden waren. Ein Rundgang mit Ihnen und Victor durch die Galerie wäre Zeit unter Freunden und deshalb ein Genuß. Außerdem, wenn das stimmt, was Morgan mir über die Galerie

erzählt hat, könnten wir uns sehr leicht aus den Augen verlieren.«

Victor sah zu dem Marschall hoch. »Ich weiß das zu schätzen, Morgan.«

»Victor Davion, du glaubst jetzt, ich würde diesen Vorschlag nur machen, um dir und Lady Omi eine Gelegenheit zu bieten, euch abzusetzen, aber das liegt daran, daß du unterschätzt, wie sehr ich meiner Frau diese Galerie wirklich zeigen möchte. Du solltest wissen, wieviel Zeit wir bereits getrennt voneinander verbringen mußten, und wieviel Zeit wir in Zukunft wahrscheinlich noch getrennt werden sein müssen.« Morgan nahm Kym's Hand in die seinen. »Und du solltest wissen, daß ich gelernt habe, zu genießen, was mir an kurzer Zeit mit der Frau bleibt, die ich liebe.«

Omi faltete die Hände. »Victor, ich sehe keine Möglichkeit für uns, ihnen diese Hilfe zu verweigern. Es wäre äußerst grob und undankbar.«

»Wie immer, Omi, erweist du dich als ebenso weise wie schön.« Victor lächelte sie an. »Sollen wir deinen Bruder und meine Schwester bitten, sich uns anzuschließen?«

Omi warf ihm einen zweifelnden Blick zu. »Hohiro hat meines Wissens kein größeres Interesse an Bronzeskulpturen. Es ist eine Schwäche, die behoben werden sollte, aber nicht unbedingt heute abend.«

»Nein, nicht heute abend.« Victor winkte mit der Rechten hinüber zur Tür. »Wenn ihr euch mir auf einem Gang durch die Bronzegalerie anschließen

möchtet, wäre es mir ein Vergnügen, ein ganz besonderes Vergnügen sogar, deren Wunder mit euch zu teilen.«

6

**Großer Ballsaal, Königlicher Hof, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyransische Allianz**

3. Oktober 3058

Victor sah sich um und konnte kaum fassen, wie es die Leute seiner Schwester geschafft hatten, den Großen Ballsaal des Königlichen Hofes innerhalb von nur zwei Tagen in einen Tagungsraum zu verwandeln. Die Tische der Delegationen waren in einem Achteck aufgestellt. Mehrere Kreise aus Tischen und Tribünenplätzen rankten sich um die Haupttische und bildeten eine Art Auditorium. Auf allen Tischen standen Datenterminals, deren Verbindungskabel unter den Tribünen verschwanden.

An der Stirnseite des Achtecks befand sich eine Empore mit einem Podest, an dem der Redner mit dem Rücken zu der in den Saal herabführenden Treppe stand. Entlang der Stufen waren die Fahnen aller teilnehmenden Nationen plaziert, was dem jeweiligen Redner einen dramatischen Hintergrund lieferte, und im Innern des Achtecks war ein Kreis aus Hologrammprojektoren aufgebaut, auf denen alle Daten gezeigt werden konnten, die ein Delegierter mit der Versammlung zu teilen wünschte. Über den Saal verteilt waren genug Sicherheitsleute aller Na-

tionen anwesend, um dem Redner trotz seiner Stellung mit dem Rücken zu Treppe und Eingang ein Gefühl der Sicherheit zu geben.

Außerdem werden alle Angriffe bei dieser Veranstaltung aus dem Achteck kommen, nicht von irgendwo außerhalb. Links vom Podium stand der Tisch, den sich ComStar und die Freie Republik Rasalhaag teilten. Prins Haakon Magnusson und der Präsentor Martialum wurden als gleichrangig behandelt, trotz der Tatsache, daß Magnussons Nation von den Clans praktisch überrannt worden war und nur dank des ComStar-Siegs auf Tukayyid überhaupt noch existierte. Genaugenommen hatte ComStar in den sieben verbliebenen Systemen Rasalhaags ein Protektorat errichtet, und Magnussons Anwesenheit hier war im Grunde nur eine Höflichkeitsgeste.

Daneben stand Victors Tisch, und er war sich ziemlich sicher, daß seine Schwester ihn dort plazierte hatte, damit er und seine Delegierten sich zum jeweiligen Redner umdrehen mußten. Das war zwar keine echte Behinderung, aber eine jener ärgerlichen Kleinigkeiten, die einem das Leben schwer machten. *Sie will mich aus dem Konzept bringen, aber sie sieht nicht, daß es sehr viel mehr als das brauchte, mich von meinem Ziel abzubringen.* Victor lächelte. *Natürlich werde ich Morgan Hasek-Davion überreden müssen, sich umzusetzen, damit ich das Podium überhaupt sehen kann.*

Der Tisch links neben Victor war ursprünglich für den St. Ives-Pakt vorgesehen gewesen. Candace Liao

und Kai Allard-Liao saßen noch immer dort, aber Candace hatte Morgan Kell und dessen Sohn Phelan großzügig erlaubt, eine Hälfte zu übernehmen. Das erhob den Arc-Royal-Defensivkordon in den Rang einer Nation, und Victor war überzeugt, daß seine Schwester dagegen protestieren würde. Aber auch wenn der St. Ives-Pakt nicht sonderlich groß war und der Arc-Royal-Defensivkordon sich nicht formell aus der Lyranischen Allianz gelöst hatte, waren die Anführer beider Delegationen neben dem Präsentor Martialum doch die erfahrensten Krieger in dieser Versammlung.

Direkt gegenüber dem Rednerpult folgte der Tisch der Lyranischen Allianz. Obwohl er aus demselben Eichenholz bestand wie alle anderen und auch dieselbe Form besaß, schien er irgendwie anders. Victor bemerkte, daß auch das goldene Haar seiner Schwester glänzender wirkte. Er sah nach oben und bemerkte zwei kleine Strahler in der Lichterphalanx unter der Decke. *Die zusätzliche Beleuchtung soll Katherine erleuchtet erscheinen lassen. Ich frage mich, ob ihr Licht ihr auch ans Podium folgen wird?*

Thomas Marik saß am Tisch links von Katherine-Victor fand es bemerkenswert, daß Isis Marik sich entschieden hatte, bei ihrem Vater zu sitzen statt bei ihrem Verlobten, Sun-Tzu Liao. *Ohne Zweifel hat das eine Bedeutung. Ich muß Jerry fragen, was er davon hält.* Victor wurde allmählich klar, daß Isis Marik eine unbekannte Größe war. Er hatte sie vor Jahren auf Outreach kennengelernt, aber sie war im-

mer im Schatten ihres Vaters oder Verlobten geblieben.

Langsam breitete sich ein Lächeln auf Victors Zügen aus. *Ich frage mich, wie sie reagieren würde, wenn sie wüßte, daß der Mann neben ihr nicht ihr Vater und nicht der rechtmäßige Erbe der Generalhauptmannschaft der Liga Freier Welten ist?* Genetische Tests im New-Avalon-Institut der Wissenschaften hatten eindeutig bewiesen, daß der Thomas Marik, der die Liga Freier Welten regierte, gar kein Marik war. Auch wenn niemand hatte beweisen können, woher der Mann stammte, war Victor sich sicher, daß er ein Doppelgänger war, den ComStar nach einem Attentat im Jahre 3035 an die Stelle eines toten oder sterbenden Thomas Marik gesetzt hatte. Es war sogar denkbar, daß der echte Thomas noch irgendwo lebte.

Die Ironie der Geschichte war die, daß sich der falsche Thomas als ein effektiverer Herrscher erwiesen hatte als nahezu alle echten Mariks vor ihm, und unter seiner Regierung hatte sich die Liga Freier Welten als wahre Großmacht der Inneren Sphäre etabliert. Isis bevorstehende Hochzeit mit Sun-Tzu drohte, den Marik-Raum mit der Konföderation Capella zu vereinen und eine riesige Nation zu gründen, die ein tödlicher Gegner für Victors Vereinigtes Commonwealth werden würde. *Und eine Bombe als Hochzeitsgeschenk wäre wahrscheinlich nicht gern gesehen.*

Gleich gegenüber des VerCom-Tisches saß die

Delegation des Draconis-Kombinats. Hohiro Kurita hatte zur Rechten seines Vaters Platz genommen, Narimasa Asano, jetzt einer der engsten Berater des Koordinators, zu Theodores Linken. Omi saß hinter ihrem Vater im ersten Rang der Tribüne. Victor sah hoch und glaubte, ihre Augen gefunden zu haben, aber er konnte sich nicht sicher sein, denn es gab reichlich andere mögliche Erklärungen für die Andeutung eines Lächelns auf ihrem Gesicht.

Der Tisch der Konföderation Capella vervollständigte die Formation. Sun-Tzu saß neben Wu Kang Kuo, dem Kommandeur von Harlocs Räubern. Die Räuber waren die capellanische Einheit bei den Kämpfen auf Coventry gewesen und nahmen auf Sun-Tzus Einladung an der Konferenz teil. Coventry war die erste Gelegenheit überhaupt gewesen, bei der die Konföderation Capella Truppen gegen die Clans eingesetzt hatte. Victor hatte Wu als intelligenten und besonnenen Kommandeur kennengelernt. *Vielleicht gelingt es ihm, Sun-Tzu zur Vernunft zu bringen.*

Anastasius Focht, ComStars Präsentor Martialum, trat auf die Empore und näherte sich dem Rednerpult. Er war groß und hager, vom Alter ungebeugt. Dichtes weißes Haar bildete einen starken Kontrast zum Schwarz der Klappe über seinem rechten Auge. Das andere Auge war fahlgrau, und sein Blick war kalt, aber offen. Der Präsentor Martialum sah sich unter den versammelten Fürsten und ihren Ratgebern um, dann lächelte er und schien sich, zumindest in Victors Augen, noch weiter aufzurichten.

»Ich rufe die erste Sitzung der Whitting-Konferenz zur Ordnung. Wie Sie alle wissen, bin ich Anastasius Focht, Präsentor Martialum ComStars. Ich habe die Clans von beiden Seiten des Schlachtfelds beobachtet - zuerst als der Botschafter des alten ComStars bei ihrem ilKhan, später als Verteidiger von Tukayyid. Der Sieg in der Schlacht um Tukayyid hat uns einen fünfzehnjährigen Waffenstillstand erkaufte, von dem wir mehr als sechs Jahre bereits verloren haben. Eine Konferenz wie diese hätte damals stattfinden sollen. Die Verzögerung ist bedauerlich, aber kein Fehler, der sich nicht mehr gutmachen ließe.«

Focht zupfte an den Ärmeln der hellblauen Gefechtsmontur, dann strich er den goldenen Umhang glatt, der über seinen Schultern lag. Das ComStar-Symbol einer stilisierten Inneren Sphäre, aus der zwei stark verlängerte Sternenzacken nach unten ragten, diente als goldene Mantelschließe, in die ein Hämatit eingesetzt war. Wie er dort stand und mit seiner tiefen Stimme den Saal erfüllte, schien er des Status eines legendären Kriegers wie Aleksandr Krensky würdig.

»Wir wissen, wer die Clans sind und woher sie kommen. Vor dreihundert Jahren, als Aleksandr Krensky die Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte einsetzte, um den Amaris-Staatsstreich niederzuschlagen, war der Schlußstrich unter die Blütezeit der Menschheit bereits gezogen. Ohne die einende Hand des vom Usurpator ermordeten Ersten Lords zerbrach der Sternenbund in seine untereinander um die

Vorherrschaft ringenden Mitgliedsstaaten. Deren Fürsten waren nur daran interessiert, den Sternenbund wiederaufzurichten, wenn sie selbst an seiner Spitze stehen konnten. Kerensky erkannte, daß der nationalistische Rausch, in den die Mitgliedsstaaten verfielen, die SBVS zu zerreißen drohte, daher nahm er seine Leute und floh aus der Inneren Sphäre. Der Exodus brachte die SBVS aus der Inneren Sphäre, aber er konnte ihre Soldaten nicht von der Gewalt in ihrem Innern befreien. Trotz Kerenskys Bemühungen versanken auch seine Gefolgsleute schließlich im Krieg und bombten einander fast in die Vernichtung.«

Focht machte eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen.

Victor schüttelte den Kopf. *Was die SBVS sich selbst angetan haben, haben die Staaten der Inneren Sphäre miteinander gemacht. Wir haben uns gegenseitig nicht gerade in die Steinzeit zurückgebombt, aber doch verflucht dicht an die Industrielle Revolution.* Erst vor dreißig Jahren hatte die Entdeckung eines Sternenbund-Kernspeichers den Niedergang gestoppt und eine große Zahl von Maschinen und Prozessen dem Vergessen des LosTech entrissen. Da er erst *nach* dieser Entdeckung geboren worden war, hatte Victor das Phänomen des LosTech nicht in seiner ganzen Härte erlebt, aber eine ganze Reihe der hier Versammelten würde sich nur zu gut daran erinnern können, was es bedeutete.

»Aleksandrs Sohn Nicholas trat die Nachfolge sei-

nes Vaters an und fand einen Weg, die SBVS zu retten. Er schuf die Clans und führte die SBVS-Nachkommen in eine Kastengesellschaft, in der die Krieger die höchste Kaste und den Grund für die Existenz aller anderen Kasten ausmachen. Das oberste Ziel dieser neuen Gesellschaft war die Erschaffung der bestmöglichen Krieger. Das bedeutete spezielle genetische Zuchtprogramme, brutale Ausleseverfahren und die Umlenkung des weit überwiegenden Teils aller Ressourcen auf Entwicklung und Modifikation von Waffensystemen. Innerhalb der Clans entwickelten sich zwei Fraktionen: Kreuzritter und Bewahrer. Die Bewahrer verstanden den Schutz der Inneren Sphäre als ihre Aufgabe: Sie hielten am ursprünglichen Auftrag der SBVS fest. Die Kreuzritter hingegen betrachteten es als ihre Pflicht, den Sternenbund wiederzuerrichten und jene zu bestrafen, die ihn zerstört hatten. Über die Jahre nahm die Stärke der Kreuzritter zu, und schließlich führte sie zur Invasion der Inneren Sphäre.«

Focht nickte in Victors Richtung. »Vor drei Monaten hat Prinz Victor Davion auf Coventry aufgezeigt, daß ein wichtiger Vorteil der Clans gegenüber uns darin liegt, daß sie auf unseren Welten kämpfen und uns zwingen, Ziele ihrer Wahl zu verteidigen. Wir hatten diese Wahrheit aus den Augen verloren, obwohl das Vereinigte Commonwealth und das Draconis-Kombinat sie schon dazu benutzt hatten, die Clans auf Twycross respektive Wolcott zu besiegen. Aber jetzt wurden uns die Augen geöffnet, und wir

sind hier zusammengekommen, um eine gemeinsame Front gegen den größten Feind zu bilden, der die Freie Innere Sphäre je bedroht hat. Es ist Zeit, den Krieg zu den Clans zu tragen.«

Der Präsentor Martialum hielt zwei Finger in die Höhe. »Um das zu erreichen, müssen wir im Verlauf dieser Konferenz zweierlei erreichen. Das erste ist eine gemeinsame Militärstreitmacht, deren Aufgabe es sein wird, den Krieg ins Heimatgebiet der Clans zu tragen. In den von Archon Katrina freundlicherweise zur Verfügung gestellten Tagungsplänen werden Sie zu diesem Zweck neben solchen politischen Sitzungen separate militärische Planungsbesprechungen finden. Die militärische Planungsgruppe wird dieser Versammlung ihre Ergebnisse vortragen, auch wenn viele von Ihnen zweifelsohne persönlich oder durch ihre Militärberater an ihren Sitzungen teilnehmen werden. Das zweite uns gestellte Ziel ist politischer Natur. Es ist eine Entscheidung, die einen Schulterschuß verlangt, der unserem Militär eine mächtige Waffe gegen die Clanbedrohung in die Hand geben wird. Ohne sie kann die Militäroperation zwar immer noch stattfinden, aber ihre Wirkung wird um einiges geringer sein. In diesem Fall wird das Endergebnis, auf das wir aus sind - das Ende der Clan-Bedrohung - wahrscheinlich unerreichbar bleiben.« Focht sah sich unter den Anwesenden um. »Unser politisches Ziel ist die Neugründung des Sternbunds.«

Obwohl Victor gewußt hatte, was kommen würde,

war es auch für ihn ein Schock, den Präsentor Mar-tialum die Worte aussprechen zu hören. *Drei Jahr-hunderte, seit Stefan Amaris versucht hat, sich die Macht des Ersten Lords anzueignen, haben alle Na-tionalstaaten der Inneren Sphäre davon geträumt, den Arsch ihres Hausfürsten auf diesen Thron zu hieven. Der neue Erste Lord des Sternenbunds zu werden war ein Traum, für den mein Vater zwei Kriege entfacht hat. Zahllose Menschen sind in den Nachfolgekriegen gestorben, und jetzt müssen wir für das Überleben der Freien Inneren Sphäre auf unblu-tigem Weg erreichen, was Jahrhunderte des Krieges nicht geschafft haben.*

»Die Gründe für die Wiederaufrichtung des Ster-nenbunds sind ebenso einfach wie subtil, aber des-wegen nicht weniger zwingend. Die Clans definieren sich aus der Zeit des Sternenbunds und erkennen unsere Autorität nicht an, weil unsere Vorfahren den Sternenbund zerstört haben. Indem wir ihn wieder-herstellen, untergraben wir ihre grundlegende Sicht ihrer Mission und unserer Staaten. Als vereinte Ster-nenbundarmee wird unser Militär eine Autorität er-halten, die es bisher nicht besaß. Indem sie sich ge-gen Sterneneinheiten stellen, werden die Clans gezwungen sein, ihre geheiligste Mission in Frage zu stellen. Indem sie gegen Sterneneinheiten verlie-ren, werden sie erkennen, daß sie von einer Streit-macht geschlagen wurden, die in der Inneren Sphäre eine höhere Legitimität besitzt als sie.«

Zu Fochts Rechten erhob sich Sun-Tzu Liao.

»Verzeihen Sie meine Unterbrechung, Präsentor Martialum. Ich muß zugeben, daß ich Ihre Ausführungen faszinierend finde. Aber bevor wir diese Diskussion weiterführen, gibt es eine Verfahrensfrage, die dringend geklärt werden muß.« Er deutete auf den Tisch, an dem Candace Liao und Morgan Kell saßen. »Wie können wir hier effektiv die Wiedererrichtung des Sternenbunds planen, wenn unter uns Personen ohne politische Legitimation sitzen? Es mag gerade noch diskutabel sein, ob der St. Ives-Pakt auf Grund seiner neunundzwanzigjährigen Pseudo-Unabhängigkeit ein Anrecht auf die Teilnahme an dieser Konferenz hat. Aber der Arc-Royal-Defensivkordon hat keinerlei derartige Geschichte, hat sich nicht einmal von der Lyranischen Allianz unabhängig erklärt *und* wird von einem Mann geleitet, dessen Sohn ein Clan-Quisling ist. Arc-Royal beherbergt den Wolfsclean, den Clan, von dessen Hand die Innere Sphäre den meisten Schaden genommen hat, und sein Khan sitzt hinter seinem Vater, bereit, alles, was wir hier planen, seinen Clan-Meistern weiterzuleiten.«

Phelan Kells spöttisches Gelächter schnitt durch das Gemurmel, das auf Sun-Tzus Bemerkungen hin aufklang. »Präsentor Martialum, vielleicht kannst du dem Kanzler der Konföderation Capella bestätigen, daß ich trotz meiner Clanzugehörigkeit nicht von ihnen kontrolliert werde. Meine Leute und ich sind Bewahrer bis ins Mark und haben einen Krieg gegen die Jadefalken geführt, der sie verwüstet hat.«

Sun-Tzus grüne Augen funkelten. »Vielleicht können Sie mir erklären, wie die Jadefalken Coventry angreifen konnten, wenn sie so verwüstet sind?«

»Ich möchte den Kanzler eher daran erinnern, daß es der Rat eines Wolfes, eines *meiner* Wölfe, war, der auf Coventry zur Lösung geführt hat.«

»Einer Lösung«, schoß Sun-Tzu zurück, »die es den Jadefalken-Truppen gestattete, den Planeten unversehrt zu verlassen.«

Victor runzelte die Stirn. Sun-Tzu, *du bestätigst deinen Ruf als Idiot aufs Prächtigste.*

Der Präzentor Martialum hob die Arme. »Ihr Einwand betreffend Phelan Kell ist grundlos, Kanzler. Er besitzt einen Schatz an Informationen über die Clans ohne den jede Planung einer Operation gegen sie schierer Wahnwitz wäre. Ich vertraue ihm nachdrücklich und fraglos.«

Thomas Marik kniff die Augen zusammen. »Präzentor Martialum, ich finde, der Kanzler hat im Hinblick auf die Teilnahme Morgan Kells an diesen Beratungen einen beachtenswerten Einwand vorgebracht. Weder er noch sein Sohn wurden von unserer Gastgeberin eingeladen. Statt dessen befinden sie sich auf Initiative ihres Bruders hier. Morgan Kells Anwesenheit hier ist ganz offensichtlich dazu bestimmt, unsere Gastgeberin zu ärgern, auch wenn ich darauf hinweisen möchte, daß sie zu edel ist, auf diese Provokation einzugehen. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, daß Morgan Kell hier nichts zu suchen hat.«

Victor stand auf. »Morgan Kell hat mehr Recht, hier zu sein, als die Hälfte der anwesenden Delegierten. Seine Hounds haben in zahlreichen Schlachten gegen die Clans gekämpft und an der erfolgreichen Verteidigung Luthiens teilgenommen. Arc-Royal selbst wurde von den Clans angegriffen, und die Kell Hounds haben sie zurückgeschlagen. Und die Hounds waren auf Coventry. Sie können über die Legitimität des ARD debattieren, solange Sie wollen, die Tatsache bleibt bestehen, daß Morgan Kell sich das Recht zur Teilnahme an der Konferenz verdient hat.«

Thomas breitete die Hände aus. »Ich will in keiner Weise die tapferen Bemühungen der Kell Hounds um die Verteidigung der Freien Inneren Sphäre anzweifeln. Ja, wir brauchen seinen Rat, aber in den Strategiesitzungen, nicht hier in der politischen Diskussion.«

Bevor Victor antworten konnte, stand Candace Liao auf und präsentierte der Versammlung eine silberne Kronenmünze. »Erlauben Sie mir, diese Debatte beizulegen. Hier, Oberst Kell, ich möchte die Kell Hounds verpflichten.« Sie knallte die Münze vor ihm auf die Tischplatte. »So, er ist mein Berater und hat seinen Platz an meinem Tisch.«

Sun-Tzu lachte laut auf. »Archon Katrina, bitte holen Sie Ihre Architekten zurück, damit wir den Saal vergrößern lassen können. Wir werden jetzt alle unsere Söldnerkommandeure zu den Beratungen mitbringen.«

»Nein.« Morgan Kell schüttelte den Kopf. Er legte einen Metallfinger auf die Münze und schob sie zurück zu Candace. »Die Hounds sind nicht verfügbar. Ich bin hierhergekommen und habe Candaces Einladung, an ihrem Tisch zu sitzen, angenommen, weil ich alles, was ich bin und habe, für den Schutz von sechzehn Systemen vor Übergriffen durch die Clans eingesetzt habe. Mit der Errichtung des Arc-Royal-Defensivkordons habe ich nicht die Zersplitterung der Lyranischen Allianz beabsichtigt, sondern zusätzliche Kontrolle über die Verteidigung eines Gebiets, das sie benötigt, so daß der Archon sich unbesorgt anderen Problemen widmen kann. Wenn das ein unzureichender Grund für meine Anwesenheit hier ist, gehe ich.«

Victor drehte seinen Sessel, sah zu Jerry Cranston und deutete mit dem Kopf in Morgan Kells Richtung. »Oberst Kell kann den Platz hinter mir bekommen. Er geht nicht.«

Cranston nickte und machte sich auf den Weg zum Tisch des St. Ives-Paktes.

Candace Liao, die sich noch nicht gesetzt hatte, legte die linke Hand auf Morgans mechanischen rechten Arm. »Dieser Unsinn hat lange genug gedauert. Morgan Kell, heirate mich.«

Morgan blinzelte überrascht. »Was?«

Candaces linke Hand schloß sich fester um seinen Arm. »Ich spreche dir hiermit den Planeten Warlock zu, was dich zu einem Adligen meines Reiches macht Aber ich weiß, mein Neffe wird protestieren,

daß das nicht genügt, dir einen Platz hier zu sichern. Daher bitte ich dich, mein Gemahl zu werden. Niemand kann dir das Recht auf die Teilnahme streitig machen, wenn du meinen Antrag annimmst.«

Victor lächelte, halb in Anerkennung dieses Schachzugs, aber vor allem über den Schock auf den Gesichtern der meisten Anwesenden. In Candaces Stimme und den wilden Blicken, die sie durch den Saal schleuderte, erkannte er seinen Vater. *Hanse hätte das genossen. Er hätte sogar angeboten, das Geschirr für die Hochzeit zu liefern.*

Morgans Stimme senkte sich. »Ich habe meine Frau sehr geliebt, und es war ein Verrat aus der Inneren Sphäre, der sie getötet hat.«

Candace nickte. »Auch ich habe meinen Mann geliebt. Dieselbe Politik, die dich deine Salome gekostet hat, tötete meinen Justin. Vielleicht können wir einen solchen Wahnsinn gemeinsam beenden.«

Morgan lächelte und schloß halb die Augen. »Ich nehme deinen Antrag an.«

Sun-Tzu lachte bellend auf. »Das ist ein Witz. Ihr *verspottet* diese Versammlung!«

Candace schlug mit der rechten Hand auf den Tisch, und der Pistolenknall ihres Hiebes ließ Sun-Tzu verstummen. Eisige Worte drangen durch die Stille, und auch wenn Candace sie an den Liao-Kanzler richtete, konnte Victor doch erkennen, daß sie für alle bestimmt waren. »Nein, Neffe, nicht *ich* verspottete diese Versammlung - du und deine Aktionen tun es. Hast du nicht gehört, was der Präsentor

Martialum sagte? Nur in der Einheit können wir bestehen. Was ich getan habe, ist nicht geeignet, uns zu entzweien, und offenbar kann ich dir nur durch eine Aktion mit dieser Schockwirkung deutlich machen, wie wichtig die Aufgabe tatsächlich ist, zu der wir hier zusammengekommen sind.« Sie sah zu Morgan hinab. »Sind mein Heiratsantrag und sein Ja-Wort verzweifelte Maßnahmen? Ganz bestimmt, aber wenn wir zu nichts Schlimmerem getrieben werden, um den Sieg über die Clans zu erringen, können wir uns wahrhaft glücklich schätzen!«

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

3. Oktober 3058

Katrina Steiner lehnte sich in die Polster ihres weißen Ledersessels und drehte einen Brieföffner aus Platin zwischen den Fingern. »Dieser erste Tag ist wohl eher nicht ganz wie erwartet verlaufen.«

Ihre beiden Berater sahen einander an, um sich einig zu werden, wer zuerst antworten sollte. Die Wahl fiel so aus wie schon unzählige Male zuvor: Tormano Liao ließ Generalin Nondi Steiner, Katrinas Großtante, den Vortritt. Katrina war klar, daß es sich dabei weniger um Höflichkeit handelte, als um den Wunsch zu sehen, wie sie auf Nondis Worte reagierte. *Er erzählt mir immer noch, was ich seiner meiner Meinung nach wissen sollte, solange es mich nicht verärgert.*

Nondi Steiner trug das graue Haar schulterlang, aber es war im Nacken zu einem Pferdeschwanz gebunden, um die Schulterklappen und die daran angebrachten Rangabzeichen nicht zu verdecken. Nondi hatte auf Katrina immer schon wie ein Kampfbeil gewirkt, und der scharfe Blick ihrer grauen Augen trug nichts dazu bei, diesen Eindruck

zu zerstreuen. *Wäre sie Haus Steiner nicht so loyal ergeben, wäre sie ein Feind, den ich unbedingt vernichten müßte.*

»Es gab ein paar Überraschungen, Archon, aber keine, die uns vor ein echtes Problem stellen.« Nondi hievte sich mühsam aus den Tiefen ihres weichen Sessels. »Der Aufruf zur Neugründung des Sternensbunds durch den Präsentor Martialum war ein wenig voreilig, aber ich halte es trotzdem für einen geschickten Schachzug, ihn zu Beginn der Konferenz zu machen. Die Grabenkämpfe über die Person des Ersten Lords dürfte die Politiker beschäftigt genug halten, um den Militärs die benötigte Freiheit zur Planung der erforderlichen Operation zu liefern. Focht hat zwar behauptet, die militärische Planung sei weniger wichtig als der politische Zusammenschluß, aber nur ein Dummkopf wie Sun-Tzu kann ihm das glauben.«

Katrina nickte langsam. »Stimmen Sie dem zu, Mandrinn Liao?«

Tormano Liao balancierte seinen untersetzten Körper auf der Armlehne eines weißen Ledersessels, ähnlich dem, der Nondi verschlungen hatte. Seine Mandelaugen und die khakiähnliche Hautfarbe verrieten seine asiatische Herkunft, aber der Schnitt seiner Kleidung war ganz und gar modern. »Ich stimme Generalin Steiner zu, daß nur ein Idiot glauben könnte, was der Präsentor Martialum gesagt hat. Ich halte meinen Neffen allerdings nicht für einen solchen Dummkopf, und wenn sie darauf besteht, ihm die

Rolle des Trotters weiter abzunehmen, werden wir das alle noch bereuen.«

Nondi verzog das Gesicht. »Er ist ein Schwachkopf.«

»Ein Schwachkopf, der eine beträchtliche Zahl von Systemen zurückerobert hat, die Hanse Davion vor dreißig Jahren eingenommen hatte. Er ist vielleicht unreif, aber er ist nicht dumm.« Tormano starrte sie aus seinen dunkelblauen Augen hart an. »Die bloße Tatsache, daß die Liaos in der Vergangenheit besiegt wurden, schließt nicht aus, daß sie in der Zukunft siegreich sein können. Unsere Linie hat bis heute überlebt - wie die Steiners -, und wir werden auch weiter überleben, möglicherweise sogar gedeihen.«

Katrina lächelte und klopfte mit der Spitze des Brieföffners auf die Schreibtischplatte. »Mandrinn Liao hat nicht unrecht, Tante Nondi. Die Liaos können äußerst gerissen sein.«

Nondi grinste ebenfalls. »Candaces Manöver war ziemlich beeindruckend.«

Katrinas Verärgerung ließ das Hämmern des Brieföffners auf dem Schreibtisch zu einem Stakkato werden. Von dem Augenblick an, in dem Victor ihr mitgeteilt hatte, daß er Morgan Kell zu der Konferenz eingeladen hatte, war ihr daran gelegen gewesen, den Söldner aus den Diskussionen zu verbannen. Verboten konnte sie ihm die Teilnahme nicht, weil sie seine Etablierung des Arc-Royal Defensivkorons bereits akzeptiert hatte. Hätte sie gegen seine

Aktion protestiert und versucht, ihn zur Vernunft zu bringen, hätte das zur offenen Rebellion und Abspaltung führen können, was sie auf keinen Fall zu riskieren bereit war. Victor hätte Morgan Kells Reich augenblicklich anerkannt und unterstützt, was ihrem Bruder ein weiteres Stück ihrer Nation zugeschanzt hätte.

Andererseits hatte sie Morgans Erklärung für den Grund der Errichtung des Arc-Royal-Defensivkordons berührt, auch wenn sie dessen Anwesenheit verärgerte. Die Kells waren schon immer überzeugte Steiner-Loyalisten gewesen. Morgan war ein Vetter Arthur Luvons, Katrinas Großvater mütterlicherseits, und vor Jahrzehnten hatte er die ursprüngliche Katrina Steiner auf einem wilden Abenteuer begleitet. Es erschien absolut richtig und gerechtfertigt, daß er so gehandelt hatte, und fast fühlte sie sich beschämt, Zweifel an ihm gehegt zu haben. *Vielleicht hat er sich geweigert, mir zu helfen, als ich ihn letztes Jahr darum bat, weil er die Lyranische Allianz vor den Clans beschützen und sich von dieser Aufgabe nicht ablenken lassen wollte.* Sie nickte zögernd. »Es war tatsächlich schlau. Werden sie es durchziehen?«

»Morgan und meine Schwester - heiraten?« Tormano lachte scharf auf. »Das sehe ich wirklich nicht. Andererseits würden sie gut zueinander passen.« Nondi schnaufte abfällig. »Sie verdienen einander.« »Was haben Sie gegen meine Schwester?« »Nichts, obwohl sie sich ziemlich aufspielt, seit sie aus der

Konföderation Capella ausgestiegen und ihren St. Ives-Pakt zum Schützling des Vereinigten Commonwealth gemacht hat. Ich hatte schon Truppen aus der gesamten lyranischen Hälfte des Commonwealth dort stationiert. Dieser Planet Warlock, den sie Morgan zugesprochen hat, ist eine Eiskugel.«

»Ich weiß. Meine Familie hatte dort eine Residenz, auf der ich das Skifahren gelernt habe.« Tormano kreuzte die Arme über der Brust. »Aber ich verstehe Ihre Abneigung gegen Oberst Kell nicht, Generalin. Nach allem, was er über die Jahre für die Lyraner getan hat.«

»Mein Streit mit ihm geht weit zurück. Er und sein Vetter haben meiner Schwester während einer schweren Zeit in ihrem Leben geholfen. Das ist alles schön und gut, aber Morgan, sein Bruder und Arthur Luvon erhielten dadurch einen schlechten Einfluß auf Katrina.« Nondi zog die grauen Augenbrauen zusammen. »Sie haben sie weich gemacht, haben ihr die Schärfe genommen. Ohne diese Kerle hätte sie ihre Tochter niemals an Hanse Davion verschachert. Und das sage ich in dem Bewußtsein, daß du ein Resultat dieser Union bist, Katrina. Das beweist nur, daß selbst am schwärzesten Horizont noch ein Silberstreif existiert.«

»Danke, Tante Nondi.« Katrina schenkte ihr ein Lächeln, konnte aber nur mit Mühe die Verachtung aus ihrer Stimme halten. In ihren Augen war es ein kleines Wunder, daß Nondi vor Eifersucht auf Morgans Einfluß über die ursprüngliche Katrina Steiner

nicht giftgrün anlief. Nondis Wut auf ihre Schwester war aus einem Gefühl des Verrats geboren worden, als Katrina begonnen hatte, mehr auf ihren Gatten zu hören als auf sie, und er hatte Nondi veranlaßt, sich zu Beginn ihrer Herrschaft mit den politischen Gegnern Katrinas zu verbünden. Auch wenn Nondi schließlich wieder zu Verstand gekommen war und Frieden mit ihrer Schwester geschlossen hatte, so hatte sie Morgan doch nie die Veränderung verziehen, die Katrina durchgemacht hatte.

Nondi schüttelte den Kopf. »Morgan wollte schon immer zu den Spielern gehören. Im Vierten Nachfolgekrieg hat er seine eigene Operation gegen das Draconis-Kombinat durchgesetzt. Vor sieben Jahren, als die Clans auftauchten, hat er bei der Organisation der Konferenz auf Outreach geholfen. Er will bei den politischen Gesprächen dabei sein, weil er sich einbildet, ein Anrecht darauf zu haben, Erster Lord des Sternenbunds zu werden.«

»Interessante Ansicht.« Katrina nickte nachdenklich. *Vollkommen hirnrissig und ohne Bezug zur Wirklichkeit, aber interessant. Du bist eine gute Generalin. Nondi, aber Politikerin bist du nicht.*

»In der Tat, Archon. Interessant ist sie. Aber ich halte nicht viel von Generalin Steiners Theorie«, erklärte Tormano. »Morgans Interesse an der politischen Diskussion besteht darin, sie auf Kurs zu halten. Und ich wage zu behaupten, daß meine Schwester Candace, der Präsentor Martialum und sogar Prins Magnusson dasselbe Ziel verfolgen. Sie alle

wissen sehr wohl, daß sie nicht zum Ersten Lord oder zur Ersten Lady des neuen Sternenbunds gewählt werden können, aber sie erkennen die Notwendigkeit dieser Wahl.«

»Eine mit der ihren vergleichbare Situation, nicht wahr, Mandrinn Liao?«

Katrina bewunderte, wie Tormano den Stich überspielte, den Nondis Frage ihm versetzt haben mußte. *Es ist eine Sache, seine Ziele vereitelt zu sehen, und eine andere, damit aufgezogen zu werden.*

»Ich würde Ihnen zustimmen, Generalin, wäre da nicht ein Punkt: Ich bin Realist. Ohne den Himmlischen Thron der Konföderation Capella zwischen meinem Hintern und dem kalten Steinfußboden habe ich keine Chance, je für dieses Amt in Betracht zu kommen. Und die einzige Methode, diesen Thron zu übernehmen, bestünde darin, meine Schwester sowie meine Neffen und Nichten umzubringen. Dazu wird es nicht kommen.«

In Nondis kalten Augen funkelte es. »Allerdings nicht. Kai Allard-Liao würde Sie zu Hackfleisch verarbeiten.«

»Noch ein Grund für mich, mit meiner Stellung als Berater des Archon zufrieden zu sein.« Tormano hob den Kopf. »Von mir aus halten Sie mich deswegen für aus der Art geschlagen, aber ich teile die Liao-Neigung nicht, das Blut meiner Eltern oder Geschwister zu vergießen.«

Katrina ließ den Brieföffner scheppernd auf den Schreibtisch fallen und beendete die Diskussion.

»Ich würde es vorziehen, wenn wir zu einem ertragreicheren Thema zurückkehren könnten. Wenn wir davon ausgehen, daß die Konferenz zu einem neuen Sternenbund führt, wie sollten dann unsere Ziele aussehen?«

Nondis Züge verhärteten sich. »Wir müssen sicherstellen, daß unsere Truppen nicht als Rückgrat dieser Militäroperation dienen. Wir können uns nicht leisten, daß vor allem unser Blut vergossen wird. Wenn wir nach Abschluß der Offensive militärisch geschwächt sind, wird Victor angreifen und uns verschlingen.«

Katrina lächelte. »Ein gutes Argument, und wert, beachtet zu werden. Ich nehme an, du wirst in den Planungsbesprechungen auf diese Details achtgeben und mich über alles, was dort vorgeht, auf dem Laufenden halten.«

»Natürlich, Archon. Sharon Byran wird in den Besprechungen unsere Interessen vertreten, und ich werde dafür sorgen, daß sie über Ihre Wünsche informiert wird.« Nondis Stimme zitterte ein wenig unsicher. »Entsprach meine Antwort nicht Ihren Erwartungen?«

»O nein, sie entsprach exakt meiner Erwartung. Deshalb bist du meine Militärberaterin.« Katrina wandte sich an Tormano. »Wenn die Abstimmung morgen erfolgte, wer würde dann zum Ersten Lord gewählt?«

Tormano runzelte die Stirn und dachte einen Augenblick nach. »Ich würde Sie und Victor ganz oben

auf die Liste setzen, mit Thomas Marik an dritter Stelle. Wenn wir davon ausgehen, daß eine Art Rotation der Führungsposition etabliert wird, wäre es angesichts Ihrer Stellung als Gastgeberin dieser historischen Konferenz angemessen, Sie als erste Erste Lady zu wählen.«

»Warum ist Victor im Rennen?«

»Das dürfte doch wohl offensichtlich sein, Archon.« Tormano sah sie mißbilligend an. »Victor hat die Koalitionskräfte auf Coventry angeführt und einen Plan entwickelt, der Blutvergießen verhinderte. So sehr Sun-Tzu und die anderen das auch bestreiten mögen, der kampflose Sieg auf Coventry hat sich in der Liga Freier Welten und der Konföderation Capella sehr viel leichter verkaufen lassen als es mit einem Versuch gegangen wäre, den Tod eigener Truppen bei der Verteidigung eines Iyanischen Planeten zu erklären. Der Präzentor Martialum bereitet Victor ganz offenkundig darauf vor, die Koalitionsarmee gegen die Clans zu befehligen, und wenn die Auferstehung des Sternenbunds als Waffe gegen die Clanner dienen soll, wer könnte die SBVS dann besser anführen als der Erste Lord?«

Nondi schlug mit der Faust auf die Armlehne ihres Sessels. »Nur über meine Leiche wird Victor diese Armee anführen!«

Katrina runzelte die Stirn. »Warum nicht, Tante Nondi?«

»Weil, weil Victor... der Falsche ist.«

Der Archon hob den Brieföffner vom Schreibtisch

und spielte wieder damit. »Du versuchst doch nicht etwa einzuwenden, Victor wäre kein erfahrener Krieger. Oder doch?«

»Natürlich nicht. Er macht seine Sache hervorragend, aber er hat nur Jahre Erfahrung, wo er Jahrzehnte bräuchte. Wir haben Leute, die über ausreichend Erfahrung verfügen: Morgan Hasek-Davion, Theodore Kurita, Narimasa Asano, Sharon Byran. Es gibt massenhaft Personen, die vor Victor in Betracht kommen sollten, dieses Heer zu führen.«

»Aber du vergißt zwei wichtige Faktoren, Tante Nondi. Erstens: Victor hat darin ebensoviel Erfahrung wie jeder andere, gegen die Clans zu kämpfen. Und zweitens...« Katrina lächelte vielsagend. »Wenn Victor die Koalitionsarmee anführt, muß er sie begleiten. Mein Bruder wird in den bevorstehenden Schlachten persönlich die Truppen anführen und ohne Zweifel in ihren Gefechten mit zum Kampf antreten. Du hast selbst auf die Bedrohung hingewiesen, die er für dieses Reich darstellt. Warum sollten wir ihm die Chance verweigern, in der Schlacht zu fallen?«

Nondis Augen wurden zu Schlitzern. »Warum sollten wir ihm die Chance geben, als der Sieger über die Clans in die Innere Sphäre zurückzukehren?«

»Weil die Zeit, die das erfordert - und das könnten Jahrzehnte sein, nach allem, was wir darüber wissen - uns anderen erlauben wird, seine Rolle bei dieser Rückkehr nach unseren Vorstellungen zu definieren. Wenn er abzieht, kann er das Vereinigte Common-

wealth nicht regieren. Wen wird er an seiner Stelle damit betrauen?«

»Sofern Ihr Bruder Peter nicht wieder auftaucht oder Morgan Hasek-Davion in der Freien Inneren Sphäre zurückbleibt, würde ich meinen, daß diese Aufgabe Yvonne zufällt.« Tormano zögerte etwas, dann nickte er. »Definitiv Yvonne. Ihr Bruder Arthur ist zwar zwei Jahre älter, aber seine Studien machen recht deutlich, daß er nicht die erste Wahl für diese Aufgabe sein kann.«

Katrina salutierte Tormano mit dem Brieföffner »Das ist die höflichste Umschreibung für die Tatsache daß Arthur mehr Herz als Hirn hat, die ich bis jetzt gehört habe. Unglücklicherweise stimmt es. Yvonne stellt keinerlei Bedrohung für die Lyranische Allianz dar. Das bedeutet, solange Victor unterwegs ist, um die Hauptgefahr für sein Reich zu vernichten, und das mit einer ansehnlichen Chance, dabei selbst umzukommen, können wir ungestört aufbauen.«

Nondi schnaubte. »Sie vergessen, daß die Jedefalken an unserer Grenze lauern. Wenn Victor sie angreift können sie gegen uns losschlagen und ihn zu genau der Art Defensivkrieg zwingen, die er nicht will.«

»Vor einem Jedefalken-Angriff habe ich keine Angst.«

Nondi runzelte die Stirn. »Nicht?«

Tormano hüstelte. »Was der Archon sagen will, Generalin, ist folgendes: Mit größter Wahrscheinlichkeit wird der Krieg gegen die Clans vom lyranischen

schen Raum aus gegen die Jadefalken losbrechen. Und wenn dem nicht so sein sollte, garantiert die strategische Unbeweglichkeit der Jadefalken geradezu, daß sie ihrem Heimatgebiet zu Hilfe kommen. So oder so stellen sie keine ernsthafte Gefahr dar, und die Chance, daß sie uns angreifen, ist minimal.«

Katrina winkte Tormano abwesend mit dem Brieföffner ihren Dank zu. *Nondi weiß nichts von meiner Allianz mit den Wölfen Vladimir Wards. Seine Truppen werden mir die Falken entweder vom Hals halten, oder wir werden sie zwischen unseren Streitkräften zu Knochenmehl zermahlen. Nondi würde durchdrehen, sollte sie jemals von diesem Arrangement erfahren, also ist es ganz gut, daß Tormano mich gedeckt hat. Er hat durchaus seinen Wert und beweist wieder einmal, daß die Liaos äußerst clever sind.* »Ich würde sagen, meine Freunde, daß ich jetzt erkenne, was zu tun ist, um zu bekommen, was wir uns erhoffen - nämlich *meine* Wahl zur Ersten Lady. Zuerst muß ich mit meinen Fürstenkollegen sprechen und sie betreffs der Wahl auf meine Seite ziehen. Außerdem werde ich mit Morgan Kell reden und unsere Differenzen klären.«

»Das ist reine Zeitverschwendung, Katrina.«

»Mag sein, Tante, aber es ist meine Zeit, die ich verschwende.«

Die ältere Frau schnalzte mit der Zunge. »Kindchen, hör zu, du bist durchaus fähig, deine Gegner zu becircen, aber nicht Morgan Kell.«

Für wen hältst du mich, Nondi, für eine dumme

Pute wie Isis Marik? Ich habe von meiner Mutter gelernt, Männer und Frauen um den kleinen Finger zu wickeln. Theodore Kurita muß einem Untertanen den Befehl geben, Selbstmord zu begehen, aber meine Mutter hätte mit einem Seufzen und Augenzwinkern ganze Menschenmengen dazu bringen können, sich selbst zu entleiben - und sie hätten es in dem Glauben getan, darin die Erfüllung ihres Daseins zu finden. Sein, Morgan Kells Gefühle für Haus Steiner machen ihn für mich mehr als verwundbar. »Ich weiß deine Warnung zu schätzen, Tante Nondi. Ich werde mich vorsehen.« Katrina sah hinüber zu Tormano. »Ich möchte, daß Sie die Akten aller Delegierten durchsehen. Sorgen Sie dafür, daß sie alles erhalten, wonach sie verlangen, und notieren sie, was das genau ist. Ich suche nicht nach Möglichkeiten, sie zu erpressen, aber wenn Sie eine finden, nehme ich sie auch. Alle hier sollen wissen, daß ich dafür Sorge, daß sie nur die Ablenkungen angeboten bekommen, die ihnen liegen. Ich möchte ein allgemeines Gefühl der Dankbarkeit erzeugen, damit jeder hier die Ansicht vertritt, daß ich die Ehre verdiene, sobald sich jemand entschließt, mich mit einer Mouillierung zur Ersten Lady des Stemenbunds zu würdigen.«

»Ich verstehe vollkommen, Archon. Ich werde Sie nicht enttäuschen.« Tormano neigte den Kopf. »Ich muß allerdings sagen, daß Sie in Ihrem Bruder eine ernst zu nehmende Konkurrenz haben werden.«

»Ich weiß. Deshalb habe ich Ihnen und Nondi die Aufträge gegeben, die sie erhalten haben.« Katrina

legte den Brieföffner sorgfältig an seinen Platz. »Ich bin mein ganzes Leben mit Victor fertig geworden. Ich werde mich selbst um seinen Sturz kümmern.«

**Halle der Khane, Kriegerviertel, Strana Metschy
Kerensky-Sternhaufen,
Clan-Raum**

30. September 3058

Vlad war überrascht, welche Ehrfurcht ihn erfaßte, als er in die Große Konklavekammer der Halle der Khane trat. Er und seine Mitkhanin Marialle Radick hatten Plätze im hinteren Bereich der halbrunden Tribüne zugeteilt bekommen, in der obersten Reihe. Die Plätze neben und vor ihnen waren leer - dort hatten einst die Vertreter absorbierter oder vernichteter Clans gesessen.

Meine wiedergegründeten Wölfe sind der jüngste Clan, deswegen werden wir zurechtgestutzt. Vlad hätte das als schlechtes Vorzeichen gewertet, wären nicht auch die Jadefalken-Khaninnen Marthe Pryde und Samantha Clees in die hinterste Reihe verbannt worden, auf der anderen Seite der zentralen Treppe, die von den Doppeltüren des Eingangs hinab zur Rednerempore führte, auf der Kael Pershaw sich als Lehrmeister in Position rückte. Neben den Jadefalken saßen die beiden achtzigjährigen Khans der Novakatzen. Vlad wurde klar, daß die Platzierung der verschiedenen Clans das Ergebnis politischer Manöver einzelner Clan-Khane war, die Wert darauf leg-

ten, für die Diskussion vorteilhafte Positionen zu besetzen.

Er ließ sich davon jedoch nicht beunruhigen. Das Banner Clan Wolfs hing noch immer über seinem Platz, so wie die anderen Clanbanner über den Plätzen ihrer jeweiligen Khane. Die Plätze, auf denen sie saßen, waren ebenso aus Granit gehauen wie alle anderen im Saal, gepolstert mit roten Samtkissen und hinter schwarzen Marmortischen angeordnet. *Alle vierzig Sitzplätze für die Khane sind identisch, wir alle sind hier gleichrangig.*

Daß er sich den anderen Khanen *ebenbürtig* fühlte und nicht *überlegen*, überraschte Vlad. Tief in seinem Innern wußte er, daß er ihnen mehr als gleich war. Er glaubte mit ganzer Kraft an das, was er Marthe Pryde gesagt hatte: Nur die in den Kämpfen gegen die Innere Sphäre gehärteten Führer hatten das Zeug, den Kreuzzug zu vollenden. Er wußte, daß dies die Wahrheit war, aber in diesem Augenblick erschien dies alles recht nebensächlich.

Die Zeremonie hob ihn über sein Selbstgefühl hinaus. Sämtliche Khane waren in formeller Robe in die Kammer gekommen. Die Geisterbären-Khane trugen Umhänge aus dem Pelz ihres Totemtiers, andere Khane trugen ähnliche Symbole am Körper oder in den Händen. Seine eigene graue Ledermontur erinnerte an die Färbung eines Wolfs. Die Mixtur aus Stilen, Materialien und Farbtönen verwandelte die Versammlung der Khane in ein farbenprächtiges Spektakel. Da er vor seiner Erhebung in den Rang

des Khans eine solche Zusammenkunft nie miterlebt hatte, betrachtete Vlad dies alles mit den großen Augen eines Kindes und war entsprechend beeindruckt.

Außerdem trug jeder Khan einen emaillierten Helm, der dem Tiertotem seines Clans nachempfunden war. Vlads Helm zeigte einen zähnefletschenden Wolfskopf mit aufgerichteten Ohren. Marthe Prydes scharf-schnäbeliger, großäugiger Helm verwandelte sie in einen Avatar des wilden Greifvogels ihres Clans. Die Rückenfinne auf den Helmen der Diamanthai-Khane ließ sie fast so groß wie Lincoln Osis von den Nebelpardern erscheinen.

Kael Pershaw - eine verbogene Kreatur, die mehr aus Metall denn aus Fleisch zu bestehen, mehr Maschine als Mensch zu sein schien - klopfte mit einem Hammer auf das Pult des Lehrmeisters an der Stirnwand der Kammer. »Ich bin Kael Pershaw und wurde zum Lehrmeister für diese Versammlung des Großen Konklave gewählt. Hiermit eröffne ich dieses Konklave gemäß den Bestimmungen des Kriegsrechts, wie sie von Nicholas Kerensky festgelegt wurden. Da wir uns im Kriegszustand befinden, werden alle Angelegenheiten diesen Regeln gemäß behandelt.« »Seyla«, hauchte Vlad ehrfürchtig. Er setzte sich und unterdrückte den Impuls, den Helm abzunehmen. *Das Symbol des Wolfs wird meine Mit-Khane stärker einschüchtern als mein Gesicht es könnte.* Er fühlte, wie sich auf der linken Seite seines Gesichts die Haut über der Narbe brannte. *Es besteht kein Bedarf, sie an meine frühere Schwäche zu erinnern.*

Pershaw sah zur Versammlung auf. »Heute steht eine Entscheidung von größter Bedeutung für dieses Konklave an. Khan Asa Taney von den Gletscherteufeln hat ein Absorptionsritual gefordert.« Der Gletscherteufel-Khan erhob sich von seinem Platz in der Mitte der Versammlung, zwei Reihen unter Vlad, und stellte seinen Helm vor sich ab. Der weiße Helm war dem Kopf des brutalen Rudelräubers der Tundra des Planeten Hektor nachempfunden, dessen Namen Taney's Clan trug. Das Biest wirkte blutrünstig, aber Vlad und andere Wölfe pflegten, es als Reifwiesel zu verspotten. *Und es paßt zu einem Wieselclan, die Absorption vorzuschlagen.*

Der Gletscherteufel-Luft/Raumpilot strich das rote Haar auf seinem übergroßen Kopf glatt. »Ich schlage die Absorption mit tiefstem Bedauern vor, aber es kann kein Zweifel bestehen, daß einige unserer Clans zuviel Schaden erlitten haben, um aus eigener Kraft zu überleben. Wie wir es immer getan haben, müssen wir das genetische Potential für unser Zuchtprogramm bewahren, indem wir einen geschwächten Clan in einem stärkeren aufgehen lassen. Daher fordere ich ein Absorptionsritual zur Vermeidung nicht mehr gutzumachender Verluste.«

Ian Hawker der helläugige, blonde Khan der Diamanthaie nahm den Helm ab und stand auf der anderen Seite der Kammer ebenfalls auf. »Ich stimme diesem Ruf nach einer Absorption zu. Es ist von höchster Bedeutung, daß wir den Kreuzzug fortsetzen. Wir können uns nicht erlauben, die Innere Sphä-

re mit stumpfer Klinge anzugreifen. Die Zeit für eine Absorption ist gekommen.«

Marthe Pryde hob den Helm vom Kopf, als sie aufstand, behielt ihn aber unter dem rechten Arm, statt ihn vor sich abzusetzen. »Lehrmeister, wurde das Ritual bei den beiden vorhergegangenen Absorptionen ebenfalls beantragt, bevor der Zielclan festgelegt war?«

Pershaw gab eine Anfrage in die Tastatur an seinem Platz ein, dann schüttelte er den Kopf. »Das Verfahren, dem Khan Asa Taney folgt, entspricht der Tradition. In den Aufzeichnungen gibt es keinen formellen Hinweis, daß die Wahl des zu absorbierenden Clans getroffen wurde, bevor es zur Abstimmung kam. Die Clans Witwenmacher und Mungo hatten jedoch in dem Jahrzehnt vor der Durchführung des Rituals eine Reihe von Rückschlägen erlitten.«

»Ah ja, ein *Jahrzehnt* der Rückschläge. Der Fehlschlag zweier Zuchtzyklen.« Marthes Tonfall war beiläufig, aber niemandem entging, was sie sagen wollte.

Zwei fehlgeschlagene Zyklen deuten auf ernste Probleme in ihrem Zuchtprogramm hin. Die Wölfe hatten keine derartigen Schwierigkeiten, und unsere Rückschläge sind erst ein Jahr alt. Vlad erhob sich, behielt den Helm aber auf. »Vielleicht ließe sich Khan Asa Taney überreden zu definieren, was einen Clan in seinen Augen überlebensfähig macht.«

Der Gletscherteufel lächelte nachsichtig. »Ich

würde meinen, die Antwort darauf ist offenkundig. Ein Clan muß in der Lage sein, Truppen ausreichender Anzahl und Qualität auszurüsten, auszubilden und einzusetzen, um seine Feinde zu bezwingen und ruhmreiche Siege zu erringen. Zu diesem Zweck wurden die Clans geschaffen.«

»Ich verstehe.« Vlad hob langsam den Helm vom Kopf und stellte ihn vor sich ab, die zähnefletschende Schnauze auf den Gletscherteufel gerichtet. »Dann beantworte mir bitte folgende Frage: Würdest du einen Clan, der fähig ist, zweihundert Lichtjahre in die Innere Sphäre einzudringen und dabei die besten Truppen der Inneren Sphäre zu stellen und zu besiegen, als überlebensfähig betrachten oder nicht?«

Taney verzog das Gesicht. »Wir reden hier nicht über die früheren Siege der Wölfe, Khan Vladimir Ward. Außerdem verstehst du selbst die Geschichte deines Clans als von der jener früheren Wölfe getrennt. Das alles ist längst Vergangenheit - wir sind an den derzeitigen Ereignissen und ihren Auswirkungen interessiert.«

»So wie ich, Khan Asa Taney.« Vlad blickte nach rechts hinüber. »Die Ereignisse, von denen ich gesprochen habe, meinen die Leistungen der Jadefalken, seit das letzte Große Konklave zusammengetreten ist. Die Jadefalken haben Truppen organisiert, trainiert und bewaffnet, die mit unglaublicher Leichtigkeit durch die Kräfte der Inneren Sphäre gebrochen sind. Sie haben einige der erfahrensten Einheiten zerfetzt, die es in der Inneren Sphäre gab.«

Hawker knurrte: »Und als sie zum erstenmal einer Streitmacht gegenüberstanden, die groß genug war, ihnen eine echte Schlacht zu liefern, sind sie geflohen.«

Marthe setzte zu einer Erwiderung an, aber Vlad hob abwehrend die Hand. »Und weißt du, warum sie von den Truppen auf Coventry Hegira angenommen hat?« Er ließ die Frage einen Moment im Raum stehen, um der Antwort *Feigheit* Gelegenheit zu geben, in die Gedanken der anderen Khane zu steigen. »Sie entschied sich, ihr Angebot anzunehmen, weil sie erfahren hatte, daß ich Truppen zusammenzog, um ihr einige Systeme des Invasionskorridors abzunehmen. Warum sollte sie ihre Truppen gegen Kräfte der Inneren Sphäre verschwenden, die offensichtlich keinen Mut zum Kampf hatten, wenn sich die Gelegenheit bot, sie mit meinen Kriegeren zu messen? Sie hat getan, was jeder von euch getan hätte, und in eurem Herzen wißt ihr das auch.«

Lincoln Osis stand auf und legte eine riesige schwarze Hand auf die Krone des Helms, den er vor sich abgelegt hatte. »Khan Vladimir Wards Einwand ist nicht von der Hand zu weisen. Die Jadefalken sind offensichtlich überlebensfähig und sogar potent. Die Wölfe, die in die Innere Sphäre geflohen sind, fürchten sie so sehr, daß sie sich zu ihrem Schutz mit Söldnern verbündet haben. Es scheint klar, daß niemand, der eine Absorption vorschlägt, die Jadefalken als Ziel im Auge haben kann.«

Ian Hawkers Züge verhärteten sich. »Tatsächlich

hat es den Anschein, daß es nur einen Clan gibt, der sich als Kandidat für die Absorption eignet.«

Marthe Pryde ließ ihren Blick über die Reihen der Khane schweifen. »Willst du damit andeuten, daß die Wölfe reif sind?«

Taney nickte. »Deine Vorgänger bei den Jadefalken waren dieser Ansicht, auch wenn ihr Versuch der Absorption fehlgeleitet war und fehlschlug.«

»Was erklärt, warum meine Vorgänger tot sind.«

»Zugegeben. Die Tatsache bleibt bestehen, daß die Wölfe bedeutende Rückschläge erlitten haben.« Taney schüttelte den Kopf. »Nicht nur hat sie der Krieg gegen die Jadefalken mitgenommen, die Bewahrer-Elemente der Wölfe haben sich von dem Clan gelöst und ihn damit weiter geschwächt. Wir blicken auf eine Geschichte der Schwäche.«

Marthe zog fragend eine Augenbraue in die Höhe. »Wirklich?«

Taney blinzelte. »Das ist offenkundig, frapos?«

»Neg, Khan Asa Taney.« Marthe zog die Lippen zu einem seichten Lächeln zurück. »Hast du Khan Vladimir Ward nicht gerade selbst gesagt, daß seine Wölfe in keiner Beziehung zur siegreichen Geschichte jener früheren Wölfe stehen? Wie kann sein Clan Rückschläge erlitten haben, wenn er zum Zeitpunkt dieser Rückschläge noch gar nicht existierte? Willst du die Söhne für die Sünden der Väter bestrafen?« Hawker wischte ihren Protest beiseite. »Das ist ohne Bedeutung, Marthe Pryde, denn der Wolf ist ein schwächerer Welpe.«

»Schwächlich, pos?« Marthe sah den Nebelparder
»Welcher Clan ist wohl schwächer, der, der einen Kampf gewinnt, oder der, der ihn verliert? Vor sieben Monaten haben die Wölfe erfolgreich Kiamba überfallen. Sie haben euch Zuchtmaterial geraubt, oder nicht, Lincoln Osis? Wenn der Sieg über euch nicht gereicht hat, ihre Stärke zu beweisen, dürften sie doch sicherlich die Osis-Gene in ihren Geschkos stärken, frapos?« Osis fletschte wütend die Zähne, und Vlad spürte den Drang zu applaudieren. *Du hast den Gefallen, den ich dir erwiesen habe, beredt zurückgezahlt, Marthe.* Der Nebelparder nickte langsam. »Es stimmt, daß die Wölfe eine ausgedehnte Überfallaktion durch die Besatzungszone der Geisterbären unternommen und unseren Planeten Kiamba angegriffen haben. Sie haben unsere dort stationierten Truppen entscheidend geschlagen. Khan Vladimir Ward hat Leibeigene und Zuchtgut erbeutet, aber das heißt nicht, daß die Wölfe nicht zum Ziel einer Absorption werden können.« Vlad öffnete die Arme. »Ich stimme der Analyse des Nebelparder-Khans zu, und sogar der Khan Asa Taney's, auch wenn ich finde, daß keiner von ihnen sie weit genug durchdacht hat. Asa Taney hat erklärt, um überlebensfähig zu sein, müßte ein Clan in der Lage sein, ausreichend gut ausgebildete und ausgerüstete Truppen aufzustellen, um Offensivoperationen zu starten und Siege zu erringen. Ich würde meinen, daß es eine weitere Stufe im Test der Lebensfähigkeit gibt.« Er senkte seine Stimme zu einem bedrohlichen Knurren.

»Und es ist folgende: Damit ein Clan lebensfähig ist, muß er auch über den Willen und den Mut verfügen, tatsächlich einen Feind zu finden und anzugreifen.« Vlad deutete auf den Gletscherteufel-Khan. »In den letzten acht Jahren haben die Jadefalken, die Wölfe und andere Clans gegen die Innere Sphäre gekämpft. Wie viele Schlachten hast du in dieser Zeit geschlagen, Asa Taney? Hast du unsere Heimatwelten überfallen? Du behauptest, stark zu sein, aber du tust nichts, um es zu beweisen.«

Taney blies sich auf. »Ich bin mehr als bereit, Khan Vladimir Ward eine Analyse der Stärke der Gletscherteufel zu liefern, so daß er selbst nachlesen kann, wie hart wir sind.«

»Die Stärke deiner Datenbank entspricht exakt der notwendigen Energie, die erforderlich ist, eine Diskette zu zerbrechen.« Vlad beugte sich vor und höhnte: »Hätten die Gletscherteufel Mut, würdest du einen Kampf suchen, in dem ihr euch beweisen könnt.«

»Und ich werde gegen deinen Clan kämpfen, wenn du erst Ziel der Absorption bist, Vladimir Ward.«

»Ha!« Vlad schüttelte den Kopf. »*Falls* die Wölfe jemals Ziel einer Absorption werden sollten, würden die Gletscherteufel niemals das Bieten um das Recht gewinnen, uns zu übernehmen. Die Geisterbären oder Nebelparder oder sogar die Jadefalken würden euch aus dem Rennen schlagen. Die Tatsache bleibt bestehen, daß ihr und die anderen Clans, die nicht an

der Invasion der Inneren Sphäre beteiligt waren, so weit hinter uns zurückgeblieben seid, daß ihr niemals einen der Invasionsclans absorbieren könntet. Was wir im Kampf gegen die Innere Sphäre gelernt haben, macht uns grundlegend stärker, als ihr es jemals sein werdet. Wenn es zu einer Absorption kommt, wird es kein Invasionsclan sein, der verschlungen wird.« Er richtete sich auf und deutete zunächst zur Jedefalkin, dann zum Khan der Nebelparder. »Frage Marthe Pryde. Frage Lincoln Osis. Sie beide wissen, daß deine heimlichen Träume, einen Invasionsclan zu absorbieren und damit dessen Platz einzunehmen, Hirngespinnste sind. Die einzigen Führer, die fähig sind, den Kreuzzug gegen die Innere Sphäre zu vollenden, sind die, welche in der Gluthitze des Kampfes gestählt wurden. Tukayyid überlebt zu haben, ist eine Prüfung, die ein wahrer Führer bestanden haben muß. Wir haben Siege erlebt und Niederlagen. Nur durch diese Erfahrungen haben wir gelernt, was notwendig ist, um die Innere Sphäre zu besiegen.«

Lincoln Osis verschränkte die wuchtigen schwarzen Arme vor seiner Brust. »Obwohl ich mich über die Tollkühnheit und Arroganz dieses Wolfs ärgere, besitzt er doch in der Schlacht gewonnene Weisheit, für die es keinen Ersatz gibt. Wenn es zu einer Absorption kommt, freue ich mich nicht darauf, gegen ihn um das Recht zu bieten, einen von euch zu absorbieren.«

Marthe lachte. »Du verrätst deine eigene Arroganz, Lincoln Osis, indem du davon ausgehst, daß *du*

mit Vladimir Ward um das Recht bieten würdest, einen anderen Clan zu absorbieren.«

Vlad nickte Marthe lächelnd zu. *Lincoln Osis ist schnell auf die Linie eingeschwenkt, daß uns nur ein Khan der Invasionsclans zum Sieg in der Inneren Sphäre führen kann. Er weiß, daß weder die Wölfe, die Jadefalken noch die Geisterbären Kandidaten gegen ihn aufstellen werden, und wahrscheinlich werden auch die Novak Katzen darauf verzichten, einen eigenen Bewerber anzubieten. Damit bleiben als Gegner nur die Stahlvipern oder die Diamanthaie, aber beide waren nicht unter den vier ursprünglichen Invasionsclans, und ihre Niederlagen auf Tukayyid waren beschämend. Indem er mich unterstützt, positioniert er sich für das Amt des ilKhans.* Er lächelte auf Kael Pershaw hinab. »Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, eine Abstimmung betreffs der Absorption durchzuführen, Lehrmeister.«

Taney hob die Hand. »In Anbetracht der schlüssigen Argumente gegen eine Absorption ziehe ich meine Forderung zurück.«

Ian Hawker griff ihn an. »Hast du kein Rückgrat?«

Marthe lachte. »Ich würde eher sagen, Khan Asa Taney hat kein Gefühl für Ironie, denn es wäre doch sehr ironisch, hätte seine Forderung zur Absorption seines eigenen Clans geführt.«

Khan Taney lief dunkelrot an. »Ich lade jeden hier in den Kreis der Gleichen ein, der meinen Mut in Zweifel zieht.«

Vlad verschränkte die Finger und streckte sie, bis

seine Knöchel hörbar knackten. »Hätte ich nicht erst kürzlich einen ilKhan getötet, würde ich deine Einladung annehmen.«

»Es reicht, Khan Vladimir Ward.« Lincoln Osis hob die Hand. »Wir haben hier bedeutende Entscheidungen zu fällen, und mit dem Töten von Khanen wirst du sie nicht beschleunigen.«

Vlad senkte den Kopf. »Du hast natürlich recht, Khan Lincoln Osis. Ich entschuldige mich.«

Die Überraschung auf Lincoln Osis' schwarzem Gesicht wirkte beinahe komisch. *Als wir uns zuletzt unterhalten haben, hätte eine derartige Zurechtweisung durch ihn eine scharfe Entgegnung von meiner Seite provoziert, aber diesmal gebe ich nach. Er kann sein Glück nicht fassen, daß ich hier zurückstecke. Das ist gut. Ein verwirrter Feind ist schon halb besiegt.*

Vlad sah sich um und stellte fest, daß auch Marthe Pryde ihn beobachtete. *Sie scheint ebenfalls überrascht. Sie haßt Politik, aber ich habe den Eindruck, sie ist gleichzeitig von ihr fasziniert. Eine seltsame Mischung. Und eine, die Beachtung verdient bei einem Gegner ... und einem Verbündeten.*

Kael Pershaw schlug mit dem Hammer auf den Tisch. »Die Forderung nach einer Absorption wurde zurückgezogen. Der nächste drängende Punkt: auf der Tagesordnung ist die Wahl eines ilKhans, aber zuvor sind noch gewisse Verfahrensfragen zu klären. Bei einem Teil von Ihnen liegt der letzte Kampf oder Positionstest zu weit zurück, um für den Zweck der

Wahl eines ilKhans als Krieger anerkannt zu werden. Sobald dieses Problem gelöst ist, können wir fortfahren.«

Vlad verschränkte die Arme vor der Brust und sah zu den anderen Khanen hinab. *Soso, viele von euch sind nur im Traum echte Krieger. Das überrascht mich nicht. Was mich überrascht, ist, daß ihr euch nicht von Elias Crichells Tod aus demselben Grund habt warnen lassen. Sind die Clans, die wir zurückließen, so tief gesunken, oder bin ich so hoch gestiegen?*

Nach einem kurzen Nachdenken beantwortete er seine eigene Frage und setzte den Helm wieder auf, um sein Grinsen zu verstecken.

**Königlicher Hof, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

4. Oktober 3058

Victor Davion lehnte sich in seinem Sessel zurück und betrachtete die holographisch projizierte Tagesordnung der ersten strategischen Planungsbesprechung der Konferenz. Die Punkte erschienen ihm alle sehr friedfertig und einem Kriegsrat kaum angemessen. Er war sich bereits darüber im klaren, welche Vorgehensweise gegen die Clans vonnöten war, aber der Präsentor Martialum hatte ihn durchaus korrekt darauf hingewiesen, daß die Führung der Koalition erst von der Richtigkeit seiner Denkweise würde überzeugt werden müssen, bevor eine Einigung möglich war.

Und bevor sie bereit sein werden, Truppen zur Verfügung zu stellen. Der Zusammenhalt der Koalition war aus zwei Gründen unverzichtbar. Erstens würden die Clans nur angesichts einer gemeinsamen Front erkennen, daß sie die Innere Sphäre nicht stückweise erobern konnten. Solange sich nicht alle Nationen der Freien Inneren Sphäre an den Kampfhandlungen beteiligten, blieb die Wiederaufrichtung des Sternenbunds Blendwerk. Victor konnte sich

leicht vorstellen, daß die Clans den neuen Sternenbund dann als Winkelzug auslegen würden, um sie zu beschämen, und als weiteren Beweis für die absolute Notwendigkeit, die Innere Sphäre zu übernehmen.

Der zweite und weit wichtigere Grund, aus dem alle mitkämpfen mußten, hatte nichts mit den Clans zu tun. Keiner von ihnen konnte sich leisten, Truppen in die Offensive zu werfen, wenn er gleichzeitig riskierte, Systeme an andere Staaten zu verlieren, während er gegen die Clans kämpfte. Victor war sicher, daß so-wohl Theodore Kurita als auch seine Schwester Katherine die von den Clans ausgehende Gefahr realistisch einschätzten, aber er war keineswegs überzeugt, daß Sun-Tzu eine Neuaufnahme des Kampfes gegen die Clanner nicht als Gelegenheit sehen würde, seine Konföderation Capella auszudehnen. Außerdem waren für einen Sieg über die Clans größere militärische Mittel notwendig, als sie zwei oder auch drei Staaten aufbringen konnten.

Wir stehen zusammen oder fallen getrennt.

Für die militärischen Planungssitzungen war ein kleinerer Saal abgestellt worden. In ruhigeren Zeiten diente er als kleines Theater - auf der Bühne war ein Rednerpult installiert worden. Die Hologrammprojektoren über der Bühne waren so eingestellt, daß die Bilder vor dem Halbkreis der Tische entstanden, an denen die Delegierten saßen. Der alte Holzboden und die Stufen zur Bühne knirschten, als der Präzentor Martialum zum Rednerpult schritt.

Focht schwenkte den Blick über die versammelten Fürsten und Militärberater. »Der Zweck unserer Sitzungen hier ist es, einen umfassenden Plan auszuarbeiten, der uns gestattet, den Krieg zu den Clans zu tragen. Damit niemand auf einen anderen Gedanken kommt, weise ich ausdrücklich darauf hin, daß unsere Debatten von *militärischer* Natur und unabhängig von politischen Erwägungen sind. Wir sind hier versammelt, um den bestmöglichen Plan zur Vertreibung der Clans und Beendigung ihrer Bedrohung auszuarbeiten. Alle Erwägungen, die uns von diesem Ziel ablenken oder entfernen könnten, sollten außerhalb dieses Raums bleiben.«

Marschallin Sharon Byran aus der Lyranischen Allianz unterbrach ihn. »Von Clausewitz hat festgestellt, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Wie können wir ihn dann von der Politik lösen?«

Der Blick des Präsentors Martialum verhärtete sich. »Von Clausewitz machte diese Feststellung mit Bezug auf Politik und Kriegsführung der napoleonischen Ära, aber sein Buch wurde erst aufgelegt, nachdem sowohl er selbst als auch das von ihm beschriebene Phänomen lange vergangen waren. Wenn Sie die Geschichte der Kriegsführung während der Zeit betrachten, in der seine Doktrin allgemein akzeptiert wurde, zeigt sich, daß die Erfahrungswerte seine Schlußfolgerung nicht unterstützen. Der Krieg ist viel zu komplex, um ihn in einen so einfachen Merksatz zu fassen, besonders, wenn die eingesetz-

ten Kräfte fähig sind, ganze Planeten zu sterilisieren. Bitte geben Sie sich keinen Illusionen darüber hin, was wir hier debattieren. Die Clans haben durch Genmanipulation, technologischen Fortschritt und modernste Trainingsmethoden die schlagkräftigste Militärmaschinerie der gesamten menschlichen Geschichte aufgebaut. Die Tatsache, daß wir nicht völlig überrannt wurden, zeigt, daß ihre Fortschritte sie nicht unüberwindbar gemacht haben. Weiterhin legt sie den Schluß nahe, daß unsere Doktrin der Kriegsführung die Schwachstellen ihrer Streitkräfte faßt.«

Focht nickte einem Mann mit ebenholzfarbener Haut in der Uniform des Vereinigten Commonwealth zu, der mit präzisen, zackig militärischen Schritten vor die Runde trat. Victor kannte den Mann als einen von Doc Trevenas Analytikern. Doc war voll des Lobes über ihn. *Wenn Doc ihm die Präsentation überläßt, muß der Mann eine Menge auf dem Kasten haben.*

»Für diejenigen unter Ihnen, die ihn noch nicht kennen«, stellte der Präsentor Martialum ihn vor, »das ist Dr. Michael Pondsmith. Er dient zur Zeit als Kommandant in den Vereinigten Commonwealth-Streitkräften, aber wenn er nicht gerade im aktiven Dienst ist, arbeitet er als Instrukteur an der Sakhara Academy. Er ist auf Militärgeschichte und Quantitative Analyse spezialisiert. Auf seinen Studien basiert ein Modell der Kriegsführung, das als Grundlage unserer Offensive dienen wird. Wir haben ihn hierher gebeten, damit er es ihnen erläutert. Auf diese Weise

können wir alle vom selben Grundwissen ausgehen.
Bitte, Dr. Pondsmith.«

»Danke, Präzenter Martialum.« Pondsmiths Stimme war voll und kräftig. Sie zog die Zuhörer augenblicklich in ihren Bann. »Das Modell, das ich studiere, ist als Entropische Kriegsführung bekannt. Es wurde von Dr. Mark Herman entwickelt, einem Militäranalytiker und Designer militärischer Konfliktsimulationen des späten zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts. Es erweitert das üblicherweise akzeptierte duale Modell der Kriegsführung um eine dritte Dimension. Das von dieser Theorie behandelte zusätzliche Material wurde zu verschiedenen Zeiten als zu schwer erfaßbar oder von nur unwesentlicher Bedeutung abgetan. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß dieses Modell auf eine Bedrohung wie die durch die Clans unmittelbar und signifikant anwendbar ist.« Pondsmith drückte einen Knopf auf der Kontrollkonsole des Pults, und vor den Delegierten tauchte ein gelber Hologrammkreis auf. »Die Simulation der Kriegsführung hatte sehr einfache Anfänge. Zunächst wurde nur eine Dimension in Betracht gezogen, die hier durch diesen gelben Kreis repräsentiert wird. Es handelt sich um Tödlichkeit: die Fähigkeit von Truppen, andere Truppen zu vernichten, und die Wirkung dieser Kraft auf den Gegner. Wir alle wissen - nicht zuletzt aus jüngster Erfahrung durch die Clan-Invasion -, daß die Fähigkeit eines Gegners, Tödlichkeit zu projizieren, die Überlebenden eines Angriffs durch den dabei

ausgelösten Schrecken und die Angst zusammenbrechen lassen kann. Für lange Zeit war Tödlichkeit das einzige Element der Kriegsführung und bis hin zu postindustriellen Konflikten der Hauptfaktor bei der Entscheidung eines Krieges.«

Victor sah einen roten Kreis in der Projektion auftauchen, der den gelben schnitt. Er trug die Aufschrift »Disruption«.

»Als taktische Überlegungen zahlreicher wurden und an Notwendigkeit gewannen - durch die zunehmende Tödlichkeit und Reichweite der Waffen und die damit einhergehende Ausdehnung von Kriegen und Schlachtfeldern -, wurden nicht-tödliche und auf Täuschung beruhende Methoden wertvoller, dem Feind Probleme zu bereiten. Wenn es möglich war, einen Gegner glauben zu machen, daß man einen Punkt angreifen wollte, während man tatsächlich ein ganz anderes Ziel hatte, war die militärische Stärke des Feindes verschwendet. Selbst indem man feindliche Truppen in Bereitschaft für einen Angriff hält, zu dem es nie kommt, hat das ernste Auswirkungen auf ihre Fähigkeit, Krieg zu führen. Die Überschneidung zwischen Tödlichkeit und Disruption erklärt sich aus dem Vorteil durch die Vernichtung von Befehls- und Leiteinheiten oder das Durchtrennen von Nachschublinien. Durch präzisen Einsatz von Tödlichkeit ist es möglich, ein Ziel zu vernichten, das Auswirkungen auf die Reaktionsfähigkeit des Gegners hat. Wenn man einen Boten tötet, der Befehle an eine Einheit übermitteln soll, kommt diese nicht zum Einsatz. Tö-

tet man einen Kommandeur, verliert die Einheit ihr Gehirn. Die betroffenen Einheiten sind zwar noch vorhanden, aber nicht annähernd so effektiv in der Schlacht, wie sie es sein könnten.«

Der Offizier deutete in die Mitte des Raums, wo ein blauer Kreis materialisierte, der seinerseits die beiden anderen schnitt. »Das Herman-Modell erweitert diese Sicht um ein drittes Element: Abnutzung. Sie repräsentiert den einer Einheit zugefügten grundlegenden Schaden durch die unvermeidlichen Wartungsarbeiten auf Posten sowie logistische und sonstige Probleme eines militärischen Einsatzes. Desertion, Schäden an Fahrzeugen, Verbrauch von Treibstoff und Nahrungsvorräten, Moralprobleme und eine Vielzahl weiterer, kaum faßbarer Faktoren fällt unter diese Überschrift. Der grüne Bereich, in dem sich Abnutzung und Tödlichkeit überschneiden, wird als Wartungsabnutzung bezeichnet. Er deckt die Schwierigkeiten einer Einheit ab, Schäden zu beheben und sich von einem Gefecht zu erholen. Der violette Überschneidungsbereich zwischen Abnutzung und Disruption heißt Trägheit und repräsentiert die Schäden an einer Einheit, die auf falsche Bedrohungen und andere Täuschungsmanöver reagiert. Der Mittelbereich dort, wo sich alle drei Kreise überschneiden, ist der Brennpunkt der entropischen Kriegsführung. Kurz gesagt: Wenn man den Gegner bewegen kann, wohin man ihn bewegen will, seine Befehls- und Leiteinheiten angreift, so seine Befehlsstruktur beschädigt und ihn dann hart genug trifft, um seine

Truppen zu schocken - und es ist absolut notwendig, daß es dabei zu einer Schockwirkung kommt -, bricht die gegnerische Armee zusammen. Seine Truppen werden im wörtlichsten Sinne nicht wissen, warum sie dort sind, wo sie sind, und was sie dort tun sollen, und sie werden sich einem Gegner gegenübersehen, gegen den sie über keine Verteidigung verfügen. Wenn der Krieg die Hölle ist«, schloß Pondsmith seine Ausführungen, »dann ist entropische Kriegsführung Satans Sauna.«

Marschallin Byran schüttelte den Kopf. »Diese ganze Theorie ist schön und gut, und möglicherweise gestattet diese Abnutzung quantitativen Methoden, Zahlen zu finden, die hinterher die Wirklichkeit der Kriegsführung erfassen können, aber mit Mathe werden wir die Clans nicht besiegen.«

»Stimmt, Marschallin Byran.« Pondsmith lehnte sich über das Pult. »Aber Analysen Tukayyids, des Coventry-Feldzugs und sogar der Überfälle der Roten Korsarin in der Lyranischen Allianz deuten darauf hin, daß entropische Kriegsführung einen direkten Bezug zur Clan-Bedrohung hat. Die Clans operieren nahezu ausschließlich im Bereich der Tödlichkeit. Auf Tukayyid haben wir gesehen, daß ihre Gefechtsbereitschaft ernsthaft leidet, wenn sie gezwungen werden, einen längeren Feldzug zu führen. Ihr verschwenderischer Umgang mit Munition ist ein Beispiel für Abnutzung - sie konnten nicht weiterkämpfen, weil sie das dazu benötigte Material verbraucht hatten. Nur die Wölfe konnten in diesem

Konflikt einen größeren Erfolg über die ComGuards verbuchen, weil sie ihre Nachschublage strikt kontrollierten.«

Wu Kang Kuo sah von seinem Platz am Tisch der Konföderation Capella auf. »Gehe ich dann recht in der Annahme, daß die operationalen und taktischen Erwägungen für unseren Feldzug sich darauf konzentrieren werden, diesen Abnutzungsschaden der Clans zu maximieren?«

Pondsmith runzelte die Stirn. »Da die Clans auf diesem Gebiet verwundbar scheinen, könnte das ratsam sein. Aber zu dieser Entscheidung sollten sich besser andere zu Wort melden.«

Victor stand auf. »Danke, Dr. Pondsmith.« Er drehte sich um und schaute reihum seine Gegenüber an den verschiedenen Delegationstischen an. »Der Hauptgrund, Ihnen das Prinzip der entropischen Kriegsführung als Grunddoktrin unseres Feldzugs vorzustellen, liegt in der Tatsache, daß es uns allen eine unangenehme Wirklichkeit vor Augen führt: Das wird ein *langer* Feldzug werden. Die Clans haben zwar nur zwei Jahre gebraucht, ihre gesamte derzeitige Besatzungszone zu erobern, aber sie hatten fünf Jahre Zeit ihre Stellungen zu befestigen. Wir werden sie auf breiter Front zurückdrängen müssen, und das wird nicht leicht.«

Marschallin Byran beugte sich vor. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit, der Invasion ein Ende zu bereiten.«

Victor zog eine Augenbraue hoch.

Byran lächelte. »Wir können die Clan-Zentralwelt angreifen, erobern und sie mit einem Schlag besiegen.«

»Und Sie wissen, wie wir dort hinkommen?« Victor starrte sie an. »Ich war mir nicht bewußt, daß Sie die Koordinaten kennen.«

»Die kenne ich auch nicht.« Sie sah hinüber zu Phelan Kell. »Aber er kennt sie. Er kann uns zu ihrem Versteck führen. Ein schneller Gnadenstoß, und die ganze Angelegenheit ist erledigt.«

Phelans grüne Augen glitzerten kalt. »Ich werde euch nicht nach Strana Metschty führen.«

»Verräterischer Hund! Was machst du dann hier?«

»Ich bin da, um beim Sieg über die Clans zu helfen, Marschallin Byran.«

»Und trotzdem beschützen Sie sie.«

»Nein. « Phelan schüttelte entschieden den Kopf. »Ich weigere mich aus verschiedenen Erwägungen heraus, euch nach Strana Metschty zu führen, aber eine davon, und keineswegs die unwichtigste, ist die Tatsache, daß ich die dazu notwendigen Informationen nicht besitze.«

Der Präsentor Martialum verzog das Gesicht. »Du kennst den Weg nach Strana Metschty nicht?«

Victor sah den Schmerz auf Phelans Gesicht. *Das ist möglicherweise das erste Mal, daß ich Schwäche bei ihm sehe.*

Phelan erhob sich langsam und mit gebeugtem Haupt. »Als ilKhan Ulric Kerensky meine Einsatzgruppe in die Innere Sphäre schickte, wollte er mich

von jeder Versuchung befreien. Er wollte mich und meine Leute als Hindernis auf dem Weg der anderen Clans in der Freien Inneren Sphäre. Er wußte, daß er sterben würde, und auch, daß ich ihn würde rächen wollen. Um das zu verhindern, hat er zu außergewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen gegriffen und alle Navdaten der Clan-Heimatwelten aus den Datenspeichern unserer Schiffe löschen lassen. Hinzu kommt, daß meines Wissens nach keine komplette Karte der Route existiert. Die Schiffe auf dem Weg zu den Heimatwelten erhalten jeweils an Wegstationen und Transitpunkten begrenzte Etappendaten.«

Byrans dunkle Augen verwandelten sich in schmale Schlitz. »Sie lügen.«

»Es steht dir frei, das zu glauben, Marschallin Byran, aber das ändert nichts daran, daß ich über die Daten nicht verfüge, die Sie verlangen.« Phelan hob den Kopf. »Und selbst wenn ich sie besäße, würde ich sie nicht herausgeben. Ein einzelner Überfall auf Strana Metschty würde die Clans nur aufwiegeln und in ihrem Entschluß bestärken, den Krieg gegen die Innere Sphäre fortzuführen. Ohne einen Feldzug, der ihnen beweist, daß wir sie stellen und besiegen können, würden die Clans einen solchen Angriff als reinen Glückstreffer abtun - und wir müßten schon enormes Glück haben, wenn wir es wieder heil hierher zurück schaffen sollen.«

Victor nickte seinem Cousin zu. »Nichts wäre mir lieber, als die Clans mit einem einzigen Schlag zur Aufgabe zu treiben, aber wenn wir die Lage reali-

stisch betrachten, kommen wir nicht daran vorbei, sie aus der Inneren Sphäre treiben zu müssen. Meiner Schätzung nach wird ein derartiger Feldzug eine große Zeitspanne erfordern - um die sieben Jahre oder noch länger, abhängig davon, wie verwickelt er sich gestaltet.«

Wu hob die Hand. »Definieren Sie *verwickelt*.«

»Wie viele Clans wollen wir angreifen?« Victor zuckte die Schultern. »Wenn wir diesen Krieg auf eine Weise führen können, die uns erlaubt, uns auf einen der Clans zu konzentrieren, könnten wir schneller vorankommen.«

Phelan nickte. »Ihr dürft nicht vergessen, daß die Clans unter sich über die Notwendigkeit der Invasion zerstritten sind. Die Kreuzritter glauben, die Innere Sphäre müsse von den Nachfolgerhäusern befreit werden, die in ihren Augen keine Existenzberechtigung besitzen. Doch die Bewahrer sind überzeugt, daß die Clans erschaffen wurden, um die Menschen in der Inneren Sphäre vor Gefahren zu schützen - einschließlich der Gefahr durch die Clans selbst. Wenn wir einen Kreuzritterclan angreifen und besiegen, schaden wir der Glaubwürdigkeit der Kreuzritter im Clan-Konklave. Es könnte sogar möglich sein, die Clans zu einem Friedensangebot zu bringen.«

Byran klopfte mit einem Finger auf die Tischplatte. »Aber wir würden auf keinen Fall einen Frieden ohne vollständigen Abzug der Clans aus den besetzten Systemen akzeptieren, korrekt?«

Der Präsentor Martialum erhob sich und bedeutete

Victor und Phelan, sich wieder zu setzen. »Das, Marschallin Byran, ist eine politische Frage und muß von den Politikern beantwortet werden. Wir sind hier, um Probleme der Truppenbereitschaft, des Transports, der Zuteilung, des Nachschubs und der Eignung für den Angriff auf spezifische Ziele zu erörtern. Wo wir kämpfen werden, muß ebenfalls von den Politikern entschieden werden, aber wir müssen sicherstellen, daß wir zum Kampf bereit und fähig sind, sobald diese Entscheidung gefallen ist. Wir sind das Skalpell, mit dem andere das Krebsgeschwür der Clans aus der Inneren Sphäre schneiden werden. Es liegt an uns zu entscheiden, wie lange diese Operation dauern wird und wie sie am besten anzugehen ist.«

Sharon Byran rümpfte die Nase. »Ich bezweifle doch sehr, daß dieser Krieg auch nur entfernt chirurgischen Charakter besitzen wird.«

Victor hielt ihrem verächtlichen Blick gelassen stand. »Solange der Patient überlebt, Marschallin, haben wir unsere Arbeit getan.«

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

5. Oktober 3058

Katrina Steiner traf Thomas Marik an der Tür ihres Büros. Sie reichte ihm die linke Hand, so daß er sie mit seiner starken Linken schütteln konnte, statt mit der narbenbedeckten und geschwächten Rechten. In seinen Augen las sie Überraschung, aber sie legte nichts als Freundlichkeit in ihr Lächeln. *Ich weiß, daß es ihm schmeichelt, wenn man an seine Vorliebe für die linke Hand denkt - es erscheint ihm mitfühlend und freundlich, und das ist genau der Eindruck, den ich zu erwecken versuche.* »Ich bin sehr froh, daß Sie Zeit haben, mir heute nachmittag Gesellschaft zu leisten, Generalhauptmann.«

»Es war mir ein Vergnügen, Ihre Einladung anzunehmen, Archon.«

Katrina hob den Kopf und blickte suchend über seine Schulter, als sich das Doppelportal ihres weißen Büros hinter dem Marik schloß. »Ihre Begleiterin ist nicht mitgekommen?«

Thomas drehte sich etwas, um ihr sein narbenfreies Profil zu zeigen. »Nein, die Gräfin hat mich gebeten, Ihnen ihr Bedauern auszudrücken, aber sie

hütet meine Tochter auf einem Ausflug nach Tharkad City. Soweit ich es sehe, war Isis vor allem darauf aus, Ihre Wirtschaft zu fördern, während Sherryl beabsichtigt, ihr einige kulturelle Höhepunkte der Hauptstadt nahezubringen.«

Katrina winkte Thomas zu den weißen Ledersofas, zwischen denen ein niedriger Gußeisentisch mit Glasplatte stand. »Bitte, setzen Sie sich. Kann ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?«

»Im Augenblick nicht, danke.« Thomas zupfte an den Beinen seiner Uniformhose, als er sich hinsetzte. Die grüne Uniform trug violette Litzen, aber es fehlten die Streifen, Winkel und Zierschnüre, die einem Mann seines Ranges zugestanden hätten. Katrina erschien sie martialisch genug, aber der Mangel an Dekorationen erinnerte sie an den einfachen Schnitt der ComGuard-Uniformen.

Als bräuchte ich eine Erinnerung daran, daß Thomas einst ComStar-Adept war und selbst jetzt noch von vielen Mitgliedern von Blakes Wort als ›Exilprimus‹ gesehen wird.

Sie selbst hatte sich für ein weißes Wollkostüm in militärischem Schnitt aus einer Bolerojacke und einem maßgeschneiderten Rock entschieden, vervollständigt durch ebenfalls weiße Reitstiefel, deren Leder sich wie eine zweite Haut um ihre Beine schmiegte. Der einzige Farbakzent an ihren Kleidern stammte von den goldenen Knöpfen und Schnallen. Ihr Haar war zu einem einzelnen goldblonden Zopf geflochten, den sie wie eine Stola über der rechten

Schulter drapierte. »Schade, daß Gräfin Halas nicht ebenfalls hier sein kann. Sie macht einen überaus angenehmen Eindruck, und ich würde sie sehr gerne näher kennenlernen.« Katrina setzte sich Thomas gegenüber. »Es freut mich, daß Sie jemanden gefunden haben, der Sie über den Verlust Ihrer Sophina hinwegtrösten kann.«

Thomas stockte der Atem. Keine anderthalb Jahre zuvor hatte er zuerst seine Frau verloren und wenig später erfahren, daß sein Sohn und Erbe, Joshua, während der medizinischen Behandlung auf New Avalon gestorben war - der Zentralwelt des Vereinigten Commonwealth Victor Davions. Der Schlag hatte Thomas schwer getroffen. Als er entdeckt hatte, daß Victor einen Doppelgänger an die Stelle seines Sohnes setzen wollte, hatte Thomas dem Vereinigten Commonwealth den Krieg erklärt und die Welten zurückerobert, die Haus Marik im 4. Nachfolgekrieg verloren hatte. »Ja, ich hatte wirklich Glück, was das angeht, auch wenn Sherryl nur der Silberstreif an einem tiefschwarzen Horizont ist.«

»Niemand könnte Sophinas Platz einnehmen. Das ist mir klar.« Katrina zwang sich, schwer zu schlucken. »Ich habe mit Ihnen getrauert.«

»Und ich wußte Ihre Beileidsbekundung nach diesem Schlag sehr zu schätzen.« Thomas rieb sich mit der linken Hand das Kinn. »Und Ihre Entscheidung mein Reich nicht anzugreifen, als ich die Perfidie Ihres Bruders bestrafte, hat mir Ihr wahres Wesen offenbart.«

»Victor ist mein Bruder, aber ich könnte eine derart heimtückische und grausame Täuschung niemals unterstützen.«

»Ich spüre heute wie auch früher schon das Bedürfnis nach Gerechtigkeit in Ihnen.« Thomas zuckte die Schultern. »Damals fühlte ich eine Nähe zu Ihnen, das zu vielerlei hätte führen können.«

Tormano hatte also recht - du warst interessiert daran mich zu heiraten. Katrina lächelte und spielte mit ihrem Zopf. »Es gibt Dinge, die man aus politischen Beweggründen tut, und andere, die man aus persönlichen Gründen in Angriff nimmt. Ich weiß, daß es unrealistisch für mich ist, zu hoffen, in meinem Leben könnte man sie getrennt halten, aber ich wünschte es mir wirklich. Die Liebe meines Lebens - Galen Cox - kam der Politik wegen ums Leben. Meine Mutter starb für sie und - nein, das sollte ich nicht erwähnen...«

Thomas' Blick wurde schärfer, aber er überspielte sein Interesse mit einem sanften Nicken. »Ich werde Ihr Vertrauen nicht mißbrauchen, Katrina. Was wir hier bereden, bleibt ein Gespräch verwandter Seelen, nicht politischer Rivalen.«

Sie legte einen Schwall der Erleichterung in ihrer Stimme. »Meine Mutter war verzweifelt und unglücklich.«

»Was?«

»Oh, ich weiß, es gilt als Häresie der höchsten Ordnung - blasphemisch geradezu -, auch nur anzudeuten, sie könnte nicht hoffnungslos verliebt in

meinen Vater gewesen sein. Natürlich war sie das auch in vielerlei Hinsicht, aber Hanse Davion war verschlossen und für eine Frau mit ihrer Jugend praktisch unergründlich. Es stimmt, daß ihre Beziehung mit den Jahren enger wurde, aber sie haßte es, benutzt zu werden, um den Davion-Einfluß über ihr Volk auszudehnen. Ich meine - die Morgengabe meines Vaters an seine Braut war ein Krieg. Er hat Millionen Menschen zu ihren Ehren abgeschlachtet.«

Thomas blinzelte mehrmals, als er antwortete. »Ich hatte ja keine Ahnung.«

»Kaum jemand ahnte es. Ich glaube nicht einmal, daß mein Bruder sich darüber klar ist, und ich weiß auch nicht, ob es ihn überhaupt kümmern würde. Dafür ist er zu sehr Hanses Sohn.«

Der Generalhauptmann nickte. »Er ist ein wahrer Sohn des Fuchses.«

»Unglücklicherweise.«

»Finden Sie?« Thomas runzelte die Stirn. »Auch wenn ich Ihren Vater nie sonderlich gemocht habe: Wenn ich ihn von den Toten aufwecken und an die Spitze der Offensive gegen die Clanwelten stellen könnte, würde ich keinen Herzschlag lang zögern. Um ein altes Sprichwort zu vergewaltigen: Wenn das Problem ein Nagel ist, dann ist die Lösung ein Hammer.«

Katrina nickte. »Sicher, aber Politik und die Herrschaft über eine Nation sind keine Probleme, die sich als Nägel beschreiben lassen, oder?«

»Nein, Staatskunst ist, wie der Name schon sagt, mehr Kunst als Handwerk.«

»Ich befinde mich in einer Lage, Thomas, in der ich gezwungen bin, mich ohne hinreichenden Rat mit den Problemen der Staatskunst zu beschäftigen. Mit Victor kann ich nicht reden, denn er haßt mich dafür, daß ich das Vereinigte Commonwealth gespalten habe. Theodore Kuritas Blick ist von Victor vergiftet worden. Sun-Tzu Liao und ich werden uns nie verständigen, erst recht nicht, seit ich seinen Onkel als Berater eingestellt habe.« Sie lächelte ihn hoffnungsvoll an. »Du bist der einzige Mensch, dem ich glaube vertrauen zu können, und der das Wissen besitzt, das ich brauche, um das Richtige zu tun.«

Das Leder des Sofas knirschte, als Thomas sich vorbeugte. »Du ehrst mich, Katrina.«

»Ich stelle nur das Offensichtliche fest, Thomas.«

»Es mag für dich offensichtlich sein, aber ich hätte nie zu glauben gewagt, daß du mir so vertraust.«

Aber jetzt wirst du es, weil ich möchte, daß du genau diese Schlußfolgerung ziehst. »Ich vertraue dir, Thomas, weil wir beide Bedürfnisse haben, die der andere stillen kann.« Sie lehnte sich etwas nach links, auf die Armlehne der Couch, und schlug die Beine übereinander. »Es würde mich nicht überraschen, wenn deine Sherryl Halas in nicht allzuferner Zukunft bekanntgäbe, daß sie dein Kind trägt. Bitte schau nicht so überrascht - ich verlasse mich dabei ganz auf meine Intuition. Du brauchst einen Erben, um Isis' Stelle einzunehmen und Sun-Tzu von deinem Thron fernzuhalten, und die Halas wäre eine angemessene Gefährtin.«

Thomas' dunkles Auge funkelte. »Sie war nicht meine einzige Kandidatin für *die* Mutter meines Erben.«

»Das denke ich mir.« Katrina lächelte. »Wäre mein Bruder noch Archon-Prinz eines einigen Vereinigten Commonwealth, hätte er mich dir möglicherweise als Gefährtin angeboten, in der Hoffnung, mit einem gemeinsamen Kind unsere Reiche vereinen zu können.«

»Es wäre selbst jetzt noch eine mächtige Allianz, Katrina.«

»Zugegeben, aber im Augenblick unmöglich, Thomas.« Sie sah ihm in die Augen. »Würden wir uns jetzt vermählen und unsere Reiche vereinen, würden wir in diesem Sternenbund, dessen Gründung ansteht, statt zwei Stimmen nur noch eine haben.« Ihr Lächeln spannte sich. »Aber auch wenn ich dir keinen Erben schenken kann, glaube ich doch, daß ich deinem zukünftigen Erben zumindest das Überleben erleichtern könnte.«

»Wie?«

»Tormano drängt es ständig, seine Bewegung Freies Capella zu stärken. Kai Allard-Liao ist deren neuer Anführer, aber kannst du dir vorstellen, daß er dem Krieg gegen die Clans fernbleibt? Kaum, und in dem dadurch entstehenden Machtvakuum wird Tormano seinen Einfluß ausweiten können. Seine Aktionen können Sun-Tzu Probleme bereiten und ihn verunsichern.«

»Seine Aufmerksamkeit ablenken.«

»In der Tat, fort von deinem Kind. Tatsächlich wäre es mir eine Ehre, die Gräfin hier zu beherbergen, so lange sie will, vor der Geburt ebenso wie danach.«

Thomas' Miene wurde hart, und sein Ton formell. »Sie werden verzeihen, Archon, aber ich habe bereits ein Kind an die Gastfreundschaft Ihrer Familie verloren.«

Wut brandete durch Katrina. *Wie kannst du es wagen, mein Angebot für eine Falle zu halten, du entstelltes Zerrbild eines Manns!* Sie wollte ihm eine Ohrfeige versetzen, konnte sich aber beherrschen. Um ihre Entrüstung zu überspielen, hob sie die Hand vor den Mund, dann rutschte sie nach vorne und legte eine Hand auf sein Knie. »O Thomas, verzeih mir. Ich habe nicht nachgedacht. Für wie böseartig mußt du mich halten.« Katrina verwandelte ihren Zorn in Entsetzen und verlieh damit ihrer Stimme einen zitternden Unterton. »Ich dachte nur daran, daß es Kali Liaos Assassinen, so schwer es ihr auch fallen muß, sie auf Atreus einzusetzen, noch weit schwerer hätten, hier zuzuschlagen. Bitte, verzeih mir. Ich... ich... ich fühle mich schrecklich.«

Thomas' Linke senkte sich auf ihre Hand und drückte sie gegen sein Knie. »Ich glaube dir, daß du es nicht so gemeint hast, Katrina. Ich glaube es dir wirklich.« Seine Stimme wurde schärfer. »Aber du sollst wissen, daß jede Bedrohung meines Kindes eine Vergeltung der härtesten Form zur Folge haben wird. Ich habe den Krieg gegen deinen Bruder nicht weitergeführt, weil es ein Plan eures Vaters war, den

er nur übernommen hat, aber diese Zurückhaltung sollte mir niemand als Schwäche auslegen. Ich lege es nicht darauf an zu kämpfen, aber das bedeutet keineswegs, daß ich nicht kämpfen kann oder werde.«

»Dich zu unterschätzen wäre ein Fehler, den ich nicht im Traum machen würde, Thomas.« Katrina schob sich auf der Couch weiter nach vorne, bis ihre Knie an den Rand der Tischplatte stießen, und richtete sich auf, soweit es ging, denn er hielt ihre Hand immer noch auf seinem Knie fest. »Ich sehe keinen Grund, warum ich eine Geisel von dir verlangen könnte, noch du von mir. Durch die gemeinsame Grenze unserer Nationen geiseln wir einander schon so. Würden wir gegeneinander in den Krieg ziehen, würden andere uns verschlingen, denn die Clans überfielen mein Reich, und Sun-Tzu würde deines angreifen. Und nach unserer Verwüstung würden mein Bruder und Haus Kurita aufteilen, was die Clans übriggelassen hätten.«

Katrina zog ihre Hand aus seinem Griff, als der Druck nachließ. »Unsere einzige Chance, zu gedeihen, zu überleben, ist die Zusammenarbeit. Mit mir als Verbündeten gehst du kein Risiko ein, wenn du Sun-Tzu an die Kandare nimmst. Durch den richtigen Einsatz deines zukünftigen Schwiegersohns können wir meinen Bruder an die Stelle manövrieren, an der wir ihn haben wollen, und Theodore wird tun, was immer seinem Reich den größten Nutzen verspricht.«

Thomas runzelte die Stirn. »Hältst du wirklich so wenig von deinem Bruder?«

Die Frage überraschte Katrina, und es gelang ihr nur unvollkommen, diese Überraschung zu verbergen. »Victor? Es ist weniger so, daß ich nicht viel von ihm halte, Thomas, mehr, daß ich ihn sehr gut kenne. Er betrachtet Sun-Tzu als seinen Feind und gleichzeitig als direkte Bedrohung seines Freundes Kai. Victor ist beinahe zu loyal, und diese Loyalität macht ihn blind. Und wie du selbst vorhin bemerkt hast, ist er mehr Krieger als Politiker. Es ist nicht leicht, ihn zu manipulieren, aber es ist möglich.«

Der Mann mit dem Narbengesicht nickte zögernd. »Ich kann die Logik deiner Ausführungen nicht abstreiten. Aber ich bin mir nicht sicher, ob mir der Gedanke gefällt, Victor zu manipulieren.«

»Aber du selbst hast gesagt, daß Victor Kommandeur über die Streitmacht wäre, mit der wir die Clans vernichten wollen, auf den wir hoffen können. Unsere informelle Allianz kann garantieren, daß er die Aufgabe bekommt, für die er am besten geeignet ist.« Katrina gestattete sich ein leises, kehliges Lachen. »Die Tatsache, daß seine Konzentration auf die Clans die Gefahr für unsere beiden Reiche verringern wird, ist nur eine willkommene Dreingabe.«

Thomas faltete die Hände wie zum Gebet. »Ich muß sagen, Archon, unsere Reiche werden von unserer Zusammenarbeit sicher profitieren. Natürlich wird das alles unter dem Tisch ablaufen müssen, aber das ist akzeptabel, da das Ergebnis unserer Planung zum Nutzen der gesamten Inneren Sphäre sein wird.« Thomas lächelte. »Überrascht dich

meine schnelle Zustimmung zu deinem Angebot?«

»Ich schätze schon. Deine Gründung der Ritter der Inneren Sphäre mit deren Betonung von Ritterlichkeit und Gerechtigkeit hat bei mir den Eindruck erweckt, verdeckte Übereinkünfte wären für dich unannehmbar.«

»Aber das ist ein Irrtum. In einer perfekten Gesellschaft wären Absprachen dieser Art natürlich unnötig.« Der Blick des Generalhauptmanns verhärtete sich. »Aber wir leben nicht in einer perfekten Gesellschaft, und die Entscheidungen, die wir treffen, kosten Mütter und Väter ihre Kinder, so wie ich mit meinem Sohn den Preis zahlen mußte. Wenn geheime Absprachen diesen Preis verringern können, werde ich sie treffen. Ich wünschte, Geschäfte dieser Art wären unnötig, aber sie sind es nun einmal nicht, also werde ich versuchen, das Beste daraus zu machen.« Er sah auf, und Katrina fühlte einen kalten Schauer über ihren Rücken laufen. »Jerome Blake, dessen Worte ich studierte, als ich noch bei ComStar war, sah ein Goldenes Zeitalter der Menschheit voraus. Das ist ein Ziel, das zu erreichen ich bestrebt bin. Es rechtfertigt die Mittel nicht, die wir einsetzen, es zu erreichen, aber es verlangt eifrige Hingabe. Ich vertraue darauf, Katrina, daß ich in dir eine Partnerin auf diesem Weg gefunden habe. Aus diesem Grund arbeite ich mit dir zusammen, aber nur zum Wohl der ganzen Menschheit.«

»Dein Ziel ist auch das meine, Thomas.« Katrina legte beide Hände auf ihr Herz. »Ein goldenes Zeital-

ter.« - *Unter der Führung einer Goldenen Herrscherin.* - »Niemand soll uns diesen Weg verbauen.«

11

**Großer Ballsaal, Königlicher Hof, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyransische Allianz**

8. Oktober 3058

Victor konnte die Müdigkeit, die aus den tiefen Linien im Gesicht des Präsentors Martialum sprach, auch in den eigenen Knochen spüren. Die militärischen Planungssitzungen hatten sich in endlose Besprechungen aufgelöst, in denen die offiziellen Truppschätzungen zu Bereitschaft und Kampfstärke der einzelnen Militärorganisationen Stück für Stück mit den Daten und Zahlen verglichen wurden, die Jerry Cranston und Caradoc Trevena lieferten. Im Großen und Ganzen wiesen die Zahlen kaum Differenzen auf, auch wenn Sun-Tzu seine neuen Einheiten über- und seine Kriegerhäuser unterbewertet hatte.

Die Zahlen und Diskussionen legten das Fundament, auf dem die Koalitionsstreitmacht aufgebaut werden konnte. Auch wenn Marschallin Byran die Lösung des Konflikts auf Coventry weiterhin verabscheute, schienen die anderen Heerführer, einschließlich Wu Kang Kuos und Sir Paul Masters von Mariks Rittern der Inneren Sphäre, Victors Bereitschaft zu respektieren, einen Sieg zu bejahen, der nicht mit

Soldatenblut erkaufte war. Auch wenn niemand sich vorzustellen wagte, der Feldzug gegen die Clans könne ebenso sauber zum Erfolg gebracht werden, schienen sie doch alle darin übereinzustimmen, daß eine unnötige Verschwendung von Leben unter allen Umständen vermieden werden mußte.

Der Präsentor Martialum lehnte sich schwer auf das Rednerpult und blickte auf die versammelten Fürsten herab. »Sie haben inzwischen alle ihre persönlichen Berichte über den Verlauf der Diskussion in den militärischen Planungssitzungen erhalten. Wie Sie wissen, bestand unsere Vorarbeit darin, die Stärke der Truppe abzuschätzen, die wir gegen die Clans werden mobilisieren können. Diese neuen Sternenbundverteidigungsstreitkräfte werden eine gewaltige Streitmacht sein, aber der Feldzug wird lang werden und erhebliche Mittel erfordern. Wie lang genau er dauern und wieviel Personal und Material er verschlingen wird, läßt sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht bestimmt vorhersagen. Bevor wir irgendwelche konkreten Planungen für unseren Feldzug beginnen, müssen gewisse Punkte geklärt werden. Hätten wir es mit einer rein planetaren Operation zu tun, würden taktische und strategische Erwägungen bestimmen, wo, wann und wie wir den Kampf aufnehmen. Da wir aber vor der Aufgabe stehen, den Gegner aus einem Raumbereich von einigen Hunderttausend Kubiklichtjahren vertreiben zu müssen, kann und muß der Ausgangspunkt der Kampagne auch politische Überlegungen berücksichtigen. Deshalb lege ich Ih-

nen heute folgende Frage vor: Von wo aus sollen wir unseren Angriff starten?»

Victor empfand die Ansprache als ernst und würdevoll, aber an der Geschwindigkeit gemessen, mit der seine Schwester aufsprang, schien es eher, als hätte sie den Aufruf zu einer Auktion gehört. Gleichzeitig traf ihn die Erkenntnis, daß die bevorstehende Debatte weitgehend dem Bieten ähneln würde, das einem Clan-Angriff vorausging, und Victor lächelte leise über die Ironie der Situation. *Wir gleichen uns dem Gegner an und er sich uns.*

Anastasius Focht nickte Katrina zu. »Archon, wenn Sie den Anfang machen möchten.«

Katrina lächelte und deutete in die Mitte des Raums. Dort nahm allmählich ein Hologramm Gestalt an. Es zeigte die Lyranische Allianz von der Grenze zur Liga Freier Welten zum Peripheriebereich der Jedefalken-Besatzungszone. Die Karte reichte weit genug, um auch Terra und die Grenzen zwischen der Lyranischen Allianz, dem Draconis-Kombinat und der winzigen Freien Republik Rasalhaag zu zeigen.

»Ich möchte dieser Versammlung verdeutlichen, daß die Lyranische Allianz ausgezeichnete Bedingungen für die Vorbereitung und Durchführung unseres Angriffs auf die Clans bietet. Die Front zu den Jedefalken ist breit, aber nicht so breit, daß wir unsere Truppen zu weit auseinanderziehen müßten. Die Jedefalken-Besatzungszone ist ein Bereich dicht beieinanderliegender Systeme, was die meisten Ge-

fechtsziele in Sprungweite der Linien plaziert. Ein Angriff aus der Lyranischen Allianz würde sowohl lyranische wie Rasalhaager Systeme befreien.« Katrina deutete auf das Solssystem, und die Heimat der Menschheit leuchtete auf. »Wie wir alle wissen, ist das Ziel der Clan-Invasion die Eroberung Terras. Eines unserer ersten Missionsziele kann ein Vorstoß durch die vorderen Bereiche ihrer Besatzungszonen werden, der einen Pufferbereich erzeugt, mit dem wir ihren Vorstoß nach Terra vereiteln und gleichzeitig die Freie Republik Rasalhaag aus der Gefahrenzone holen.«

Sie sah hoch, und ein grob keilförmiger Bereich entlang des Mittelstücks der Grenze zu den Jedefalke wurde hervorgehoben. »Dies ist der Arc-Royal-Defensivkordon. Oberst Kell - der Herzog von Warlock, wenn Sie so wollen - hat für seine Kell Hounds und die Truppen seines Sohnes die Verpflichtung zum Schutz dieses Gebietes gegen Clanangriffe übernommen. Wenn wir nicht aus der Lyranischen Allianz angreifen, werden wir auf den Einsatz dieser bestens ausgebildeten, tödlichen Einheiten verzichten müssen.«

Morgan Kell stand auf. »Verzeihen Sie meine Unterbrechung, Archon, aber diese letzte Feststellung entspricht nicht den Tatsachen. Ich habe nie gesagt oder zu sagen beabsichtigt, daß ich meine Truppen von einem Angriff gegen die Clans zurückhalten werde. Als Sie in der Vergangenheit meine Unterstützung erbeten haben, handelte es sich um Operationen

gegen Ziele der *Freien Inneren Sphäre*. Ich bin nur nicht bereit, meine Einheiten gegen Kräfte der Freien Inneren Sphäre in Marsch zu setzen, solange die Clans eine so große Bedrohung darstellen. Meine Leute werden kämpfen, wo immer es von ihnen erwartet wird.«

Victor bemerkte ein Moment der Wut im Gesicht seiner Schwester, gefolgt von leichter Überraschung, bevor sie sich wieder in der Gewalt hatte. *Dieses Eingeständnis hat sie von Morgan nicht erwartet. Sie hat ihn als Dorn in ihrem Fleisch gesehen und ist bis jetzt davon ausgegangen, daß er sie haßt. Jetzt hat es plötzlich den Anschein, daß ihm nur die Auswahl ihrer Ziele verhaßt war. Das wird ihr zu denken geben, was für sich genommen, schon positiv ist.*

Katrina nickte Morgan zu, als der Söldner wieder Platz nahm. »Ich weiß diese Klärung der Sachlage zu schätzen, Oberst Kell. Die Tatsache bleibt bestehen, daß Ihre Vorbereitungen für die Verteidigung des ARD ohne weiteres als Vorarbeit für die Vergeltungsstreitmacht dienen könnten.«

Der Präsentor Martialum lächelte von seiner erhöhten Position herab. »Ihre Argumente sind einer Beachtung wert, Archon, und Ihr formeller Vorschlag wurde in die Compblöcke des anwesenden Stabspersonals eingespeist. Koordinator, wenn Sie jetzt zur Versammlung sprechen möchten.«

Theodore Kurita erhob sich von seinem Platz. Er trug einen schwarzen Anzug ohne irgendwelche militärischen Verzierungen. »Der Archon hat einige aus-

gezeichnete Argumente vorgetragen. Ich möchte aus einer Reihe anderer Gründe das Draconis-Kombinat als Ausgangspunkt der Offensive vorschlagen.«

Er deutete in die Mitte des Saals, und eine Hologrammkarte des Kurita-Raums trat an die Stelle der Haus Steiners. Das grob nierenförmige Territorium des Kombinats war leicht abwärts gekippt, und über seiner Einbuchtung lag die Besatzungszone der Nebelparder und Novakatten. Im Hologramm war das Kombinat in Rottönen gehalten, während die Clan-Zone grau gefärbt war. Jenseits der Parder und Katzen erschien in Hellblau eine weit schmalere Besatzungszone, die der Geisterbären.

»Das Kombinat bietet unseren Streitkräften eine Anzahl einzigartiger Vorteile. Zuerst und vor allem ist dabei zu bemerken, daß die Geheimhaltung ein sehr viel geringeres Problem darstellen wird, da die Nachrichtenmedien Teil des Regierungsapparates sind. In der Vergangenheit haben viele von Ihnen diese Tatsache bemängelt, aber es ist unzweifelhaft so, daß die Clans durch das Abhören der Medienberichte von der Art unserer militärischen Vorbereitungen hier in der Lyranischen Allianz erfahren könnten. Ich bezweifle nicht, daß wir die Medien auch als Werkzeug einsetzen können, um die Invasoren zu täuschen, aber eine wirklich sichere Operation ist realistischerweise nur im Kombinat möglich.«

Im Herzen der grauen Zone glühte ein einzelner roter Punkt. »Das ist Wolcott. Es ist ein System, das die Nebelparder uns nicht abnehmen konnten, und in

den Verhandlungen vor Beginn der Schlacht haben sie sich verpflichtet, den Planeten bei einem Fehlschlag kein zweites Mal anzugreifen. Dadurch sind wir in der Lage, Wolcott als Aufmarschgebiet für Überfallaktionen gegen die Nebelparder zu nutzen. Er bietet uns eine sichere vorgeschobene Basis für Angriffe und für den Nachschub unserer Kräfte. Archon Katrina hat darauf hingewiesen, daß die Systeme in der Jedefalken-Besatzungszone dichter beieinanderliegen, was die Bewegung zwischen den einzelnen Zielen erleichtert. Es würde es aber ebenfalls den Jedefalken erleichtern, sie zu befestigen und ihre Truppen zu verstärken. In der an das Kombinat angrenzenden Zone gibt es weniger Ziele, was uns die Möglichkeit gibt, unsere Kräfte für den größtmöglichen Effekt zu konzentrieren.« Theodores Stimme senkte sich etwas, und er verengte die Augen. »Außerdem haben wir Grund zu der Annahme, daß wir möglicherweise von Angriffen gegen die von den Novakatzen besetzten Systeme werden absehen können.«

Thomas Mariks Mund klappte auf. »Was? Haben Sie mit den Clans verhandelt?«

Theodore hob die Hand. »Es gab Kontaktversuche durch die Novakatzen. Wie der Präsentor Martialum bestätigen kann, unterscheiden die Novakatzen sich von den übrigen Clans. Sie scheinen in gleichem Maße Mystiker wie Krieger zu sein - obwohl sie äußerst wild kämpfen können, wenn sie es darauf anlegen, wie die Erfahrungen der Northwind Highlanders

auf Wayside V bestätigt haben. Die Novak Katzen scheinen den Visionen großen Wert beizumessen, die einige ihrer Krieger und Khane hatten. Soweit ich es sagen kann, muß eine dieser Visionen wohl eine Novak Katze gezeigt haben, die von einem Drachen zerfetzt wurde, oder zumindest etwas in dieser Art, und dies hat eine Entspannung eingeleitet.«

Thomas Mariks Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen, als er nachhakte. »Was genau wollen Sie damit sagen, Theodore?«

»Ich sage Ihnen, daß die Novak Katzen anscheinend einen anderen Weg sehen, ihre Ziele zu erreichen. Wenn es eine Möglichkeit gibt, zu einem Kompromiß zu kommen - und unsere Gespräche bewegen sich in diese Richtung -, sehe ich für uns in der Fortsetzung dieser Gespräche nur Vorteile.«

Katrina schien ihn mit Blicken erdolchen zu wollen. »Schlagen Sie etwa ernsthaft vor, einem Clan den Besitz von Welten in der Inneren Sphäre zu gestatten?«

»Soweit diese Welten *mein* Besitz sind, für den ich die alleinige Verantwortung trage, allerdings.« Der Koordinator schüttelte den Kopf. »Ich sehe keinerlei Notwendigkeit, mit Blut zu erkaufen, was mir bereits gehört und was ich möglicherweise auf friedlichem Wege zurückerlangen kann.«

Sun-Tzu lachte leise. »Ihre Entrüstung über Theodores Erwägungen ist erstaunlich, Katrina, wenn man bedenkt, daß Sie selbst Clanner in Ihrem Reich dulden.«

Morgan Kell knurrte ihn an. »Die Leute meines Sohnes sind im wichtigsten Punkt alles andere als Clanner: ihrer Loyalität nämlich. Ich entnehme den Worten des Koordinators, daß er eben diese Feststellung bezüglich der Novak Katzen macht.«

Der Präsentor Martialum hob die Arme. »Bitte! Wir sollten uns darüber klarwerden, daß der Koordinator nur andeutet, einen Weg gefunden zu haben, um mit einer Tatsache fertig zu werden, der wir alle ins Auge blicken müssen: Es ist kaum zu verhindern, daß auf den von uns zurückeroberten Welten Clanner zurückbleiben werden. Hier in diesem Saal ist es leicht zu vergessen, daß die Eroberung eines Planeten für die meisten Menschen nicht mehr bedeutet als andere Gesichter auf den Münzen und neue Fahnen und Feiertage. So wie unsere Landsleute nicht von den eroberten Welten ins All geflohen sind, werden auch Clanner nicht von den Welten fliehen, die wir uns zurückholen. Wir haben keinerlei Information darüber, wie viele von ihnen in die Innere Sphäre gekommen sind oder wie viele Welten unter ihrer Besatzung entsprechend der Gesellschaftsstruktur der Clans umorganisiert wurden, aber wir werden nicht umhin können, uns für eine sehr lange Zeit mit der Anwesenheit von Clannern in der Inneren Sphäre auseinanderzusetzen. Wir wissen alle, daß dem so ist, und wir sollten es auch akzeptieren.«

Victor stand auf. »Präsentor Martialum, ich fürchte, die Diskussion droht sehr schnell zusammenzubrechen, wenn wir sie nicht auf eine Weise führen, die

sie auf unser Ziel zurückführt, nämlich, den Ausgangspunkt für unsere Offensive gegen die Clans festzulegen. Sowohl meine Schwester als auch der Koordinator des Draconis-Kombinats haben gewichtige Argumente auf ihrer Seite. Es ist sicher niemand unter uns, der nicht zuallererst die unterdrückte Bevölkerung der besetzten Gebiete befreien möchte, aber das ist nicht unser primäres Ziel.«

»Bitte erleuchte uns, wie dieses aussieht, Prinz Victor«, höhnte Sun-Tzu. »Abgesehen von deiner Verherrlichung, natürlich.«

Victor weigerte sich, auf Sun-Tzus Sticheleien einzugehen. »Summa summarum muß ein Clan *sterben*, damit unser Feldzug Erfolg hat! Dabei darf es keinen Kompromiß geben, kein Zögern, keinen Rückzieher. Wenn man die Geschichte der Clans betrachtet, stellt man fest, daß von den ursprünglich gegründeten zwanzig Clans zwei von anderen Clans absorbiert wurden, während der dritte, der nicht genannte Clan, von den übrigen bis auf den letzten Mann ausradiert wurde. Diese vollständige, totale Vernichtung eines Clans gilt als epochales Ereignis in ihrer Geschichte. Sie schockiert und entsetzt sie bis heute. Wenn wir einen Clan vernichten können, gelingt uns damit, was nur sie selbst bisher geschafft haben. Die Vernichtung eines Clans macht uns ihnen ebenbürtig.«

Der Präsentor Martialum nickte. »Prinz Victor hat recht. Die Clans respektieren Stärke. Wir sind uns alle einig, daß wir Stärke zeigen, wenn wir sie zu-

rückdrängen. Wenn wir einen Clan angreifen und besiegen, werden sie diese Botschaft mit Sicherheit erhalten.«

Katrina schien Zweifel zu haben. »Aber wenn wir nur einen einzigen Clan angreifen, geben wir den anderen Gelegenheit, gegen uns loszuschlagen.«

Victor schüttelte den Kopf. »Die Clans sind nicht einiger als wir. Wenn wir einen einzelnen Clan angreifen, werden dessen Feinde uns nicht hindern. Außerdem ist es wichtig, den Punkt zu betonen, auf den Phelan bei unserer ersten Strategieberesprechung aufmerksam gemacht hat: Die Clans sind in Anhänger zweier widersprüchlicher Weltanschauungen gespalten. Die Kreuzritter bilden die Clans, die diese Invasion gewollt und geplant haben. Wenn wir einen Kreuzritter-Clan vernichten, dann schwächen wir nicht nur den Machtblock der Kreuzritter in den Konklaven der Clans, wir werden auch erhebliche Zweifel an der Philosophie wecken, die hinter der Invasion steht.«

»Also dann, Prinz Victor. Wie sehen unsere Alternativen aus?« Theodore Kurita warf seinem Adjutanten einen Blick zu, und eine Karte der Clan-Invasionszone ersetzte das Hologramm des Draconis-Kombinats. »Die Novakatzen sind friedlich und die Geisterbären keine Kreuzritter. Die Jadefalken, die Wölfe und die Nebelparder sind Kreuzritter.«

»Das engt die Wahl sicher ein.« Victor nickte in Richtung der Karte. »Die naheliegendste Entscheidung wären sicher die Jadefalken oder die Wölfe.

Beide sind durch ihren jüngsten Krieg geschwächt, und es gibt Meldungen, daß einige der Welten in der Jadefalken-Zone nach der Befreiung durch die Wölfe noch nicht wieder befriedet sind.«

Das Rednerpult knirschte, als Anastasius Focht sich darauf abstützte. »Das einzige Problem, das ich bei einem Angriff auf die Jadefalken sehe, ist, daß die Wölfe wahrscheinlich einige ihrer Systeme übernehmen würden, was unseren Sieg erleichtern, aber gleichzeitig seine Wirkung schwächen würde. Dieses Vorgehen hätte den Effekt, die Wölfe und ihr Ansehen unter den Clans zu stärken. Vladimir Wards Position zu festigen, kann ich wahrlich nicht empfehlen.«

Bevor Victor seine Meinung zu diesem Punkt äußern konnte, erhob sich Katrina. »Mir scheint, unsere einzige Wahl ist ein Angriff auf die Nebelparder. Wie mein Bruder bereits festgestellt hat, sind sowohl die Jadefalken wie auch die Wölfe schwach, daher könnten unsere Feinde behaupten, wir hätten uns einen unserer eigenen Schwäche angemessenen Gegner ausgesucht. Die Tatsache, daß die größten Gebietsgewinne der Invasion in der jungen Freien Republik Rasalhaag stattfanden, zeigt - das soll keine Beleidigung sein, Prinz Magnusson -, daß die Clans am schwächsten Punkt der Inneren Sphäre angesetzt haben. Wenn wir einen würdigeren Gegner wählen, zeigen wir uns den Clans moralisch überlegen.«

Candace Liao beugte sich vor und sah an Morgan Kell vorbei hinüber zu Katrina. »Es ist Ihnen klar,

Archon, daß Ihre Stimme für die Nebelparder als unserem Ziel eine völlige Abkehr von Ihrer bisherigen Haltung ist. Das würde bedeuten, daß Ihr Reich nicht Ausgangspunkt des Angriffs sein wird.«

»Dessen bin ich mir bewußt, Präsidentin Liao, und Sie wissen nicht, welchen Schmerz es mir bereitet, mein Volk unterdrückt zu sehen und es nicht von der Tyrannei befreien zu können.«

»Sie wären überrascht, Archon, wie genau ich das weiß.«

Victor sah Sun-Tzu bei den eisigen Worten seiner Tante bleich werden. »Ich muß meiner Schwester zustimmen. Die Nebelparder erscheinen als logische Wahl. Wenn wir Glück haben, wird der Streit zwischen den Falken und Wölfen sie daran hindern, auf Abenteuer auszugehen. Da keiner der beiden Clans besondere Sympathien für die Parder hegt, können wir wohl davon ausgehen, daß sie während unserer Angriffe neutral bleiben werden.«

Der Präsentor Martialum nickte. »Ich möchte auch darauf hinweisen, daß der ilKhan zu Beginn der Invasion Leo Showers war, ein Nebelparder. Es ist durchaus angemessen, daß sein Clan die ganze Wucht der Vergeltung der Freien Inneren Sphäre zu spüren bekommt«

Theodore Kurita sah sich um. »Dann ist die Entscheidung gefallen? Sind wir uns einig, daß der Preis für unsere Zukunft die Vernichtung eines kompletten Clans ist, und daß die Nebelparder der Clan sein werden, den wir angreifen?«

Katrina lachte. »Ihr Volk wird von Ihrer Weisheit profitieren, Theodore. Die Entscheidung ist gefallen.«

Victors Augen wurden zu Schlitzten. »Mach dir die Bedeutung seiner Fragen klar, Katherine. Der Koordinator hat sie nicht leichthin gestellt. Ja, wir sind uns über die Nebelparder als unser Ziel einig, aber sind wir alle mit ihrer vollständigen Vernichtung einverstanden? Wenn wir mit ihnen fertig sind, werden wir sie von unseren Welten gejagt haben. Ihre Symbole werden vernichtet werden, ihre Gebäude in Schutt und Asche gelegt. Nichts wird von ihnen übrig bleiben.«

Thomas Marik legte die Stirn in Falten. »Sie reden doch wohl nicht von Völkermord? Es wird keine Massaker an Gefangenen geben?«

Victor schüttelte den Kopf. »Nein, wir werden keine Gefangen abschlachten oder Unschuldige niedermetzeln, aber wir werden die Nebelparder ermorden. Ihre Kultur und alles, was sie unter den Clans auszeichnet, wird ausgelöscht werden. Wir werden so viele Clanner wie möglich absorbieren und umerziehen, aber ihre originären Werke - und ihre Heimatwelt, wenn wir sie finden - werden nur noch in der Erinnerung existieren.«

Haakon Magnusson setzte ein kaltes Lächeln auf. Die Clans hätten beinahe dasselbe mit meiner Republik Rasalhaag gemacht. Ich habe keine Schwierigkeiten damit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.«

»Es geht hier nicht um Rache, Prinz Magnusson.«

Theodore Kurita stützte sich mit beiden Armen auf der Tischplatte ab. »Die Clans waren einmal ein Teil von uns. Sie haben rebelliert und müssen bestraft werden. Wir werden sie bestrafen, aber wir alle müssen uns in dieser Entscheidung einig sein. Mancher wird unseren Plan für barbarisch halten, aber das ist ohne Bedeutung. Es sind die Clans, die wir beeindrucken müssen. Wenn hier jemand diese Verantwortung nicht akzeptieren kann, ist jetzt der Zeitpunkt, es zu sagen. Ansonsten schweige er still.«

Victor sah sich unter den anderen Delegierten um. Sun-Tzu zuckte unmerklich, und Katrina schien gelangweilt, aber alle anderen trugen ernste Mienen zur Schau. Morgan Kell, Candace Liao und Theodore Kurita - alle drei bekannte MechKrieger - verstanden nur zu gut, was von ihnen verlangt wurde. Auch Haakon Magnusson hatte eine Vergangenheit als Krieger und akzeptierte die ihm damit auferlegte Last für Victors Geschmack fast zu eifrig.

Thomas Marik schien die größten Schwierigkeiten zu haben, aber das überraschte Victor nicht. Obwohl der Mann kein echter Marik war - außer Victor und vermutlich dem Doppelgänger selbst wußte nur eine Handvoll der Berater des Prinzen von der Scharade -, war er vor der Thronbesteigung ComStar-Mitglied gewesen. Er war ein Idealist, der eine ganze Reihe von Veränderungen durchgeführt hatte, um die Streitigkeiten und konstanten Querelen unter den Mitgliedsstaaten der Liga Freier Welten zu schlichten. Und er hatte die Ritter der Inneren Sphäre ins Leben

gerufen. Manche nannten sie seine Privatarmee, aber Marik bestand darauf, daß sie als ein neuer Kriegerorden, basierend auf einer ritterlichen Sicht des Kampfes, galten. Die Strategie, die hier erörtert wurde, stand in direktem Widerspruch zu seinen Zielen für seine Nation und seinen Träumen für die Innere Sphäre. *Und doch muß ihm klar sein, daß es keine andere Lösung gibt.*

Thomas erhob sich zögernd von seinem Platz. Sein zernarbtes Gesicht wirkte durch die Trauer, die in seine Züge gegraben war, noch schrecklicher. »Wozu wir uns hier entscheiden, ist böse. Daran kann es keinen Zweifel geben, aber sich den Clans nicht zu widersetzen, wäre ein noch größeres Übel. Ich betrachte es als persönliches Versagen, keine andere Möglichkeit zu erkennen, die Clans davon zu überzeugen, uns in Ruhe zu lassen. Sie lassen sich nicht versöhnen, und so müssen wir sie vernichten. Mit größter Zurückhaltung bin ich doch gezwungen, diesem Vorgehen zuzustimmen.« Einer nach dem anderen nickten die Fürsten der Inneren Sphäre. Der Präsentor Martialum wartete, bis der letzte seine Stimme abgegeben hatte, dann stimmte auch er zu. »Es ist vollbracht. Wir werden in einem massiven Feldzug aus dem Draconis-Kombinat gegen die Clans los schlagen. Unser Ziel ist klar: das Ende der Nebelparder.«

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

9. Oktober 3058

Mit jedem Schritt, der Phelan Kell und seinen Vater tiefer in Katrina Steiners Büro führte, wuchs in Phelan der Wunsch, er hätte Victors Einladung zu einer Fechtpartie angenommen. *Ich bin sicher, wir werden hier auch die Klingen kreuzen, aber ich ziehe ein Duell vor, bei dem ich die Klingen sehen kann und weiß, wann jemand einen Treffer landet.* Hätte Katrinas Einladung ihm allein gegolten, hätte er sich geweigert zu kommen, aber er war in einer Einladung an seinen Vater mit aufgeführt worden. Morgan hatte ihn gebeten, diese Beleidigung zu übersehen.

Phelan empfand das Zimmer als blendend weiß. Katrinas Loyalisten beschrieben seine Farbgebung als rein und jungfräulich, aber ihm erschien sie kalt und steril. *Abweisender als die Eiswüsten von Morges.* Der Gedanke ließ ihn lächeln. *Dort habe ich zum letztenmal gekämpft und ehrlich gesagt, ich wäre jetzt lieber dort.*

Katrina trug einen Kaschmirpullover und enge Hosen in derselben Farbe wie ihr Büro. Sie winkte die beiden Männer zu einem Sofa und setzte sich

selbst auf ein zweites, das auf der anderen Seite eines niedrigen Glastisches stand. Auf dem Tisch lagen Ausgaben sechs verschiedener Diskettenmagazine von Arc-Royal oder anderen Welten des Defensivkordons. Er versuchte, nicht allzu auffällig nach Nummern und Erscheinungsdaten zu schielen, ging aber davon aus, daß sie alle Artikel über ihn, seinen Vater und die Wölfe enthielten. *Und sicher nicht alle positiv, schätze ich.*

»Ich möchte euch beiden dafür danken, daß ihr meine Einladung so kurzfristig angenommen habt. Kann ich euch etwas anbieten?« Katrina deutete mit einer Hand zur Anrichte. »Ich habe sogar etwas irischen Whiskey aus der Connor-Brennerei auf Arc-Royal, wie du ihn meiner Großmutter immer geschickt hast.«

Morgan schüttelte den Kopf. »Nein, danke.« Er sah sich um, und ein wehmütiger Ausdruck trat auf sein Gesicht. »Als ich hier das letzte Mal irischen Whiskey getrunken habe, sah es in diesem Büro ganz anders aus. Deine Großmutter lebte noch, und sie trug Bänder und Schleifen. Von dir hat man damals nicht viel gesehen, weil du vor allem auf New Avalon aufgewachsen bist.«

»Reichlich ironisch, nicht wahr, daß Victor über eine Welt herrscht, auf der er nicht groß geworden ist, und ich genauso.« Ihre blauen Augen zuckten zu Phelan. »Und selbst Phelan mußte erst den Schoß der Inneren Sphäre verlassen, damit sich sein Schicksal erfüllen konnte. Zweifellos könnten wir lange über

den Lauf der Dinge plaudern, der uns hierhergeführt hat, aber ich habe dringenderes mit euch beiden zu bereden.«

Phelan stand auf und ging hinüber zur Anrichte. »Worum könnte es sich dabei handeln?«

»Ich habe euch falsch eingeschätzt, beide. Und ich möchte meinen Fehler wiedergutmachen.« Während Phelan einen Krug mit Eiswasser füllte, beugte Katrina sich zu seinem Vater hinüber. »Was du gestern während der Sitzung sagtest, hat mir klargemacht, daß ich mich in dir geirrt habe. Als du vor einem Jahr meine Bitte um Hilfe abgeschlagen und danach den Arc-Royal-Defensivkordon errichtet hast, hielt ich das für einen Akt des Widerstands. Jetzt ist mir klar, daß es natürlich in Wahrheit nichts dergleichen war.«

Morgan nickte langsam. »Damals waren du, Thomas Marik, Sun-Tzu Liao und dein Bruder in einen Konflikt verstrickt, der uns von der Hauptgefahr für die Freie Innere Sphäre ablenkte. Hätte ilKhan Ulric Kerensky damals keine Schneise durch die Jadefalken geschlagen, hätten die Clans die Lyranische Allianz aufgerollt. Deine Nation wäre untergegangen, und du wärest eine Leibeigene der Clans geworden. Frag Phelan - das Leben als Leibeigene ist alles andere als angenehm.«

Phelan betrachtete Katrina über den Rand seines Glases. »Ich bezweifle, daß es dir gefallen würde, Katrina. Du besitzt weder eine kriegerische noch eine wissenschaftliche Ausbildung, also würdest du bestenfalls in die Händlerkaste zurückgestuft.«

Katrina spielte mit dem goldenen Armreif an ihrem rechten Handgelenk und schauderte. »Es wäre bestimmt furchtbar. Du hattest recht, mir deinen Beistand zu verweigern, Morgan, und du hattest auch damit recht, die Aufmerksamkeit aller Beteiligten zurück auf die Clans zu ziehen. Aber bis gestern habe ich das nicht gesehen. Deshalb habe ich euch auch nicht zu dieser Konferenz eingeladen. Ich bin froh, daß Victor diesmal vorausgedacht und einen schweren Fehler verhindert hat.«

»Worauf es ankommt, Katrina, ist, daß Phelan und ich hier sind.«

»Ja, Morgan, das ist das Wichtigste.« Katrina setzte sich nach hinten und drehte sich etwas, so daß sie beide Kells im Blick hatte. »Und deshalb habe ich euch hergebeten. Ich wälze bedeutende Probleme, und möchte die Möglichkeit nicht verstreichen lassen, euren Rat einzuholen.«

Phelan lachte schnaufend. »Ich dachte bis jetzt, Tormano Liao und Nondi Steiner wären deine Ratgeber.«

»Sie beraten mich, allerdings, aber unter uns - sie haben beide ihre Schwächen. Tormano hält Sun-Tzu für eine größere Gefahr als die Clans, und Nondi, so fähig sie auch ist, hegt große Antipathien gegen dich, Morgan, und ich habe keinen Zweifel, daß sie dich, Phelan und deine Leute für eine Fünfte Kolonne der Clans hält, die nur darauf wartet, von Arc-Royal auszuberechnen und uns zu verschlingen.« Sie lächelte vorsichtig. »Dank deines Beitrags gestern ist mir

klar, daß einiges geschehen muß, um die Lyranische Allianz auf diesen Krieg gegen die Clans vorzubereiten, aber Nondi und Tormano werden das kaum erkennen.«

Morgan rutschte etwas nach vorne und stützte die Arme auf die Knie. Der schwarze Stahl seiner künstlichen rechten Hand glänzte stumpf im Licht der Nachmittagssonne, das durch eines der großen Fenster fiel. »Ich bin sehr interessiert, deine Pläne zu hören, Katrina.«

»Gut.« Katrina seufzte und machte es sich auf der Couch bequem, wobei sie die Beine auf die Kissen neben sich zog. »Ich bin mit den Zielen der Streitmacht, die wir losschicken werden, voll und ganz einverstanden. Die Idee, den Krieg zu den Clans zu tragen und einen von ihnen völlig auszulöschen, erscheint mir als der richtige Ansatz. Ich werde diese Bemühungen unterstützen, aber ich befürchte, der Präsentor Martialum und mein Bruder übersehen in all dem ein paar wichtige Faktoren. Es ist mir unangenehm, das aufzubringen, weil ich weiß, wie wichtig es ist, in dieser Sache eine gemeinsame Front zu bilden. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß es alles schön und gut ist, eine Offensivstrategie zu entwickeln, die beiden dabei aber die Heimatfront aus dem Auge zu verlieren scheinen.«

Morgan zog die Stirne kraus. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich dir folgen kann.«

»Victor redet von einem Feldzug, der Jahre in Anspruch nehmen wird. Es ist durchaus möglich, daß

die Clans - und du, Phelan, solltest das besser wissen als jeder andere - während dieser Zeit auseinanderbrechen und die Kreuzritter plötzlich ihren Versuch, die Innere Sphäre zu erobern, wiederaufnehmen. Während wir versuchen, die Nebelparder aus der Inneren Sphäre zu werfen, könnten die Jadefalken und die Wölfe zuschlagen und die Lyranische Allianz verwüsten.«

Phelan nickte. »Die Möglichkeit besteht. Vlad führt die Wölfe. Ihm ist alles zuzutrauen. Marthe Pryde, die Jadefalken-Khanin, würde sicher liebend gerne Terra erobern. Ich bezweifle, daß es dir gefiele, die Leibeigene eines dieser beiden zu sein.«

»Nein, sicher nicht. Ebenso wenig wie mein Volk.« Katrina sah auf ihre Hände. »Deshalb möchte ich, daß du deinen Arc-Royal-Defensivkordon aufrechterhältst. Ich möchte, daß die Kell Hounds und die Wölfe in der Lyranischen Allianz bleiben, wenn der Krieg gegen die Nebelparder beginnt. Ich brauche euch hier, um die Lyranische Allianz zu schützen.«

Morgan schloß für einen Augenblick die Augen, dann schüttelte er den Kopf. »Ich glaube, du hast nicht verstanden, was ich gestern sagte und warum ich mich damals weigerte, dir zu helfen.«

»Nein, ich verstehe dich genau. Ich *stimme* dir zu!« Katrina setzte sich auf. »Du bist der einzige, dem ich die Sicherheit meines Reiches anvertrauen kann.«

Morgan lächelte gönnerhaft. »Ah ja, aber weißt du, ich bin nicht geneigt, *dir* zu trauen, Katrina.«

»Was?«

»Du hast schon richtig gehört.«

»Warum solltest du mir mißtrauen?«

Morgans Stimme wurde zu einem tiefen Knurren. »Ich hatte in meinem Leben nur selten Anlaß, Mördern zu trauen.«

Katrina riß wütend und schockiert die Augen auf und ihre Kinnlade fiel herab. »Eine Mörderin, ich? Ich habe niemanden ermordet!«

»Deine Unschuldsbeteuerungen sind verschwendete Liebesmüh, Katrina.« Morgan Kell sprang auf, und Katrina zuckte zurück. »Ich weiß, ich *weiß*, daß Victor deine Mutter nicht umgebracht hat. Kurz vor ihrem Tod hat Melissa mir anvertraut, daß sie ihm angeboten hatte, zu seinen Gunsten zurückzutreten. Er weigerte sich, das anzunehmen. Sie war kein Hindernis auf seinem Weg zur Macht, aber Victor *ist* ein Hindernis für *deine* Machtergreifung. Deine Mutter war dir im Weg, und indem du die Schuld für ihren Tod auf deinen Bruder geschoben hast, konntest du seine Position *hier* an dich reißen.«

Katrina schlug die Hände vors Gesicht, und ihre Schultern bebten, als sie schluchzte: »Wie kannst du so etwas sagen, Morgan? Ich habe meine Mutter geliebt. Ich war dabei, als sie starb. Und ich habe dafür gesorgt, daß du während deiner Genesung hier die bestmögliche Pflege erhalten hast. Während du im Krankenhaus lagst, habe ich dich jeden Tag besucht. Wie hätte ich das tun können, *warum* hätte ich es tun sollen, wenn ich für deine Verletzungen verantwortlich wäre?«

»Aus Schuldgefühl?« Morgan sah auf sie hinab. »Bei all den Besuchen an meinem Krankenbett hast du mir erzählt, wie sehr dich der Tod meiner Frau und der Verlust meines Arms getroffen hat, aber du hast niemals irgendwelche Trauer über den Tod deiner Mutter gezeigt. Du grämtest dich mehr darüber, daß ich nicht zur Beisetzung kommen konnte, als über die Tatsache ihres Todes.«

»Nein! Ich habe nur versucht, stark zu sein, dir bei deinem Verlust einen Halt zu bieten. Wärest du nicht so schwer verletzt gewesen und hättest du nicht unter Drogen gestanden, so hättest du den Schmerz in meinem Herzen gesehen. Nur weil du ihn nicht gespürt hast, bedeutet das noch nicht, daß er nicht da war.«

»O Katrina, du hast die Rolle der trauernden Tochter wirklich gut gespielt - zu gut. Du hast dem Druck standgehalten wie ein echter Champion, und auch sehr genau darauf geachtet, daß sämtliche Medien der Freien Inneren Sphäre darüber berichten konnten, wie tapfer du warst.« Morgans gesunde Hand ballte sich zur Faust. »Besonders haben mir deine lautstarken Proteste gegen mögliche Vorwürfe gegen deinen Bruder gefallen, mit denen du die Leute nur davon überzeugt hast, daß er sie umgebracht haben *muß*, wenn du so viel Energie in seine Verteidigung steckst.«

Morgan streckte die Hand aus und faßte Katrina am Kinn, hob ihren Kopf, so daß sie ihm in die Augen sah. »Zuerst war mir das alles nicht klar, weil, ja,

weil mich die Trauer um meine Frau, um meinen Arm und um deine Mutter blind machte. Aber diese Blindheit ist verflogen, und jetzt sehe ich die Dinge sonnenklar.«

Katrina schlug Morgans Hand beiseite, dann stand sie auf und wich ein paar Schritte zurück. »Faß mich nicht an! Nie mehr! Ich bin der Archon!«

»Das Amt kann ich respektieren, Katrina, aber ich war schon immer bereit, mich gegen die Person zu stellen, die es hält. Deine Namensvetterin wußte das. Du solltest es dir ebenfalls klarmachen. Und dich davor fürchten.«

»Mich fürchten? Vor dir?« Katrina warf den Kopf zurück und lachte laut. »Wenn du irgendwelche Beweise für das hättest, was du mir vorwirfst, hättest du sie schon benutzt. Du hast nichts in der Hand, womit du mir drohen könntest.«

Morgan starrte sie einen Augenblick an, dann schüttelte er den Kopf. »Du bist eine Närrin der schlimmsten Sorte, Katrina - du hörst nur, was du hören willst. Würde ich meine Beweise hier und jetzt dazu benutzen, dich abzusetzen, würde ich damit die Freie Innere Sphäre schwächen. Das werde ich nicht tun. Aber wenn die Clans erst besiegt sind, werde ich darauf keine Rücksicht mehr nehmen müssen.«

»*Falls* du den Kampf gegen die Clans überlebst.«

Die kalte Wut in Katrinas Stimme ließ das Adrenalin durch Phelans Adern schießen. Er schleuderte das Glas durch den Raum, und es zerschellte krachend an der gegenüberliegenden Wand. Noch bevor

Katrinas Keuchen ganz aus ihrer Kehle gedrungen war, hatte Phelan die Entfernung zwischen ihnen bereits mit einem langen Schritt überwunden und seine Rechte um ihren Hals geschlossen. Er hob sie von den Füßen, hörte nur das Gurgeln in ihrer Kehle und das Kratzen ihrer Stiefelspitzen auf dem Teppich. »Erst ermordest du meine Mutter, und jetzt drohst du meinem Vater? Du wagst es, meinem Vater zu drohen?« Er schob den Daumen hoch und hakte ihn fest unter ihren Unterkiefer. Der Drang, zuzudrücken und das Leben aus ihrem Körper zu pressen, war kaum zu bändigen, aber irgendwie schaffte er es zu widerstehen. »Hör gut zu: Wenn *er* stirbt, stirbst du ebenfalls. Wenn *ich* sterbe, stirbst du auch.«

Eine Metallhand senkte sich auf Phelans rechte Schulter. »Laß sie los.«

Phelan schüttelte die Hand seines Vaters ab. »Hör mir gut zu, Katrina. Ich mache keine leere Drohungen. Ich habe eine Welt voller Wölfe, die vor nichts zurückschrecken werden, um mich und meine Familie zu rächen.« Er beobachtete, wie ihr Gesicht langsam blaviolett anlief und ihre Augen vortraten. Er konnte ihren Pulsschlag unter den Fingern und auf dem Handballen fühlen. Das Bild seiner Mutter trat vor sein inneres Auge, und er drückte langsam fester zu.

Die Stimme des Vaters schnitt durch die blutrote Wut, die seine Gedanken überflutete. »Phelan, laß sie los. «

Er ließ Katrina zu Boden fallen und rührte keinen

Muskel, als sie zurück zur Couch stolperte.

Katrina rieb sich die Kehle und sagte kein Wort. Sie schoß Phelan einen giftigen Blick zu, aber er ignorierte ihn und betrachtete lächelnd die Würgemale auf ihrem bleichen Hals.

Morgan nickte ihr zu. »Ich nehme an, daß unsere Audienz damit beendet ist. Aber eines laß dir gesagt sein, Katrina: Solange eine größere Gefahr für die Freie Innere Sphäre besteht als du es bist, bist du sicher. Sobald die Clans ausgeschaltet sind, kommt die Abrechnung.«

Katrina rieb sich noch den Hals, als sich die Tür bereits hinter den Kells geschlossen hatte. Sie wollte vor Wut schreien, aber diese Befriedigung würde sie ihnen nicht geben.

Vielleicht war es auch Angst, die sie daran hinderte.

Dann erwies sich die Wut als stärker als ihre Furcht. Phelan Kell hatte sie angefaßt. Er hätte sie innerhalb eines Sekundenbruchteils töten können. All ihre sorgsam ausgeklügelten Pläne wären mit ihr gestorben. Wäre Morgan nicht dagewesen, dann wäre sie jetzt ohne Zweifel eine Leiche. Und hätte Phelan von ihrem Bündnis mit Vladimir, von den Wölfen und der direkten Gefahr gewußt, die es für seine Gruppe der Wölfe darstellte, hätte wahrscheinlich nicht einmal Morgan ihn aufhalten können.

Und es ist kaum anzunehmen, daß er es versucht hätte.

Gleichzeitig war sie wütend auf sich selbst, daß sie an ihrem ersten Eindruck Morgan Kells und seiner

Gründung des Arc-Royal-Defensivkordons gezweifelt hatte. Morgan hatte sie beleidigt, sie verspottet. Er befand sich in offener Rebellion gegen sie, und der einzige Grund, warum er nicht versuchte, sie zu stürzen, war sein Wunsch, Munition und Mechs für den Einsatz gegen die Clans aufzusparen. Er und sein Sohn waren eine langfristige Bedrohung für ihre Macht und ihr Überleben. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie froh gewesen war, daß Morgan nicht zusammen mit Melissa Steiner gestorben war, aber das war vorbei. Je eher sie die Kells los war, desto sicherer würde ihr Dasein werden.

Wieder nagte Furcht an ihrem Zorn, aber diesmal schien sie ihn nur noch anzufachen. Katrina war klar, daß Morgan Kell nie gewagt haben würde, so mit ihr zu reden, ohne Beweise für ihre Komplizenschaft bei Melissas Ermordung zu besitzen. Aber sie wußte auch, daß er nicht über die Möglichkeiten verfügte, solche Informationen zu sammeln. Ihr Agent bei den Kell Hounds hatte weder von einer Untersuchung des Attentats durch die Hounds berichtet noch von irgendwelchen Gerüchten darüber. Aber ihre Quelle besaß keinen Zugang zu vertraulicher Kommunikation zwischen Victor und Morgan Kell.

Dieser Narr Morgan hat mir verraten, daß ich in einer Falle sitze, die jederzeit zuschnappen kann, und das gibt mir die Gelegenheit zu entkommen. Wenn er und Victor erst aktiv werden, nachdem die Clan-Bedrohung ausgeschaltet ist, bietet mir das reichlich Zeit herauszufinden, welche Beweise sie

gegen mich haben, und sie zu vernichten. Während die beiden unterwegs sind, um die Innere Sphäre zu retten, werde ich meine Haut in Sicherheit bringen.

Victor Davion konnte sich nicht erinnern, Morgan Kell jemals so besorgt gesehen zu haben wie in diesem Augenblick, als er den Söldnerkommandeur in sein holzgetäfeltes Büro bat. »Kann ich dir einen Drink anbieten, Morgan?«

»Whiskey, wenn du welchen hast. Pur.«

Victor holte eine Flasche irischen Whiskey aus der untersten Schublade seines Mahagonischreibtischs und stellte zwei Gläser daneben. »Einen Doppelten? Den genehmige ich mir jedesmal, nachdem ich mit meiner Schwester geredet habe.«

Morgan hob einen einzelnen Finger. »Nur ein Fingerbreit - um die Nerven zu beruhigen. Ich benutze das Zeug nie, um Probleme zu lösen, weil es das nicht kann.« Der ältere Mann grinste. »Und du solltest gar keinen trinken, weil du vom Fechten noch klatschnaß bist. So ausgetrocknet wie du scheinst, wird er dir direkt in den Kopf steigen.«

Victor schenkte Morgan ein Fingerbreit der bernsteinfarbenen Flüssigkeit ein und schob das Glas über den Schreibtisch. Sein eigenes ließ er leer.

»Du kannst einen trinken, wenn du willst, Victor. Du bist erwachsen.«

»Erwachsen genug, um einen weisen Rat anzunehmen, wenn ich ihn höre.« Victor wartete, während Morgan das Glas leerte. »Wie ist es mit Katherine gelaufen?«

»Besser und schlechter als erwartet.« Morgan stellte das Glas ab. »Sie wollte sich versöhnen und hat mich gebeten, die Hounds und Phelans Wölfe in der Lyranischen Allianz zu halten, wenn der Feldzug startet. Ich habe mich geweigert, habe ihr gesagt, daß ich ihr nicht traue, und als sie fragte, warum nicht, habe ich geantwortet, ich kenne kaum Mörder, die es verdienen.«

Victor starrte ihn an. »Das war ziemlich offen.«

»Stimmt. Ich weiß, ich sollte nur andeuten, daß ich von ihrer Verantwortung für den Mord an eurer Mutter und meiner Frau weiß, aber Katrina suhlt sich in einem solchen Meer von Lügen, daß sie irgendwelche subtilen Hinweise wahrscheinlich überhaupt nicht verstanden hätte. Oder sie hätte sie sich so zu-recht gedreht, wie sie ihr gerade paßten. Wenn ich bei Andeutungen geblieben wäre, hätte sie weiter geglaubt, ich halte dich für den Mörder deiner Mutter und meiner Frau - und ich hätte es einfach nicht ausgehalten, wenn sie diese Tour weitergespielt hätte.« Morgan zuckte die Schultern. »Ich hielt den Angriff für die bessere Taktik.«

»Wie hat sie reagiert?«

»Erst Tränen, dann Drohungen. Sehr beeindruckend. « In Morgans dunklen Augen glühte es. »Phelan war nahe dran, ihr den Hals zu brechen.«

»Was? Wie nahe?«

»Hohe Kragen sind ganz plötzlich *der* Modetrend auf Tharkad geworden.«

Victor nickte langsam. »Ich verstehe. Danke.«

»Verstehst du wirklich, Victor?« Morgan runzelte die Stirn. »Ich war bereit, Katrina wissen zu lassen, daß wir sie verdächtigen, weil es in deinem Sinne war. Aber bist du dir da jetzt immer noch sicher?«

»Ich habe keine Wahl, Morgan. Katherine - ich werde sie nie beim Namen meiner Großmutter nennen - ist von Natur aus selbstsüchtig, und ich muß diese Neigung noch verstärken. Wenn diese Armee gegen die Clans aufbricht und ich sie begleite, bedeutet das, daß ich Yvonne auf dem Thron von New Avalon zurücklassen muß. Ich will auf keinen Fall, daß Katherine auf die Idee kommt, das Vereinigte Commonwealth unter ihrer Führung wiederzuvereinen, während ich fort bin.« Victor zupfte an den Knöpfen, die den Kragen seiner Fechtjacke schlossen. »Außerdem hat sie gute Arbeit geleistet, als sie ihre Spuren beim Mord an unserer Mutter verwischte. Nur sie allein weiß, wo sie Fehler gemacht hat, kennt die losen Enden, von denen aus sich die Sache noch aufdecken läßt. Wenn wir sie glauben lassen, wir hätten schon Beweise gegen sie, zwingen wir sie, in Aktion zu treten, um diese Beweise zu vernichten.«

»Und indem du sie beobachtest, hoffst du, sie ihr zu entreißen?«

»Ich habe sehr gute Leute darauf angesetzt, genau das zu tun.«

»Das ist ein gefährliches Spiel, Victor.«

»Es ist kein Spiel.«

»Aber wenn deine Leute versagen, wirst du ihr den Mord an Melissa nie nachweisen können.«

Victor zuckte die Achseln. »Das kann ich jetzt auch nicht. Katherines Ehrgeiz behindert die Versuche der Freien Inneren Sphäre, die Clans zu vernichten. Was immer wir tun können, um dem ein Ende zu machen und ihren späteren Sturz vorzubereiten, ist vorteilhaft. Ich wünschte, es gäbe einen anderen Weg, aber ich sehe keinen.«

»Das Verteufelte ist: ich auch nicht.« Morgan klopfte Victor mit der natürlichen Hand auf die Schulter. »Die Kells werden tun, was in unserer Macht steht, um dich zu unterstützen. Das weißt du.«

»Es ist einer der Gründe, warum ich tatsächlich glaube, daß wir eine Erfolgchance haben.« Victor grinste Morgan breit an. »Erst kümmern wir uns um das größte Wohl für die größte Zahl, dann, und erst dann, haben wir Zeit, zu denen überzugehen, die eine Sonderbehandlung verdienen.«

13

**Siegfriedgletscherreservat,
außerhalb von Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

12. Oktober 3058

Victor setzte ein einladendes Lächeln auf, als er Thomas Marik in der fürstlichen Residenz am Rande des Siegfriedgletscherreservats willkommen hieß. »Es freut mich, daß Sie sich für einen Besuch hier freimachen konnten, Generalhauptmann.«

Thomas stand auf dem Eichenholzfußboden in der Mitte der Eingangshalle, die Hände auf dem Rücken verschränkt, und sah sich in dem ganz aus Holz und Stein erbauten Gebäude um. »Allzuviel Wahl haben Sie mir nicht gelassen, oder? Zugegeben, Yvonne hat Sherryl nur mit dem rustikalen Charme dieses Ortes überredet, das Wochenende hier zu verbringen, aber sie zu benutzen, um zu mir zu gelangen - doch von Ihnen konnte ich etwas derartiges ja wohl erwarten, nicht wahr?«

Das wird schwieriger, als ich dachte. Victor nickte und ging die hölzernen Stufen voraus in den Hauptsaal des Gebäudes. Die gesamte Südwand bestand vom Boden bis zur Decke aus Glas und bot einen atemberaubenden Ausblick auf den Gletscher und die Skipisten der ihn umgebenden Berge. An den

übrigen Wänden hingen ausgestopfte Tierköpfe, und ein Netzwerk dicker, grob behauener Holzbalken trennte den unteren Bereich des Raums vom Innenraum des steilen Firstdaches. An der Ostwand prasselte ein Feuer im riesigen offenen Kamin, während an der Nordseite eine Treppe zur Galerie und den Korridoren in die Nordflügel der Residenz führte.

Victor winkte Thomas zu einem der dick gepolsterten Sofas, dann blieb er unter dem aufgerissenen Maul eines Dolchzahn-Schneetigers stehen. »Ich weiß, es war unvorstellbar, was ich Ihnen und Ihrer Familie angetan habe - und ich übernehme die volle Verantwortung für mein Handeln. Ihnen und den meisten Menschen erschien es abscheulich. Ich bin *inzwischen* derselben Ansicht, aber ich möchte Ihnen erklären, warum ich getan habe, was ich tat.«

Thomas ging zur Couch, setzte sich aber nicht. »Sie schätzen mich grundlegend falsch ein, wenn Sie glauben, ich würde irgendwelche Erklärungen, die Sie abgeben, während Sie unter diesem Raubtier-schädel lauern, als die lautere Wahrheit akzeptieren. Bilden Sie sich ja nicht ein, Sie könnten mich manipulieren, Ihnen zu glauben.«

Victor sah hoch, verzog das Gesicht und trat beiseite. »Glauben Sie mir, ich versuche nicht, Sie zu manipulieren. Wenn hier irgend jemand manipuliert wird, bin ich es. Diese Berghütte war ein bevorzugter Aufenthaltsort Alessandro Steiners, der sie auch bauen ließ. Möglicherweise erinnern Sie sich an ihn, selbst wenn ich es nicht tue - er ist gestorben, als ich

noch ein kleines Kind war. Er war der Archon, den meine Großmutter - die echte Katrina Steiner - abgesetzt hat. Meine Schwester Katherine hat mir die Benutzung dieses Chalets gestattet, um mich daran zu erinnern, daß ich genau wie Alessandro von einer Katrina Steiner aus dem Amt gedrängt wurde.«

Thomas kniff die Augen zusammen. »Wenn Sie das wissen, warum haben Sie es angenommen?«

»Weil Katherine nicht weiß, daß ich dieses Haus während meiner Zeit am Nagelring oft mit Freunden besucht habe, um zu studieren und mich zu entspannen. Ich verbinde angenehme Erinnerungen mit ihm. Als ich zum erstenmal herkam, habe ich mich entschlossen, es in Besitz zu nehmen und von den Intrigen Alessandros zu säubern. Indem sie mir erlaubt hat, es wieder zu besuchen, hat sie mir ohne es zu wissen etwas zurückgegeben, was ich immer als mein Eigentum gesehen habe.«

»So wie Sie erwarten, daß sie Ihnen eines Tages die Lyranische Allianz zurückgibt.« Der Generalhauptmann nickte langsam. »Sie sind entweder sehr arrogant oder sehr dumm.«

»Vielleicht bin ich beides.« Victor zuckte die Achseln. »Oder vielleicht habe ich nur den Wunsch, das andere glauben zu machen. Bitte setzen Sie sich. Ich erwarte nicht, mich mit dem, was ich Ihnen zu sagen habe, in Ihren Augen von Schuld reinzuwaschen, aber möglicherweise wird es Ihnen helfen, besser zu verstehen, wer und was ich bin.«

»Und was hätte ich davon?«

»Es wird Ihnen bei der Entscheidung helfen, inwieweit Sie mir trauen können und wollen.«

Thomas nickte und nahm Platz.

Victor schlug die Arme um den Leib. Trotz seines dicken Aran-Pullovers fröstelte ihn. »Mein Vater faßte aus zweierlei Gründen den Plan, einen Doppelgänger ihres Sohnes zu erzeugen. Den ersten kennen Sie möglicherweise, oder vielleicht auch nicht: Vor über dreißig Jahren gelang es Maximilian Liao beinahe, die Vereinigten Sonnen zu übernehmen, indem er einen Doppelgänger meines Vaters erschuf und ihn auf dessen Thron manövrierte. Mein Vater wurde entführt - die ganze Affäre hätte geradewegs aus Dumas' *Der Mann in der eisernen Maske* stammen können. Ironischerweise war es eine ›Eiserne Maske‹, die meinen Vater rettete, weil nur er die Initialisierungssequenz seines *Kampftitan* in Gang setzen konnte, und zwar mit einem Geheimcode, den nur er allein kannte.«

»Das war also die Inspiration Ihres Vaters, jemanden, den er kontrollierte, an die Stelle meines Sohnes zu setzen.«

Victor schüttelte den Kopf. »Nein, keineswegs. Liaos Trick zeigte meinem Vater, wozu Doppelgänger in der Lage waren. Ich persönlich verdanke mein Leben einem Double, denn eine Doppelgängerin meiner Mutter spielte ihre Rolle im Lyranischen Commonwealth, während die echte Melissa bei meinem Vater in den Vereinigten Sonnen war. Die Doppelgängerin rettete sogar der ersten Katrina Steiner

das Leben, als sie einen Attentatsversuch gegen sie vereitelte. Ohne dieses Double wäre ich nie gezeugt worden, und die politische Landschaft der Inneren Sphäre würde ganz anders aussehen. Was mich zum Einsatz eines Doubles für Ihren Sohn bringt. Sie haben die Aktion als böse bezeichnet, meine einzige Absicht war aber, damit Zeit zu erkaufen - ein Jahr, vielleicht zwei. Ich brauchte Zeit, um die Rebellion in der Isle of Skye zu beenden. Ihr Sohn ist eines natürlichen Todes gestorben. Die Tatsache, daß ich versucht habe, seinen Tod vor Ihnen geheimzuhalten, ändert nichts daran, daß sein Leben nicht hätte gerettet werden können.«

Thomas nickte zögernd. »Versuchen Sie, mir zu erzählen, Sie hätten richtig gehandelt?«

»Nein, Generalhauptmann, aber ich hatte auch keine böse Absicht. Sie haben alle Behandlungsunterlagen Ihres Sohnes erhalten. Sicher haben Ihre eigenen medizinischen Experten Ihnen bestätigt, daß wir alles für ihn getan haben, was in unserer Macht stand.«

»Ich glaube nicht, daß Sie meinen Sohn ermordet haben, Prinz.«

»Gut.« Victor zögerte einen Augenblick, dann seufzte er. *Also dann.* »Ich weiß, es war dumm, anzunehmen, irgend jemand könnte glauben, ein während eines Krankenhausaufenthalts an die Stelle eines anderen gesetzter Doppelgänger könnte den Platz des Originals einnehmen und an seiner Stelle in eine Machtposition aufsteigen. Das war niemals meine

Absicht. Es wäre gar nicht durchführbar - es würde nicht funktionieren - und Sie müssen mir einfach glauben, daß ich klug genug bin, das zu wissen.«

Der Generalhauptmann war ein Könner. Er verbarg seine inneren Regungen beinahe perfekt. »Ich hätte Sie nie für so dumm gehalten, Prinz Victor.« Ein momentanes Zögern in seiner Stimme und ein etwas beschleunigtes Blinzeln waren die einzigen Hinweise, die Victor auf den Erfolg seines Schachzugs erhielt.

»Ich weiß Ihre Freundlichkeit zu schätzen, Generalhauptmann.« Victor hielt seine Stimme neutral, obwohl er vor Freude aufjauchzen wollte. Das einzig Gute, das aus dem Debakel mit Thomas' Sohn Joshua erwachsen war, war eine Serie genetischer Tests, die eindeutig bewiesen, daß Joshua Thomas' Sohn war, dieser aber in keinsten Weise mit Isis Marik verwandt war. Isis war als das außereheliche Kind einer der Gespielinnen Thomas Mariks geboren worden, während allgemein angenommen wurde, er sei bei einem Attentat ums Leben gekommen. Als er nach achtzehn Monaten plötzlich wieder aufgetaucht war, hatte Thomas die gesamte Innere Sphäre überrascht. Trotz schrecklicher Brandnarben war er ansonsten bereit gewesen, das Erbe der Generalhauptmannschaft der Liga Freier Welten anzutreten.

Soweit Victor es beurteilen konnte, kannten nur er selbst, eine Handvoll seiner Berater, der Doppelgänger und eine unbekannte Anzahl von ComStar-Mitgliedern die Wahrheit über den derzeitigen Tho-

mas Marik. Victor ging davon aus, daß der Mann von ComStars voriger Prima, Myndo Waterly, an die Stelle des echten Thomas gesetzt worden war, um eine Revolution vorzubereiten, an deren Ende die gesamte Innere Sphäre unter ihrer Herrschaft gestanden hätte. Diese Pläne hatte sie mit ins Grab genommen, aber Thomas' Herrschaft über die Liga Freier Welten ließ deren Wiedererstehen zu einer realen Möglichkeit werden. Die Tatsache, daß Blakes Wort - eine reaktionäre ComStar-Splittergruppe, die noch immer an dem Mystizismus festhielt, der über die Jahrhunderte zu einem Kernstück der ComStar-Philosophie geworden war - Terra übernommen hatte, machte es vorstellbar, daß Thomas' derzeitige passive Haltung sich eines Tages ändern könnte.

Victor wurde klar, daß er sich in einem Teil seiner Einschätzungen irren konnte. *Was, wenn er gar nicht weiß, daß er nicht der echte Thomas ist?* In Wirklichkeit spielte das keine große Rolle. Victors Andeutung seines Wissens wäre verschwendet gewesen, aber falls Thomas einen derartigen Hinweis benötigte, daß Victor ein gefährlicher Feind sein konnte, war die Lage schlimmer als selbst Victor es glaubte. *Ich werde Jerry Cranston die Implikationen für die Möglichkeit ausarbeiten lassen müssen, daß Thomas ein schlafender Agent ist. Wenn Blakes Wort nur auf den richtigen Zeitpunkt wartet, ihn zu aktivieren, könnte das eine radikale Änderung in unserer Politik erfordern, auf die wir vorbereitet sein müssen.*

Er widmete sich wieder seinem Gast und öffnete

die Hände. »Ich hoffe, Sie verstehen jetzt etwas besser, warum ich tat, was ich getan habe. Ich wurde zum Krieger ausgebildet und war gezwungen, mehr über die Politik zu lernen, als ich jemals die Absicht hatte. Aber mir ist klar, daß es keine andere Möglichkeit gibt, wenn ich meinem Volk ein guter Herrscher sein will. Obwohl ich ein Krieger bin, sollen Sie wissen, daß ich nicht automatisch auf den Krieg zurückfalle. Ich ziehe es vor, durch Zusammenarbeit statt durch Kampf zu gewinnen.«

»Das ist recht aufgeklärt von Ihnen.«

»Ich möchte auch sicherstellen, daß wir alle dieselbe Datei lesen, was die momentane Lage betrifft.« Victor sah auf und studierte Thomas' Gesicht, ohne einen Muskel zu verziehen. »Ich weiß, daß Sie sich letztens mit meiner Schwester getroffen haben.«

»Sie sprechen von Katrina, ja?«

»Ja. «

»Ah. Ich habe sie tatsächlich getroffen.« Thomas lächelte. »Ich habe auch Yvonne getroffen und mich mit ihr über einige der Verfassungsfragen unterhalten, die eine Neugründung des Sternenbunds aufwirft. Es war ein kluger Entschluß von Ihnen, sich bei diesen Sitzungen von ihr vertreten zu lassen. Sie ist hochintelligent und hält uns mit einer gewissen Dringlichkeit bei der Sache.«

»Ja, sie ist schon beeindruckend.« Victor lächelte breiter, als er beabsichtigt hatte, dann aber entschied er, daß es kein Fehler war, Thomas zu zeigen, wie stolz er auf diese Schwester war. *Wenn Thomas sie*

respektiert, besteht weniger Gefahr, daß er irgendwelche Tricks versucht, während die Armee unterwegs gegen die Clans ist. »Aber eigentlich wollte ich mit Ihnen über Katherine sprechen. Sie sind mit ihr befreundet.«

»Es handelt sich um ein informelles Gelegenheitsbündnis, Prinz Victor. Sie kann sich ebensowenig leisten, mich anzugreifen, wie ich sie.«

»Das ist mir schon klar.« Victor drehte sich um und schaute hinaus über den Gletscher. »Aber es gibt ein paar Punkte, die Sie über sie wissen sollten. Der wichtigste davon: Sie ist zu einem Mord fähig.«

»Sie können nicht vom Mord an Ihrer Mutter sprechen. Ich hatte den Eindruck, daß der auf das Konto des verstorbenen Ryan Steiner ging.«

»Die SEKURA ist erstaunlich gut geworden.«

»Der größte Teil der Informationen von Solaris VII kam nach Ryans Ableben. Hätte mein Geheimdienstapparat sich wirklich so sehr verbessert, hätte ich eher von meinem Sohn erfahren.«

»Stimmt. Aber was meine Schwester betrifft, bezog ich mich eben nicht auf den Tod meiner Mutter, *auch wenn ihre Rolle bei diesem Attentat noch nicht endgültig geklärt ist.*«

»Wirklich nicht?«

»Wirklich nicht.« Victor drehte sich wieder zu Thomas um. »Worauf ich angespielt habe, war eine Falle, die sie mir auf Coventry gestellt hat. Sie ließ Informationen durchsickern, die unsere Schätzungen der Clan-Truppenstärke auf Coventry um die *Hälfte*

reduzierten. Wäre ich nur mit den Truppen unter meinem Befehl sowie Ihren Rittern der Inneren Sphäre, Harlocs Räubern und den anderen Einheiten dort eingetroffen, wären wir viel zu schwach gewesen. Die Chancen für meinen Tod auf dem Schlachtfeld hätten besser nicht stehen können.«

Thomas sagte nichts, während er sich Victors Eröffnung durch den Kopf gehen ließ. »Sie haben Ihren Plan durchkreuzt, indem Sie einen Umweg machten und zwei Regimenter der Kell Hounds abholten.«

»Ja, aber das war im Grunde reines Glück. Ohne die Hilfe Ragnars und seiner Einsichten über das Wesen der Clans wären alle Truppen auf Coventry schwer angeschlagen worden. Um mich zu erledigen, war sie bereit, das Leben Tausender zu opfern.«

»Obwohl Sie das glauben, gestatten Sie ihr, die Lyranische Allianz zu regieren?«

»Habe ich denn eine Wahl?« Victor senkte die Stimme. »Sie und Sun-Tzu liegen auf der Lauer, um zuzuschlagen, sobald ich einen Versuch unternehme, mein Reich wiederherzustellen. Außerdem kann ich das ohnehin nicht, weil die Clans immer noch meine Hauptaufmerksamkeit verlangen. Solange Katherine mir dafür Truppen und Munition liefert, kann ich mir nicht leisten, sie zu stürzen.«

»Aber sie könnte eine größere Gefahr für die Innere Sphäre werden als die Clans.«

Victor deutete mit dem Finger auf Thomas. »Ich warne Sie: Sie mag eine Gefahr für die Innere Sphäre

sein, aber sie ist immer noch meine Schwester. Ihr Volk ist mein Volk. Jeder Versuch von außen, sie vom Thron zu entfernen, wird eine schnelle und furchtbare Vergeltung zur Folge haben.«

Thomas verzog das Gesicht. »Ich habe keinen Eroberungsfeldzug angedeutet, Victor, auch wenn ich sehen kann, wie Sie meine Bemerkung entsprechend fehlinterpretieren konnten. Aber ich bin verwirrt. Wenn Sie keine gemeinsame Aktion gegen sie vorschlagen wollen, warum erzählen Sie mir das alles?«

Victor atmete langsam tief durch. »Sie verstehen besser als die meisten, wie lebenswichtig momentan die Stabilität der Freien Inneren Sphäre ist, Thomas. Sie sind ein Fels der Vernunft im Strudel der Bemühungen, den Sternenbund wiedererstehen zu lassen und einen Angriff gegen die Clans zu organisieren. Sie sind ein ehrbarer Mann, der bereit ist, das Beste von anderen anzunehmen, solange Ihnen niemand das Gegenteil beweisen kann. Ich brauche Sie als stabilisierende Kraft, aber ich möchte verhindern, daß Sie Katherine zum Opfer fallen. Sie werden sich ihr gegenüber sicher weiter so verhalten, wie Sie es selbst für richtig halten, aber Sie sollten sich darüber im klaren sein, daß unter ihrem lieblichen Äußeren eine Frau steckt, die bereit ist zu töten, um zu erreichen, was sie will.«

»Ich verstehe.« Thomas nickte. »Und das sagt mir ein Mann, der mir den Tod meines Sohns verschwiegen hat - ein Mann, der einen Doppelgänger an die

Stelle des Jungen gesetzt hat, ein Mann, der wahrscheinlich seine eigene Mutter und mit Sicherheit Ryan Steiner hat ermorden lassen.«

»Ich streite nicht ab, daß ich manches falsch gemacht habe, Thomas, auch nicht, daß Blut an meinen Händen klebt. Ich bin nicht stolz auf alles, was ich getan habe, aber ich übernehme die volle Verantwortung für alle meine Taten.« Victor verschränkte die Arme vor der Brust. »Worauf es ankommt, ist zu verhindern, daß mein Blut an den Händen eines anderen klebt. Das ist ein Trick, den Sie auch meistern sollten.«

»Warum wollen Sie es mir beibringen, Victor?«

»Weil ich der Ansicht bin, Ihnen trauen zu können. Das kann ich von Sun-Tzu sicher nicht behaupten.« Victor setzte ein grimmiges Lächeln auf. »Ich werde die Streitmacht, mit der wir den Krieg zu den Clans tragen werden, höchstwahrscheinlich begleiten. Wenn ich zurückkehre, möchte ich die Innere Sphäre noch wiedererkennen. Ich schätze, daß meine Chancen dafür sich bessern, wenn Sie überleben. Wenn Sie dagegen stürzen, nun, dann stellt sich die Frage, ob ich noch irgendeinen Grund haben werde, zurückzukehren.«

14

**Siegfriedgletscherreservat,
außerhalb von Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

13. Oktober 3058

Nackt bis auf ein dickes Frotteehandtuch um seine Hüften, legte Victor sich auf die oberste Holzbank der Sauna und schob ein zweites, zusammengerolltes Handtuch als Kissen unter seinen Kopf. Er schloß die Augen, ließ die Hitze in seine Poren dringen und katalogisierte die Schmerzen und Verspannungen seines Körpers. *Chronologisch mag ich erst achtundzwanzig sein, aber ich möchte wetten, ich fühle mich älter, als es Alessandro je getan hat.*

Die Schmerzen unterteilten sich in zwei Kategorien. Die scharfen Stiche kamen von Prellungen am ganzen Körper und zwei gezerzten Wadenmuskeln. Er hatte geglaubt, sich vor dem Fechtunterricht heute morgen bei Tancred Sandoval ausreichend gelokkert zu haben, aber seine Muskeln teilten ihm unüberhörbar mit, wie sehr er sich da geirrt hatte. Die Prellungen kennzeichneten die verschiedenen Stellen, an denen er gezwungen gewesen war, Punkte abzugeben. Ihre Menge hätte ihn ärgern müssen, aber sie wurde dadurch wettgemacht, daß die meisten auf das Konto Tancreds gingen. Auch Kai und Hohiro hatten ihn getroffen, aber nicht so oft wie er

sie. *Endlich ein Sport, in dem ich die beiden schlagen kann.*

Die dumpfen, pochenden Schmerzen stammten von der Skipartie am Nachmittag. Knie, Schenkel, Hüften, Schultern, Rücken, alles tat ihm weh, und sehr viel mehr als er es von seinen Skiausflügen in der Kadettenzeit am Nagelring in Erinnerung hatte. *Sicher, damals war ich noch jünger, aber soviel jünger doch auch nicht.* Er war die Pisten mit demselben jugendlichen Enthusiasmus angegangen, nur hatten diesmal zugegebenermaßen die Pisten gewonnen.

Das Skifahren hatte ihm trotzdem Spaß gemacht, nicht aber der Spießrutenlauf durch die Reporter. Victor hatte sich geweigert, den Weg zur Abfahrt von den Sicherheitsbeamten freiräumen zu lassen, und sich wie alle anderen am Skilift angestellt. Das hatte den Journalisten reichlich Zeit gegeben, ihn von allen Seiten mit Fragen zu bombardieren. Und sein Schweigen hatte nur immer bössere Fragen provoziert, in der Hoffnung, eine Reaktion auszulösen.

In jüngeren Jahren hätte ich auch reagiert. Es hatte ihn seine gesamte Beherrschung gekostet, die Fragen zu ignorieren und sich weiter mit den anderen Skifahrern zu unterhalten. Ihm war klar, daß er keine echte Privatsphäre mehr haben konnte, aber das bedeutete nicht, daß jede seiner Bewegungen ein Spektakel werden mußte. Er hatte sich beherrscht, die Kontrolle behalten und seinen Frust am Hang ausgelebt.

Und selbst jetzt, bei der Entspannung, muß ich

vorsichtig sein. Er haßte es, in der Sauna ein Handtuch tragen zu müssen, aber andererseits mußte er immer mit einem Holoreporter rechnen, der es irgendwie schaffte, sich einzuschleichen und ein Bild zu schießen, wie er sich nackt auf den Holzbrettern räkelte. *Ich mag gar nicht daran denken, wie die Schlagzeile aussehen würde.*

Victor atmete tief ein und sog die heiße Luft in die Lungen. Die Temperatur war inzwischen hoch genug. Der Prinz schwitzte. Er schmeckte das Salz auf den Lippen, und seine Augen brannten. Er drehte das Handtuch, so daß ein Ende zwischen den Knien lag, und tupfte sich mit dem anderen den Schweiß aus den Augen. Dann fuhr er sich damit über die Brust, um den Schweiß dort aufzusaugen, bevor er es sich umwarf, so daß es seinen Unterkörper bedeckte wie das Vorderteil eines Lendenschurzes.

Es hatte auch schöne Momente gegeben. Er und Omi hatten es geschafft, einen Teil der Abfahrt auf einem der leichteren Hänge gemeinsam zurückzulegen. Obwohl sie und ihre Familie in einem der Gästehäuser der Residenz untergebracht waren, hatte Victor sie kaum zu Gesicht bekommen, und diese Gelegenheit, etwas Zeit zusammen zu verbringen, kam wie gerufen. Omi war eine blutige Anfängerin, was das Skilaufen betraf, aber sie ging die Sache enthusiastisch und mit viel Humor an. Victor erinnerte sich, wie sie in dichtem Pulverschnee gestürzt war. Sie hatte den Schnee lachend abgewischt, und in Victor's Augen hatte sie noch nie schöner ausgesehen.

Wannanders hatte ein Reporter ihm eine beißende Frage über Omi und seine Beziehung zu ihr gestellt, während er auf den Sessellift wartete. Noch bevor Victor eine Chance zur Antwort gehabt hatte, war einem der anderen Skifahrer der Kragen geplatzt. Er hatte seine Bretter und Stöcke in den Schnee gestoßen und war auf den Journalisten losgegangen.

»Schämen Sie sich eigentlich nicht?« hatte er wütend gefragt. »Haben Sie überhaupt keinen Anstand? Dieser Mann hat den schwersten Job in der ganzen Inneren Sphäre, und Sie fragen ihn nach seinem Liebesleben? Ist Ihnen nicht klar, daß absolut niemanden, der genug Neuronen für eine Synapse besitzt, interessiert, was er in seiner Freizeit macht? Der Wert eines Menschen zeigt sich nicht darin, mit wem er sich trifft oder was er sagt, sondern in seinen Taten. Er hat die Falken von Coventry verjagt und Lady Omis Bruder auf Teniente vor den Clans gerettet. Das letztere reicht völlig aus, sie zu Freunden zu machen, und das erstere sollte Ihnen Grund genug sein, etwas mehr Respekt zu zeigen.«

Der Ausbruch des Mannes hatte Applaus und Zurufe von anderen in der Schlange ausgelöst und ein Lächeln auf Victors Gesicht gezaubert. Er hatte versucht, sich zu bedanken, angeboten, dem Mann die Skifahrten zu bezahlen oder ein Essen zu spendieren. aber er hatte nichts angenommen. »Hören Sie, Hoheit, ohne Euch, Euren Vater und Eure Mutter wären wir jetzt alle Clanner. Ich weiß das Angebot eines Abendessens zu schätzen, aber Ihr habt schon dafür

gesorgt, daß ich mein Essen in Freiheit genießen kann. Euch hier zu verteidigen war das mindeste, was ich dafür tun konnte.«

Die Antwort des Mannes hatte Victor Mut gemacht, denn sie bestätigte, was er immer heimlich gehofft hatte. Er hatte noch immer einen harten Kern von Freunden in der Lyranischen Allianz, auf die er sich bei Bedarf stützen konnte. *Katherine mag der Liebling der Medien hier sein, aber die Leute glauben nicht alles, was sie über Holovid erzählt bekommen. Das ist gut.*

Victor hörte die Tür der Sauna aufgehen und fühlte den Windzug, als die heiße Luft hinausströmte. Die Tür wurde schnell wieder geschlossen, aber die Kälte bohrte sich durch die Schweißschicht auf seiner Haut. »Wenn Sie den Thermostat ein wenig höher stellen könnten, nur um die Kälte zu vertreiben.«

»Sumimasen, Victor-sama. Ich wollte dich nicht verkühlen.«

Beim Klang ihrer Stimme rollte er sich auf die linke Seite und packte mit der Rechten das Handtuch, bevor es zu Boden fallen konnte. »Omi! Was machst du...?«

Sie hatte das schwarze Haar hochgesteckt und ein weißes Badetuch um den Körper geschlungen, das sie von den Achseln bis über die Knie bedeckte. Langsam und präzise, dabei aber doch entspannt, setzte sie sich auf die unterste Stufe an der anderen Seite des Raums. Es schien fast, als hätte sie seine Anwesenheit für einen Augenblick vergessen und

wähnte sich allein in ihrem eigenen, privaten Heiligtum.

Sie hob die Arme und öffnete mit schlanken Fingern den Knoten, der ihr Badetuch zusammenhielt. Victor beobachtete, wie das Tuch fast in Zeitlupe zu Boden glitt, und nahm jede Kurve und jeden Schatten, der darunter zum Vorschein kam, tief in sich auf. Der schwarze Badeanzug, den Omi unter dem Tuch trug, war an der Hüfte hoch ausgeschnitten und mit einer roten Schnur verziert, die sich mehrere Zentimeter unter den Schlüsselbeinen um ihre Brüste schmiegte. Das dünne Material lag wie eine zweite Haut am Körper und spannte sich über den flachen Bauch, als sie sich zurücklegte.

Victor starrte sie mit offenem Mund an. In seinen Augen war sie schon immer wunderschön gewesen, sinnlich und aufreizend. Aber sie hatten sich bisher nur bei formellen Gelegenheiten gesehen, auf denen sie Distanz halten waren müssen. Auf der Skipiste hatte er sie in Parka, Mütze, Fäustlingen und wattiertem Skianzug so leger gekleidet gesehen wie noch nie zuvor. Aber weder diese Kleidung noch irgendeine andere, in der er sie je erlebt hatte, deutete die pure, lässige Sexualität auch nur an, die sie jetzt ausströmte. Ihre langen Beine, die sanfte Schwellung ihrer Brüste, das vollkommene Gesicht, die ersten golden glänzenden Schweißperlen auf ihrer Haut - Victor konnte fühlen, wie die Begierde in ihm wuchs.

Er setzte sich auf und rückte sein Handtuch neu zurecht. »Omi, was machst du hier?«

»Ich genieße die Sauna.« Sie hob ihr Badetuch auf und legte es zu einem Kopfkissen zusammen. »Man hat mir empfohlen, nach dem Skifahren in die Sauna zu gehen. Ich glaube, es war Herzogin Kym Hasek-Davion. Da mein Vater, mein Bruder und einige ihrer Militärberater die Sauna in unserem Gebäude belegt haben, bin ich herüber ins Haupthaus gekommen. Wenn du möchtest, gehe ich wieder...«

»Nein, nein.« Victor hob abwehrend die Hände. »Nein. Es ist nur, also, ich weiß nicht, ob dein Vater...«

»Mein Vater weiß, daß ich dich treffe. Es gibt Dinge, über die wir reden müssen.«

Victor sah sie zweifelnd an. »Dein Vater weiß, daß du hier bist, bei mir, so?«

»Mein Vater ist ein vielbeschäftigter Mann. Ich würde ihn nicht unnötig mit unwichtigen Einzelheiten belästigen.« Omi öffnete die Augen und sah ihn an. »Bitte, Victor, entspann dich.«

»Leichter gesagt als getan, Omi.« Victor rieb sich mit der linken Hand über die nassen blonden Brusthaare. »Ich, äh, hab dich vorher noch nie so...«

»Ich dich auch nicht, außer in meinen Träumen.« Sie wurde rot. »Verzeih mir, Victor, daß ich meinen Wünschen nachgebe, ohne auf deine Gefühle Rücksicht zu nehmen. Ich bin egoistisch.«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Omi. Du machst nichts falsch.«

»Ich weiß. Ich glaube es auch.« Sie schloß die Augen und verschränkte die Arme unter dem Kopf.

»Seit wir uns auf Arc-Royal gesehen haben, bin ich viel gereist, wie es zu meiner Stellung als Adjutantin meines Vaters gehört. Ich war auf Solaris VII, um Kai bei der Verteidigung seines Titels zuzusehen. Ich bin durch das Kombinat gereist, ich war auf Northwind und anderen Welten. Während all dieser Reisen habe ich die Menschen beobachtet und gesehen, wie sie mit den Gefühlen umgehen, die wir teilen. Die Gebräuche unterscheiden sich, die Methoden, Zuneigung zu zeigen, sind verschieden, aber wohin ich auch komme, der Abgrund, der uns trennt, wird als tragisch bezeichnet.«

Trotz der Hitze in dem kleinen Raum fühlte Victor, wie es ihm kalt den Rücken hinablief. Was sie beide gerade taten - sich eine Sauna teilen -, wäre auf den meisten Planeten der Inneren Sphäre als lachhaft harmlos und banal erschienen. Es gab auch fundamentalistische Sekten, für die ein derartiges Verhalten bereits Grund zur ewigen Verdammnis gewesen wäre, aber für den weitaus größten Teil der Menschheit war eine derartige Begegnung in keinsten Weise irgendwie bemerkenswert. *Nur besteht der größte Teil der Menschheit nicht aus der Tochter des draconischen Koordinators und dem Ersten Prinz des Vereinigten Commonwealth.*

Omi sprach weiter. »Während der gesamten Zeit unserer Trennung habe ich mich an unseren Kuß erinnert und daran, welche Gefühle er in meinem Innern geweckt hat. Ich erinnere mich daran, wie wir getanzt haben, an deine Hand auf meinem Rücken.

Ich erinnere mich an das Gefühl unserer aneinander-geschmiegteten Körper, deinen Atem auf meinem Hals, den Duft deines Körpers. Damals wollte ich mich nicht mehr von dir lösen, wollte ewig so bei dir bleiben, und seitdem habe ich mir oft gewünscht, ein Stück meiner Seele für ein paar Sekunden mit dir eintauschen zu können.«

Der melancholische Klang ihrer Stimme drängte Victor, aufzuspringen und an ihre Seite zu eilen. Er wollte neben ihr auf die Knie sinken und ihren Mund mit seinen Küssen bedecken. Er hätte es auch getan, aber ihm war völlig klar, daß es dabei nicht bleiben würde. Er wollte sie, wollte sie unbedingt, aber diesem Verlangen nachzugeben hätte seine Beziehung zu Theodore Kurita, Hohiro und Omi unwiderruflich verändert, hätte Freundschaften zerstört und möglicherweise sogar das Fundament des neuen Sternensbunds zertrümmert. »Bitte, Omi, ich flehe dich an, hör auf.« Er ballte die Hände zu Fäusten und schlug mit der linken gegen die Kante der Bank. Der Schmerz schoß den Arm hinauf und brachte eine gewisse Klarheit in seine Gedanken. »Glaube mir, ich hatte dieselben Gedanken, dieselben Träume. Ich habe unsere Zeit zusammen wieder und wieder erlebt und in zahllosen Fantasien ausgesponnen. Ich will die Hand nach dir ausstrecken, dich berühren, dich an meiner Seite spüren, aber es ist unmöglich. Nicht hier, nicht jetzt.«

»Ich weiß.«

»Warum bist du dann hier?«

Ihre blauen Augen öffneten sich. Sie funkelten.
»Neue Erinnerungen für neue Träume.«

Victor sank zurück gegen die Wand der Sauna und lachte. »Noch ein Grund, dich zu lieben, Omiko Kurita. Manche Menschen wagen kaum zu träumen, aber du wagst sogar, deine Träume zu planen.«

»*Unsere* Träume zu planen, Victor. Ginge es dabei nur um mich, wäre ich nicht so wagemutig.«

»Domo arigato, Omi-sama. Ich stehe in deiner Schuld. Wieder einmal.« Victor strahlte sie an. »Da fällt mir ein, wenn dein Vater weiß, daß wir miteinander reden, worüber - glaubt er - reden wir?«

Die Heiterkeit in Omis Zügen verblaßte. »Du weißt vielleicht, daß vor ein paar Monaten ein Anschlag auf das Leben meines Vaters verübt wurde?«

Er runzelte die Stirn. »Meine Quellen haben mir zu verstehen gegeben, daß Subhash Indrahara verschwunden ist, aber wir haben keine Hinweise auf ein Attentat gegen deinen Vater erhalten.«

Omi war einen Augenblick lang still. »Subhash Indrahara gab sein Leben, um bei der Rettung meines Vaters zu helfen.«

Victor bewegte unbehaglich die Schultern. »Indrahars Hingabe für deine Familie war bekannt. Sein Opfer kommt nicht überraschend, und vom VerCom-Standpunkt aus ist es auch keine echte Tragödie. Wir wußten von der Existenz reaktionärer Elemente, die den Veränderungen feindlich gegenüberstehen, die dein Vater im Kombinat durchführt, und Indrahara muß gewußt haben, wer sie sind. Sie sind die einzi-

gen, die ein Motiv hätten, deinen Vater umbringen zu wollen, und sie müssen ziemlich mächtig gewesen sein. Alles in allem ist die Rechnung simpel, wenn man es so betrachtet.«

»Nur für einen talentierten Mathematiker.« Omi setzte sich auf und kreuzte die Knöchel. »Mein Vater ist sich ziemlich sicher, daß die Gerüchteküche brodelte, sobald bekannt wird, was wir hier beschließen. Er vermutet, daß die Verwendung des Kombinati als Aufmarschgebiet zu einem Versuch deinerseits umgedeutet werden kann, sicherzustellen, daß irgendwelche Vergeltungsschläge der Clans das Kombinat treffen statt das Reich deiner Schwester.«

»Das ist mal 'ne neue Idee.« Victor seufzte. »Die Medien hier werden vermutlich andeuten, daß ich die Lyransische Allianz aufgebe und von Truppen entblöße. Und die Presse im Vereinigten Commonwealth wird mich dafür kreuzigen, daß ich unsere Truppen dazu einsetze, den Clans draconische Systeme abzunehmen, oder von mir verlangen, sie im Namen des Vereinigten Commonwealth zu besetzen. Ich bin sicher, dein Vater wäre von der Idee begeistert.«

»Er vertraut darauf, daß du dein Wort hältst.«

»Solange du nur dafür sorgst, daß er kein Versprechen von mir verlangt, dich nie wiederzusehen.«

»Ich glaube wirklich nicht, daß das ein Problem wird.« Omi lächelte entspannt. »Mein Vater hat verschiedene Pläne für das Vorgehen gegen die Reaktion im Kombinat in Arbeit, aber sie alle setzen deine Mithilfe voraus.«

»Einzelheiten?«

»Es gibt sehr viele, die ich mit dir teilen muß, aber nicht hier.« Sie streckte sich, und Victor stockte der Atem. »Vielleicht darf ich dir seine Überlegungen bei einem Abendessen erläutern?«

»Als könntest du Gedanken lesen.« Victor nickte in Richtung der Tür. »Du kannst in einer beliebigen Suite des Nordostflügels duschen und dich umziehen. Das wird mir genug Zeit geben, ein Diner zu arrangieren - ein Diner, aus dem wir einen Heerzug von Träumen weben können.«

**Kriegerviertel, Strana Metschy
Kerensky-Sternhaufen,
Clan-Raum**

27. Oktober 3058

Vladimir Ward von den Wölfen fühlte sich ausgelaugt und schwach wie ein Welp, als er sich aufsetzte und ein Kissen in seinen Rücken schob. Er zupfte am Laken und zog es über das rechte Bein hoch, damit es den Schweiß aufsaugen konnte, der ihm in Sturzbächen von Gesicht und Brust strömte. Seine Hand lag schlaff auf der Brust, die Augen fielen ihm zu. Er fühlte die genüßliche Ermattung nach dem Paarungsakt mit Schlaf locken, weigerte sich jedoch, nachzugeben.

Sein erschöpfter und befriedigter Körper gestattete seinen Gedanken zu wandern, und er stellte fest, daß er sich mit Dingen beschäftigte, die ihm nie zuvor eingefallen waren. Da die gesamte Vermehrung der Kriegerkaste innerhalb der Clans künstlich vonstatten ging existierte keinerlei Beziehung zwischen Paarung und Fortpflanzung. Fleischliche Lust war ein Geschenk zwischen Freunden, eine Form des Feierns und sogar eine Art Wettbewerb, bei dem es keinen Verlierer gab. Er wußte zwar, daß der Geschlechtsakt zwischen Mitgliedern der niederen Kasten mit Myriaden von Bedeutungen und Schattierungen beladen

war, aber er selbst hatte darüber nie einen Gedanken verschwendet. Er lebte, wie es sich für einen Krieger gehörte. Das war alles, worauf es ankam.

Die Paarung mit Kameradinnen war eine Sache, aber Liebe spielte dabei keine Rolle. Liebe war etwas für die niederen Kasten - und die irregeleiteten Bewohner der Inneren Sphäre. Vlad war bekannt, daß diese das Wort benutzten, um eine breite Spanne von Neigungen abzudecken. Krieger andererseits legten Wert auf Freundschaft und Kameradschaft, aber die Ausschließlichkeit, die das Wort *Liebe* einzuschließen schien, hätte Eifersucht und Rivalität mit sich gebracht. Beide waren Gift für militärische Disziplin und Ordnung, und die waren für die Krieger der herrschenden Kaste besonders wichtig.

Vlad erinnerte sich, wie ihm einmal eine seiner früheren Koschwestern - eine junge Frau, die er seit frühester Kindheit gekannt hatte - gestanden hatte, sich verliebt zu haben. Die Erfahrung hatte sie furchtbar verwirrt, eine Verwirrung, die noch dadurch verschlimmert wurde, daß sie sich ausgerechnet in den Leibeigenen Phelan Kell verliebt gehabt hatte. Ranna war zu Vlad gekommen, weil sie Rat suchte, und ihr Verlangen nach Halt hatte dazu geführt, daß sie sich paarten.

Damals hatte er nicht verstanden, was sie durchmachte, oder warum sie ihn danach zu meiden begonnen hatte. *Sie ist zu der Auffassung gekommen, Phelan mit mir betrogen zu haben.* Diese Erkenntnis war Vlad schon gekommen, bevor er die Frau getrof-

fen hatte, die sein Herz gestohlen hatte. Aber bis jetzt, bis er sich mit einer anderen Frau als der gepaart hatte, die er liebte, hatte er nicht wirklich verstehen können, was in Ranna vorgegangen war. Er hatte ihre Gefühle als geistige Verirrung abgetan. Jetzt wußte er, daß es mehr war.

Mit Katrina Steiner hatte er eine Frau gefunden, nach der er ein solches Verlangen fühlte, daß es schmerzte. Es war weit mehr als nur körperliche Anziehung und Lust, obwohl diese Komponente sicherlich eine Rolle spielte. Als er mit ihr geredet, Zeit mit ihr verbracht hatte, hatte er eine geistige Verwandtschaft gespürt, wie er sie vorher nur mit anderen Kriegern erlebt hatte. Eigentlich hätte er sie verachten müssen, weil sie in keinsten Weise, Form oder Art eine Kriegerin war. Aber ihre innere Kraft leuchtete mit derselben Intensität wie bei ihm selbst. Es schien, als habe er einen Teil seiner selbst gefunden, von dem er vorher nicht geahnt hatte, daß er fehlte.

Der Stich der Angst in seinen Eingeweiden überraschte ihn. *Der Schmerz des Betrugs besteht aus der Angst, denjenigen zu verlieren, den man betrogen hat.* Er konnte das Gefühl rationalisieren, sezieren und analysieren, aber irgendwie half ihm das nicht, es zu neutralisieren oder auch nur abzuschwächen. Er hatte Angst Katrina wegen eines Zwischenfalls zu verlieren, der bei den Clans keinerlei Erwähnung wert war. *Und doch würde sie ihn als Betrug ansehen, und deswegen habe ich Angst, sie betrogen zu haben. Höchst interessant.*

Vlad blickte hinüber zur Badezimmertür. Das Geräusch fließenden Wassers in der Duschkabine verklang, die Glastür glitt mit einem metallischen Klicken auf. Er hörte das Rascheln eines vom Halter gezogenen Handtuchs, dann verlosch das Licht im Bad.

Die Frau, die in das Halbdunkel des Zimmers trat, nibbelte sich mit dem Handtuch die Haare trocken. Auf ihren langen Beinen und den festen Brüsten glitzerten Wassertropfen. Vlad konnte den Schatten ihrer Rippen und die Kraft ihrer Muskeln beobachten, als sie sich dem Bett näherte. Sein Körper erinnerte sich an die Bewegungen des Liebesspiels, und ein Lächeln verzog seine Lippen.

Marthe Pryde warf sich das Handtuch über die Schulter, strich sich mit der rechten Hand das schwarze Haar aus dem Gesicht und streckte sich neben ihm auf dem Bett aus. Sie seufzte zufrieden, dann legte sie das Kinn auf die Arme und sah zu ihm hoch. »Als du mich eingeladen hast, unsere Lage zu besprechen, hast du diese Entwicklung nicht erwartet, franeg?«

»Neg. Ich habe keinen Grund, mich zu beschweren, aber es kam unerwartet.«

Marthe schmunzelte verschlagen. »Gut. Du solltest nicht vergessen, daß auch du überrascht werden kannst.«

»Du hast den Hinterhalt vielleicht gelegt, Marthe Pryde, aber ich hatte doch den Eindruck, dir nichts schuldig geblieben zu sein.« Vlad rollte sich auf die rechte Seite und stützte den Kopf auf die Hand.

»Ließen sich alle Überraschungsangriffe auf so zufriedenstellende Art auskämpfen, wäre ich eventuell geneigt, geradezu auf Suche nach ihnen zu gehen.«

»Ah, aber das Ergebnis ist in jedem Fall Teil der Überraschung.« Sie schloß kurz die Augen. »Und diese war höchst angenehm. Ihr Wölfe könnt sehr erfinderisch sein.«

»Und Ihr Falken könnt eine beachtliche Kunst in der Anwendung traditioneller Methoden entwickeln.« Er gestattete sich ein fröhliches Kichern. »Natürlich würde die Nachricht dieser Allianz unsere Gefolgsleute schockieren.«

»Weniger, schätze ich, als unsere Kollegen im Großen Konklave.« Marthe runzelte leicht die Stirn. »Ich kann es nicht fassen, daß keiner von ihnen die Höflichkeit hatte, bei den Tests für den Kriegerstatus zu fallen.«

»Zugegeben. Ich war besonders von der Leistung der beiden Novakatzen-Khans beeindruckt. Sie sind beide uralte Greise, aber trotzdem haben sie atemberaubende Siege über ihre Gegner erzielt.«

»Es schien fast, als wüßten sie, was diese tun würden, noch bevor es geschah. Die Novakatzen faseln schon seit langem Unsinn über ihre *Zukunftsvisionen*. Ich habe nie ein Wort davon geglaubt, aber eine solche Voraussicht würde erklären, wie gut sie abgeschnitten haben.«

»Voraussicht oder Vorausplanung.« Vlad verzog das Gesicht. »Ich nehme an, daß Asa Taney von den Gletscherteufeln seinen Test durch letzteres bestan-

den hat. Entweder hat er den Kampf vorher abgesprochen, oder er ist einer der größten Glückspilze, die es gibt.«

»Ich würde eher darauf setzen, daß er Glück hatte. Asa Taney hat sich noch nie durch sonderliches Planungstalent ausgezeichnet.« Marthe hebelte sich auf die Ellbogen hoch. »Bei seinem Versuch, ilKhan zu werden, verläßt er sich auch auf sein Glück. Er hat nicht begriffen, daß dein Kommentar über die Notwendigkeit eines Führers, der die Feuerprobe Tukayyids bestanden hat, seine Chancen, ilKhan zu werden, begraben hat. Du wirst ihn leicht besiegen, wenn es zur Abstimmung kommt.«

»Du denkst, *ich* will ilKhan werden?«

»Ich finde, deine Wahl wäre verfrüht.« Marthe nickte einmal kurz. »Dir fehlt die Erfahrung, die ein ilKhan benötigt, um wirkungsvoll zu sein.«

»Ich stimme dir zu.«

»Tatsächlich?«

»Ganz und gar. Ich habe keine Angst davor, die Verantwortung zu übernehmen, die mir mit dieser Wahl übertragen würde, aber ich fürchte ein Versagen.«

Marthe zögerte kurz, dann nickte sie. »Und du glaubst, du würdest bei der Eroberung der Inneren Sphäre versagen?«

»Nein, da sehe ich keine Gefahr.« Vlad lächelte. »Ich fürchte zu versagen, wenn es darum geht, die Clans anzuführen. Überlege, wie die Clans derzeit gruppiert sind. Es gibt vier Gruppen: Kreuzritter und

Bewahrer, ebenso wie Invasorenclans und Heimatclans. Die schwächste Gruppe sind die Heimatbewahrer, gefolgt von den Invasorenbewahrern. Der wahre Machtkampf findet zwischen den Kreuzritterfraktionen statt, denn die Heimatkrenzritter sind entschlossen, Ruhm zu ernten. Deine Einschätzung meiner Bemerkungen im Großen Konklave war angenehm, aber meiner Ansicht nach nicht ganz korrekt.«

»Mag sein.« Marthe zuckte die Schultern. »Ich sehe allerdings nicht, wie Asa Taney und die Heimatkrenzritter genug Macht ansammeln könnten, um einen anderen Kandidaten für das ilKhanat zu stoppen.«

»Asa Taney und die Heimatkrenzritter sind keine Dummköpfe. Sie agitieren unter den jungen Kriegern der Heimatclans, damit diese Druck auf ihre Führer ausüben.«

Marthe nickte ernst. »Ach, deswegen gab es so viele Verzögerungen und Nachdruck auf die Positionstests und Blutrechte. Sie wollen die Clan-Konklaven mit jungen Kriegern füllen, die danach dürsten, in einer wiederaufgenommenen Invasion Ruhm zu erlangen.«

Vlad grinste. »Genau. Es ist dieselbe Technik, die Marialle Radick und ich benutzt haben, um die Führungskrise im Wolfsclan anzuzetteln. Wir haben das Gespenst des Waffenstillstands dazu benutzt, den Kriegern Angst zu machen, nie eine Chance zu bekommen, sich zu beweisen. Die Heimatkrenzritter

benutzen das Gespenst, aus der erneuten Invasion ausgesperrt zu bleiben, zum selben Zweck.«

Sie kniff die Augen zusammen. »Das erklärt vieles. Wie du habe ich viel Zeit hier auf Strana Metschty damit zugebracht, Blutrechtskämpfe zu überwachen. Von den neuen Blutnamensträgern habe ich massenhaft nebelparderfeindliche Meinungsäußerungen gehört. Asa Taney und die anderen gehen von den Nebelpardern als den wahrscheinlichen Führern der neuen Invasion aus.«

»Passenderweise, frapos, nachdem Leo Showers von den Nebelpardern der erste ilKhan der Invasion war.«

»Pos, insbesondere, da deine Bemerkungen im Großen Konklave angetan schienen, Lincoln Osis zum nächsten ilKhan zu küren.«

»Das ist dir aufgefallen, frapos?«

»Offensichtlicher hättest du es nicht machen können.«

»Danke.« Vlad fuhr mit dem Finger über die Laken und zeichnete unsinnige Symbole aus den Falten. »Die Aufspaltung der Clans wird dafür sorgen, daß der nächste ilKhan - ob es nun Lincoln Osis wird oder Asa Taney oder wer auch sonst - eine zersplitterte Streitmacht anführt. Die Heimatkreuzritter lassen uns für unsere Erfolge, und gleichzeitig fürchten sie uns deretwegen. Die Bewahrer mögen grundsätzlich keine Kreuzritter und werden nur sehr zögerlich irgend etwas zu unserem weiteren Erfolg beitragen. Die Nebelparder sehen sich als die stärksten der In-

vasorenkreuzritter und werden sehr viel Kraft darauf verwenden, das Draconis-Kombinat zu vernichten *und* nach Terra vorzustoßen. Selbst wenn ein anderer Clan Terra erobert, wird die Eroberung des Draconis-Kombinats die Nebelparder zu einem Machtfaktor machen.«

»Deine Analyse scheint fehlerlos.« Marthe streckte die Arme aus und legte sie auf seinen Brustkorb, während sie sich reckte. Sie zog einen Arm zurück unter das Kinn und fragte: »Was also betrachtest du in dieser Situation als gangbaren Weg?«

»Es müssen mehrere Dinge geschehen.« Vlad hob einen Finger. »Zuerst müssen die Nebelparder eine Lektion bekommen. Das bringen wir zuwege, indem wir für Lincoln Osis' Wahl zum ilKhan sorgen. In dieser Position wird er versuchen, die Parder an die Spitze der Invasion zu setzen. Dazu ist er aber in einer sehr schlechten Ausgangslage. Die Geisterbären sind Bewahrer und werden ihm keinerlei Unterstützung liefern, wenn die Innere Sphäre zurückschlägt. Wenn wir Wölfe und Jadefalken uns an unserer Front ganz oder doch weitgehend zurückhalten, erlauben wir der Inneren Sphäre damit, Truppen zu verlegen, um sich den Pardern zu widmen.«

»Was ist mit den Novakatzen?«

»Wir können nicht voraussagen, wie sie sich verhalten werden, aber es ist bereits zu Kämpfen zwischen ihnen und den Nebelpardern gekommen, daher erwarte ich von ihnen keine Unterstützung für Lincoln Osis' Krieg. Die Innere Sphäre *muß* auf erneute

Feindseligkeiten reagieren, und die Nebelparder sind so primitive Taktiker, daß sie besiegt werden können.«

Marthe lächelte. »Wenn Lincoln Osis' Offensive zu einem Verlust von Welten führt, beweist er damit, nicht zum Führer geeignet zu sein.«

»Stimmt. Aber wichtiger noch: Verluste werden den Heimatclans ein Gefühl der Bedrohung vermitteln. Das sollte helfen, die Clans zu einen - eine Einigung, die Lincoln Osis nicht erreichen wird, weil die Heimatclans aus seiner erneuten Invasion ausgeschlossen bleiben werden.«

»Wie kommst du darauf?«

»Wo sollten sie antreten? Wir beide werden ihnen keine unserer Welten abtreten. Die Geisterbären werden sie auch nicht hereinlassen, also bliebe Lincoln Osis nur, ihnen einen Angriffskorridor durch seine eigene Besatzungszone zu bieten. Das wird er nicht tun, und ebensowenig wird er ihnen gestatten, außerhalb der ursprünglichen Invasionskorridore anzugreifen, weil ihnen das gestatten würde, gegen Sektoren loszuschlagen, die nicht zur Abwehr eines Angriffs befestigt sind.«

»Das wäre aber die klügste Vorgehensweise.«

»Zugegeben, doch er sieht die Invasion als ein Wettrennen um den Preis Terras, nicht als Militäraktion mit dem Ziel, die Innere Sphäre zu vernichten. Durch diesen Mangel an Voraussicht wird er nicht auf die Kraft der vereinten Clans zurückgreifen, sondern versuchen, einen Wettstreit zu gewinnen, um

eine Einheit und Loyalität zu erringen, die er sich besser verdienen sollte.«

Marthe nickte. »Also gestatten wir Lincoln Osis, sich und seinen Clan in den Untergang zu führen, indem wir ihm geben, wonach er verlangt.«

»So ist es. Und wenn die Zeit kommt, ihn zu ersetzen und einen neuen Führer der Clans zu bestimmen, wird es nur zwei Kandidaten geben, die den Anforderungen genügen.«

»Dich und mich.«

Vlad nickte. »Dich und mich. Ich weiß, wen von uns beiden ich wählen würde, aber letztlich wird es keine Rolle spielen, wer von uns das Amt übernimmt.«

»Nicht?«

»Nein.« Vlad lächelte kalt. »Wenn wir die wahre Eroberung der Inneren Sphäre wiederaufnehmen, wird es mehr als genug Ruhm für uns beide zu holen geben und mehr Macht darauf warten, erobert zu werden, als wir uns in unseren habgierigsten Träumen je ausgemalt haben.«

**Capellanisches Kulturzentrum, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

5. November 3058

Für Katrina Steiners Geschmack war das Büro, das Sun-Tzu im Capellanischen Kulturzentrum für seine Zwecke übernommen hatte, viel zu düster. Die schwache Beleuchtung vertiefte die dunklen Farbtöne des Teak- und Mahagonimobiliars noch. Kleine Spots beleuchteten zwar viele der wunderschönen Reispapiermalereien an den Wänden und der erstaunlich zarten Jadeschnitzereien auf den im Raum verteilten Sockeln, aber ihr Licht reichte kaum in das restliche Zimmer hinein.

Katrina wußte genau, welche Gefühle diese Galerie auslösen sollte. *Inmitten von soviel Altertum und Schönheit fühlen die Menschen sich demütig. Diese Schätze sind Bindeglieder, die zurück zur Terra weisen, zum Schoß der gesamten Menschheit, und ich soll mich beeindruckt fühlen. Gleichzeitig legt die Verbindung zu Terra eine Legitimität der Liao-Ansprüche auf eine Führungsrolle und Überlegenheit im Raum des ehemaligen Sternenbunds nahe. Sie erlaubte sich ein Lächeln. Aber ich kann mit einem Federstrich ganze Planeten unbewohnbar machen.*

Ich bin nicht so leicht zu beeindrucken.

Sun-Tzu schälte sich aus dem Sessel, in dem er gewartet hatte. Die fauchenden Tiger auf seiner goldenen Seidenjacke paßten zu den geschnitzten Tigern an beiden Seiten der Rückenlehne. Der zweite Sessel, der ganz offenbar für Katrina bestimmt war, war von ähnlicher Kunstfertigkeit, aber seine Verzierungen zeigten Pfauen. Sie fragte sich, ob es sich dabei um eine Beleidigung oder eine Ehrung handelte.

Sun-Tzu ragte hoch über ihr auf, als er ihr die Hand entgegenstreckte. »Ich fühle mich sehr geehrt, daß Sie meine Einladung zu einem Besuch angenommen haben.«

Katrina schüttelte ihm kurz die Hand, dann verschränkte sie die Hände hinter dem Rücken. »Gab es irgendeinen Grund für Sie, daran zu zweifeln, daß ich sie annehme, Kanzler?«

Er lächelte und deutete zum Pfauensessel. »Soweit ich mich entsinne, waren Sie über meine Eroberung Northwinds etwas ungehalten.«

»Eroberung?« Sie zwang sich zu einem Lächeln, um ihre plötzlich aufsteigende Wut zu überspielen. Sun-Tzu hatte versucht, Systeme zu annektieren, die sie zu Teilen der Lyranischen Allianz erklärt hatte. Diese Proklamation hatte zwar vor allem ihren Bruder ärgern sollen, aber Northwind *war* ein Preis gewesen, den sie hatte halten wollen. Die berühmten Söldner der Northwind Highlanders waren dort zu Hause, und es wäre Katrinas militärischer Stärke gut bekommen, hätte sie ihre Streitkräfte um deren Re-

gimenter bereichern können. »Soweit ich mich entsinne, Kanzler, haben Sie die Welt den Highlanders geschenkt - eine Welt, die diese auch ohne die Unterstützung Ihrer Konföderation hätten einnehmen und halten können. Ihre Kontrolle über sie ist rein nominal.«

»Ah ja, so wie Ihre Kontrolle über Oberst Kell und seine Kell Hounds.«

Katrina nahm Platz und schlug die Beine übereinander. Ihr hellgrauer Rock glitt weit genug hoch, um die grauen Lederstiefel zu zeigen, die ihre Beine bis zum Knie umschlossen. »Gäbe es in unserem Leben nicht auch Enttäuschungen, wäre es unerträglich langweilig. Ihr Anspruch auf Northwind hat mir nicht gefallen, aber ich sehe das kaum als Ursache der Feindseligkeit. Genaugenommen stehe ich sogar in Ihrer Schuld.«

Sun-Tzus jadegrüne Augen weiteten sich. »In meiner Schuld? Wie habe ich das zustande gebracht?«

»Ihr Angriff auf Morgan Kell in der Eröffnungssitzung hat mir gefallen. Morgans Anwesenheit wird sich auf lange Sicht als nützlich erweisen, aber zu diesem Zeitpunkt war sie eine Beleidigung für mich, die mein Bruder arrangiert hatte.«

Der Kanzler nickte. »Victor ist wie eine Fischgräte im Hals: klein, aber nur schwer zu ignorieren, und potentiell tödlich.«

»Ich kann verstehen, wie Sie zu dieser Einschätzung gelangt sind.« Katrina seufzte. »Aber er hat

seine Verwendung. Der Trick besteht darin, dafür zu sorgen, daß er nicht in der eigenen Kehle steckt. In diesem Fall erwarte ich, daß die Clans an ihm ersticken, und ich gönne es ihnen.«

Sun-Tzu runzelte die Stirn. »Sie erwarten tatsächlich, daß Victor bereit wäre, die Streitmacht anzuführen?«

»Bereit? Er betrachtet es als seine Berufung. Warum sonst hätte er Yvonne hergebracht? Sie erhält eine Ausbildung vor Ort, damit sie die Regierung des Vereinigten Commonwealth übernehmen kann, während er fort ist.« Sie lachte. »Victor hier zu halten wäre das echte Problem. Und Sie müssen zugeben, daß niemand besser geeignet ist, die Armee anzuführen.«

»Niemand?«

»Wer sollte es sonst tun? Sie?« Diesmal lachte sie noch etwas schneller. »Der Präsentor Martialum ist zu alt. Hohiro Kurita ist tapfer, aber seine Erfolgsbilanz gegen die Clans ist nicht gerade vielversprechend. Kai fehlt das politische Gewicht, und der Rest der Fürsten ist entweder zu alt oder für einen Krieg ungeeignet. Nein, Victor wird die Streitmacht anführen. Weder Sie noch ich könnten daran irgend etwas ändern.«

»Gut.« Sun-Tzu nickte ernst. »Ich werde ruhiger schlafen, wenn Ihr Bruder unterwegs ist, um gegen die Clans zu kämpfen, und bin froh, daß Kai ihn begleitet.«

Katrina lehnte sich zurück und beobachtete Sun-

Tzu durch halbgeschlossene Lider. Der Sun-Tzu, den sie bisher getroffen oder mit dem sie Nachrichten ausgetauscht hatte, war ihr immer merklich unausgeglichen erschienen als der Mann, der ihr jetzt gegenüber saß. Sein Haß auf Kai und Victor war legendär und hatte gelegentlich zehn Minuten oder länger dauernde Tiraden mitten in einer ansonsten alltäglichen Nachricht ausgelöst. *Der Wahnsinn war seine Deckung. Warum senkt er sie jetzt vor mir?* »Kanzler, Sie überraschen mich. Normalerweise scheint die bloße Erwähnung meines Bruders oder Kais sie zu einem geifernden Monster zu machen.«

»Die Streifen des Tigers, Archon. Tarnung. Mein Reich ist winzig, und viele beachten es nicht, weil sie glauben, ich hätte den in meiner Familie grassierenden Irrsinn geerbt.« Sun-Tzu zuckte mit den Schultern. »Wenn man mich deswegen unterschätzt, verschafft mir das einen Vorteil.«

»Warum lassen Sie mich wissen, daß Sie uns alle zum Narren gehalten haben?«

»Es ist ein kalkuliertes Risiko. Manch einer hält Sie für einen Schmetterling der feinen Gesellschaft, der sein Reich allein durch die Kraft der Persönlichkeit regiert, aber daran glaube ich nicht.«

»Nein?«

»Nein. Wenn dem so wäre, hätte mein Onkel sich niemals dazu herabgelassen, für Sie zu arbeiten. Und da Sie keine größeren Anstrengungen unternommen haben, meine Regierung zu unterminieren, kann er keinen übergroßen Einfluß auf Sie ausüben. Das läßt

mich zu dem Schluß kommen, daß sie mehr Rückgrat besitzen, als ich mir vorher hätte träumen lassen.« Sun-Tzu breitete die Hände aus. »Wir tragen beide Masken, das macht uns auf gewisse Weise zu Verbündeten.«

»Verbündeten? Warum sollte ich Sie für meinen Verbündeten halten?«

»Wir haben gemeinsame Feinde, Archon. Zum Beispiel würde Ihr Bruder uns liebend gerne beide aus unseren jeweiligen Reichen verjagen. Auch Thomas Marik ist unser beider Gegner, und er spielt uns gegeneinander aus. Sie müssen sich Sorgen machen, sein Reich könnte an Isis und mich fallen. Ich Sorge mich um die Möglichkeit, daß er Sie heiratet und einen Erben für Ihre beiden Nationen zeugt.«

»Thomas und mich heiraten?« Katrina lachte laut. »Das wird nie geschehen, fürchte ich. Sie sollten sich nicht um mein Kind Sorgen machen, sondern um das seiner Gefährtin. Früher oder später wird sie ihm eines schenken, das muß Ihnen klar sein.«

»Ja, das wird ein Problem.« Sun-Tzu sah sie an. »Natürlich könnten wir beide heiraten, und Thomas säße zwischen uns in der Falle.«

Sun-Tzus Bemerkung überraschte Katrina. Ein Teil ihres Wesens rebellierte bei dem bloßen Gedanken, aber sie unterdrückte das schneidende Kichern, mit dem sie seinen Vorschlag abschmettern wollte. Sun-Tzu erschien ihr aufgrund jahrelanger Konditionierung unattraktiv. Seit frühester Kindheit hatte sie die Brut Maximilian Liaos - mit Ausnahme von Can-

dace - als wahnsinnige Monster erlebt. Maximilian selbst hatte versucht, ihrem Vater die Vereinigten Sonnen zu entreißen, und das allein war schon Rechtfertigung genug, ihn und alle seine Nachkommen zu hassen. Es hatte sogar Hinweise gegeben, daß Candaces einzige Beziehung zu Max darin bestand, daß seine Frau sie geboren hatte - alles in dem Versuch, ihre Rolle als Verbündete zu rechtfertigen.

Eine Allianz zwischen Katrina und Sun-Tzu hätte einen bedeutenden Machtblock innerhalb der Freien Inneren Sphäre geschaffen. Sie hätte die sofortige Befriedung der Chaos-Marken erlaubt und die Lyrnische Allianz gestärkt, indem sie ihr mehr Systeme zugeführt hätte, als an die Clans verlorengegangen waren. Thomas Marik wäre durch die Hochzeit in eine schwierige Lage gedrängt worden, aber da er seine Gegner nicht hätte erobern können, wäre er gezwungen gewesen, zu einer Einigung zu kommen. Aus drei Reichen wäre effektiv eines geworden, was ermöglicht hätte, saubere Frontlinien zwischen ihr und Victor zu ziehen.

»Eine Heirat mit Ihnen hätte tatsächlich ihre Vorteile, Sun-Tzu, aber ich bin nicht davon überzeugt, daß dies der Zeitpunkt ist, eine derartige Bindung in Erwägung zu ziehen«, lächelte Katrina. »Immerhin sind Sie bereits mit Isis Marik verlobt.«

»Das bin ich in der Tat, und zwar seit über sechs Jahren.« Sun-Tzu stieß die Zeitangabe zischend durch die Zähne wie ein bitteres Gift. »Thomas hat sein Versprechen gebrochen, einen Termin für die

Hochzeit festzusetzen. Das macht die Verlobung zu einer Farce. Er hält sein Reich wie eine Mohrrübe vor meine Nase, während er mich mit dem Stock prügelt. Zugegeben, seine Unterstützung meines Vorstoßes in die Mark Sarna war eine Kostprobe der Mohrrübe, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß er nicht plant, sie mir jemals wirklich zu überlassen.«

»Und was hält die Mohrrübe davon?«

»Isis?« Sun-Tzu kniff die Augen zusammen. »Ich habe den Verdacht, auch sie versteckt sich hinter einer Maske. Ich weiß sicher, daß sie Ehrgeiz besitzt, aber ich weiß nicht, worauf er abzielt. Ich glaube nicht daran, daß sie mit ihrem Vater zusammenarbeitet, um mein Reich zu schlucken. Wäre das der Fall, und wir wären schon verheiratet, dann hätte ich einen bedauerlichen Unfall erlitten.«

Katrina unternahm keinen Versuch, ihre Überraschung zu verbergen. »Sie glauben, Isis würde Sie umbringen lassen?«

»Vergessen Sie nicht, daß Thomas durch die Ermordung seines Vaters auf den Thron der Liga Freier Welten gestiegen ist. Victor erlangte sein Geburtsrecht auf dieselbe Weise. Selbst Sie verdanken diesem Attentäter ihre Stellung. Mit Isis in der Position, meine Nachfolgerin zu werden, wären meine Tage möglicherweise gezählt. Glücklicherweise habe ich eine Lebensversicherung: Kali.«

»Ah. Sie würde eine Schreckensherrschaft beginnen, um Sie zu rächen?«

»Das Problem mit ihr und ihren Thugee-

Assassinen ist, sie unter Kontrolle zu halten. Aber einmal losgelassen, sind sie verflucht effektiv und ärgerlich.« Sun-Tzu lächelte kurz. »Nicht, daß Sie das als Drohung auffassen sollten.«

»Natürlich nicht.« Katrina erwiderte sein Lächeln. »Ich muß mir nur merken, daß ich dafür sorgen sollte, Hinweise auf einen anderen meiner Gegner am Tatort zurückzulassen, falls ich Sie irgendwann töten lassen will.«

»Nicht sonderlich raffiniert, aber wirkungsvoll. Vielleicht täusche ich meinen eigenen Tod vor und bediene mich dieser Methode.«

»Tun Sie sich keinen Zwang an, solange Sie mich nicht beschuldigen.« Katrina schnippte mit dem Daumennagel gegen den des Zeigefingers. »Was wollen Sie von mir, Sun-Tzu?«

»Wenn ich Ihre Hand nicht bekommen kann, Ihre Unterstützung in den politischen Sitzungen.« Sun-Tzu richtete sich zu voller Größe auf. »Ich möchte Erster Lord des Sternenbunds werden.«

Katrina ließ ihrem Gesicht keine Regung anmerken. »Soweit ich mich an den Verlauf der Diskussionen erinnere, haben wir uns bereits auf eine rotierende Amtsführung geeinigt. Die Amtszeit wird drei Jahre betragen. Sie werden schnell genug an die Reihe kommen.«

»Ich möchte der erste Erste Lord werden.« Sun-Tzu verzog das Gesicht. »Ich weiß auch, daß diese Stellung, so wie wir sie definiert haben, weitgehend zeremoniell ist, aber es geht mir um den Prestigege-

winn. Er wird mein Volk stolz machen - genau das brauche ich, um die Konföderation Capella wiedererstarken zu lassen. Sie ahnen nicht, was es für meine Nation bedeutet hat, auch nur einen Teil der Systeme in den Chaos-Marken zu erobern. Meine Untertanen fühlen sich wieder stark und fähig, nicht wie die besiegten Schwächlinge, deren Willen Ihr Vater gebrochen hat und die meine Mutter dafür bestrafte.«

»Wenn Sie davon reden, Ihre Nation wiedererstarken zu lassen, frage ich mich, wie Sie sich vorstellen, diese Stärke zu zeigen.« Katrinas blaue Augen wurden zu schmalen Schlitzten. »Das Vereinigte Commonwealth ist *mein*, Sun-Tzu. Sollten Sie auch nur mit dem Gedanken spielen, Ihr Reich über die Grenzen von 3025 hinaus auszudehnen, müßte ich Sie vernichten.«

»Die Grenzen von 3025?« Sun-Tzu zögerte, dann nickte er. »Das würde den St. Ives-Pakt außerhalb Ihres Schutzes lassen.«

»Die internen Probleme der Konföderation interessieren mich nicht. Wenn es Ihnen gelingt, einen aufständischen Teil Ihres Reiches wieder zu unterwerfen, von mir aus. Das ist mir gleich.«

»Dann kann ich auf Ihre Unterstützung zählen?«

Katrina dachte einen Augenblick nach. *Wenn ich Sun-Tzu unterstütze, kann ich mich darauf verlassen, daß Victor den Vorschlag mit aller Kraft bekämpfen wird. Theodore und Thomas werden wahrscheinlich mit Victor stimmen, was bedeutet, daß Sun-Tzu verlieren wird. Ich kann eine Rede darüber halten, wie*

unangebracht diese Haltung angesichts des Geistes der Einheit ist, den der Sternenbund symbolisieren soll. Das wird sie alle beschämen und mich als einzige logische Alternative für die Erste Lady etablieren. »Ich könnte Ihnen sicher meine Stimme geben, Sun-Tzu. Ich wäre sogar mit Freuden bereit, Sie vorzuschlagen.«

»Sie sind zu gütig.«

»Das bin ich in der Tat, Sun-Tzu. Vergessen Sie es nicht.« Sie strahlte ihn an. »Es wird der Tag kommen, an dem ich eine Gegenleistung erwarte. Und wenn ich sie nicht erhalte, werde ich Ihnen die Maske vom Gesicht reißen, die Augen ausstechen und Ihre Nation zu einer reinen Erinnerung zerblasen.«

**Königlicher Hof, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

14. November 3058

Victor Davion war etwas beunruhigt, daß der Präzentor Martialum noch immer nicht zur Nachmittagsbesprechung des geplanten Angriffs auf die Nebelparder eingetroffen war. Hin und wieder war schon jedes Mitglied des strategischen Planungskomitees für offizielle Aufgaben abberufen worden, aber Victor hätte doch gedacht, die endgültige Ausarbeitung des Angriffsplanes würde Priorität besitzen. *Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, was ihm wichtiger erscheinen könnte als das hier.*

Victor stand auf, als die Karte der Grenze zwischen dem Kombinat und der Nebelparder-Besatzungszone in der Mitte des Raums aufleuchtete. »Das ist unsere letzte Gelegenheit, den Plan durchzugehen und sicherzustellen, daß er wasserdicht ist, bevor er zur Ratifikation an die politische Versammlung geht. Falls irgend jemand noch Einwände hat, welcher Art auch immer, ist hier und jetzt der Ort, sie zu äußern. Später werden wir keine Korrekturen mehr durchführen können. Das sollte Ihnen klar sein.«

Die verschiedenen anderen Militärführer im Raum nickten.

»Gut. Ich möchte Ihnen allen und Ihren Stäben auch dafür danken, daß Sie bei diesem Projekt so harte und ausgezeichnete Arbeit geleistet haben. Die Innere Sphäre hat keine Offensive mehr gesehen, die ein derartiges Maß an Kooperation erfordert, seit Aleksandr Kerensky die Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte im Krieg gegen Stefan Amaris nach Terra geführt hat. Diese Operation muß gelingen, und sie wird gelingen, aber nur dank unserer gemeinsamen Anstrengungen - und der Anstrengung unserer Truppen im Feld.«

Er trat hinter seinem Tisch vor und näherte sich dem im Raum schwebenden Hologramm. »Wie bereits diskutiert, ist unsere Operation auf fünf Angriffswellen ausgelegt. Die erste Welle umfaßt alle Einheiten mit SBVS- und SVDK-Insignien. Erste Ziele sind fünf Parder-Welten: Hyner, Port Arthur, Asgard, Tarazed und Kiamba. Zusätzliche Einheiten werden auf Novak Katzen-Welten ausrücken und sie in Vorbereitung der zweiten Welle besetzen. Senioroberst Wu, Sie haben eine Frage?«

Wu Kang Kuo deutete auf die Karte. »Welche Garantie haben wir, daß die Truppen, die wir auf Novak Katzen-Welten absetzen, nicht angegriffen und vernichtet werden?«

Hohiro stand auf. »Unsere Leute stehen noch in Verhandlungen mit den Novak Katzen, aber sie haben Präventivbatchalls durchgeführt, die uns ein klares

Bild der Anzahl und Qualität der Verteidiger geben, mit denen sie versuchen werden, uns aufzuhalten. Es wird praktisch keine Gegenwehr geben.«

Wu runzelte die Stirn. »Aber wir werden kämpfen müssen?«

Phelan lehnte sich über den Tisch. »Auf gewisse Weise schon. In Situationen, in denen zwischen einzelnen Khanen ein Austausch von Technologie oder Welten ausgehandelt wurde, kommt es zu einem Präventivbatchall. Dies führt zu einem weitgehend zeremoniellen Kampf - er ist nicht abgesprochen, aber das Ergebnis ist voraussehbar. Es ist eine Methode, die Ehre zu wahren und die Traditionen zu respektieren, ohne unnötige Kampffaktionen zu erzwingen.«

Marschallin Byran schüttelte den Kopf. »Und was, wenn sie uns hintergehen?«

»Wir werden noch vor der Landung erkennen, ob sie ihren Batchall einhalten oder nicht«, lächelte Phelan. »Dann können wir uns entscheiden, ob wir sie trotzdem stellen oder erst Verstärkungen anfordern.«

»Was, wenn sie uns in einen Hinterhalt locken?« Morgan Hasek-Davions Zwischenruf schnitt Marschallin Byrans Entgegnung ab. »Sie könnten uns nach unten locken und dann zerschlagen?«

Phelan nickte. »Natürlich kann ich nicht garantieren, daß die Novakatzen uns *nicht* verraten. Das ist Ihnen sicherlich klar. Aber für einen derartigen Verrat müßten sie grundlegend gegen jede Tradition und Charakteristik ihres Clans verstoßen. Ich wäre eher

geneigt zu glauben, daß wir Krankenhäuser, Kirchen, Schulen und Waisenhäuser als militärische Ziele kennzeichnen, als daß die Novak Katzen uns aus dem Hinterhalt angreifen. Die Gründe dafür liegen in der Essenz einer Clan-Einheit. Würden sie auf diese Weise aus dem Hinterhalt zuschlagen, mehr Einheiten einsetzen, als sie im Batchall angeboten haben, würde sie das dezgra machen - entehrt. Ein Verrat solchen Ausmaßes wäre Grund für massive Sanktionen, möglicherweise sogar ihre Absorption in einen anderen Clan. Die Novak Katzen sind nicht stark genug, eine Übernahme abzuwehren, also wäre es gegen ihre eigenen Interessen, so zu handeln.«

Wu war noch nicht zufrieden. »Wird sie ein Bündnis mit der Freien Inneren Sphäre nicht auch dezgra machen?«

»Sie gehen kein formelles Bündnis ein, weil wir ihre Welten durch den symbolischen Kampf erobern. Auf diese Weise verlieren sie ihre Ehre ebenso wenig wie sie dezgra werden. Das ist sehr gut für uns, denn eine mögliche Entehrung könnte eine starke negative Reaktion auslösen. Was immer von uns verlangt wird, um diese Welten einzunehmen, wir müssen es ernst nehmen, oder wir machen uns die Novak Katzen zu Feinden.« Phelan breitete die Hände aus. »Gleichgültig, wie wir diese Welten einnehmen, die Novak Katzen werden sich durch den Verlauf des Feldzugs gegen sie keine Freunde unter den anderen Clans machen. Ich sehe nur eine einzige logische Erklärung dafür, daß sie es überhaupt tun: Jemand, der

sehr angesehen innerhalb des Clans ist, hatte Visionen, die sie dazu drängen.«

Morgan nickte. »Du vertraust Ihnen also?«

Der Wolf-Khan nickte. »Wenn ihr wollt, könnt ihr meine Einheiten auf ihren Welten absetzen, obwohl wir es vorziehen würden, gegen die Nebelparder zu kämpfen.«

Victor sah sich um. »Noch weitere Fragen?« Als sich niemand meldete, nickte er Doc Trevena zu, und das Hologramm machte einer neuen Karte Platz. »In der zweiten Phase wird eine Angriffswelle vorpreschen und die nächsten logischen Ziele übergehen, um weiter abgelegene Systeme anzugreifen. Wir werden gegen Welten losschlagen, auf denen die Parder entweder gar keine Einheiten oder nur zweitklassige Garnisonstruppen stehen haben, während ihre Frontklasse-Sternhaufen sich auf den erwarteten Zielwelten eingraben. Wir werden sowohl von Novak Katzen-Welten als auch von Wolcott und aus Brochis Haufen attackieren, so daß wir keine Nachschubprobleme haben und tiefer in ihre Besatzungszone vordringen können, als sie von uns erwarten.« Auf ein weiteres Nicken veränderte sich die Karte ein zweites Mal. »In der dritten Welle stoßen wir noch tiefer in die Besatzungszone vor *und* bringen unsere Reserven gegen die Systeme zum Einsatz, die wir übersprungen haben. Eine Frage, Sir Paul Masters?«

Der Kommandeur der Ritter der Inneren Sphäre zeigte auf das Hologramm. »Ich verstehe, wie unser

Plan entsprechend dieser Doktrin der entropischen Kriegsführung die Clans kreuz und quer durch ihre Besatzungszone jagt, und ich kann dieser Taktik nur Beifall zollen. Aber mir ist bisher nicht klar, wie wir sie dazu bringen wollen, sich genau dorthin zu bewegen, wo wir sie haben wollen. Wäre ich ein Nebelparder-Kommandeur, würde ich mir ein Beispiel an Scipio Africanus' Strategie gegen Hannibal nehmen und tiefer in die Innere Sphäre vorstoßen. Das würde uns zwingen zu reagieren, und unsere Offensive zum Stillstand bringen.«

»Da haben Sie recht, und deswegen wird unsere strategische Reserve bereitstehen, um zu landen, wo immer die Parder landen, und sie anzugreifen. Wir werden ihre Nachschublinien kappen, und das Kombinat hat seine Anstrengungen zur Modernisierung der Verteidigungsstellungen verstärkt, um die Planeten, die sie eventuell erobern können, so gefährlich wie möglich für sie zu machen. Denken Sie daran, daß die Clans ihre Welten nicht mehr von ComStar verwalten lassen können. Dadurch wird es ihnen schwerfallen zu halten, was sie einnehmen.«

Hohiro nickte. »Das Draconis-Kombinat ist sich der Aufgabe sehr bewußt, die auf unserem Volk lasten wird, sollte diese Strategie gegen uns zum Einsatz kommen. Wir hoffen natürlich, daß es dazu nicht kommt, aber es wird die Pflicht jedes Bürgers sein, sich zu widersetzen und standzuhalten. Die Menschen wissen das und werden es akzeptieren, zum Wohl des Drachen und der Inneren Sphäre.«

»Es könnte gut sein, daß sie mehr werden ertragen müssen, als wir erwartet haben.« Die Stimme des Präsentors Martialum war tief und ernst, als er den Raum betrat. »Verzeihen Sie mir meine Verspätung, aber ich wurde von einer Angelegenheit höchster Wichtigkeit aufgehalten.« Er rückte die Klappe über seinem rechten Auge zurecht, als er zum Tisch des Vereinigten Commonwealth trat. Dort reichte er Doc Trevena eine Holodisk. »Bitte rufen Sie Datei XR1 auf.«

Victor drehte sich zu Anastasius Focht um. »Worum handelt es sich?«

»Um unsere Rettung oder unsere Verdammnis, je nachdem, wie wir es sehen wollen.« Der Präsentor Martialum deutete auf die neue Karte, die im Zentrum des Saales leuchtete. »Meine Damen und Herren, ich präsentiere Ihnen den Weg zu den Heimatwelten.«

Victor schaute auf das Hologramm und erkannte knapp über dem Boden den Rand der Inneren Sphäre, aus der die Clans einen Keil von Systemen geschlagen hatten. Eine Kette goldener Sterne stieg wie ein Blitzstrahl aus ihr empor und bog sich zur Decke. Sie reichte bis zu einem weit entfernten, hell schillernden Stern.

Der Prinz des Vereinigten Commonwealth blinzelte. *Sie kommen aus einer so gewaltigen Entfernung, und sie unterscheiden sich in ihren Gebräuchen und ihrer Kultur so unglaublich von uns. Um der Vernichtung zu entgehen, haben sie ihre eigenen Traditionen, ihre eigene Mythologie erschaffen, haben die*

Namen von Raubtieren der Planeten übernommen, die sie unterwarfen, und ihre Symbolik von den Sternen, die ihr Überleben ermöglichten. Sie haben sich zu den ultimativen Kriegern entwickelt, und jetzt besitzen wir die Route zu einer der Welten, die ihnen das Leben geschenkt hat.

Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, blickte Anastasius Focht zu der Sternenkarte empor. »Meine Leute arbeiten bereits daran, diese Sterne mit Sonnen zu vergleichen, die von unseren Astronomen kartographiert wurden, um die tatsächliche Lage der Wegstationen und des endgültigen Zielsystems zu ermitteln, aber dies ist eine grobe Karte der Route zur Nebelparder-Heimatwelt Diana. Das ist die Quelle der Nebelparder-Macht. Es ist unser Endziel.«

»Gut.« Sharon Byran schlug mit der Faust auf den Tisch. »Vergessen wir dieses ganze Gewusel und greifen wir Diana direkt an.«

»Unmöglich.« Victor schüttelte den Kopf. »Es gibt noch zuviel, was wir nicht wissen. Wir wissen nicht einmal, wie zuverlässig diese Informationen sind.«

Focht nickte. »Ich halte sie zu neunundneunzig Prozent für zuverlässig. Was an Fehlern darin enthalten ist, dürfte meiner Erwartung nach unbeabsichtigt und leicht zu korrigieren sein. Wie Sie vielleicht wissen oder auch nicht, hat ComStar vor einiger Zeit mit der Unterwanderung der Clans begonnen. Diese Informationen sind das Ergebnis dieser Bemühungen. Zusätzlich zum Weg zu den Heimatwelten besitze ich aktualisierte Dateien über die Disposition der

Nebelparder-Truppen in der Inneren Sphäre, einschließlich Organisations- und Ausrüstungstabellen, Nachschubaufstellungen und so weiter. Man hat uns die Nebelparder auf dem Silbertablett serviert.«

Victor verschränkte die Arme. »Hat einer Ihrer Leute uns diese Informationen gebracht, oder wer war es?«

»Die Quelle dieser Daten ist ein Clansmann, der von meiner Agentin umgedreht wurde.«

»Warum sollte er seinen Clan verraten?«

»Es wäre ein Gemeinplatz, würde ich antworten, daß jeder seinen Preis hat, aber Tatsache ist, daß unser Mann in seinem Clan keine Chance mehr hatte, weiter aufzusteigen. Er ist in den Dreißigern und würde in der Clangesellschaft in Kürze als verbraucht gelten.« Focht seufzte. »Er findet, die Führung der Nebelparder hat in vielen Dingen den falschen Weg eingeschlagen und die wahren Absichten Nicholas Kerenskys, des Gründervaters der Clans, verraten. Er ist der Überzeugung, daß die Nebelparder sich in ein Übel verwandelt haben, das ausgemerzt gehört.«

Victor zuckte zusammen. »Klingt, als wäre er für die Nebelparder, was Blakes Wort für ComStar ist.«

»Ein unglückseliger Vergleich, aber passend.«

Wu Kang Kuo sah zum Präsentor Martialum auf. »Welchen Preis hat der Verräter verlangt?«

»Eine Kommandeursposition, in der er Truppen in die Schlacht führen kann. Ich habe ihm den Befehl über meine Leibwache angeboten.«

»Das ist unmöglich.« Marschallin Byran schüttelte angewidert den Kopf. »Wenn wir diese Kette entlang fliegen und die Nebelparder vernichten wollen, können wir niemanden dabei gebrauchen, der seine Meinung ändern und uns verraten könnte. Der Angriff muß völlig überraschend kommen.«

»Ich habe Sie nicht um Ihre Meinung zu meiner Entscheidung gefragt«, stellte Focht mit kalter Stimme fest. »Und ich bereue sie nicht. Das Angebot ist gemacht und akzeptiert. Es war die Bedingung für die Übergabe dieser Informationen.«

Victor starrte Byran wütend an. »Und bilden Sie sich nicht ein, daß wir irgendeinen einmaligen Fernschlag gegen die Nebelparder ausführen werden, um sie auszuknocken. Unsere Strategie steht fest, und wir werden uns an sie halten. Zu wissen, wo ihr Bau ist, nützt uns zwar und liefert uns ein Ziel, aber ein Angriff auf Diana wird uns die Arbeit nicht abnehmen. Es gibt keinen Überfall.«

Morgan Hasek-Davion stand auf. »Falsch, Victor.«

»Was?«

»Deine Haltung zu dem Überfall auf Diana ist falsch.« Morgan deutete auf das Hologramm. »Nur weil wir jetzt über diese Information verfügen, wird sich unsere gesamte Planung nicht verändern, und die ausgearbeiteten Missionen sollten weiter stattfinden. Bei dieser ganzen Sache gab es aber immer einen Aspekt, der mir zu schaffen gemacht hat. Es geht zurück auf die entropische Kriegsführung und den

Vortrag, den Dr. Pondsmith am ersten Tag gehalten hat. Er hat uns erklärt, daß wir der Gegenseite einen ›Schock‹ versetzen müssen, bevor sie zusammenbricht.«

»Wir werden ihnen einen Schock versetzen. Wir werden hart zuschlagen, mit kompletten Regimentskampfgruppen.« Victor versuchte, seiner Stimme nicht anmerken zu lassen, daß er sich verraten fühlte, aber es gelang ihm nur unvollkommen. »Wir werden sehr hart zuschlagen.«

»Aber ist das hart genug?« Morgan beugte sich vor und legte die Arme auf den Tisch. »Wenn man die Clan-Kriegsführung in ihren Grundlagen analysiert, erscheint als fundamentales Prinzip immer die Minimierung von Schaden.«

Sharon Byran lachte laut auf. »Sie haben den Verstand verloren, Morgan. Wie können Sie so etwas behaupten?«

»Das kann ich behaupten, weil ich mich mit unseren Gegnern beschäftigt habe. Durch den Prozeß des Bietens begrenzen die Clans den Schaden. Sie setzen nur die Truppen ein, die sie einsetzen wollen. Sie gehen nach Regeln vor, die hervorragend funktionieren, solange auch die Gegenseite sie beachtet, aber diese Regeln isolieren sie gegen den wahren Schrecken des Krieges. Das soll keineswegs heißen, daß sie nicht wild und skrupellos kämpfen, aber sie haben einen Weg gefunden, die Schrecken des Krieges einzudämmen.«

»Ja, genau.« Victor klatschte in die Hände. »Des-

wegen tragen wir den Krieg zu ihnen und zwingen sie in die Defensive.«

»Zugegeben, Victor, aber wenn wir nach ihren Regeln spielen, dann *legitimieren* wir diese Regeln. Wir bestärken sie darin, den Krieg als Sport oder Wettbewerb zu sehen. Möglicherweise gewinnen wir eine Runde, aber sie werden einfach auf die nächste Runde hoffen.«

Focht kniff sein verbliebenes Auge zusammen. »Ich dachte, deswegen hätten wir uns entschlossen, einen Clan komplett auszulöschen, Marschall Hasek-Davion.«

»Sicher, Präsentor Martialum, aber wir haben uns nicht wirklich klargemacht, was ›Auslöschen‹ heißt. Paul Masters' Hinweis auf Hannibal und die Punischen Kriege hat mir das völlig klargemacht. Ich finde, wir brauchen einen Schlag gegen Diana, der darauf angelegt ist, den Planeten auszulöschen, so wie Scipio Africanus Karthago im wörtlichsten Sinne dem Erdboden gleichgemacht hat. Damit würden wir die Clans an den wahren Schrecken des Krieges erinnern und ihnen zu verstehen geben, daß wir ihn nicht als Sport betrachten.« Morgan senkte einen Augenblick lang müde den Kopf, dann sah er wieder hoch. »Ich gebe zu, in den letzten dreißig Jahren habe ich sehr viel Kriegsgeschehen erlebt, und ich habe jede Sekunde davon gehaßt. Aber es gibt Momente, in denen es nötig wird, den Krieg in seiner ganzen unmenschlichen Brutalität von der Kette zu lassen, weil es einfach keine andere Möglichkeit gibt, dem

Gegner klarzumachen, daß man sich nicht in sein Schicksal ergeben wird. Genau diese Lektion brauchen die Clans, und ein Schlag gegen Diana ist die perfekte Gelegenheit, sie ihnen zu erteilen.«

Phelan Kell nickte. »Bis du es so formuliert hast, Morgan, hatte ich mir die Sicherheit, die in der Clan-Doktrin der Kriegsführung eingebaut ist, nie wirklich klargemacht. Selbst wenn ein Clan absorbiert wird, bleibt seine Identität durch das Zuchtprogramm erhalten. Natascha Kerensky trug Witwenmacher-Blut in sich - ein Clan, den die Wölfe vor ewiger Zeit absorbiert haben.«

»In Ordnung, Phelan, aber was ist mit Morgans anderem Argument?« Victors Miene verdüsterte sich. »Ist es wirklich nötig, Diana zu verwüsten, um den Nebelpardern einen Schock zu versetzen.«

Phelan zuckte unbehaglich die Schultern. »Ich denke schon, daß unser Angriff sie schocken und einen Zusammenbruch provozieren könnte, aber immer nur auf Weltbasis, nicht clanweit. Das eine Mal, bei dem ein Clan ausgelöscht wurde, ich habe es schon erwähnt, hat dazu geführt, daß die Clans dessen Namen bis heute nicht aussprechen. Angeblich wegen des Verbrechens, das den Vernichtungsfeldzug gegen ihn ausgelöst hat. Aber ich bin mir ziemlich sicher, daß es auch mit der schieren Barbarei dieses Feldzugs zu tun hat. Der nicht genannte Clan wurde abgeschlachtet, Männer, Frauen und Kinder. An diesen Krieg hat niemand angenehme Erinnerungen.«

»Zu Recht nicht.« Paul Masters sprang auf. »Ich kann nicht glauben, daß sie den Mord an Unschuldigen auch nur in Erwägung ziehen.«

Morgan richtete sich auf. »Das wird kaum nötig sein, Sir Paul. Aber ich halte es für zwingend notwendig, alle martialen Aspekte Dianas niederzuwalzen. Wir können den Planeten in eine Agrarwelt verwandeln, die ihre Bewohner ernähren kann, aber alle Spuren der Kriegerkaste müssen verschwinden. Wir werden ihre Stützpunkte vernichten - nur riesige rauchende Krater auf der Oberfläche ihres Planeten zurücklassen. Die einzigen Erinnerungen an den Krieg werden die geschwärzten Ruinen aller auch nur entfernt militärischen Einrichtungen sein.«

»Und Kriegsgefangene? Verwundete?«

Morgans Gesicht wurde zur Maske. »Wenn sie sich von der Kriegerkaste lossagen, dürfen sie weiterleben. Ansonsten werden wir sie wegen Verbrechen gegen die Menschheit aburteilen und exekutieren.«

Masters wurde bleich. »Wie können Sie so etwas sagen?«

»Ich kann es sagen, weil es geschehen *muß*.« Morgan breitete die Arme aus. »Was haben Sie gedacht, daß uns bevorsteht, als wir uns darauf geeinigt haben und unsere Fürsten bestätigt haben, daß ein Clan sterben muß? Haben Sie an irgendeinen Clan-Erlaß gedacht, der den Nebelpardern einen neuen Namen gibt und sie damit von jeder Verantwortung für das befreit, was sie getan haben? Haben Sie ver-

gessen, was sie mit Edo auf Turtle Bay gemacht haben? Haben Sie die Schlacht um Luthien vergessen? Haben Sie all die Männer und Frauen aus der gesamten Inneren Sphäre vergessen, die durch die Clans gestorben sind?»

Masters schüttelte den Kopf. »Ein Mord rechtfertigt keinen zweiten Mord.«

»Hier geht es nicht um Vergeltung. Es geht um Abschreckung.« Morgan fuhr sich mit den Fingern durch das lange Haar. »Wir wollen die Invasion beenden. Wir müssen den Clans beweisen, daß wir effizienter und besser Krieg führen können als sie. Wir müssen ihnen einen Schock versetzen, und aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, einen Clan auszulöschen. Jetzt haben wir die Mittel, es zu tun, durch unsere Offensive hier und einen Angriff auf Diana. Mit diesen beiden Aktionen werden wir einen Clan vernichten *und* den anderen unsere Position unmißverständlich klarmachen.«

Victor hob die Hand, um Paul Masters' Erwidern abzublocken. »Selbst wenn wir eingestehen, daß du recht hast, woher sollen wir die Truppen für diese Expedition nehmen?»

Morgan lächelte. »Ich befehle eine strategische Truppenreserve, zu der einige der besten Eliteeinheiten der Freien Inneren Sphäre gehören. Ich schlage vor, daß wir diese Einheiten aufteilen und uns mit einer Hälfte auf den Weg nach Diana machen. Wir können der vorgezeichneten Route nicht exakt folgen, aber ich bin sicher, die Leute des Präsentors

Martialum können mit Informationen des Explorer-corps und anderer Erkundungsmissionen an Hand der Karte eine alternative Flugstrecke ausarbeiten. Da unsere Reserveeinheiten im Kombinat aufmarschieren, können wir dessen Medienmonopol dazu verwenden, die Clans von ihrer Anwesenheit im Kurita-Raum zu überzeugen, lange nachdem sie schon auf dem Weg nach Diana sind.«

Focht sah Morgan nachdenklich an. »Welche Einheiten würden Sie mitnehmen wollen?«

»Meine 1. Kathil-Ulanen, die Leichte Eridani-Reiterei, die Northwind Highlanders, einige Ihrer ComGuards, soweit Sie sie entbehren können - vorzugsweise Ihre Invasor-Einheit -, Marschallin Byrans 11. Lyranische Garde, das 2. Schwert des Lichts, ein Regiment von McCarron's Armored Cavalry und die 2. St. Ives-Lanciers.« Er lächelte Kai Allard-Liao zu. »Ich hätte dich liebend gerne dabei, Kai, aber die 1. Lanciers werden hier benötigt, um das Interesse der Parder zu binden.«

Kai nickte. »Schon klar. Die Clanner könnten einen Hinterhalt wittern, wenn ich nicht bei Victor bin.«

Morgan sah zu Paul Masters hinüber. »Ich hätte auch Ihre Ritter der Inneren Sphäre gerne dabei.«

»Wozu? Wir sind nicht geeignet für ein Massaker.«

»Möglicherweise braucht die Einsatzgruppe ein Gewissen. Es gibt eine Linie, die ich nicht überschreiten möchte, und es wäre hilfreich, Sie dabei zu

haben, um mich darauf aufmerksam zu machen.«

»Auf diese Rolle könnte ich mich einlassen.«

»Ich weiß es zu schätzen.« Morgan sah an Victor vorbei zu Phelan. »Ich würde Sie bitten, jemanden mitzuschicken, aber ich denke, das sollte eine reine Streitmacht der Freien Inneren Sphäre bleiben. Es geht nicht darum, daß ich fürchte, Sie könnten mich verraten, sondern...«

»Schon gut.« Phelan fletschte die Zähne. »Wir werden ebenfalls eine Art Blitzableiter für die Nebelparder sein, und unsere Anwesenheit hier wird sie verleiten, sich auf die Innere Sphäre zu konzentrieren.«

Haakon Magnusson erhob sich langsam von seinem Platz. »Sie können jede meiner Einheiten bekommen, Marschall Hasek-Davion.«

»Danke, Prins Haakon, aber ich zöge es vor, wenn Ihre Leute sich darauf konzentrierten, ihre Heimatwelten zu befreien. Die Clans im Gebiet der Waffenstillstandslinie zurückzuwerfen, ist eine zu wichtige Aufgabe, als daß ich es wagen würde, Ihre Kräfte zu dezimieren. Aber wenn Sie Berater für meinen Stab erübrigen könnten, wäre ich Ihnen dankbar.«

Victor rieb sich mit beiden Händen das Gesicht. Er konnte nicht fassen, was er da hörte. *Unsere ganze sorgfältige Planung ist über den Haufen geworfen, allein durch die Informationen eines Clan-Verräters. Einige der besten Einheiten in der Freien Inneren Sphäre werden in einer wilden Aktion ohne Erfolgs-garantie in die Tiefen des Alls geschickt. Wenn sie*

gelingt, könnte sie unseren Feldzug in der Hälfte der Zeit zum Erfolg führen. Wenn nicht, wird die Elite der Militärmacht der Inneren Sphäre Hunderte von Lichtjahren fern der Heimat in ihre Atome zerblasen. Wir werden niemals erfahren, was aus ihnen geworden ist, niemals irgendwelche Informationen darüber erhalten, was sie getan haben oder wie sie gestorben sind. Er sah hinüber zu seinem Cousin. »Morgan, diese Idee eines Fernschlags ist pure Idiotie.«

»Sie ist um nichts idiotischer als der Plan, den du mir vor acht Jahren für den Kampf gegen die Clans auf Twycross vorgeschlagen hast.«

Victor lief ein kalter Schauer den Rücken hinab. *Ohne Kai wären auf Twycross eine Menge von uns umgekommen.* »Du wirst ohne Kai auskommen müssen, wenn etwas schiefgeht.«

»Dann kann ich nur hoffen, daß du und Kai von dieser Seite des Wegs zu den Heimatwelten gestoßen seid, bevor das passiert.« Morgans Miene entspannte sich, aber eine Spur von Müdigkeit lag um seine Augen. »Wir haben, was nötig ist, um diese Mission zum Erfolg zu bringen, und der mögliche Gewinn wiegt das Risiko auf. Wir *müssen* es schaffen, also werden wir es auch tun.«

Victor sah sich um. Ringsum begegnete ihm respektvolles Kopfnicken. Seine Augen waren nur noch Schlitze, aber auch er nickte schließlich. »Wenn es denn sein muß, sehen wir zu, daß wir es richtig angehen.« Er rollte die Ärmel hoch. »Wir haben vierundzwanzig Stunden, für die i-Tüpfelchen zu sor-

gen, bevor wir den Plan der politischen Versammlung vorlegen. Wir wollen hoffen, er überrascht die Clans ebenso wie uns.« Er atmete tief durch und fuhr in ernsterem Ton fort. »Wir müssen alles, was in unserer Macht steht unternehmen, um sicherzustellen, daß der Weg zu den Heimatwelten sich nicht als Einbahnstraße in die Hölle entpuppt.«

**Großer Ballsaal, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

15. November 3058

Katrina Steiner lehnte sich in ihrem Sessel zurück, als der Präsentor Martialum zum Ende seiner Vorstellung des Feldzugs gegen die Clans kam. Der zusätzliche Fernschlag gegen Diana lieferte den Hammer, mit dem die Nebelparder auf dem Amboß der Offensive in der Besatzungszone zerschmettert wurden. *Wenn er Erfolg hat, kann er den Feldzug drastisch verkürzen und in zwei bis drei Jahren erreichen, wozu sonst sieben bis zehn oder noch mehr nötig wären.*

Ihre Augen folgten den über den Bildschirm ihres Compblocks laufenden Worten, aber sie achtete nicht wirklich auf Nondi Steiners Fragen zu dieser Operation oder ihre Proteste. *Ich sehe Victors Hand in dieser Sache, und das sagt mir, daß die Operation machbar ist, welche Konsequenzen das für mich auch hat. Eines ist Victor auf jeden Fall: ein fähiger kleiner Krieger.* Die von Focht präsentierte Aktion würde ihre Ziele auf höchst wirkungsvolle Weise erreichen: die Vernichtung der Nebelparder und das Ende der Clan-Kriege. *Einwände gegen die Planung*

können nur geringfügiger Art sein und werden sich hauptsächlich auf Einheitseinteilungen und taktische Zielvorgaben beschränken.

Katrina fand die vorgeschlagene Operation gleichzeitig erregend und erschreckend. Sie trug die Saat der Rettung ihres Lyranischen Allianz in sich. Sobald die Nebelparder aus der Inneren Sphäre vertrieben waren, würde die Vertreibung der restlichen Clans aus den besetzten Systemen folgen. Die Streitmacht würde sich auf die Geisterbären stürzen, und sie selbst würde sich mit den Wölfen zusammentun, um die Jadefalken und Stahlvipern zwischen ihren Streitkräften zu zermalmen. Eine solche Allianz würde die Freie Republik Rasalhaag ein paar Welten kosten, aber sie würde Katrina stärker machen als zuvor, und für diesen Zugewinn war es annehmbar, sich Magnussons Winseln anzuhören.

Das Erschreckende an der Operation für Katrina war die Unmöglichkeit, Vlad vor deren Beginn oder Zielen zu warnen. Ohne seinen Aufenthaltsort zu kennen, konnte sie ihm unmöglich eine Nachricht mit den Grundzügen dieser Planung zukommen lassen. Sie hatte die starke Vermutung, daß er sich auf Strana Metschty aufhielt, der Zentralwelt der Clans, aber ohne deren Koordinaten konnte sie ihm keine HPG-Nachricht schicken. *Und selbst das würde voraussetzen, daß ich ComStar irgendwie dazu bringen müßte, sie blind abzuschicken und anschließend zu vergessen.*

Ihre Sorge um ihn verunsicherte sie, aber zugleich

machte sie sich klar, daß diese Operation keine ernsthafte Gefahr für die Wölfe darstellte. Ihr Ziel - die Vernichtung der Nebelparder - würde Vlad im Grunde sogar zum Vorteil gereichen. *Haben wir uns nicht nur getroffen, weil ich über einer Nebelparder-Welt erschien, die er gerade überfallen hatte? Meine Feinde sind seine Feinde, deshalb sind wir Freunde.* Indem die Nebelparder als Machtfaktor eliminiert wurden, würde Vlad an Einfluß gewinnen, was den Erfolg ihrer langfristigen Pläne sehr viel wahrscheinlicher machte.

Vlad kann auf sich selbst aufpassen. Wenn er nicht erkennt, was in den nächsten Jahren auf ihn zukommt, ist er zu dumm, um in der Zeit danach mein Partner zu sein. Katrina schloß kurz die Augen und kratzte sich die Stirn. *Ich habe meine eigenen, sehr viel akuterer Bedrohungen, um die ich mich kümmern muß.*

Sie hob die Hand und lächelte, als Anastasius Focht ihr das Wort erteilte. »Danke für die ausführliche Vorstellung der Einsatzpläne, Präsentor Martialum. Alles scheint in bester Ordnung, aber Sie haben keine Vorschläge zur Leitung der beiden Angriffsphasen gemacht. Ich nehme an, daß Sie selbst den Hauptangriff kommandieren werden, aber wem würden Sie den Befehl über die Überfallmission anvertrauen?«

»Ich gehe davon aus, daß diese Versammlung eine solche Frage wird beantworten müssen.« Focht preßte die Hände auf das Rednerpult. »Ich würde vor-

schlagen, den Befehl der Überfallmission Marschall Morgan Hasek-Davion zu übertragen. Er hat reichlich Erfahrung im Kampf gegen die Clans und in der Organisation großer Operationen wie der anstehenden. In seinem ersten Feldzug war ebenfalls ein Schlag gegen eine Zielwelt weit hinter den Linien enthalten, wie sich diejenigen unter uns, die damals schon geboren waren, erinnern werden. Er hat ihn bewundernswert erfolgreich absolviert, mit geringerer Planung und Ausbildung als er sie für dieses Vorhaben zur Verfügung stehen hat.«

Katrina nickte langsam, während Focht die Argumente für Morgans Wahl vortrug, und in Gedanken ergänzte sie sie. *Wenn Morgan mit der Einsatzgruppe unterwegs ist, kann er Victor nicht unterstützen. Damit ist noch einer von Victors Helfern aus dem Weg. Und die Chancen stehen günstig, daß Morgan während des Diana-Überfalls fällt, was ihn permanent aus Victors Mannschaft entfernen würde. Mit dem Tod unseres Vaters, unserer Mutter und Galen Cox' sowie der Pensionierung Alex Mallorys ist sein Netz von Helfern stetig geschrumpft. Es bleiben ihm nur Hohiro, Omi und Kai, aber von denen steht ihm keiner so nahe wie Morgan. Ohne ihn wird Victors Herrschaft zu einem Drahtseilakt ohne Netz. »Ist Marshall Hasek-Davion bereit, diese Aufgabe zu übernehmen?«*

Morgan erhob sich von seinem Platz neben Victor. »Das bin ich, Archon, sofern sich kein besserer Kandidat findet.«

Theodore Kurita lächelte ihm von der anderen Seite des Saals zu. »Falls Hanse Davion oder mein Vater nicht von den Toten auferstehen, fällt mir niemand ein, der besser dafür geeignet wäre.«

Victor nickte. »Wenn die Aufgabe zu unserer Zufriedenstellung gelöst werden soll, ist Morgan der geeignete Mann.«

Paul Masters beugte sich zur Seite und sprach mit Thomas Marik, der nickte und das Wort ergriff. »Ich halte seine Wahl für akzeptabel.«

Sun-Tzu Liao breitete in einer ausladenden Geste die Arme aus. »Ich werde mich sicher keiner Entscheidung widersetzen, die zur Abwesenheit des Herzogs der Mark Capella führt. Ich bin froh, diesen Dolch nicht an meiner Kehle spüren zu müssen.«

Auch Candace Liao und Prinz Haakon Magnusson gaben ihre Zustimmung zur Wahl Marschall Hasek-Davions zum Kommandeur der Überfallmission zum Ausdruck, so daß es Katrina zufiel, die letzte Stimme abzugeben. »Kein Protest oder Einwand meinerseits könnte jetzt noch etwas ausrichten, aber ich frage mich, ob die Clans seine Abwesenheit nicht bemerken werden, und auch, ob seine Erfahrung in der Hauptoffensive nicht dringender benötigt würde.«

Focht beruhigte sie. »Es ist durchaus möglich, den Eindruck zu erwecken, daß Marschall Hasek-Davion in der Freien Inneren Sphäre immer noch sehr aktiv wäre, so daß Sie sich über den ersten Punkt keine Sorgen zu machen brauchen. Was den Verlust seiner Erfahrung und Urteilskraft betrifft, bedauere auch ich

dies sehr. Aber ich halte es für besser, einen Mann seiner Weitsicht in einer Funktion einzusetzen, in der diese vonnöten sein wird, als hier, wo sie nur ungenügend würde zur Geltung kommen können.«

»Sie haben mich überzeugt, Präzentor. Ich stimme seiner Wahl zu.« Katrina lächelte gnädig. »Und ich nehme an, daß Sie die Hauptangriffsstreitmacht leiten werden?«

Focht verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Auch diese Entscheidung steht der Versammlung zu. Ich wäre gerne bereit, die Aufgabe zu übernehmen, aber Sie sollten bedenken, daß ich ein alter Mann bin. Ich schmeichle mir zwar, vom Alter noch nicht so gebeugt zu sein, aber es läßt sich nicht bestreiten, daß ich mit den Jahren langsamer geworden bin. Ich werde mich weitgehend auf meine Untergebenen stützen, wie ich es auch jetzt schon tue.« Er sah hinüber zu Victor Davion. »Ich möchte darauf hinweisen, daß ich Prinz Victor Ian Steiner-Davion als meinen Stellvertreter bestimmen werde.«

Thomas Marik rutschte auf seinem Platz ein Stück nach vorne. »Wird Prinz Davion in der Lage sein, diese Verpflichtung zu übernehmen? Er ist der Fürst des Vereinigten Commonwealth. Sicher kann er sein Reich nicht so lange verlassen, wie es nötig sein wird, um den Feldzug zu führen.«

Victor räusperte sich. »Ich habe bereits Vorbereitungen für die Übergabe der Regierungsgeschäfte während meiner Abwesenheit an meine Schwester Yvonne getroffen. Sie hat mein volles Vertrauen,

ebenso wie ihre Berater. Natürlich kann sie mich jederzeit zurückrufen, aber ich denke nicht, daß es irgend jemand für sonderlich klug erachten würde, mein Reich zu bedrohen, während wir auf dem Feldzug gegen die Clans sind.«

Sun-Tzu klopfte mit dem Finger auf den Bildschirm seines Comblocks. »Sie haben uns allen dermaßen viel Ausrüstung und Personal für diesen Feldzug abgeknöpft, daß keiner von uns die Mittel dazu hätte, Sie anzugreifen, während Sie gegen die Clans kämpfen.«

»Nett von Ihnen, das zu sagen, Kanzler, aber ich halte Sie für clever genug, einen Weg zu finden, mir Ärger zu machen, wenn Sie es darauf anlegen.« Victor sah sich um. »Ich bin durchaus bereit, als Stellvertreter des Präsentors Martialum zu fungieren. In mancher Hinsicht habe ich das Gefühl, mein ganzes Leben für diese Aufgabe trainiert zu haben, und wenn es mir nur gelingt, diese Aufgabe erfolgreich abzuschließen, kann ich schon zufrieden sterben.«

Katrina blickte auf ihre frostweißen Fingernägel, dann hob sie den Kopf. »Ich muß den Worten meines Bruders beipflichten. Auch wenn wir in der Vergangenheit unsere Differenzen hatten, sind wir uns in diesem Punkt doch einig: Er ist besser als jeder andere dafür geeignet, dem Präsentor Martialum zur Seite zu stehen, während er den Krieg zu den Clans trägt. Er genießt in dieser Angelegenheit meine volle Unterstützung.«

Sie ignorierte das Erstaunen auf Victors Gesicht

ebenso wie das wütende Zischen Nondis. Ihre Überlegungen waren auf einen einfachen Nenner zu bringen: Je mehr Victor kämpfte, desto größer waren die Chancen, daß er fiel. Bei diesem Gedanken erwartete sie ein gewisses Schuldgefühl, aber als sich nichts dergleichen einstellte, war sie auch nicht überrascht. *Victor glaubt, auf Zeit zu spielen - sich auf die Zukunft zu konzentrieren und mit seinen Aktionen dafür zu sorgen, daß diese Zukunft so positiv wie möglich wird. Sein Problem ist dabei, daß er nur bis zum Untergang der Nebelparder blickt. Ich sehe weiter.*

Sun-Tzu Liao freute sich wie ein Hund, der von der Leine gelassen worden war. »Also gut, Victor. Ich stimme für den Präsentor Martialum und seinen Adjutanten als Kommandeur der Angriffstruppen.«

Theodore Kurita nickte. »Der Präsentor Martialum und Prinz Victor genießen unser volles Vertrauen.«

Candace Liao lächelte. »Ich bin bereit, das Leben meiner Krieger in ihre Hände zu legen.«

Auch Thomas Marik und Haakon Magnusson erklärten ihre Bereitschaft, Focht die Führung der gegen die Clans aufgestellten Streitmacht zu übertragen.

Der Präsentor Martialum neigte das Haupt. »Ich bedanke mich für das in uns gesetzte Vertrauen. Dieser Krieg wird grausam, hart und lang werden, aber ich bin überzeugt, daß wir die Mittel haben, ihn zu gewinnen. Als nächster Schritt steht die Ratifizierung des Einsatzplanes an.«

Katrina stand auf. »In Anbetracht der Tatsache,

daß wir den Vorschlägen betreffs der Führungspositionen bereits zugestimmt haben, schlage ich vor, den erläuterten Plan ohne weitere Diskussion zu bestätigen.«

»Ich unterstütze den Vorschlag«, erklärte Haakon Magnusson.

Der Präsentor Martialum nickte. »Da niemand Einwände erhebt, ist der Operationsplan für den Clankrieg hiermit angenommen. Ich würde sagen, nachdem wir bereits alle unsere Zustimmung zum Entwurf der Sternenbundverfassung abgegeben haben, bleibt nur noch, die endgültige Fassung anzufertigen und zu unterzeichnen.«

Katrina runzelte die Stirn. »Sollten wir nicht erst noch einen Ersten Lord für den Sternenbund wählen?«

Wahlprinz Haakon Magnusson stand auf. »Die Verfassung sieht vor, daß jedes Mitglied des Hohen Rats eine dreijährige Amtsperiode als Erster Lord absolviert, wobei die Reihenfolge per Losentscheid ermittelt wird.«

»Ich weiß. Ich habe das Dokument gelesen.« Katrina lächelte. »Die Verfassung sieht aber auch vor, daß die Auslosung mit einem Zwei-Drittel-Entscheid der Lordräte außer Kraft gesetzt und ein gewählter Kandidat als Erster Lord bestätigt werden kann. Es erscheint mir vernünftig, daß wir uns die Wahl des ersten Amtsinhabers gründlich überlegen sollten, wenn wir den Sternenbund speziell deshalb wiedererrichten, damit er als Fundament für den Krieg gegen

die Clans dienen kann. Unser Oberhaupt auszulosen, würde auf die Clans zweifelsohne einen sehr nachlässigen und unangemessenen Eindruck machen.«

»Archon Katrinas Einwand ist ausgezeichnet.« Thomas Marik klopfte auf den Tisch. »Ich hoffe zwar, daß der Sternenbund mehr sein wird als eine Scharade oder ein bloßes Mittel zum Zweck für die Organisation eines Militärschlags. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß wir Gefahr laufen, uns ins eigene Fleisch zu schneiden, wenn wir nicht darauf achten, welchen Eindruck wir erwecken. Wir sind übereingekommen, den Sternenbund neuzugründen, um unseren Truppen einen legitimen Grund für den Krieg gegen die Clans zu geben.«

Katrina nahm wieder Platz und versuchte, ihr Lächeln zu unterdrücken. *Wir haben uns darauf geeinigt, meinen Bruder mit der gemeinsamen Streitmacht abziehen zu lassen. Jetzt muß ich dafür sorgen, daß alle anderen einsehen, warum wir froh sein können, ihn los zu sein. Ich muß Victor Gelegenheit geben, sich als Störenfried und Unruhestifter zu zeigen. Das sollte genügen.* »Da ComStar kein Stimmrecht im Hohen Rat besitzt, Präsentor Martialum, wären Sie vielleicht bereit, die Wahl unseres Ersten Lords zu leiten.«

»Sehr gerne. Gibt es Vorschläge?« Katrina nickte. »Ich nominiere Sun-Tzu Liao.« »Was?« Victor sperrte vor Überraschung den Mund so weit auf, daß man fast hätte erwarten können, seine Kinnlade würde ihm auf den Boden fallen. »Du nominierst Sun-Tzu?«

»So ist es, Bruderherz.« Katrina warf ihm einen eiskalten Blick zu, der genau darauf berechnet war, Victor zur Weißglut zu treiben. »Er ist fähig und intelligent und Fürst eines eigenen Reiches wie wir alle. Da seine Nation relativ klein ist, wird sie keine so aktive Rolle in dieser Offensive spielen wie deine, meine oder das Kombinat. Daher würde es seine Beteiligung an unseren Anstrengungen unterstreichen, wenn er in der Führung des Sternenbunds eine Rolle spielte. Seine Verlobung mit Isis und die dadurch vorhandenen Beziehungen zur Liga Freier Welten verdienen ebenfalls Beachtung.«

Thomas Marik nickte langsam. »Ich unterstütze den Vorschlag. In der Zeit, die ich Sun-Tzu kenne, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß er über die Qualifikationen und Fähigkeiten verfügt, den Anforderungen des Amtes zu genügen.«

Insbesondere, da diese Anforderungen weitestgehend zeremonieller Natur sind. Katrina ließ sich keine Regung anmerken. *Der minimale tatsächliche Einfluß des Amtes läßt sich durch dessen Prestige vervielfachen, so daß es zu einer effektiven Position wird, von der aus sich der Lauf der Ereignisse in der Inneren Sphäre steuern läßt, aber nur in den Händen des richtigen Amtsinhabers.*

Sie sah sich im Kreis der Delegierten um und wußte, daß Sun-Tzus Wahl zum Scheitern verurteilt war. Sie erforderte eine Zweidrittelmehrheit von fünf der sieben Stimmen. Victor, Theodore und Candace würden niemals für Sun-Tzu stimmen, was dessen

Ablehnung garantierte. Sie, Thomas und Sun-Tzu würden nie für Victor stimmen, daher konnte er ebenfalls nicht gewinnen. *Von uns allen gibt es nur eine Kandidatin, die eine Chance hat, gewählt zu werden. Mich.*

Sie blickte hinüber zu Victor. Dessen Hände waren zu Fäusten verkrampft, und ihre Knöchel glänzten weiß vor Zorn.

Sun-Tzu lächelte. »Ich muß zugeben, daß ich mich für einen exzellenten Anwärter auf dieses Amt halte, und ich werde mein Bestes geben, weise und gerecht zu herrschen.«

Candace kniff die Augen zusammen. »Deine Mutter hat dasselbe Versprechen gegeben. Sie hat es nicht eingehalten.«

»Ich bin nicht meine Mutter.«

»Schade. Sie ist tot.«

»Halt.« Victor war aufgestanden und streckte die Arme aus. »Das ist sinnlos.«

Katrina lächelte und wartete auf einen Wutausbruch. *Wenn er erst einmal in Fahrt ist, hat er ein echtes Talent, jemanden niederzumachen. Das wird bestimmt großartig.*

Victor öffnete langsam die Fäuste. »Soweit es mich betrifft: Wenn Sun-Tzu gut genug für meine Schwester ist, ist er gut genug für mich. Er bekommt meine Stimme.«

Katrina fühlte, wie das Blut aus ihrem Gesicht strömte. *Was? Wie ist das möglich?*

Victor fuhr fort. »Sun-Tzu Liao, ich traue Ihnen

nicht weiter, als ich einen Mech werfen kann, aber ich habe wirklich keine Wahl. Entweder Sie nehmen die Verantwortung dieses Amtes an und erfüllen Ihre Pflicht zum Wohl der Inneren Sphäre, oder Sie werden es so herunterwirtschaften, daß die Clans uns niederwalzen. Ich bin im Haß auf Sie aufgewachsen, und es hat mir nichts genützt. Ich nehme ebensowenig an, daß es Ihnen etwas genützt hat, gehaßt zu werden. Vielleicht verhält es sich mit dieser neuen Aufgabe anders. Ich weiß nur, daß diejenigen von uns, die in Kürze aufbrechen werden, ihr Blut für die Freie Innere Sphäre zu vergießen, darauf zählen, daß Sie uns die Waffen und die Ausrüstung liefern, die wir benötigen, um unsere Arbeit zu tun. Wenn Sie versagen, werden wir die ersten Opfer sein, aber bei weitem nicht die letzten.«

Entsetzen schnürte Katrina die Kehle zu und erreichte seinen Höhepunkt, als Victor sich setzte und ihr zuzwinkerte. *Er hat mir zugezwinkert! Er hat die Frechheit, mir zuzuzwinkern.* Ihre Hände verkrampften sich, und sie fühlte, wie die Fingernägel sich in die Handteller gruben. *Er kann diesen Zug nicht vorausgesehen haben. Jetzt muß ich Sun-Tzu unterstützen, und das bedeutet, er wird zum Ersten Lord gewählt. Während Victor fort ist und gegen die Clans kämpft, muß ich mich mit Sun-Tzu herumärgern!*

Sie wollte schreien, aber statt dessen nickte sie höflich, als der Präsentor Martialum um ihre Stimmabgabe bat. Sun-Tzu strahlte. Er stand von seinem Patz auf, beide Hände in Siegerpose über dem Kopf

verschränkt. Bevor er sich wieder setzte, sah er in ihre Richtung und verneigte sich respektvoll, dann warf er ihr ein stolzes Lächeln zu.

Als ob dieser Sieg auch nur das Geringste zu bedeuten hätte! Ihre Augen wurden zu Schlitzen. Also gut, Katrina. Du hast nicht bekommen, was du wolltest, also mußt du nehmen, was du kriegen kannst und einen anderen Weg finden, dein Ziel zu erreichen. Gibt es eine Möglichkeit für mich, Sun-Tzus Wahl zu Victors Schaden zu verwenden? Katrina lächelte ihrem Bruder zu. Dieser Treffer geht an dich, Bruderherz, aber der Kampf geht weiter, bis nur noch einer von uns auf den Beinen steht, und ich denke nicht daran, zuzulassen, daß du das bist.

**Siegfriedgletscherreservat,
außerhalb von Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

16. November 3058

Als Victor Steiner-Davion sich umdrehte, traf der Schneeball ihn mitten auf der Stirn. Er zerplatzte auf seinem Gesicht, und die kalte Liebkosung des Schnees brannte wie Feuer auf seiner Haut. Er riß reflexartig den Kopf nach hinten, dann bemerkte er, daß er nach rechts wegkippte. Er versuchte, das Gleichgewicht wiederzufinden, aber der kniehohen, verharschte Schnee hielt seine Beine fest.

Er fiel hart zur Seite, brach durch die Schneekruste und schleuderte eine Wolke von Pulverschnee auf. Er hörte die Bruchstücke der Kruste auf seinem Parka knistern, bevor der leichtere Pulverschnee sich über ihn legte. Als ein fröhliches Kinderlachen seine Ohren erreichte, spürte er, wie sich die ersten Schneeflocken unter seinen Hemdkragen arbeiteten.

Schwere Schritte näherten sich. »Bist du okay, Victor?«

Der Prinz wischte sich den Schnee aus dem rechten Auge und sah zu Kai Allard-Liao und dem kleinen Jungen hoch, der hinter dessen Bein vorlugte. »Kannst du deinem Sohn nicht sagen, er soll sich ein

Opfer von seiner Größe suchen?«

»Hat er doch.«

»Danke.«

Kai bückte sich und zog Victor auf die Füße. »Er hat mit dem Schneeball nach Morgans Enkel geworfen, und du bist ihm in den Wurf gelaufen.«

Victor sah hinüber zu Morgan Hasek-Davion, der mit seinem Enkel, George Hasek Junior, spielte. Morgans Vater Michael hatte den Familiennamen in Hasek-Davion geändert, als er Victors Tante Marie geheiratet hatte. Nachdem Michael sich als Verräter erwiesen hatte und von Kais Vater getötet worden war, hatte Morgan erklärt, die Linie Hasek-Davion werde mit ihm ein Ende finden. Jetzt besaß sein Sohn bereits einen Sohn, und die Hasek-Linie einen Erben für die Regierungsverantwortung über die Mark Capella des Vereinigten Commonwealth.

Kais Sohn, David Lear, hielt ihm einen Schneeball hin. »Hier, bitte, Sir. Sie können ihn nach mir werfen.« Er wartete, bis Victor ihm den Schneeball aus den Fäustlingen genommen hatte, dann rannte er über den Schnee davon. Der marineblaue Schneeanzug war so dick, daß der Knabe sich darin kaum rühren konnte, aber dem fröhlichen Lachen des Jungen nach zu urteilen, bemerkte er die Einschränkungen seiner Beweglichkeit kaum, und ließ sich schon gar nicht von ihnen stören.

Victor schleuderte den Schneeball über Davids Kopf. Der kleine Junge sah ihm nach und drehte sich im Laufen, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren.

Sofort verlor er das Gleichgewicht und krachte in den Schnee, wobei er schallend lachte.

Der Prinz sah zu Kai hoch. »Waren wir auch mal so sorglos?«

»Wahrscheinlich, als die Planeten noch Staubwolken waren, die sich langsam in den Umlaufbahnen ihrer Sonnen sammelten.« Er verzog das Gesicht, als David aufzustehen versuchte und das auf spektakuläre Weise fehlschlug. »Und genauso elegant.«

Victor grinste. »Wie alt ist er?«

»Fünfeinhalb, genau wie George Junior.«

»Stört es dich, daß du ihn nicht wirst sehen können, wenn wir abmarschieren? Wenn du zurückkommst, wird er doppelt so alt sein.« Victor seufzte und schaute der Kondenswolke seines Atems nach, die vom Wind davongetrieben wurde. »Für mich ist es leicht aufzubrechen, weil ich nicht dieselbe Verantwortung trage wie du.«

Kai schüttelte den Kopf. »Nein. Nein, das tust du wirklich nicht. Ich muß mich um meine Familie kümmern, und du bist für Milliarden Menschen verantwortlich. Aber darauf hast du nicht angespielt, nicht wahr?«

»Nicht?«

»Nein?« Kai deutete hinüber zur Residenz und den hinter der Glaswand des Hauptraums sichtbaren Personen. »Yvonne wird sich um dein Volk kümmern und in deiner Vertretung weise regieren. Du machst dir über etwas anderes Sorgen.«

Victor nickte. »Ja, über Katherine.«

Kai lachte. »Ihre Reaktion, als du dich bereiterklärst hast, Sun-Tzu zu unterstützen, war unbezahlbar. Sie war völlig überrascht.«

Der Prinz lächelte. »Stimmt, das hat sie nicht erwartet. Es war sehr seltsam, Kai. Als sie Sun-Tzu vorschlug, habe ich rot gesehen. Ich wußte genau, daß sie ihn benutzte, um mich zu einer Reaktion zu provozieren, und sie hatte Erfolg damit. Dann habe ich mir überlegt, was sie davon haben könnte, wenn Sun-Tzu zum Ersten Lord gewählt wird.«

»Gar nichts, soweit ich das beurteilen kann.«

»Genau, also muß ihr Motiv allein darin bestanden haben, mich zu einem Wutausbruch zu reizen.« Er griff nach hinten und zog einen Klumpen Schnee aus dem Kragen. »Plötzlich wurde mir klar, was da vorging. Der einzige, dem meine wütende Reaktion auf diesen Vorschlag schaden konnte, war ich selbst. Ich erkannte, daß Katrina es darauf anlegte, mich einen Streit anzetteln zu lassen. Dann hätte sie ihre Nominierung zurückgezogen und sich als Friedensstifterin gezeigt, was sie zur logischen Kandidatin für das Amt gemacht hätte. Ich konnte ihr nur einen Strich durch die Rechnung machen, indem ich meine Zustimmung zu Sun-Tzus Wahl gab.«

»Du hättest die Wahl verhindern und auf einer Auslosung bestehen können - der Koordinator und meine Mutter hätten dich unterstützt.«

»Sicher, aber dann hätte ich womöglich gewonnen.«

Kai starrte ihn ungläubig an. »Willst du mir erzäh-

len, du möchtest nicht Erster Lord des Sternenbunds werden?«

Victor zögerte. »Ich weiß, es war das große Ziel meines Vaters und aller Fürsten der Inneren Sphäre, seit der Sternenbund auseinandergebrochen ist, aber ich scheine einfach nie von dem Virus infiziert worden zu sein. Früher habe ich immer damit gerechnet, daß mein Vater es schafft. Dann tauchten die Clans auf, und die Gewichte haben sich verlagert. Wenn ich die Wahl habe, ob ich als Erster Lord des Sternenbunds oder als der Bezwinger der Clans in die Geschichte eingehen will, entscheide ich mich augenblicklich für letzteres. Die Position des Ersten Lords ist ohnehin weitgehend repräsentativ, und du weißt, daß ich zeremonielle Auftritte hasse.«

»Ich weiß. Aber ich nehme es dir nicht als Entschuldigung für deine Weigerung ab, nach Tharkad City zu fliegen und auf Katherines Geburtstagsgala heute abend zu erscheinen.«

»Ich habe ihr ein Geschenk geschickt.« Victor zuckte die Schultern. »Irgendein Planet.«

»Schön und gut, aber diese Party wird eine Feier all dessen sein, was wir hier erreicht haben. In fünf Tagen wird die Verfassung unterzeichnet, und der Sternenbund wird wiedergeboren.« Kai legte die Hand auf Victors Schulter. »Du hast dir eine Feier verdient.«

»Ach, wirklich? Wenn alles so läuft wie geplant, werden wir in sechs Monaten eine Großoffensive starten, die Hunderttausende, wenn nicht Millionen

von Menschen das Leben kosten wird. Es wird ein Massaker von einer Größenordnung werden, wie es sich niemand in Rufweite geistiger Gesundheit je erträumt hat.« Victor schnaufte. »Wie kann ich mich in Schale werfen und feiern, bevor wir dazu aufbrechen?«

»Du kannst und du wirst es tun, weil deine Anwesenheit bei der Feier die Bindungen festigen wird, die nötig sind, um die Operation glatter und leichter ablaufen zu lassen. Was du dort von dir gibst, deine *positiven* Kommentare, wird die Runde machen. Es wird langsam durch die Ränge sickern, so daß jeder einzelne Soldat, der in diesen Kampf zieht, wissen wird, daß du dir unseres Sieges sicher genug bist, um dir eine Zerstreuung zu gönnen. Mag sein, daß deine Anwesenheit nicht geeignet ist, *deine* Kampfmoral zu stärken, aber sie wird die Kampfmoral der anderen fördern.«

»Ich will nicht, Kai.« Victor verzog das Gesicht. »Haben Eltern nicht immer Schwierigkeiten, Babysitter zu finden? Das werde ich tun. Ich werde auf David und George und deine Melissa aufpassen, während ihr anderen euch amüsieren geht.«

Kai hüstelte. »Äh, Victor, ich sage dir das nur ungern, aber wir haben alle Kindermädchen, und in dieser Residenz, die du hier bezogen hast, wuseln genug Sicherheitsleute rum, daß ihnen nichts zustoßen kann. Außerdem möchte ich dich darauf hinweisen, daß du meines Wissens im Leben noch keine Windel gewechselt hast. Wo wir schon von Mutproben sprechen.«

»Stimmt. Ich habe die Gefahren der Aufgabe übersehen.« Victor warf Kai einen schrägen Blick zu. »Du glaubst nicht wirklich an dieses Gefasel von der Stärkung der Kampfmentalität, oder?«

»Es wird meiner Mentalität guttun, dich dabei zu haben.«

»Wie das?«

»Meine Frau hat mir mitgeteilt, daß eine gewisse Lady sehr enttäuscht wäre, dich nicht anzutreffen.«

»Und deine Aufgabe war es, dafür zu sorgen, daß es dazu nicht kommt?«

Kai nickte.

»Verdammt, du suchst dir immer die gefährlichsten Missionen aus.« Er grinste. »Ich könnte es mir natürlich nie verzeihen, wenn du meinetwegen Dr. Lear enttäuschen müßtest.«

»Danke.« Kai sah ihn amüsiert an. »Und, was für eine Welt hast du Katherine geschenkt? Einen Gasriesen?«

»Ein netter Gedanke. Vielleicht nächstes Jahr.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, es ist ein lebloser kleiner Felsbrocken. Kalt, hart und durch und durch abstoßend. Hat mich an sie erinnert. Hoffentlich gefällt er ihr.«

Victor war so darin vertieft, Omi zuzusehen, wie sie mit ihrem Vater einen Walzer tanzte, daß er die Frau nicht näherkommen bemerkte, bis er ihre Hand auf der Schulter spürte. Er drehte sich um und schenkte ihr ein freundliches Lächeln. »Herzogin Marik. Ich hoffe, Sie amüsieren sich.«

»Bitte, Isis.« Sie lächelte ihn freundlich an. »Darf ich Sie Victor nennen?«

»Ich bitte darum.«

»Ich wollte Sie nicht erschrecken.« Ihr kastanienbraunes Haar war zu einer Hochfrisur aufgetürmt, und ihr schlanker Körper wurde von einem ärmellosen, schimmernden Silberkleid umschmeichelt. »Eigentlich müßte ich Ihnen übelnehmen, daß Sie mich nicht bemerkt haben, aber eine solche Kleinlichkeit paßt besser zu Ihrer Schwester, Katherine, nicht wahr?«

Victor hustete in seine Hand, um die Überraschung zu überspielen. »Verzeihen Sie mir. Ich habe Sie kommen sehen und habe nur nicht erwartet, daß Sie zu mir wollten. Ich habe mich bei Ihrer Familie nicht gerade beliebt gemacht.«

Sie nickte mitfühlend. »Joshuas Tod war ein harter Schlag, aber ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Bemühungen, sein Leben zu retten. Ich weiß, Ihr Vater hat die Behandlung begonnen, aber Sie hätten sie nach dem Waffenstillstand mit den Clans einstellen können. Damals brauchten Sie Joshua nicht mehr als Geisel.«

»Aber das wäre unmenschlich gewesen, auch wenn sich das für Sie aus meinem Mund wahrscheinlich seltsam anhört, nach allem, was geschehen ist.« Victor verzog schmerzlich das Gesicht. »Ich hatte nichts gegen ihn, und das Gleiche gilt für Sie und Ihren Vater - und auch für Ihre Nation.«

»Ich habe Joshua nie wirklich gekannt, deshalb

hatte ich keine tiefere Beziehung zu ihm. Ich habe ihn wohl irgendwie als die Mauer zwischen mir und allem möglichen Wahnsinn gesehen.«

»Verzeihung?«

Eine gewisse Traurigkeit trat in ihr Gesicht. »Sie wissen, daß ich unehelich geboren wurde, während Thomas - ich sehe ihn kaum als meinen Vater - vermißt wurde. Man hat sich gut um meine Mutter und mich gekümmert, aber wir wurden abgeschoben, so daß wir niemanden störten. Ich wurde überhaupt erst anerkannt, nachdem Joshuas Leukämie diagnostiziert worden war, und das hat mich in eine Position gedrängt, die ich nie wollte. Überlegen Sie einmal: Ich wurde Thronfolgerin eines Reiches, in dem Mord als eine legitime Möglichkeit gesehen wird, das Kräfteverhältnis zu korrigieren. Dann wurde ich Sun-Tzu vorgeworfen wie einem Hund ein Knochen, um ihn mit Machtträumen zu ködern, die sich nie erfüllen werden.«

Victor kratzte sich am Hals und zupfte am Kragen seiner Uniformjacke. »Sie überraschen mich, Isis. Mein Eindruck von Ihnen...«

»Den ich auf Outreach hinterlassen habe, als ich mit Kai und Sun-Tzu geflirtet und den Streit aufgelöst habe.« Sie wurde rot. »Damals war ich noch jung, sehr jung, und stand sehr unter dem Eindruck all der Uniformen und Berühmtheiten. All die Thronfolger waren da versammelt, und sie alle kannten einander. Ich hatte das Gefühl, irgendwie auffallen zu müssen. Das ist mir wohl auch gelungen, aber nicht

so, wie ich es beabsichtigt hatte.« Sie streckte die Hand aus und packte Victors Arm. »Und ich möchte auf keinen Fall, daß Sie denken, ich sei jetzt hier, weil ich es auf Sie abgesehen hätte. Es ist kaum zu übersehen, auf wen Sie warten. Sie ist eine wirkliche Schönheit, und sehr nett dazu.«

Victor sah hinüber auf die Tanzfläche, wo Omi sich immer noch in den Armen ihres Vaters drehte. Ihr Kleid war vom selben Schnitt wie das von Isis, einschließlich des tiefen Rückendekolletees und des runden Halsausschnitts. Doch es war schwarz, mit einer roten Bordüre an Saum, Taille und Ausschnitten. *Wie ihr Badeanzug.* »Omi ist wunderbar.«

»Und Sie beide verdienen alles Glück, das sie zusammen finden können. Ich wollte Ihnen nur für Ihre Unterstützung für Sun-Tzu danken, durch die er zum Ersten Lord des Sternenbunds geworden ist.«

Victor nickte. »Um ehrlich zu sein, muß ich Ihnen allerdings sagen, daß ich nur für ihn gestimmt habe, um meiner Schwester einen Strich durch die Rechnung zu machen.«

»Ich weiß. Sie ist nicht leicht zu durchschauen, aber es ist auch nicht unmöglich.« Isis ließ seinen Arm los. »Aber was Sie gesagt haben - über Verantwortung und Haß -, ich habe den Eindruck, es ist zu ihm durchgedrungen. Ich glaube - ich weiß -, daß er den größten Teil seines Lebens damit zugebracht hat, darauf zu warten, daß jemand ihn zu vernichten versucht. Er dachte, es würde Kai sein, oder Sie, oder Thomas, und er hat alles darangesetzt, Sie zu provo-

zieren, um es hinter sich zu bringen, Ihren Angriff überleben und Sie besiegen zu können. Er hatte nie das Gefühl, respektiert zu werden, und er war wütend, daß Sie den Clans mehr Beachtung schenken als ihm.«

Victor kniff die Augen zusammen. »Sie lieben ihn wirklich, nicht wahr?«

Sie verstummte, legte die Arme um die Taille und senkte den Blick. »Ich hoffe, Sie verachten mich nicht dafür.«

»Ganz und gar nicht. Um ehrlich zu sein, beneide ich Sie.«

Ihr Kopf kam hoch. »Was?«

»Ich beneide Sie.« Er tätschelte ihren Arm. »Sie haben zumindest eine Chance, eines Tages den Menschen zu heiraten, den Sie lieben. Das ist mehr, als mir gegeben ist.«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie haben eine ebenso große Chance auf Glück wie ich.«

»Dann sind wir beide verloren, denn ich habe keine Chance, Omi jemals zu gewinnen und zum Altar zu führen.«

»Wie können Sie das sagen?«

Victor zuckte die Schultern. »Ich befürchte, es ist leider sehr einfach für mich. Würde ich Omi heiraten, dann glaubte die Bevölkerung der Mark Draconis, ich hätte sie verraten. Man würde meine Entscheidung in Frage stellen, und es käme zu offener Rebellion. Katherine würde sicher alles in ihrer Macht stehende unternehmen, um die Lage noch an-

zuheizen. Sie würde den Lyons-Daumen - den die Draconier auf ComStars-Bitte und mit meiner Erlaubnis besetzt haben - als Beweis dafür anführen, wie ich das Kombinat und das Vereinigte Commonwealth verschmelzen will. Ich werde als der Juniorpartner dieser Verbindung erscheinen. Es wäre eine Katastrophe, würde ich sie heiraten.«

»Eine Katastrophe für wen, Victor?« Isis' braune Augen verengten sich leicht, als sie hinaus auf den Tanzboden zeigte. »Wenn Sie sich diese Menschen ansehen, sehen Sie etwas anderes als ich? Sehen Sie sich Kai und seine Frau an, Morgan Hasek-Davion und seine Frau, selbst Thomas und Sherryl. Sie alle sind glücklich, weil sie jemanden gefunden haben, mit dem sie ihr Leben teilen. Niemand zweifelt ihre Entscheidungen an, und niemand hat ein *Recht*, Ihre Entscheidung anzuzweifeln. Das einzige mögliche Indiz von Wahnsinn bei Ihnen wäre, Omi ziehen zu lassen.«

Victor hörte ihre Worte und fühlte sie in seinem Innern widerhallen. *Wie kommt es, daß Milliarden von Menschen bereit sind, mir in den Krieg zu folgen, aber rebellieren würden, sollte ich mich entscheiden, die Frau zu heiraten, die ich liebe? Wenn sie mir nicht zutrauen, die richtige Entscheidung für mein Privatleben zu treffen, wenn sie mir nicht zutrauen können, meinen privaten Träumen zu folgen, wie können sie mir dann zutrauen, sie zu regieren?* Er sah zu ihr auf und lächelte. »Danke.«

»Wofür?«

»Dafür, daß Sie mir die Grenze zum Wahnsinn gezeigt haben.«

»Victor, ich mußte mitansehen, wie meine Mutter den Rest ihres Lebens im Unglück verbrachte, weil sie nie wieder bei dem Mann sein konnte, den sie liebte. Ich lebe in ständiger Angst, daß Thomas oder Sun-Tzu sich entscheiden, mich von ihm zu trennen. Was ich mir ersehne, kann ich nicht bekommen, aber ich wünsche es Ihnen und jedem anderen.« Sie lächelte vorsichtig. »Der Schmerz, den Sie fühlen, ist derselbe Schmerz, den jeder Mensch einmal spürt. Das ist es, was uns alle gleich macht. Gestatten Sie den Erwartungen anderer nicht, Ihnen Ihre Menschlichkeit zu stehlen.«

»Sie haben recht. Das werde ich nicht zulassen.« Victor lächelte, als die Musik verklang und Omi mit ihrem Vater herüberkam. »Sie kennen Isis natürlich.«

»Schön, Sie wiederzusehen, Herzogin.«

Isis strahlte. »Sie waren wundervoll dort draußen, so elegant. Ich würde auch gerne tanzen, aber Sun-Tzu hat keine Ader dafür.«

Omi sah Victor strafend an. »Sie hätten sie auffordern sollen.«

Victor blinzelte überrascht. »Hätte ich ja getan, aber...«

»... Aber er hätte nur an Sie gedacht, während er mit mir auf der Tanzfläche gewesen wäre.« Isis schüttelte den Kopf. »Er war zu höflich, es zu sagen, aber es steht in seinen Augen. Sie beide sollten mi-

teinander tanzen. Ich werde mir vorstellen, an Ihrer Stelle zu sein.«

Victor bot Omi die Hand. »Wenn Sie mir die Ehre erweisen würden.«

Omi sah zu Isis. »Es wäre unhöflich, Sie hier stehenzulassen.«

»Nein, es ist unhöflich von mir, Sie von Ihrem Vergnügen abzuhalten. Bitte, vergessen Sie Ihre Besorgnis um mein Wohlergehen.«

Omi nickte und folgte Victor auf die Tanzfläche.

»Eine weise Frau, diese Isis.« Victor schaute auf in Omis Augen. »Sie ist erwachsen geworden seit Outreach.«

»In der Tat.« Omi lächelte zu ihm herab. »Worüber habt ihr euch unterhalten?«

»Dies und das.« Victor nickte langsam. »Sie hat mir viel Stoff zum Nachdenken gegeben - *uns*.«

**Halle der Khane, Kriegerviertel, Strana Metschty
Kerensky-Sternhaufen,
Clan-Raum**

19. November 3058

An der Rückwand der Konklavekammer lehnte Vlad Ward sich zurück und legte die Fingerspitzen aneinander. Er wagte die Andeutung eines Lächelns, hauptsächlich, weil er wußte, daß er damit Asa Taney von den Gletscherteufeln zur Weißglut trieb. Er hatte sogar seinen Helm bewußt so auf den Tisch vor sich gestellt, daß Taney sein Gesicht ungehindert sehen konnte. *Er weiß, wer ihm den Dolch in den Rücken gestoßen hat, er soll auch wissen, wer ihn herumdreht.*

In den Wochen vor der Wahl des neuen ilKhans hatte Taney hart an einer Koalition der Heimatclans gearbeitet. Er hatte immer wieder die neuen, jüngeren Krieger bearbeitet, ihre Khane zu drängen, ihn zu unterstützen. Vlad hatte Taney's Bemühungen zugeesehen, bis sie in Schwung gekommen waren, dann erst hatte er eingegriffen und sie abgewürgt.

Dank Taney's Argumenten war für alle deutlich erkennbar gewesen, daß die Heimatclans und ihre Krieger ohne seinen Wahlsieg keine Gelegenheit erhalten würden, am Kampf gegen die Innere Sphäre

teilzunehmen. Vlad, der immer noch erfahrene Krieger für den Wiederaufbau der Wölfe brauchte, hatte seine Absicht bekannt werden lassen, eine Serie von ›Erntekriegen‹ durchzuführen, in denen er verschiedene Claneinheiten zum Kampf fordern und als Preis die Übergabe der betreffenden Einheit verlangen wollte, falls seine Krieger gewannen. Die meisten Krieger hatten schnell erkannt, daß sie bei den Wölfen die beste Chance hatten, in den Krieg gegen die Innere Sphäre einzugreifen. Selbst wenn Taney gewählt wurde, würden die ihn unterstützenden Clans noch um das Recht der Teilnahme an einer wiederaufgenommenen Invasion kämpfen müssen, was die Chancen eines einzelnen Kriegers, tatsächlich gegen die Innere Sphäre aufgestellt zu werden, beträchtlich reduzierte.

Sobald das Gerücht der ›Erntekriege‹ sich unter den Heimatclans verbreitete, war die Wolf-Kommandozentrale von Präventivbatchalls überschwemmt worden. Vlad hatte geantwortet, daß er nichts unternehmen konnte, bis der neue ilKhan gewählt war, und er hatte recht deutlich durchscheinen lassen, daß eine Veränderung des Status Quo die Beteiligung der Wölfe an einer neuerlichen Invasion zweifelhaft machen würde. Das hatte genügt, um Taney's Bewegung sehr schnell die Begeisterung zu rauben.

Vlad blickte nach links und nickte seiner saKhanin Marialle Radick kurz zu. *Zeit, den Dolch noch etwas tiefer zu stoßen.*

Vlads kleinwüchsige, honigblonde Mitkhanin

stand auf und nahm den Helm ab. »Lehrmeister, ich möchte einen Namen für die Wahl des ilKhans vorschlagen.«

Kael Pershaw sah von seinem Platz an der Stirnseite des Saals hoch. »Das ist dein Recht, Khanin Marialle Radick.«

»Um Khan Asa Taney die Schande der Niederlage zu ersparen, nominiere ich Lincoln Osis für das Amt des ilKhans.« Marialle stieß die offene Hand in Richtung des schwarzhäutigen Elementars. »Er war an vorderster Front der Invasion und ist durch seine tapferen und hartnäckigen Anstrengungen im Interesse der Nebelparder während der Kämpfe bis zum Khan aufgestiegen. Wir betrachten es bereits als bemerkenswert für einen Elementar, einen Blutnamen zu erringen, und Lincoln Osis hat es bis zum Rang des Khans geschafft. Wenn es unter den Invasionsclans eine größere Leistung gibt, so ist sie mir nicht bekannt.«

Khan Severen Leroux von den Novakatzten stand auf und unterstützte die Nominierung, was Vlad auf seltsame Weise einen Schauer über den Rücken jagte. *Leroux hat auch Elias Crichells Nominierung zum ilKhan unterstützt. Ohne Zweifel betrachten sie seine Wahl als wichtigen Baustein für die Zukunft, die sie für die Clans voraussehen. Ich habe keine Verwendung für ihre Visionen, aber wenn ihre Vorsehung zu meinem Vorteil ausfällt, habe ich keinen Grund, mich zu widersetzen.*

Der Lehrmeister nickte Lincoln Osis zu. »Khan

Lincoln Osis, du wurdest für den Posten des ilKhan nominiert. Ist dir irgendein Grund bekannt, der deine Wahl in dieses Amt verbieten würde?«

Vlads Grinsen wurde breiter. *Da will jemand eine Wiederholung der schnellen Abberufung Elias Cricchells vermeiden. Daher die Erweiterung des Wahlverfahrens um diese Frage.*

Lincoln Osis erhob sich langsam von seinem Platz. »Mir ist kein Grund bekannt, der gegen meine Amtseinführung spräche, sollte ich gewählt werden.« Er ballte die riesigen Hände zu Fäusten, drehte sich um und fixierte Vlad mit eisigem Blick. »Falls irgend jemand sich mir entgegenstellen will, fordere ich ihn auf, seine Einwände jetzt vorzubringen.«

Vlad blieb stumm.

Der halb menschliche, halb mechanische Lehrmeister betätigte verschiedene Tasten auf seinem Compblock. »Der Name Lincoln Osis ist für die Wahl vorgeschlagen worden. Jeder von euch wird in dieser Angelegenheit mit Ja oder Nein stimmen. Falls Khan Lincoln Osis fünfzig Prozent plus eine der abgegebenen Stimmen erhält, gewinnt er die Wahl. Ich werde euch einzeln aufrufen.«

Pershaw begann in der vordersten Reihe und arbeitete sich nach hinten durch. Osis benötigte knapp über die Hälfte der Stimmen. Stimmberechtigt waren je zwei Khane aus siebzehn Clans, so daß er mit achtzehn Stimmen zum ilKhan gewählt werden konnte - mit weniger, falls ein Teil der Khane sich enthielt. Mit der Unterstützung der Nebelparder, Ja-

defalken, Novak Katzen, Stahlvipern und Geisterbären begann er das Rennen schon auf mehr als halbem Wege zur Ziellinie - soweit Vlad es einschätzen konnte. Die Hälfte der verbleibenden Stimmen würde genügen, ihm den Sieg zu verschaffen, und von Beginn an wurde deutlich, daß Taney's Koalition zusammengebrochen war.

Marialle Radick stimmte für Osis, aber Vlad und Marthe Pryde stimmten gegen ihn. Sie lächelten einander kurz zu, dann standen sie auf, um zu applaudieren, als das Ergebnis bekanntgegeben wurde. Osis hatte mit zweiundzwanzig zu zwölf Stimmen gewonnen, ein überwältigender Erfolg.

Osis scheint noch gewachsen zu sein, wie er da unten vor die Versammlung marschiert.

Der Elementar erreichte die Seite des Lehrmeisters, schüttelte ihm die Hand und drehte sich dann zu den versammelten Khanen um. »Indem ihr euch für mich entschieden habt, habt ihr weise gewählt. Ich bin ein Krieger, der mit dem Sieg vertraut ist und nicht vergessen hat, was notwendig ist, um ihn zu erringen. Ich werde uns zum Sieg über die Barbaren der Inneren Sphäre führen.«

Asa Taney stand auf. »Wenn Ihr sagt, Ihr werdet uns zum Sieg führen, meint Ihr damit, daß Ihr eine Neuordnung der Invasionsclans befehlen werdet, um auch uns anderen eine Teilnahme zu ermöglichen?«

Osis' Miene verdüsterte sich. »Was habt ihr getan, um euch das Recht darauf zu verdienen?«

Taney schnaubte. »In Euren Augen lautet die

Antwort ziemlich offenkundig nichts, frapos?«

»Warum verlangst du dann nach etwas, das du dir nicht verdient hast?«

Vlad hob die Hand. »IlKhan, ich vermute, daß Khan Asa Taney eher zu fragen beabsichtigt, ob die Gletscherteufel Zeit haben werden, einen der Invasionsdans herauszufordern, um sich das Recht der Teilnahme an der wiederaufgenommenen Invasion zu erkämpfen.«

»Vielleicht. Wenn sie sich beeilen.« Osis' dunkle Augen funkelten. »Ich plane, die Offensive sofort zu starten.«

Marthe Pryde erhob sich von ihrem Platz. »Es ist Euer Recht, ilKhan, dieser Versammlung einen sofortigen Beginn der Operation vorzuschlagen, aber es steht nicht Euch zu, eine Wiederaufnahme des Krieges zu befehlen.«

»Sind die Jadefalken des Krieges müde, Marthe Pryde?«

»Ha!« Marthes glänzend weiße Zähne leuchteten gefährlich, als sie den Kopf zurückwarf. »Wir haben so lange in der Inneren Sphäre gekämpft, daß wir die minderwertigen Gegner leid sind. Ich hätte nichts dagegen, unsere Krallen an jedem Clan zu schärfen, der uns einen Teil unserer Besatzungssysteme streitig machen will. Ich sehe keinen Grund, warum wir den anderen diese Gelegenheit nicht geben sollten, es sei denn, du hättest Angst, die Nebelparder würden dabei alle Ausgangsbasen für eine Wiederaufnahme der Invasion verlieren.«

Gut gemacht, Marthe. Vlad nickte. »Auch ich würde meinen Clan gerne gegen die erproben, die zurückgeblieben sind.« *Je mehr Kämpfe wir unter den Clans fördern, um so schwieriger wird Osis' Arbeit, und um so mehr Zeit hat die Innere Sphäre, sich auf den Angriff der Nebelparder vorzubereiten.*

Vor Wut und Verbitterung fletschte der ilKhan die Zähne, und die Haut um seine Augen spannte sich. »Und wie lange möchtet ihr Krieg spielen? Sechs Monate? Ein Jahr?«

Marthe deutete auf Taney. »Diese Frage sollten natürlich die Herausforderer beantworten, aber kein Clan, der seine Ehre wert ist, würde für die Klärung dieser Frage mehr als neun Monate benötigen.«

Taney nickte. »Neun Monate wird mehr als ausreichen zu beweisen, daß wir würdig sind, an die Seite der Invasionsclans zu treten.«

Vlad setze ein Lächeln auf. »Vielleicht möchtet Ihr diese Entscheidung selbst ausformulieren, ilKhan, um nicht das Gefühl zu haben, sie wäre Euch aufgezwungen worden.«

Osis massierte mit der Rechten seine linke Faust. »Ich empfehle als ihr ilKhan allen Clans, die nächsten sechs Monate mit der Planung und Vorbereitung der Wiederaufnahme unseres Feldzugs gegen die Innere Sphäre zu verbringen. Alle Herausforderungen gegen die an der Invasion beteiligten Clans und alle Besitztests um Welten in den Invasionskorridoren sollten innerhalb der nächsten drei Monate von heute an erfolgen und innerhalb von neunzig Tagen - von

diesem Datum an - ausgetragen werden. Alle nach diesem Zeitpunkt noch ungeklärten Konflikte werden vom Großen Konklave entschieden, woraufhin die beteiligten Clans noch einmal drei Monate Zeit haben werden, sich auf die Wiederaufnahme der Invasion vorzubereiten.« Osis' Stimme war leise und frostig, erfüllt von Enttäuschung und Wut. »Ist das akzeptabel?«

Vlad nickte. »Seyla.«

Die anderen Khane wiederholten den uralten Eid und nahmen den Vorschlag einstimmig an.

Osis verneigte sich vor der Versammlung. »So sei es, bis wir alle fallen.«

Allerdings. Vlad ließ sich auf seinen Platz sinken und schnappte ein Nicken Marthe Prydes auf. *Lincoln Osis' Fall beginnt hier und jetzt.*

21

**Großer Ballsaal, Königlicher Hof, Triade,
Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

21. November 3058

Obwohl ihm der Pomp und Prunk, der Staatsakte begleitete, meist zuwider war, fand Victor die Zeremonie zur Unterzeichnung der Sternenbund-Verfassung passend und sogar angenehm. Es schien ihm irgendwie angemessen, daß die Gelegenheit der Neugründung des Sternenbunds dreihundert Jahre nach dessen Zusammenbruch mit bunten Flaggen und Militärkapellen gefeiert wurde, die schallend die Sternenbund-Hymne schmetterten. Die Wachen mit den Fahnen der Gründernationen trugen sogar archaische, aber prächtige Uniformen jener längst vergangenen Zeit.

Victor sah seine Schwester an den hohen Glastisch treten, auf dem die acht Exemplare der Verfassung auf ihre Unterschrift warteten. Sie trug eine Bolerojacke über einem langen Kleid, beides in weißem Brokat. Die Tiara in ihrem Haar glitzerte und warf einen Lichtschein in allen Farben des Regenbogens um ihren Kopf. *Noch ein Paar Flügel, und sie sähe aus wie ein Engel* Victor schüttelte den Kopf. *Der Engel des Todes.*

Katherine setzte ihren Namen unter jedes der Dokumente und wechselte für jede Unterschrift den Stift. Jeder benutzte Stift wurde beiseite gelegt und durch einen neuen ersetzt. Später würden diese Stifte an Adjutanten und Helfer verteilt werden, als ein Stück Geschichte, das sie für immer bewahren konnten. Gewöhnlich sperrte sich Victor gegen derartige Gesten, aber bei dieser Gelegenheit wäre er bereit gewesen, jeden Buchstaben seines Namens mit einem neuen Stift zu schreiben. *Ich wünschte, wir hätten genug Erinnerungsstücke für jeden einzelnen Krieger, von dem wir verlangen, für uns in die Schlacht zu ziehen.*

Nachdem sie die letzte Unterschrift absolviert hatte, trat Katherine an das Kristallpult rechts neben dem Tisch und lächelte in das blendende Lichtermeer, das sich vor ihr ausbreitete. »Wir sind am heutigen Tag zusammengekommen und haben uns vereint, um die Wiedergeburt des größten und edelsten Gipfels zu ermöglichen, den die Menschheit je erklimmen hat: des Sternenbunds. Jahrhunderte lang haben Kriege für dieses Ziel getobt. Aber der Sternenbund wurde im Frieden wiedergeboren, nicht im Kampf. Wie lange ich auch leben werde, was immer ich noch erreichen mag, den Ort und Rahmen geliefert zu haben, der dieses große Werk ermöglichte, wird für immer der Höhepunkt meiner Laufbahn bleiben. Die Wiedergeburt des Sternenbunds wird als ein Monument derer bestehen, die in dieser Ratifikation ihre Namen unter das Dokument setzen, und de-

rer, in dessen Namen sie es unterzeichnen. Von diesem Tage an existiert wieder eine einige Innere Sphäre, und dieses Wissen sollte unseren Feinden, wo immer sie stehen, Furcht einflößen.«

Sie verließ das Pult und trat noch weiter nach rechts, zu den anderen Fürsten, die bereits vor ihr die Verfassung unterschrieben hatten. Sie schüttelte ihnen nacheinander die Hand: dem Präsentor Martialum, Thomas Marik, Candace Liao, Theodore Kurita und Haakon Magnusson. Von einem Ohr zum anderen strahlend, nahm sie ihren Platz am Ende der Reihe ein und schien sich in dem Applaus zu sonnen, der durch den Großen Ballsaal toste.

Als nächster trat Sun-Tzu Liao vor, um seine Unterschrift zu leisten. Die Reihenfolge der Unterzeichner war ausgelost worden, und Victor war froh, daß er an letzter Stelle stand. *So kann ich bei meinen abschließenden Bemerkungen sagen, was ich will, ohne Angst haben zu müssen, daß irgend jemand sich beleidigt fühlt und die Unterschrift verweigert.* Bis jetzt waren alle Kommentare der Unterzeichneten positiv und ermutigend ausgefallen, wenn auch nach Victors Einschätzung reichlich banal. Nur der Präsentor Martialum hatte von einem ersten Schritt in die Zukunft der Inneren Sphäre gesprochen - aber er konnte sich dieses Risiko leisten, weil er der Sieger von Tukayyid war, dessen Unterschrift unter der Verfassung unbedingt notwendig war, wenn die Clans sie ernst nehmen sollten. Victor beabsichtigte, den Ernst dieser Gelegenheit in seiner Rede deutlich zu machen,

selbst wenn er damit Gefahr lief, den festlichen Rahmen zu sprengen.

Andererseits dürfte es gutes Medienfutter liefern, wenn ich meine kleine Bombe platzen lasse. Victors Lächeln verblaßte, als er Katherines Blick bemerkte. Sun-Tzus Wahl und Morgan Kells Drohung haben Katherine verunsichert. Gut. Ich hoffe, sich in den nächsten drei Jahren mit Sun-Tzu herumschlagen zu müssen, wird diese Tendenz noch unterstützen.

Der capellanische Kanzler trat ans Rednerpult. »Ich habe die Verfassung des Sternenbunds mit größtem Vergnügen und tiefster Demut unterzeichnet. Bevor dieser Pakt gebrochen wurde, hat er uns gezeigt, was es bedeutet, wirklich zivilisiert und human zu sein. Seit dem Untergang des Sternenbunds haben wir diese Qualitäten verloren und sind hinter unseren wahren Möglichkeiten zurückgeblieben. Seine Vernichtung war auch die unsere, und seine Wiedergeburt ist *unsere* Wiedergeburt. Worte können das tiefe Gefühl der Dankbarkeit meinen Mitfürsten der Freien Inneren Sphäre gegenüber sowie den Stolz nicht beschreiben, mit dem es mich erfüllt, zum Ersten Lord des Sternenbunds gewählt worden zu sein. Meine Amtszeit wird drei Jahre währen, und ich habe vor, meinen Nachfolgern in dieser Zeit ein Vorbild zu bieten, dem gleichzukommen ihnen schwerfallen wird. Für mich ist dieses Amt keine rein repräsentative Aufgabe. Es ist eine heilige Verpflichtung, und ich werde sie nach besten Kräften erfüllen. Der Sternenbund wird am Ende meiner

Herrschaft noch leuchtender erstrahlen als heute, und ich hoffe, daß gleiches für die gesamte Menschheit gelten wird.«

Victor hatte auf Hinterlist in Sun-Tzus Worten gelauert, oder auf Spuren von Hohn. Er fand nichts dergleichen, doch das überraschte ihn nicht. *Sun-Tzu hat an der Mutterbrust gelernt, seine Gefühle und Absichten zu verschleiern. Auf jeden Fall steckt mehr in ihm, als ich je vermutet hätte. Möglicherweise hat Isis recht: Vielleicht wird ihm diese plötzliche Last der Verantwortung einen Halt bieten. Ich weiß es nicht. Ich kann nur hoffen, daß er mir den Feldzug nicht mit Störmanövern noch schwerer macht.*

Victor wartete, bis Sun-Tzu seinen Platz auf dem Podium neben Katherine eingenommen hatte, dann trat er mit zackigem Schritt hinüber an den Tisch, auf dem die Vertragsdokumente auf ihn warteten. Die Oberkante des Tisches lag rund zehn Zentimeter über seinem Nabel, aber es störte ihn nicht, daß die Höhe des Möbels seine Kleinwüchsigkeit unterstrich. *Nur ein absoluter Narr wäre so dumm, irgendeinen der Unterzeichner dieses Dokuments nach seiner Körpergröße zu beurteilen.*

Er zog die Kappe vom ersten der Füllfederhalter und setzte seinen Titel auf das Pergament. Er genoß das Geräusch der Feder auf dem Material und beobachtete fasziniert, wie die blaue Tinte ihre Farbe veränderte, während sie vom Papier aufgesogen wurde und trocknete. Er benutzte einen zweiten Stift für seinen ersten Vornamen, eine dritten für den

zweiten. Zwei weitere Federn kamen für seinen Nachnamen zum Einsatz, dann war die nächste Mappe der Verfassung an der Reihe.

Sun-Tzu und Theodore hatten ihre Namen in Kanji geschrieben, und Katherines Unterschrift war wenig mehr als eine Schlangenlinie mit Unterbrechungen, wenn sie den Stift gewechselt hatte. Victors Handschrift hätte zwar nie irgendwelche Schönschriftwettbewerbe gewonnen, aber er gab sich Mühe, seinen Namen leserlich zu schreiben und ging sogar so weit, ihn zum Schluß mit einer schnellen Handbewegung zu unterstreichen.

Nachdem er auch das letzte Vertragsexemplar unterzeichnet hatte, schob er die Kappe über den letzten Stift und nahm ihn mit ans Rednerpult. Eine Flutwelle puren Lichts brach über ihn herein. Er konnte die Hitze der Scheinwerfer auf der Haut spüren. Als erstes richtete er die Mikrophone neu ein, einerseits, um gehört zu werden, und andererseits - noch wichtiger - um über sie hinwegsehen zu können. Er gestattete sich einen Augenblick, um seine Gedanken zu sammeln, dann schluckte er schwer und ergriff das Wort. »Meine Vorredner heute abend haben einen gerechten Tribut an die Notwendigkeit des Sternenbunds gezollt und der harten Arbeit, die wir hier in nur sechs Wochen geleistet haben, ein Monument errichtet. Unsere Arbeit ruht natürlich auf dem Fundament, das die Verfasser der ersten Sternenbund-Konstitution gelegt haben, aber es war nicht leicht, dieses Dokument an unsere turbulenten Zeiten anzu-

passen. Wir alle, unsere Adjutanten, Berater und Stäbe, haben rastlos daran gearbeitet, diese Konstitution den Anforderungen der heutigen Zeit gerecht werden zu lassen. Die Unterzeichnungszeremonie, die Sie soeben beobachtet haben, ist ein Sieg für alle Männer, Frauen und Kinder der Freien Inneren Sphäre und über deren Grenzen hinaus.«

Victor bemühte sich, trotz des blendenden Scheinwerferlichts die Gesichter der Menge hinter den Mediengalerien auszumachen. »So wie wir auf den Grundsteinen aufgebaut haben, die andere vor uns gelegt haben, so müssen wir weiter an einem stabilen Haus bauen, das uns eine Heimat für die gemeinsame Zukunft werden kann. Es dürfte keinen unter Ihnen überraschen, wenn ich darauf hinweise, daß die Innere Sphäre von äußeren Feinden und inneren Rivalitäten bedroht wird. Die Neugründung des Sternenbunds macht den Bruderkämpfen ein Ende, die uns für Jahrhunderte geplagt haben. Jetzt können wir, vereint wie Geist und Körper, unsere Aufmerksamkeit den Clans, zuwenden und der Bedrohung ein für allemal ein Ende bereiten. Geben wir uns keinen Illusionen hin. Es wird nicht leicht werden, sich den Clans entgegenzustellen. Es wird höchste Anstrengungen von unseren Truppen im Feld ebenso wie von all denen verlangen, die sie an der Heimatfront unterstützen. Dies muß eine gemeinsame Anstrengung von uns allen werden, denn wenn es uns nicht gelingt, die Invasoren zurückzuwerfen, können wir uns nie von der Angst befreien, die heute noch alles

beeinflusst, was wir tun.« Victor lächelte. »Ich weiß, welche Gedanken jetzt durch ihre Köpfe gehen. Viele von Ihnen denken, es mag ja schön und gut sein, daß es uns gelungen ist, hier ein Übereinkommen zu treffen, aber das wird nichts wirklich verändern. Sie glauben, vielleicht wird es uns sogar gelingen, gemeinsame Operationen gegen die Clans zu koordinieren, aber darüber hinaus wird es keine echte Einheit geben. Ich kann diese Zweifel verstehen. Wir alle haben Heuchelei in jedweder Form erlebt und einen gerechtfertigten Zynismus entwickelt. Wäre ich an Ihrer Stelle, hätte ich dieselben Bedenken. Aber ich bin nicht an Ihrer Stelle, und das liegt nicht allein am Zufall meiner Geburt. Ich war hier, auf der Whitting-Konferenz, und bin Zeuge einer Veränderung traditioneller Geisteshaltungen und einer Verschmelzung der Geister geworden. Wir *sind* geeint und entschlossen, eine glorreiche neue Zukunft zu schmieden. Wir *werden* es wahr machen.«

Victor unterbrach seine Rede für einen Augenblick, dann lächelte er verschmitzt. »Sie verlangen natürlich zu Recht nach einem Beweis für diese Veränderung. Einem Zeichen, daß sich tatsächlich etwas bewegt. Sie werden diese Beweise erhalten, das verspreche ich Ihnen, und dieses Versprechen ist mehr als nur ein leeres Wort. Den ersten Beweis liefere ich Ihnen sofort -den ersten von vielen weiteren. Von hier, vom Tharkad, werde ich auf Einladung des Koordinators des Draconis-Kombinats zum Luthien reisen. Dort werde ich mit meinen Freunden und

Verbündeten das neue Jahr begrüßen und mit ihm eine neue Ära der Menschheitsgeschichte.«

Das schockierte, empörte Gemurmel wurde von einem Meer des Beifalls erdrückt. Victor hielt den Kopf hoch erhoben und seine Miene schien freundlich, ohne triumphierend zu wirken. *So, Katherine. Du hast dir den Bau der Startplattform angerechnet. Jetzt werde ich sie benutzen, um aufzusteigen.*

Er hob die Arme und bat um Ruhe. »Es gibt Stimmen unter Ihnen, die es als einen Vorboten der Apokalypse angesehen hätten, wenn ein Davion den Fuß auf Luthien setzt. Ein Indiz für das bevorstehende Ende des Universums - wie wir es kennen. Lassen Sie mich versichern, daß letzteres der Wahrheit entspricht. Das alte Universum, aus dessen Schoß die Nachfolgekriege entsprangen, existiert nicht mehr. Wir haben uns entschieden, für uns und für Sie alle ein neues Universum zu schaffen. Mit Ihrer Unterstützung und Zustimmung werden wir die Barrieren einreißen, die uns getrennt haben, und über sie hinweg in die strahlendste Zukunft marschieren, die es für die Menschheit geben kann.«

**Siegfried-Gletscherreservat,
außerhalb von Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

22. November 3058

Victor Steiner-Davion setzte sich auf die Kante des schweren Eichenholzschreibtischs, hinter dem Alessandro Steiner die heimtückischsten Intrigen geplant hatte, und lachte Morgan Steiner-Davion an. »Los, mach dein Geschenk auf. Offiziell ist es für Weihnachten gedacht, aber hauptsächlich soll es dir auf deinem Abenteuer helfen.«

Morgan ließ sich auf die braune Ledercouch nieder und zog das Band von dem rechteckigen Päckchen. Dann schälte er das Papier zurück. Er sah erfreut hoch, als er den Inhalt erkannte. »Glengarry Black Label, Special Reserve! Victor, du kennst dich aus mit Scotch.«

Der Prinz lächelte verlegen. »Nein, nicht wirklich. Cranstons Sicherheitsleute wissen, welchen Scotch du magst. Die Datensammlung über dich ist ziemlich umfassend, und sie haben bemerkt, daß du dir einen Schluck vor dem Schlafengehen angewöhnt hast. Und sie haben mir mitgeteilt, daß das dein bevorzugtes Gift ist.«

Morgan gluckste. »Wenn du das hier als Gift be-

zeichnest, kennst du es wirklich nicht. Doch es stimmt, ich bin auf den Geschmack gekommen, aber nur ein Glas bevor ich schlafengehe.«

»Gut. Ich lasse dir eine Kiste davon einpacken. Ich bezweifle, daß es reichen wird, aber wenn ich dich mit mehr ausstatte...«

»Könnte sich jemand fragen, wohin ich fliege, wenn ich ihn dort nicht selbst beschaffen kann. Ich werde sparsam damit umgehen.« Morgan sah auf die Schachtel, dann blickte er wieder hoch. »Ich bin überrascht, daß du eine Kiste von Glengarry beschaffen konntest.«

»Habe ich nicht.« Der Prinz grinste. »Jerry fand, ein paar seiner Spezialagenten wären in Gefahr, Rost anzusetzen, also hat er sie den Whisky während Katherines Geburtstagsparty aus ihrem Getränkekeller befreien lassen. Seine Leute leisten gute Arbeit.«

»Darauf wette ich.« Der Marschall stellte die Schachtel neben sich auf die Couch. »Und, was steht sonst noch in meiner Akte?«

»Nichts Außergewöhnliches - nur Dienstunterlagen und medizinische Berichte. Herzlichen Glückwunsch übrigens zur bestandenen Gesundheitsprüfung. Soweit es die Ärzte betrifft, könnte ein zwanzig Jahre jüngerer Mann sich glücklich schätzen, deine Konstitution zu haben.« Victor wurde ernst. »Dieser Feldzug wird dir einiges abverlangen, aber die Ärzte meinen, du bist dem leicht gewachsen.«

»Ich hoffe, sie haben recht.«

»Wie meinst du das?« Victor zog die Stirne kraus.

»Du bist die einzige logische Wahl für diese Aufgabe. Du hast die Erfahrung, den Ruf und die Intelligenz, die nötig sind, sie durchzuführen.«

»Ich schmeichle mir, daß du damit richtig liegst, aber meine Sorgen richten sich mehr auf den Aufbau der Koalitionsstreitmacht. Auch wenn *wir* uns alle geeinigt haben zusammenzuarbeiten, hege ich ernste Zweifel, daß diese Botschaft wirklich bis zu allen Bestandteilen unserer zusammengewürfelten Armee vorgedrungen ist.«

»Deswegen die Trainingsperiode, Morgan, um uns aneinander zu gewöhnen.« Victor ließ sich von der Schreibtischkante gleiten und ging hinüber zur Bar in einer Ecke des Zimmers. »Kann ich dir etwas anbieten?«

»Wasser, bitte.« Morgan rutschte ein Stück vor und spannte das Geschenkband zwischen den Händen, das er von seinem Päckchen gezogen hatte. »Die Trainingsperiode wird natürlich helfen, aber die Reise nach Diana dauert lang. Es wird reichlich Gelegenheit für Konflikte geben.«

Victor kam zurück und reichte ihm ein Glas Wasser. »Solange die Führung eine gemeinsame Front bietet, sollte es nicht allzu schwer sein, so etwas zu ersticken.«

»Stimmt, aber auch die Führungsriege könnte sich spalten, wenn wir gewisse Punkte nicht von Anfang an klarstellen.«

»Als da wären?«

»Operationale Sicherheit.« Morgan schnitt eine

Grimasse. »Wir haben weder die Möglichkeit, Clan-Gefangene festzuhalten, noch können wir sie freilassen, weil dann die Gefahr bestünde, daß der Gegner sie entdeckt und erfährt, daß sich eine bis dahin unbemerkte große Offensivstreitmacht durch die Besatzungszonen bewegt.«

Victor nahm einen Schluck Mineralwasser aus seinem Glas, während er nachdachte. Die Notwendigkeit der Geheimhaltung erforderte eine völlige Kommunikationssperre für Morgans Einsatzgruppe. Sie durfte weder Nachrichten abschicken, noch war es irgend jemandem erlaubt, ihr eine zukommen lassen. Die Clans könnten derartige Kommunikationsversuche abfangen, und selbst wenn es ihnen nicht gelingen sollte, den verwendeten Code zu knacken, würden sie sich auf die Suche nach dem Adressaten machen. Eine zu frühe Entdeckung der Einsatzgruppe würde zu einer Schlacht noch auf dem Weg nach Diana führen. Oder schlimmer noch, es konnte geschehen, daß Morgan und seine Leute über einer gewarten, befestigten und verstärkten Nebelparder-Heimatwelt eintrafen.

Da sie keine Gefangenen mitnehmen konnten, mußten sie diese irgendwie loswerden. Eine Lösung bestand darin, sie ohne Kommunikatoren auszusetzen aber sie würden schon großes Glück brauchen, um dazu eine bewohnbare Welt zu finden, auf der noch keine Kolonie existierte. Wahrscheinlich würde Morgans Truppe nur lebensfeindliche Ödwelten passieren. Wenn sie die Gefangenen an Bord eines

Schiffe zurückschickten, riskierten sie mit erheblicher Wahrscheinlichkeit eine Entdeckung und schwächten zur gleichen Zeit die Einsatzgruppe.

Die andere Alternative bestand darin, die Gefangenen zu töten. *Außer in Fällen, in denen das Verhalten des Gegners ein Kriegsgerichtsverfahren und sofortige Exekution gestattet, ist es nicht gerade leicht, eine Rechtfertigung dafür zu finden. Auch wenn der Tod nur eines Menschen die Sicherheit einer Streitmacht garantieren könnte, die möglicherweise der Inneren Sphäre die Freiheit bringt, ist es uns annehmbar, damit einen Mord zu rechtfertigen?*

Victor begegnete Morgans Blick. »Wie fühlst du dich bei dem Gedanken, die Erschießung von Gefangene anordnen zu müssen?«

»Ich will es natürlich nicht, aber wenn es meine einzige Wahl ist, schätze ich... Ich weiß es nicht. Es wäre sicher einfacher, Erwachsene zu töten, die aktiv gegen uns gekämpft haben, als Invaliden oder Kinder, aber ich weiß es einfach nicht. Ich schätze, ich werde mich von den Umständen leiten lassen müssen und einfach darauf hoffen, daß ich einen Weg finde, keine Unbeteiligten töten zu müssen.« Er schüttelte den Kopf. »Ergibt das einen Sinn?«

»Es ist so ungefähr das einzige, was einen ergibt.« Victor seufzte. »Das wird eine schwierige Entscheidung, aber ich weiß, du wirst die beste in der jeweiligen Situation mögliche Wahl treffen. Es läuft alles darauf hinaus, wie groß das Risiko ist, dem du deine Leute auszusetzen bereit bist. Wenn deine Operation

entdeckt wird, muß die Innere Sphäre sehr viel Blut vergießen, um zu erreichen, was du hoffentlich mit viel weniger Toten und Verwundeten schaffen kannst.«

»Oh, ich verstehe sehr gut, worum es geht. Ich bin mir nur nicht sicher, ob mir das Spiel gefällt, auf das wir uns hier eingelassen haben.« Morgan leerte sein Glas und setzte es auf die Armlehne der Couch. »Du wirst sicher auch eine Menge Hilfe bei deinen Entscheidungen haben.«

Victor verzog den Mund. »Ja, eine Koalitionsstreitmacht zu koordinieren wird mindestens so lustig, wie eine Herde nasser Katzen zu treiben. Von hier aus geht's erst nach Tukayyid, wo wir ein paar Planungssitzungen angesetzt haben, dann weiter nach Luthien für den letzten Schliff. In mancher Hinsicht beneide ich dich um die Zeit, die du von all dem Chaos der Freien Inneren Sphäre abgeschnitten sein wirst.«

»Wenigstens werde ich noch die Reaktion auf deine Ankunft auf Luthien miterleben.« Morgan schüttelte den Kopf. »Ein Davion als Ehrengast auf dem Schwarzen Luthien. Ich hätte nicht gedacht, daß ich den Tag noch erlebe.«

»Ich auch nicht.« Victor brach in ein kurzes, nervöses Lachen aus. »Mich den Clans zu stellen, wird einfacher werden, als den Fuß auf Kuritas Zentralwelt zu setzen.«

»Das glaube ich nicht«, meinte Yvonne von der Türe aus. »Entschuldigt die Unterbrechung, aber ich

habe gehört, daß Morgan abreist, und ich wollte mich verabschieden.« Sie ging hinüber zu Hasek-Davion, der aufgestanden war, und drückte ihn. »Paß auf dich auf, Morgan, und zahl ihnen all das Leid zurück, das sie angerichtet haben.«

Victor hörte nicht, was sein Vetter erwiderte, aber Yvonne ließ ihn los und wischte sich eine Träne von der Wange. »Ich wünschte, ihr könntet bleiben - alle beide.«

Die Angst in ihrer Stimme überraschte den Prinzen. »Wir müssen das durchziehen, Yvonne, so wie du meinen Platz auf New Avalon einnehmen mußt. Du hast mein volles Vertrauen.«

Morgan lächelte. »Und das meine. Wir Rotschöpfe sind von Natur aus schlauer und belastbarer, weißt du.«

»Na toll, dann werde ich wahrscheinlich auch so grau wie du.« Yvonne bemühte sich, eine tapfere Miene aufzusetzen, aber Victor wurde schmerzhaft bewußt, wie jung sie noch war. »Ich bin dafür noch nicht bereit, Victor.«

Bevor er antworten konnte, legte Morgan ihr die Hände auf die Schultern und drehte sie zu sich um. »Keiner von uns ist bereit für das, was auf ihn zu kommt, Yvonne. Weißt du, warum nicht? Weil wir nur durch Erfahrung lernen, mit Situationen dieser Art fertigzuwerden. Diese Erfahrung gewinnen wir, indem wir unser Bestes geben, um mit den Herausforderungen fertig zu werden, die uns das Schicksal stellt. Wir tun, was wir können, erkennen unsere

Fehler und lernen aus ihnen. Du bist klug genug, das zu wissen, und auch klug genug, die kleinen Fehler zu vermeiden, die jemand anderes an deiner Stelle machen würde.«

Yvonne sah hinüber zu ihrem Bruder. »Und wenn es Victors kleiner Fehler ist, mir zu vertrauen?«

Morgan grinste. »Victor gehört zu den Menschen die nur sehr selten einen Fehler begehen. Was mich zu der Annahme verleitet, daß er in Wahrheit auch ein Rotschopf ist und sich nur die Haare färbt, um uns zu verwirren.«

Victor streckte die Hand aus und strich Yvonne über den Arm. »Du schaffst das, Yvonne. Ich war auch nicht bereit, die Verantwortung zu übernehmen, als ich in deinem Alter war, aber das lag daran, daß ich mir eingebildet habe, ich bräuchte nur meine Kriegerausbildung. Ich habe zu meinem Bedauern lernen müssen, daß ich damit auf dem Holzweg war. Du hast die Intelligenz, die Bildung und die Ratgeber, das durchzustehen. Hör auf Tancred, hör auf Morgans Frau Kym. Sie werden dir helfen, das Staatsschiff um die Klippen zu steuern.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht.«

»He, denk bloß mal daran, wie toll ›Regentin des Vereinigten Commonwealth‹ sich in deinem Lebenslauf machen wird! Damit wirst du die freie Auswahl haben, wo du Jura studieren willst. Ich werde dir ein gutes Zeugnis ausstellen.«

»Genau wie ich.«

Sie kniff die grauen Augen zusammen. »Was,

wenn ich den Thron nicht mehr aufgeben will, nachdem du zurück bist?«

Omis Bild trat in Victors Gedanken. »Wenn es dazu kommt, könnte ich möglicherweise eine andere Lösung finden, die uns beide glücklich macht.«

»Mich würde deine schnelle und gesunde Rückkehr glücklich machen, Victor. Und deine, Morgan.«

Der Marschall der Vereinigten Commonwealth-Streitkräfte trat einen Schritt zurück, dann verneigte er sich vor ihr. »Dein Wunsch ist mein Befehl.«

Yvones Mund zitterte. »Victor, wie soll ich mit Katherine fertigwerden?«

Ein Eisbrocken formte sich in Victors Eingeweiden und bohrte spitze Stacheln durch den ganzen Körper. »Katherine wird genug Probleme haben, um eine ganze Weile beschäftigt zu sein. Und wenn nicht, setz dich über das Geheimdienst-Sekretariat mit Agent Curaitis in Verbindung. Er wird wissen, was zu tun ist.«

Morgan lächelte ihr zuversichtlich zu. »Mach dir keine Sorgen um deine Schwester. Sie wird ihre Zeit damit verbringen, sich Methoden auszudenken, den Ruhm für die Siege deines Bruders einzuheimsen. Das wird ein Vollzeitjob.«

Victor klopfte ihnen beiden auf die Schultern. »Das wird es bestimmt. Wenn ich erst einmal Luthien erobert habe, werden die Clans nur noch ein Kinderspiel für mich sein.«

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

23. November 3058

So sehr es sie auch schmerzte, das zugeben zu müssen, Katrina entschied, daß ihr Bruder etwas mehr Respekt verdiente, als sie ihm in der Vergangenheit bezeugt hatte. *Es gab eine Zeit, da hatte Victor ungefähr soviel Ahnung von Politik wie eine Kuh von Quantenphysik. Er hat dazugelernt - seine Lernfähigkeit war schon immer seine größte Stärke. Aber der Feldzug wird ihn wieder in Richtung Soldatenleben steuern und ihn für eine Weile daran hindern, sich noch mehr politisches Können anzueignen. Das ist nicht der Zeitpunkt, ihm eine Chance zu geben, dieses Studium fortzusetzen.*

Katrina hatte ihr Bestes getan, Victors Leistung in der Whitting-Konferenz zu analysieren, und war entschieden zu dem Schluß gekommen, ihn bisher unterschätzt zu haben. Von dem Augenblick an, an dem er den Fuß auf die Oberfläche Tharkads gesetzt hatte, hatte er auf ein vorgefaßtes Ziel hingearbeitet - den Krieg zu den Clans zu tragen - und sich durch nichts von diesem Kurs abbringen lassen.

Seine Hartnäckigkeit kam für Katrina nicht über-

raschend, die ihr ganzes Leben damit zugebracht hatte. Sie hatte ihr gestattet, Victor auszumanövrieren und ihn in Situationen zu bringen, in denen sein Verhalten zu dem von ihr gewünschten Ergebnis führte. Victors Entscheidung, sie nach dem Tod ihrer Mutter auf den Thron der Lyranischen Allianz zu setzen, war nur ein Beispiel dafür. Später hatte sich die Allianz unblutig vom Rest des Commonwealth gelöst, unter ihrer Kontrolle und ohne Gebietseinbußen.

Zwei Aktionen Victors hatten sie völlig überrascht. Die erste war seine Zustimmung zur Wahl Sun-Tzus zum Ersten Lord. Damit hatte er Sun-Tzu legitimiert und zu einem der Hauptprotagonisten der Freien Inneren Sphäre befördert. Es hatte seine Stellung gefestigt, was sehr leicht Auswirkungen auf das Machtgleichgewicht in den Chaos-Marken haben konnte, wo Sun-Tzu darum bemüht war, weitere der früher von den Capellanern beherrschten Systeme unter seine Kontrolle zu bringen. Katrina fand es unvorstellbar, daß Victor bereit war, einer Entwicklung zuzustimmen, die ihn Welten zu kosten drohte, die sein Vater erobert hatte. *Victor war immer der Hohepriester der Kirche Hanse Davions. Zuzulassen, daß einige von Hanses Siegen sich in Niederlagen verwandeln, obwohl er es verhindern könnte, ergibt einfach keinen Sinn für ihn. Es sei denn, natürlich, man glaubt Victors Gefasel über den Vorrang seiner Verpflichtungen der Freien Inneren Sphäre gegenüber vor den Interessen seines Reiches.*

Das hatte Katrina als Lüge erkannt, sobald sie es

gehört hatte. Victors Eifer, sich dem Feldzug zur Vernichtung der Clans anzuschließen, war einer der offensichtlichsten Versuche, nach der Macht zu greifen, die sie je gesehen hatte. Der Präsentor Martialum hatte auf sein Alter hingewiesen und erklärt, sich auf Victor stützen zu wollen, was diesem effektiv den Ruhm für alle bevorstehenden Siege zuschanzte. Ihr Bruder hatte offensichtlich vor, nach dem Sieg über die Clans wie die Reinkarnation Aleksandr Kerenskys in die Innere Sphäre zurückzukehren, um eine Position an der Spitze des Sternenbunds einzunehmen, wie es einem siegreichen Helden gemäß war.

In diesem Licht gesehen, machte seine Unterstützung für Sun-Tzu plötzlich Sinn. Wahrscheinlich würde der Capellaner in dieser Funktion versagen. Wie es für ihn typisch war, würde er sich übernehmen und scheitern - ganz ähnlich seinem Onkel Tormano. Im Vergleich zu Sun-Tzu würde Victor als der beste und brillianteste Führer erscheinen, den die Innere Sphäre nur haben konnte, und dementsprechend würde das Amt des Ersten Lords als nächstes ihm zufallen.

Und er wird es nie wieder abgeben. Dankbare Kommandeure und Truppen konnten seine Position garantieren und jeden Versuch abwehren, ihn abzusetzen. Widerstand gegen ihn würde zum Verrat werden, und der Sternenbund wäre mehr als nur eine Union gleichberechtigter Staaten. Victors Hand würde sich um die Macht schließen, und der Ruin, in den

er das Vereinigte Commonwealth gesteuert hatte, würde zum Schicksal der gesamten Inneren Sphäre werden.

Victors zweite Überraschung für Katrina war seine Wahl Yvones zur Regentin gewesen. Sie an seiner Stelle hätte sich für ihren Bruder Peter entschieden - aber der war seit seinem Abenteuer auf Solaris VII verschwunden. Sie bezweifelte, daß Victor ihn hatte umbringen lassen. Er griff nur zum Mittel des politischen Attentats, wenn er dazu getrieben wurde. *Er hätte nicht einmal Ryan Steiner töten lassen, wenn ich nicht auf dessen Tod als Vergeltung für den Mord an Galen Cox bestanden hätte.*

Ihr anderer Bruder, Arthur, war noch immer auf der Gefechtsakademie Robinson und eignete sich nicht wirklich zum Regenten. Arthur ließ keinen Zweifel an seinen Gefühlen und Loyalitäten, änderte seinen Standpunkt aber mit dem Wind. Die Ausbildung auf Robinson machte sicher, daß er voller Antipathien gegen Haus Kurita steckte, was ihn so ziemlich zum letzten Menschen machte, den Victor auf seinem Thron würde sehen wollen, erst recht jetzt nicht, da er sich selbst auf Luthien aufhielt. *Und Arthur hatte schon immer mehr Herz als Verstand - was völlig in Ordnung ist für jemanden, der repräsentative Aufgaben erfüllen muß, aber nicht für jemanden, der echte Macht ausübt.*

Yvonne war eine interessante Wahl - und die einzige logische Alternative, seit Morgan Hasek-Davion den Befehl über die Überfalleinheit übernommen

hatte. Sie hatte sich in den Jahren, seit Katrina sie zuletzt gesehen hatte, verändert, schien aber immer noch in die Verhaltensmuster der kleinen Schwester zu verfallen, wenn sie miteinander sprachen. *Sie ist unsicher genug, um manipulierbar zu sein. Ihre Regentschaft auf New Avalon ist vorteilhafter für mich als Victor ahnt. Sie gibt mir die nötige Zeit, mich um die Kells zu kümmern, bevor ich mich ihr widme.*

Die Spirale der sich allmählich steigenden Wut Katrinas wurde durch ein kurzes Klopfen an der Tür unterbrochen, die sich gleich darauf öffnete, noch bevor sie ihre Erlaubnis erteilen konnte. Augenblicklich erreichte ihr Zorn den Höhepunkt, und er wäre zum Ausbruch gekommen, wäre Tormano Liao nicht in Begleitung gewesen. »Was gibt es, Mandrinn?«

»Bitte verzeihen Sie mir, Archon, aber ich wußte, Sie würden nicht wollen, daß diese Frau gezwungen ist, sich mit der Bürokratie herumzuschlagen. Nur Sie können Ihr helfen, und es kommt auf jede Minute an, daher meine Hast.« Tormano trat beiseite und gab den Blick auf eine kleine, dunkelhaarige junge Frau mit puterrotem Gesicht frei, die nicht wagte, Katrina direkt anzusehen. »Das ist Frances Jeschke.«

Tormanos Stimme klang, als stelle er die nächste Inkarnation des Dalai Lama vor. Katrina lächelte gnädig und streckte die Hand aus. »Willkommen in meinem Büro, Fräulein Jeschke. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Die Hand der Frau zitterte, als sie diejenige Katrinas schüttelte. »Das ist Frau Jeschke, Hoheit.« Ihr

keineswegs häßliches Gesicht wurde von einem entsetzten Ausdruck verzerrt. »Ich wollte Euch nicht korrigieren. Es könnte ebensogut Fräulein heißen, jetzt, da er fort ist.«

»Sie sind Witwe?«

»Ich hoffe es.« Jeschkes Unterlippe zitterte. »Ich weiß es nicht - er arbeitete auf Coventry, und ich habe nichts mehr von ihm gehört. Aber das ist auch egal, weil er mich und unser Kind verlassen hatte. Nicht, daß ich es ihm übelnehmen kann.«

Tormano legte den Arm um Frances Jeschkes Schultern und führte sie zu einem der Sofas. »Frances hier bittet aus zweierlei Gründen um Ihr Gehör, Hoheit Zum ersten weiß Sie über Ihre Bemühungen für Kinder mit ernstesten Erkrankungen. Ihr Sohn Tommy leidet an einem undifferenzierten Nicht-Hodgkinschen Lymphom.«

»Er braucht eine Knochenmarkstransplantation, oder er muß sterben.« Frances rang die Hände. »Sein Vater ist fort, und ich bin keine geeignete Spenderin.«

Katrina setzte sich neben sie auf die Couch und strich ihr übers Haar. »Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht.« Als sie zu Tormano aufsaß, schleuderte Katrina ihm einen Blick zu, der den Stahlkeramikpanzer eines BattleMechs hätte schmelzen können. »Gibt es etwas Spezielles, was meine Aufmerksamkeit verdient, Mandrinn?«

»Das gibt es tatsächlich, Archon.« Tormanos Lächeln war ölig und selbstsicher genug, um ihm eine

schmerzhaftes Strafe zu garantieren, falls Katrina seine Einschätzung der Bedeutung Jeschkes nicht teilte. »Frau Jeschke hat bereits auf eigene Faust eine gewisse Detektivarbeit geleistet und einen geeigneten Knochenmarkspender gefunden: Jerrard Cranston, den Adjutanten Ihres Bruders.«

Katrina runzelte die Stirn. Aus dem wenigen, was sie über Kinderkrankheiten und Knochenmarkstransplantationen wußte, ging hervor, daß Spender außerhalb der unmittelbaren Verwandtschaft äußerst selten waren. »Cranstons Blutanalyse liegt vor?«

»Ja.« Frances sah zu ihr auf. »Ich hatte gehofft, Ihr könntet ihn überreden, sich als Spender zur Verfügung zu stellen. Ich hatte Hoffnung, weil, nun...«

Tormano lächelte. »Auf ihrer Suche nach einem Spender hat sie entdeckt, daß sie ein Adoptionskind war. Als sie ihre wirklichen Eltern aufspürte, stellte sie fest, daß ihr Vater Anderson Cox war. Er hatte eine Affäre mit ihrer Mutter, und sie war das Ergebnis.«

Katrina lief es kalt den Rücken hinunter. »Den Namen kenne ich.«

Frances nickte. »Anderson Cox war Galen Cox' Vater.« Die Frau streckte die Arme aus und umklammerte Katrinas Hand. »Ich weiß nicht, ob alles wahr ist, was die HoloVIDs berichtet haben, aber ich hatte die Hoffnung, daß Ihr Euch mit genügend Sympathie an meinen Halbbruder erinnert, um zu versuchen, seinem Neffen eine Überlebenschance zu sichern.«

Katrina drückte die Hand der Frau, dann sah sie

wieder zu Tormano hoch. »Ich wußte nicht, daß Galen eine Halbschwester besaß.«

»Anscheinend wußte Galen nichts von Andersons Seitensprüngen. Ich habe Galens Unterlagen herausgesucht, und wie sich herausstellte, wäre er ein perfekter Spender gewesen, wäre er nicht gestorben. Um genau zu sein, *ein ebenso perfekter Spender wie Jerrard Cranston* «

Katrina zuckte zusammen. *Wenn Galen Cox auf Solaris VII nicht gestorben ist, wenn er Jerrard Cranston ist...* Ihre Gedanken überschlugen sich. Victor war nicht grausam genug, ihr die Nachricht von Galens Überleben vorzuenthalten, als sie um ihn getrauert hatte. *Der einzige Grund für Victor, das zu tun, kann das Wissen gewesen sein, daß die Bombe, die Galen tötete, ein Geschenk von Ryan Steiner gewesen ist. Ryan hat versucht, mich damit an meine Verwundbarkeit zu erinnern. Victor muß von der Verschwörung gegen unsere Mutter wissen, aber wenn er einen Beweis für meine Mittäterschaft hat, warum hat er ihn bis heute nicht aufgedeckt?*

Sie schauderte. *Offensichtlich hat er keinen Beweis. Aber er muß glauben, daß es mit dem, was er bereits weiß, und Morgans Vorwurf, ich hätte Melissa getötet, nur eine Frage der Zeit ist, bis er den Beweis findet, der mich überführt. Wäre diese Frau nicht aufgetaucht, hätte ich Victors Rolle in diesem Spiel nicht gesehen, nur die Morgan Kells. Ich habe soeben eine Warnung erhalten, die Victor mir nicht zugestanden hätte.*

Katrina versuchte, Galens Gesicht im Geiste mit dem Jerrard Cranstons zu vergleichen, und ihr wurde plötzlich klar, daß sie Cranston auf der Konferenz kaum zu Gesicht bekommen hatte. *Natürlich hat Victor befürchtet, ich könnte ihn erkennen, aber gleichzeitig ist er so abhängig von ihm, daß er es nicht ertragen konnte, ihn auf New Avalon zu lassen. Ich hätte es schon früher bemerken müssen, viel früher.*

Sie überspielte ihren Schock mit einem Lächeln. Sie hob Frances' Kinn mit dem Finger an und sah ihr in die Augen. »Es wird mir ein Vergnügen sein, alles zu tun, was in meiner Macht steht, damit ihr Sohn soviel von Jerrard Cranstons Knochenmark erhält, wie er braucht. Nichts wird mich dabei aufhalten, denn Ihr Kind steht für das Tor in die neue Zukunft dieses Reiches. Sicherzustellen, daß er und die Lyrnische Allianz gedeihen, ist eine heilige Verpflichtung, und ich werde sie erfüllen, was es auch kostet.«

Als Frances Jeschke sich in den Rücksitz des Schwertaxis sinken ließ, fiel die Persönlichkeit der verzweifelten Mutter mit dem todkranken Kind von ihr ab wie eine Maske. Sie sah in den Rückspiegel und in die eiskalten Augen des Fahrers. »Mission abgeschlossen. Wenn Sie Katherine und Tormano Liao tot gewollt hätten, wären sie das jetzt. Tormano war von meiner Geschichte so beeindruckt, daß er mich in Katherines Büro geschleppt hat, ohne mich auch nur oberflächlich abtasten zu lassen.«

Agent Curaitis schnaubte verächtlich. »Seit die

Konferenz reibungslos über die Bühne ist, ist hier die große Entspannung ausgebrochen. Zu schade, daß wir diese Gelegenheit verstreichen lassen mußten, aber der Prinz wollte es so.«

Francesca Jenkins zog die Jacke enger um den Körper. »Ich weiß, Sie können nichts darüber sagen, aber ich muß mir über die Sache klarwerden. Der Reaktion des Archons auf meine Geschichte nach scheint es, daß Jerry Cranston und Galen Cox ein und dieselbe Person sind - oder wenigstens soll sie das glauben. Cox wurde auf Solaris VII bei einem Bombenattentat getötet, bei dem man es eigentlich auf sie abgesehen hatte. Ryan Steiners Ermordung bald darauf ließ den Eindruck aufkommen, daß er aus Vergeltung für Cox' Tod gestorben ist. Da Ryans Machtstreben in der Isle of Skye wiederholt von Katherine und vor ihr von Melissa durchkreuzt worden ist und beide durch einen Bombenanschlag sterben sollten, liegt der Schluß nahe, daß es Ryan war, der Melissa ermorden ließ.«

»Das scheint ziemlich klar, nicht wahr?«

»Genau. Also denkt Katherine jetzt, Cox würde noch leben. Sie muß sich fragen, warum ihr Bruder ihr nichts von Galens Überleben gesagt hat. Die logische Erklärung ist, daß Victor ihr aus irgendeinem Grund nicht vertraut hat. Die Tatsache, daß sie die Lyranische Allianz vom Vereinigten Commonwealth abgespalten hat, zeigt ihre Unzuverlässigkeit ganz klar, aber das ist ein Beweis, der erst nach dem Ereignis eintrat, um das es hier geht. Trotzdem, Ka-

therines Sezession wäre unmöglich gewesen, bevor Melissa ums Leben kam, was uns zu der Schlußfolgerung führt, daß Victor glaubt, Katherine wäre am Mord ihrer gemeinsamen Mutter beteiligt gewesen.«

Kalte Augen beobachteten sie im Spiegel.

Francesca starrte mit offenem Mund zurück. »Der Archon hat die eigene Mutter ermordet?«

»Ihre Sicherheitsstufe wurde soeben auf Alpha Eins erhöht. Noch höher könnte sie nur sein, wenn Sie in der Lage wären, die Gedanken des Prinzen zu lesen.«

Plötzlich war Francesca kalt. »Bei dieser Mission geht es um mehr, als nur darum, Katherine hinters Licht zu führen, nicht wahr?«

Curaitis nickte. »Die Tatsache, daß Sie spurlos verschwinden werden, nachdem Sie diese kleine Bombe haben platzen lassen, wird Katherine zwingen, sich zu überlegen, wie und warum Victor sie wissen lassen wollte, daß er weiß, was sie getan hat. Wir nehmen an, daß sie das dazu bewegen wird zu versuchen, ihre Spuren zu verwischen...«

»Und dabei die Schwachstellen aufzudecken, von denen wir nichts wissen. Sie wird uns auf die Spur der Beweise führen, die ihre Komplizenschaft bei Melissa Steiners Tod beweisen.«

»Das hoffen wir. Wir haben ein paar erste Spuren, die wir natürlich weiterverfolgen werden, aber vor allem werden wir darauf warten, daß Katherine uns den Weg zeigt.« Curaitis bremste an einer Ampel und drehte sich zu Francesca um. »Der Prinz macht

sich auf den Weg, die Innere Sphäre vor dem Clan zu retten. Er hat uns die Aufgabe übertragen, die Lyranische Allianz vor seiner Schwester zu retten.«

Francesca drückte sich noch tiefer in die Sitze. »Und wir haben bis zu seiner Rückkehr zu tun, was nötig ist?«

»Wenn wir Glück haben.« Curaitis kniff die Augen zusammen. »Katherine ist nicht dumm. Unsere Chance kann plötzlich vorbei sein, wenn sie ihr Ziel vor uns erreicht. Wenn wir versagen, wird auch weiter eine Mörderin über die Lyranische Allianz herrschen, und die Wahrscheinlichkeit besteht, daß ihr Machthunger erst gestillt sein wird, wenn sie den Rest der Inneren Sphäre an sich gerissen hat.«

ZWEITES Buch

DUNKLER KREUZZUG

Tukayyid
ComStar-Garnisonsdistrikt,
Freie Republik Rasalhaag

15. Dezember 3058

Victor sah Kais Hände sinken und duckte sich unter dem auf seinen Kopf gezielten Tritt weg, noch bevor der Fuß den halben Weg zurückgelegt hatte. Der Prinz hockte auf dem rechten Bein, während der Tritt über seinen Kopf zuckte, dann trat er seinerseits mit dem linken Fuß aus. Er schwenkte ihn vorwärts, traf Kais linkes Bein hinter dem Knie, knickte es ein und schleuderte seinen Freund flach mit dem Rücken auf die olivgrüne Matte.

Kai schlug mit einem dumpfen Knall auf, aber Victor sah ihn nicht zu Boden gehen. Er war bereits davongewirbelt, um gute drei Meter entfernt erneut in Kampfposition zu gehen. Über seine Handschuhe hinweg sah er Kai liegen, dessen bloßer schweißglänzender Brustkorb sich angestrengt hob und senkte. Dann hob Kai den Kopf, grinste und klopfte zweimal auf die Matte - als Zeichen, daß er aufgab.

Victor senkte langsam die Hände und gestand sich zum erstenmal ein, wie bleiern seine Arme waren. Sein ganzer Körper schmerzte, angefangen mit Scheuerstellen von den Stürzen auf die Matte, ge-

folgt von den verschiedensten Prellungen und abgeschlossen durch den klopfenden Schmerz im kleinen Zeh des linken Fußes. Obwohl er ihn mit Klebeband an den danebenliegenden Zeh gebunden hatte, waren die Schmerzen schlimmer geworden. Gestern war er noch nicht gebrochen gewesen, aber heute war es wahrscheinlich soweit.

Kai spie den Mundschutz aus und fummelte am Kinnriemen seines gepolsterten Helms. »Entweder werde ich langsamer, oder du wirst schneller. Ich hätte dich mit dem Tritt auf die Matte befördern müssen.«

Victor grinste, und eine Sekunde spielte er mit dem Gedanken, Kai nichts von dessen Achillesferse zu erzählen. »Wenn du müde wirst, nimmst du die Hände runter, um dein Gleichgewicht zu sichern, bevor du einen hohen Tritt ansetzt.«

»Die Rückkehr einer schlechten Angewohnheit.« Kai verzog das Gesicht. »Mein Vater hat das schon vor Jahren bemerkt und mir ziemlich wirkungsvoll ausgetrieben.«

»Na, es wird kaum vorkommen, daß jemand, mit dem du richtig kämpfst, lange genug durchhält, um dich so müde so erleben.« Victor ließ sich auf die Matte fallen und zog die Handschuhe aus. Dann holte er ebenfalls den Mundschutz heraus. »Wenn du richtig losgelegt hättest, wär ich jetzt violett wie ein Marik-Wappen.«

»Vielleicht vor ein paar Monaten, aber heute nicht mehr.« Kai setzte sich auf, dann lehnte er sich auf die

Ellbogen zurück. »Du bist nicht der Welt bester Kämpfer, aber du bist schlau und schnell, soll heißen, du erkennst eine Gefahr und weichst ihr aus. Ehrlich gesagt fällt es mir gar nicht leicht, dich zu treffen.«

Victor nahm den Helm ab und schüttelte das schweißnasse Haar aus. »Realistischerweise würde ich dich aber nie schlagen können, oder?«

Kai zuckte die Schultern. »Mich? Wahrscheinlich nicht, aber vor allem deshalb nicht, weil ich weiß, wie gefährlich du sein kannst. Meine Größe gibt mir dir gegenüber einen Vorteil, den ich ganz sicher nicht aufgeben werde. Aber andere Gegner, größere Gegner, könnten dich unterschätzen und dir eine Chance bieten, sie zu überraschen.«

»Vor allem mit meinen Leibwächtern.«

»Ja, das dürfte gelingen.« Kai grinste. »Aber merk dir eins: Wenn *du* jemals in einen Kampf gerätst, geht es ums Ganze. Versetz dem anderen den härtesten Schlag, den du fertigbringst, mit dem größten Gegenstand, den du finden kannst, und hau drauf, bis er sich nicht mehr rührt.«

»Die Art Strategie dürfte auch gegen die Clans nicht das Falscheste sein.« Victor drehte den Kopf und nickte dem Präsentor Martialum zu, der gerade in der Tür der Trainingshalle aufgetaucht war. »Sie werden uns verzeihen, wenn wir nicht aufstehen, aber wir haben uns gerade gegenseitig lahm geprüft.«

Focht lachte, als er die Daumen in den Gürtel sei-

nes khakifarbenen Overalls steckte. »Ich beneide Sie um ihre Jugend und Energie. Ich wollte nicht stören, aber da gibt es noch ein paar Dinge, die Sie wissen sollten. Morgan Hasek-Davion hat sich einverstanden erklärt, den Planeten Defiance als Aufmarschpunkt und Trainingslager zu benutzen. Seine Einheiten sind unterwegs. Seiner Ansicht nach können sie frühestens im April ausrücken, aber Juni oder Juli wäre realistischer.«

Der Prinz des Vereinigten Commonwealth kniff die Augen zusammen. »Morgan neigt zu konservativen Schätzungen. Falls keine ernststen Schwierigkeiten auftreten, möchte ich wetten, daß er seine Truppen im Mai oder Anfang Juni abmarschbereit hat. Wenn wir uns auf diese Planung einigen, können wir in Stellung sein, um die Parder beschäftigt zu halten, während Morgan seine Flankenbewegung startet.«

Der Präsentor Martialum nickte. »Ich stimme mit Ihrer Einschätzung überein. Ohne Zweifel wird es zu Spannungen zwischen den verschiedenen Gruppen kommen, aber ich hoffe, wir können sie auf ein Minimum reduzieren. Wie auch immer, ich halte die Gefahr, daß die Clans bemerken, was wir vorhaben, für äußerst gering. Indem wir Morgans Einheiten als Reserve deklarieren, bieten wir ihnen eine Erklärung für die Manöver, und wenn sie sich in Richtung Kombinat in Bewegung setzen, wird es ganz natürlich danach aussehen, daß sie in Angriffsposition gehen.«

Kai grinste. »Morgan und seine Leute werden ohnehin nur beiläufig erwähnt werden. Victors Reise

nach Luthien wird die ganze Aufmerksamkeit binden.«

Victor fühlte, wie seine Eingeweide sich verkrampften. »Das dürfte hochinteressant werden.«

Der Präsentor Martialum und Kai tauschten ein Lächeln aus, das Victor das Gefühl gab, in eine Falle zu laufen. Er zwang sich auf die Beine. »Also los, raus damit.«

Focht runzelte die Stirn, »Raus womit, Victor?«

»Was immer ihr denkt.«

Kai schlug genüßlich die Beine übereinander. »Also ich denke, du hörst dich nicht annähernd so froh an, wie ich es von jemandem erwartet hätte, der kurz davor steht, von Omi Kurita durch ihre Welt geführt zu werden. Ich dachte, du liebst sie.«

»Das tue ich auch.«

Kai neigte den Kopf. »Und?«

Victor setzte zu einer Antwort an, dann stockte er. *Hier sind zu viele Gedanken verwoben.* »Was immer ich darauf sage, wird sich bescheuert anhören.«

Focht lächelte. »Gesprochen wie ein echter Verliebter.«

»Was wissen Sie...« Victor bremste sich und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sorry. Wir haben soviel Zeit zusammen verbracht und ernste Probleme gewälzt, daß ich mir einbilde, Sie zu kennen, und dann wird mir plötzlich klar, daß das nicht stimmt. Ich wollte fragen, was Sie davon wissen, wie es ist, verliebt zu sein, aber ich weiß so gut wie nichts über Sie. Sie...«

Der Präsentor Martialum legte die Hände auf Vectors Schultern. »Ich könnte Dutzende von Frauen gehabt, alles mögliche getan haben und alles davon heute abstreiten. Ich entschuldige mich, falls dies wie Mißtrauen wirkt, aber so ist es nicht. Ich rede nicht über mein Leben, bevor ich Anastasius Focht wurde, weil ich sehr wenig Wertvolles in jener Zeit sehe. Ich habe einen großen Teil meiner früheren Existenz verschwendet, weil ich mich nicht auf das Wesentliche konzentrieren konnte. Nur ein Beispiel: Es gab eine Frau, die ich heiß und innig liebte, aber ich gab dem Ehrgeiz den Vorzug. Ich habe sie verloren, und mit ihr noch viel mehr.«

»Ich wollte nicht aufdringlich erscheinen.«

»Ich weiß«, beruhigte Focht ihn. »Wie ich schon sagte, ich beneide Sie um Ihre Jugend. Könnte ich alles noch einmal machen, würde ich einige meiner Fehler vermeiden. Aber da das nicht möglich ist, könnte es Ihnen helfen, sie nicht nachzumachen, wenn ich Ihnen von meinen Erfahrungen erzähle.«

Victor nickte, dann sah er hoch in Fochts verbliebenes Auge. »Gut, dann sagen Sie mir, was Sie über die Reise nach Luthien denken würden, wenn Sie an meiner Stelle wären.«

»Das kann ich nicht.« Focht trat einen Schritt zurück und verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Ich würde wahrscheinlich als erstes meine Prioritäten ordnen. Zum Beispiel: Woher wissen Sie, daß Sie Lady Omi lieben?«

Die Frage überraschte Victor. »Ich weiß es, weil,

also, ich weiß es einfach. Sie ist alles, was ich nicht bin, und trotzdem kennt sie mich. Sie sieht voraus, was ich tun werde, und mir geht es genauso mit ihr. Und sie ist nicht nur wunderschön, sie ist auch noch intelligent.«

Kai lachte. »Also für mich hört sich das nach Liebe an.«

Focht nickte. »Allerdings. Ihre Familie haben Sie bereits kennengelernt, also dürfte es in dieser Hinsicht keine Sorgen geben.«

»Nein, nicht wirklich.« Victor verzog das Gesicht. »Anfangs gab es Widerstand. Ihr Vater verbat ihr während der Clan-Kriege den Kontakt mit mir, aber ihr Großvater hat Theodores Verbot aufgehoben. Hohiro war zu Beginn auch sehr mißtrauisch, was unsere Beziehung anging, aber er hat sich dafür erwärmt. Theodore ist nicht gerade erfreut darüber, aber er ist auch nicht dagegen. Ihre Mutter und ihren jüngeren Bruder Minoru habe ich noch nicht getroffen.« Als Victor über die Fürstenfamilie des Kombi-nats nachdachte, wurde die Quelle seiner Besorgnis deutlicher. »Ich würde es so ausdrücken, meine Freunde: Wovor ich Angst habe, ist die Reaktion der Bevölkerung Luthiens auf mich. Ich habe Angst davor, Omi und ihren Vater in Verlegenheit zu bringen. Ihre Kultur ist erfüllt von Hunderten von Regeln, die ich verletzen könnte, indem ich nur irgendwo hinschaue, oder nicht hinschaue, etwas falsch ausspreche, alle möglichen Dinge tue, die hier selbstverständlich sind.«

Kai zog eine Augenbraue hoch. »Wenn du dich mehr um sie sorgst als um dich, wirst du das schon schaffen. Wenn du um dich selbst Angst hast, wirst du allerdings einen Fehler nach dem anderen machen und die ganze Angelegenheit furchtbar vergeigen.«

»Vielen Dank für das Vertrauensvotum.«

Der Präsentor Martialum hob die rechte Hand. »Was Kai gesagt hat, ist von großer Bedeutung, Victor, und Sie sollten auf ihn hören. Es gibt zwei Punkte, die Sie hier zu bedenken haben. Erstens: Welchen Zweck verfolgen Sie mit Ihrem Besuch auf Luthien?«

»Er hat mehrere Ziele. Zum einen soll er die Aufmerksamkeit von Morgan und dem Langstreckenüberfall ablenken. Zum anderen soll er der Bevölkerung der Freien Inneren Sphäre zeigen, daß wir tatsächlich in einem neuen Sternenbund vereint sind. Und ein drittes Ziel besteht darin, den Draconiern zu beweisen, daß wir entschlossen sind, einen Teil ihrer Nation den Clans wieder abzunehmen.«

»Sehr gut.« Focht nickte mit ernster Miene. »Diese Ziele werden durch Ihre bloße Anwesenheit auf Luthien bereits erfüllt. Niemand, der sie auf Luthien sieht, wird auch nur den geringsten Zweifel daran hegen, daß die alten Regeln ihre Gültigkeit verloren haben, zumindest vorerst, wenn nicht gar für immer. Mit Ihrer Ankunft auf der draconischen Zentralwelt wird eine neue Ära anbrechen.«

Das ergab einen Sinn für Victor, wenn auch nur auf abstrakte Art. »Schön. Und was ist der zweite Punkt, an den ich denken muß?«

»Was die Draconier von Ihrem Besuch halten. So besorgt Sie über diesen Schritt auch sein mögen, Victor, die Bevölkerung des Kurita-Raums wird ihm mit noch weit größerer Sorge entgegensehen. Sie kommen zu ihnen, um sie zu besuchen und in Augenschein zu nehmen. Der Fürst eines Reiches, das weit weniger unter dem Ansturm der Clans gelitten hat als das ihre. Theodores Sohn wäre tot, hätten Sie ihn nicht gerettet. Sie werden den Draconiern wie ein Gott erscheinen, der vom Olymp steigt, um zu sehen, ob sie auch in Zukunft Ihre Hilfe verdienen.«

Victor verzog das Gesicht. »Bei allem angemessenen Respekt, Präzentor Martialum, jetzt übertreiben Sie aber wirklich.«

Kai war anderer Ansicht. »Der Präzentor Martialum sieht die Sache klarer als du glaubst. Bis vor kurzem hat das Kombinat seine Bevölkerung vor einer Menge abgeschirmt. Durch die staatliche Kontrolle der Medien weiß man dort weniger über die Innere Sphäre als in deinem Reich, und obwohl die Skandalvids ihr Bestes tun, dich zu demontieren, wirst du auf New Avalon oder Tharkad mit großem Respekt betrachtet. Die Macht deiner Berühmtheit ist im Kurita-Raum noch sehr viel stärker. Theodore weiß das. Ohne Zweifel hat er dich genau deshalb eingeladen.«

Der Prinz dachte kurz nach. *Omi hat mir von einem Anschlag auf Theodores Leben erzählt. Das läßt auf interne Schwierigkeiten im Kombinat schließen. Möglicherweise kann er diese Risse kitten, indem er*

seinem Volk zeigt, daß es eine größere Aufgabe gibt. Möglicherweise ist Focht gar nicht so weit vom Schuß. »Sie meinen also, die Draconier Luthiens und des Kombinats allgemein werden sich mehr Sorgen darum machen, mich nicht zu brüskieren, als um die Fehler, die ich begehe?«

»Auf diesen Punkt würde ich mich nicht allzu sehr verlassen. Man wird Ihre Bemühungen loben, sich anzupassen, und manche Fehler lassen sich übersehen, solange Sie sich nicht als völliger Barbar erweisen.« Focht nickte Kai zu. »Glücklicherweise werden Sie Kai als Übersetzer dabei haben, der Sie vor den schlimmsten Patzern warnen kann. Aber es ist sicher so, daß man versuchen wird, bei Ihnen einen guten Eindruck zu hinterlassen.«

Victor nickte. »Und wie stehen die Chancen, daß ich in Gefahr komme?«

»In Gefahr? Wie meinst du das?« Kai rollte sich vor auf die Knie und stand auf. »Wenn du jemals mit Omi allein gelassen wirst, bist du potentiell verloren.«

»Bruder, du ahnst nicht, wie recht du hast«, stöhnte Victor und erinnerte sich an die Sauna. »Aber ich rede von physischer Gefahr. Es gibt reaktionäre Elemente auf Luthien.«

Fochts Miene verwandelte sich in eine Maske der Besorgnis. »Vor nicht allzu langer Zeit gab es einen Zwischenfall, der zur Neutralisierung der Hardliner führte. Diese Fraktion dürfte kein Problem darstellen. Ob Ihre Verbindung zu Lady Omi Proteste auslösen

wird, läßt sich schwer vorhersagen. Ihre Beziehung ist im Kombinat so gut wie unbekannt.«

»Wie sieht die Reaktion bei denen aus, die davon wissen?«

»Gemischt und verhalten. Manche würden es als hervorragende Methode betrachten, Ihnen für Ihre Unterstützung des Kombinats und des Kampfes gegen die Clans Omi zu überlassen.« Focht rückte seine Augenklappe zurecht. »Andere betrachten die Beziehung als eine Schande und wären bereit zu glauben, daß Sie Theodore zu erpressen versuchen, Ihnen im Tausch gegen Ihre Unterstützung seine Tochter zu geben. Und es gibt eine kleine, aber einflußreiche Gruppe von Frauen, denen die Geschichte Ihrer Romanze sehr am Herzen liegt und die Lady Omi alles Glück der Welt wünschen.«

Victor seufzte. »Weiß du, Kai, du hast es richtig gemacht. Du hast die richtige Frau gefunden und dich von nichts aufhalten lassen, bis du sie erobert hattest.«

Kai warf Victor einen befremdlichen Blick zu. »Äh, das ist Geschichtsklitterung, Victor. Am Anfang hat sie mich gehaßt. Erst während der Monate auf Alyina, während wir vor den Jadefalken flohen, hat sie mein wahres Ich kennengelernt. Und selbst dann hat sie mich noch abgelehnt. Wir haben erst wieder zusammengefunden, als mein Onkel sie umzubringen versuchte.«

»Ja, wie auch immer, die Details sind unwichtig.« Victor bedeckte das Gesicht mit den Händen und rieb

sich die Augen. »Worauf es ankommt, ist, daß du dich trotz all dem auf das wirklich Wichtige konzentriert hast. Du liebst sie, sie liebt dich, und jetzt seid ihr zusammen.«

»Aber ich bin kein Regierungsoberhaupt.«

»Du bist Thronerbe des St. Ives-Pakts.«

»Das ist nicht dasselbe, Victor.« Kai schüttelte den Kopf. »Außerdem bin ich bereit, zu Gunsten meiner Schwester Kuan Yin zurückzutreten. Sie hat das Temperament und besitzt die nötige Klugheit für den Posten. Du hast nicht die Möglichkeiten, die ich hatte.«

»Weshalb nicht?«

Die Frage ließ die beiden anderen Männer schockiert zusammenzucken. Kai erholte sich zuerst von seiner Überraschung. »Ist das dein Ernst?«

»Ich *bin* der Prinz des Vereinigten Commonwealth - wer sollte mich daran hindern?« Victor zuckte die Schultern. »Ich werde nicht daran sterben, kein Prinz mehr zu sein.«

Focht starrte ihn an. »Sie selbst werden sich daran hindern, Victor. Sie sind der Sohn des Fuchses und der Mann, der die Clans bezwingen wird. Sie haben es in der Hand, nicht nur die Zukunft der Inneren Sphäre zu garantieren, sondern sie auch zu formen. Sie *sind* der Prinz, aber Sie sind auch *geboren*, der Prinz zu sein. Sie tragen eine gewaltige Verantwortung und Verpflichtung der Freien Inneren Sphäre gegenüber. Diese Verpflichtung aufzugeben, wenn niemand sonst sie erfüllen kann, wäre ein Verbre-

chen von derselben Größenordnung wie die Vernichtung des ursprünglichen Sternenbunds durch Stefan Amaris.«

Die Heftigkeit von Fochts Ausbruch schockierte Victor.

Kai starrte den Präsentor Martialum an. »Finden Sie nicht, Sie übertreiben es ein wenig?«

»Keineswegs.« Focht blickte von einem der beiden jungen Männer zum anderen. »Für euch waren immer die Clans das größte Übel. Ja, ihr könnt euch an den Krieg von 3039 erinnern, aber damals wart ihr noch Kinder und konntet den Schrecken nicht verstehen, wenn zwei Nationen gegeneinander ins Feld ziehen. Ich kann mich erinnern, und ich weiß, ohne jemanden von Ihrer Stärke an der Spitze des Vereinigten Commonwealth, Victor, wird die Innere Sphäre erneut auseinanderbrechen. Glauben Sie ernsthaft, Ihre Schwester Katherine wollte nicht Erste Lady des Sternenbunds werden? Denken Sie, Sun-Tzu wäre glücklich, solange auch noch über einer ehemals capellanischen Welt die VerCom-Fahne weht? Kai, bilden Sie sich ein, Sun-Tzu wollte den St. Ives-Pakt nicht zurück in die Konföderation Capella eingliedern? Und Thomas Marik - wird sein Reich von inneren oder äußeren Einflüssen zerrissen werden, oder wird er gezwungen sein, Sun-Tzu oder Ihre Schwester anzugreifen? Ich bin ein alter Mann, der ein knappes Jahrhundert voller Kriege miterleben mußte, weil den Fürsten die moralische Stärke und innere Festigkeit fehlte, sich Versuchung und Habgier zu

widersetzen. Unsere Geschichte, die Geschichte der Menschheit, ist voll von solchen Schwächlingen. In den seltenen Glücksfällen gelangen sie nicht in eine Machtposition. Und es sind die starken, zukunftsorientierten Führungspersönlichkeiten, die sie von den Hebeln der Macht fernhalten, Menschen wie Sie beide es sind - und noch werden sein müssen. Victor, ich wünsche Ihnen Ihr persönliches Glück, aber Sie können es sich nicht damit erkaufen, daß Sie Ihre Pflicht vernachlässigen. Das würde Sie und Omi vernichten.«

Victor sah einen Augenblick lang zu Boden, dann kam sein Kopf wieder hoch. »Aber es gibt keine Möglichkeit für mich als Prinz des Vereinigten Commonwealth, Lady Omi zur Frau zu nehmen. Die Bevölkerung unserer beiden Reiche würde revoltieren.«

»Das ist möglicherweise wahr, Victor. Vielleicht kann der Prinz des Vereinigten Commonwealth Lady Omi nicht heiraten.« Fochts Auge wurde schmal. »Andererseits, wer würde dem Retter der Inneren Sphäre abschlagen können, was sein Herz begehrt. Indem Sie der Inneren Sphäre eine Zukunft erkämpfen, werden Sie auch Ihre Zukunft sichern. Und der erste Schritt zu diesem Sieg wird der auf die Oberfläche des Schwarzen Luthien sein.«

**Zetsuentai-Terminal, Takashi-Kurita-Gedenkraumhafen,
Imperial City, Luthien
Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht,
Draconis-Kombinat**

29. Dezember 3058

Das Herz schlug Prinz Victor Ian Steiner-Davion bis zum Hals, als er am Mannschott des Landungsschiff der *Leopard-Klasse* auf das Zeichen wartete, durch den Transfertunnel in die Empfangshalle des Raumhafens von Imperial City zu dürfen. Obwohl eine Raumfähre voll draconischer Beamter dem Schiff entgegengefliegen war, die sich bemüht hatten, ihn und Kai mit allem vertraut zu machen, was sie erwartete, fühlte Victor sich immer noch unvorbereitet. *Selbst in einem Mech könnte ich darauf nicht gefaßt sein.*

Alles war darauf ausgerichtet, ihrer Ankunft die größtmögliche Wirkung zu geben. Sie waren in angemessenem Verhalten unterrichtet und mit einer akzeptablen Garderobe ausgestattet worden, und man hatte ihnen sogar dabei geholfen, sie anzulegen. Zum Glück.

Victor sah hinüber zu Kai, der mit ihm im Eingang des Transfertunnels wartete. Kai trug seinen Kimono, die weiten, faltigen Hakama-Hosen und die Haori-Jacke mit ihren weiten Ärmeln, langen Schössen und

wattierten Schultern, als wäre er in diese Kleidung hineingeboren worden. Kais Kleidung war aus schwarzer Seide angefertigt und an Saum, Manschetten und Gürtel mit Gold verziert. Es waren die Farben seines Solaris-VII-Mechstalls. Der Kimono und die Haori trugen Wappensymbole auf Rücken, Brust und Ärmeln. In Kais Fall handelte es sich um eine schwarze Metallfaust, die eine Supernova umschloß. Die Sonnenscheibe des explodierenden Sterns war durch ein blaurotes Yin-Yang-Symbol ersetzt - das Wappen des Cenotaph-Stalls. Als Wappen des früheren Champions von Solaris war es berühmt und tauchte in der ganzen Freien Inneren Sphäre auf Hüten, Hemden und Jacken auf.

Victors Kleidung war aus dunkelgrüner Seide gefertigt, mit schwarzen Säumen, und entsprach damit der Uniform der Klauen des Drachen, der persönlichen Leibwache des Koordinators. Die Symbole auf dem Stoff waren jedoch nicht das Mon der Klaue des Drachen, ebensowenig wie die Sonnenfaust des Vereinigten Commonwealth. Statt dessen trug Victor eine weiße Geistergestalt zur Schau, die von einem Kreis aus zwei roten, sich windenden Drachen eingeschlossen war. *Das Wappen der Untoten, der Einheit, die ich aushob, um gegen die Clans zu kämpfen und mit der ich Hohiro auf Teniente aus deren Umklammerung rettete.* Die Drachen waren eine dracoonische Hinzufügung zum Wappen der Einheit, um die wichtige Rolle zu ehren, die sie in der Geschichte des Kombinats gespielt hatte.

Ein Stück voraus im Gang gab jemand ein Zeichen, und die Prozession setzte sich in Richtung Raumhafengebäude in Bewegung. Victor freute sich darauf, es zu sehen zu bekommen und damit zum ersten Mal einen Blick auf die Oberfläche Luthiens werfen zu können. Das Eintauchen des Landungsschiffs in die Atmosphäre war bis zum Einbruch der Nacht über Imperial City verzögert worden. Als er deswegen nachgefragt hatte, waren Sicherheitsbedenken angeführt worden, aber er war sicher, daß sie nicht der Hauptgrund für die Nachtlandung waren. In einem nachdenklichen Augenblick hatte Kai vermutet, daß die Spuren des Clan-Angriffs auf Luthien selbst nach sieben Jahren noch sichtbar sein könnten und die Draconier keine Gefahr laufen wollten, durch den Zustand ihrer Zentralwelt in Verlegenheit gebracht zu werden.

Victor war sich sicher, daß Kais Spekulation der Wahrheit nahekam, aber seine Erfahrungen mit Katherine ließen ihn bei allem verborgene Bedeutungen suchen. *Die Dunkelheit, dieser Tunnel ins Licht. Es ist, als würden wir auf Luthien wiedergeboren. Unsere ersten Erfahrungen werden exakt so ablaufen, wie Theodore Kurita es wünscht. Wir werden sehen, was er uns sehen lassen will, hören, was er uns hören lassen will, fühlen, was er uns fühlen lassen will. Jahrhunderte des Mißtrauens auf beiden Seiten sind zu begraben, und ein ehrfurchterweckendes Spektakel könnte das erreichen.*

Und ehrfurchterweckend war das Spektakel wirk-

lich. Der rote Teppich, der sich vom Landungsschiff durch den Transfertunnel zog, verwandelte seine Farbe allmählich in ein fleckiggraues Muster, das dem auf Mechs und Elementarpanzern der Nebelparder entsprach. In den Teppich waren kleine Vögel eingewoben, alle kunstvoll stilisiert und von unterschiedlicher Größe und Gestalt, aber sämtlich kanariengelb. Zuerst hielt Victor es für ein humoristisches Element, bis er sich an einen Teil der draconischen Mythologie aus den vorbereitenden Lektionen erinnerte. *Der gelbe Vogel ist der einzige ernsthafte Feind, den der Drache hat. Indem sein Bild mit dem der Nebelparder verwoben wird, über das Kai und ich dann auf dem Weg in die Halle gehen, das wir buchstäblich mit Füßen treten, sieht jeder, daß wir gekommen sind, um eine Gefahr für den Drachen zu vernichten.*

Victor empfand die Vorstellung gleichzeitig als erregend und erschreckend, daß eine solche Symbolik ein Volk beeindrucken konnte. Zum Teil sah er es als Manipulation einer abergläubischen Bevölkerung, aber zugleich wußte er, daß sein Volk ebenso empfänglich für Manipulationen war. *Es wird reichlich Demagogen geben, die versuchen werden, meine Reise hierher als Kapitulation vor Theodore hinzustellen, und mancher wird sich von den Bildern dieses Besuchs beeinflussen lassen, obwohl es seine Substanz ist, die Beachtung verdient hätte.*

Hinter Kai und seinen anderen Begleitern erhaschte Victor erste Blicke auf die Empfangshalle. Sie war

drei Stockwerke hoch, und ihr Dach ruhte auf Säulen aus Teakholz. Riesige Seidenbanner hingen von den Balken herab, abwechselnd in Grün, Gold und Schwarz. Eine leichte Brise bewegte sie und verlieh einem ansonsten toten, statischen Hintergrund Leben und Bewegung. Gleichzeitig zeigte das Fehlen jeder Symbolik auf den Bannern, daß die Betonung auf den Personen lag, die in der Halle warteten.

Sie traten aus dem Tunnel. Victor trat neben Kai und verbeugte sich vor den wartenden Gastgeber. Beide verneigten sich tief und respektvoll und hielten die Pose ein, zwei Herzschläge länger als erbeten. Ihnen gegenüber warteten Theodore Kurita, Hohiro, Omi und zwei weitere Personen, die ihre Verbeugung erwiderten. Theodore senkte den Oberkörper nicht so tief wie Victor und hielt die Geste auch weniger lange, aber der Prinz fühlte sich dadurch nicht beleidigt. *Theodores Welt, Theodores Regeln.*

Er erkannte die beiden anderen Wartenden schnell als die ihm noch unbekannten Mitglieder der Kurita-Familie. Die im Hintergrund neben Omi stehende Frau war offensichtlich deren Mutter. Über Tomoe Kurita wußte Victor nicht viel. Die vom Geheimdienst-Sekretariat zusammengetragene Akte beruhte weitgehend auf Gerüchten und enthielt offensichtlich reichlich Fehler. Aber er wußte, daß Theodore Tomoe fast zehn Jahre, bevor ihre Verbindung öffentlich wurde, getroffen und geheiratet hatte, und daß alle drei Kinder vor dieser Bekanntmachung geboren waren. Takashi Kurita, der vorige Koordinator, war

über die Wahl seines Sohnes alles andere als erfreut gewesen, hatte sich aber in späteren Jahren mit ihr versöhnt, als Tomoes Kinder sich als loyal und intelligent erwiesen hatten.

Der andere muß Minoru sein. Auch seine GS-Akte war ärgerlich unvollständig. Der schwächliche und hinter einer für sein Gesicht viel zu groß erscheinenden Brille versteckte Draconier wirkte weit jünger als achtundzwanzig, obwohl er nur zwei Jahre nach Omi geboren war. Die Infodatei deutete an, Minoru habe sich zu einer Art Mystiker entwickelt und sei tief in spirituelle Rituale eingetaucht, deren Ziel eine Stärkung des Geistes war. Victors Geheimdienstanalytiker hatten ihn deshalb als wichtigen Faktor in der draconischen Politik ausgeschlossen, aber das beruhte weitgehend auf ihrer Ungläubigkeit, daß derartige Studien irgendein faßbares Ergebnis haben konnten. Victor andererseits hätte zwar empirische Studien begrüßt, um die Existenz des Chi zu beweisen, aber seine eigenen Erfahrungen mit Kampfsport und Kenjitsu hatten ihn mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß es mehr im menschlichen Wesen geben konnte, als sich mit den Mitteln der Wissenschaft messen ließ. *Und bis zur Vergabe des Nobelpreises für die wissenschaftliche Entschlüsselung der Kreativität werde ich meine Zurückhaltung auch nicht aufgeben.*

Flankiert von ihren Führern, traten Victor und Kai zehn Schritte vor und sanken im Zentrum der Empfangshalle auf die Knie. Beide setzten das Knie auf den Kopf eines gelben Vogels. Victor verlagerte sein

Gewicht zurück auf die Fersen und legte die Hände offen auf die Oberschenkel. Er widerstand der Versuchung, sie abzuwischen und folgte Kais Vorbild, indem er sich auf seine Atmung konzentrierte.

Theodore Kurita trat zunächst zu Kai. Hohiro folgte seinem Vater und sank dann vor dessen Füßen auf die Knie. Er hielt zwei Schwerter empor. Das längere war ein Katana in einer schwarzen Lackscheide, mit goldenem Stichblatt und Knauf. Der Griff war mit schwarzer Kordel umspannt, die in einer Schlaufe vom Knauf hing. Das Wakizashi hatte eine Länge von nicht ganz fünfzig Zentimetern, etwa zwei Drittel der Länge des Katana.

Theodore nahm das Katana aus den Händen seines Sohnes und reichte es Kai. Ohne ein Wort und ohne die Augen vom Boden zu heben, schob Kai das Schwert über der linken Hüfte durch den Obigürtel. Der Wakizashi folgte, dann verneigte Kai sich tief vor Theodore. Der immer noch stehende Koordinator erwiderte die Verneigung respektvoll und trat einen Schritt nach links, während Kai sich aufrichtete.

Omi trippelte an die Seite ihres Vaters. Ihr in Orangerot und Braun gehaltener Kimono raschelte wie Herbstlaub im Wind. Sie kniete nieder und hob einen zweiten Schwerterersatz in Griffhöhe Theodores. Diese Klingen steckten in grünlackierten Scheiden. Die Griffe waren in grüne Kordel gehüllt, und Stichblatt ebenso wie Knauf bestanden aus feuergeschwärztem Stahl. Sie schienen von derselben Größe wie die Waffen, die Kai erhalten hatte, obwohl Vic-

tor damit rechnete, daß sein Katana einen, vielleicht zwei Zentimeter länger war.

Er nahm das Katana aus der Hand des Koordinators entgegen und fühlte, wie die Zeit zerfloß. Die Waffe, ihr Gewicht, die glatte Oberfläche der Scheide, selbst das hypnotische Schwingen der Knoten am Ende des Griffs transportierten Victor in eine primitivere Ära. Duell, die mit einer Handwaffe wie dieser ausgetragen wurden, hatten nichts von der inneren und äußeren Distanz eines Kampfes im einunddreißigsten Jahrhundert. *Wir geben uns zwar als Ritter in schimmernder Wehr oder Samurai im Dienste ihres Herrn aus, aber unsere Vorfahren kannten eine wildere, urzeitlichere Form des Konflikts. Weil BattleMechs häufig humanoide Gestalt haben, glauben wir an die Illusion, ihr Kampf wäre der Kriegsführung in grauer Vorzeit auf Terra ebenbürtig, aber dem ist nicht so. Mit dieser Klinge würde ich einen Feind stellen, der mir in die Augen sieht, dessen Atem mein Gesicht berührt und dessen Blut meine Haut benetzt.*

Victor hatte von Hohiro viel darüber gehört, wie Krieger und Waffe eins wurden, und selbst Tancred Sandoval hatte davon gesprochen, daß ein Schwert zum verlängerten Arm des Fechters wurde, aber zum erstenmal hatte er eine Ahnung davon, was diese Verbindung tatsächlich bedeutete. *Ein Krieger und seine Waffe können keinen Erfolg haben, wenn sie getrennt sind. Die Waffe wird zum ausführenden Organ für den Willen des Kriegers, und der Krieger*

wird zum Motor, der es der Waffe ermöglicht, ihren Daseinszweck zu erfüllen. Mit diesen Waffen kann ich diese Vereinigung stattfinden sehen, ich kann sie verstehen und respektieren. Das Ganze ist größer als die Summe seiner Bestandteile.

Gleichzeitig erkannte Victor eine Gefahr in dem Versuch, diese Philosophie auf Krieger und Mechs auszuweiten. Weil wir Distanz zu dem haben, was wir tun, weil wir von denen getrennt sind, die wir töten, erhebt uns diese Vereinigung nicht. Um sich mit seiner Maschine zu vereinen, muß der Krieger einen Teil seiner Menschlichkeit aufgeben. Er bezahlt für die Kraft, seinen Feinden eine solche Zerstörung entgegenszuschleudern, mit einem Stück seiner Seele. Es erschien ihm klar, daß ein solcher Verlust einen Teil dessen ausmachte, was die Clans verdorben hatte. Wir müssen uns vorsehen, nicht selbst in diese Falle zu tappen, noch während wir die Clans besiegen, denn aus ihren Klauen führt kein Weg zurück.

Victor schob das Katana durch seinen Obi. Das Wakizashi folgte. Er verneigte sich tief, drückte die Nase in den Teppich, dann richtete er sich auf. Sein Blick zuckte zu Omi, aber sie hielt die Augen gesenkt. Ohne ihn anzusehen, erhob sie sich und trippelte zurück an die Seite ihrer Mutter.

Der Koordinator wandte sich ab und ging zu einem etwas abseits liegenden Teppich mit dem Bild eines fauchenden, eingerollten Drachens. Er preßte für eine Weile die Hände zusammen, dann sah er auf

zu einer Lücke zwischen zweien der Tuchbanner, die das Empfangsareal begrenzten. Bis zu diesem Augenblick war Victor das Fehlen von Holovidkamas nicht aufgefallen.

Alles, was hier geschieht, ist aufgezeichnet und ausgestrahlt worden, aber die Kamas sind versteckt, um die Zeremonie nicht zu stören. Innerlich zuckte Victor bei dem Gedanken daran zusammen, welches vulgäre Spektakel die Medien seiner Heimat aus dem Empfang gemacht hätten. Er war ein überzeugter Anhänger freier, ungehinderter Berichterstattung, aber trotzdem mußte er zugeben, daß ein wenig Kontrolle bei manchen Anlässen einen gewaltigen Unterschied machen konnte.

Theodore öffnete die Arme wie ein Vater, der seine Kinderschar willkommen heißt. »Komban-wa, Bürger des Draconis-Kombinats. Nehmt meine ehrliche Entschuldigung dafür an, daß ihr gezwungen wart, dieser Zeremonie zu folgen, aber es handelte sich um ein Ereignis von ausreichend großer Bedeutung, daß ich es mit euch allen teilen wollte. Heute ist ein Davion nach Luthien gekommen, unbewaffnet und barfuß, unter seinen Füßen unsere Feinde zertrampelnd. Wie ihr gerade sehen konntet, hat er ein Daisho erhalten. Die beiden Schwerter kennzeichnen ihn als einen Krieger höchsten Ruhmes und Könnens. Und er wird von uns allen entsprechend behandelt werden, für die Dauer seiner Dienste hier, für die Dauer seines Lebens, für die Dauer seines Angedenkens.«

Theodore machte eine Pause, die es Kai erlaubte, seine geflüsterte Übersetzung zu beenden.

»Hat er das wirklich gesagt?«

Kai nickte nahezu unmerklich. »Für manche Anreden gibt es keine genaue Übersetzung - seine Worte waren eher noch ehrender, als ich sie wiedergegeben habe.«

Der Koordinator sprach weiter. »Er hat einen Begleiter von großem Können und noch größerem Mut mitgebracht. Kai Allard-Liao ist der Sohn von Kriegerern und der Sproß edler Häuser. Er vernichtete die Jedefalken auf Twycross, rettete auf Alyina Victor Davions Leben und bekämpfte die Jedefalken weiter, bis sie sich mit ihm verbündeten und einen ehrlosen Gegner bezwangen, den sie beide hassen gelernt hatten. Danach reiste Kai nach Solaris VII, um das Andenken seines Vaters zu ehren, und wieder wurde ein Allard Champion der Spielwelt. Dieser Krieger hat sich sein Daisho verdient, und wir werden ihn ehren bis ans Ende der Zeit. Diese beiden Männer sind die Vorhut von Truppen im Anflug auf das Kombinat. Ihr werdet in den nächsten Tagen sehen, wie noch weitere von ihnen hier willkommen geheißen werden. Ihr werdet ihre Einheiten auf euren Welten sehen, wo sie mit unseren Truppen trainieren und in Manövern zusammenarbeiten. Und ihr werdet sie alle unter dem Banner des Sternenbunds versammelt sehen. Wir sind mit ihnen in Geist und Ziel vereint.«

Der Koordinator neigte kurz den Kopf vor den Holokameras, dann sah er wieder auf. »Vor sieben Jah-

ren kamen die Nebelparder nach Luthien und versuchten, das Herz des Drachen zu zermalmen. Sie scheiterten, weil die Väter der beiden Männer, die hinter mir knien, den Mut hatten, ihre Truppen zu unserer Unterstützung zu senden. Die Krieger, die damals für uns stritten, werden wiederkommen, und mit ihnen eine Vielzahl anderer. Ihr Ziel, *unser* Ziel, ist der nächste Schritt im Kreis des Lebens. Vor sieben Jahren kamen die Nebelparder nach Luthien, und nun, fast auf den Tag genau sieben Jahre später, werden wir den Krieg zu den Clans tragen. Es mögen einige unter euch sein, die es als unehrenhaft betrachten, diese Hilfe anzunehmen, aber ich sage euch, daß dem nicht so ist. Ein Krieger, der Hilfe ablehnt, wenn sie freiwillig angeboten wird und er sie benötigt, ist ein Narr. Im Krieg ereilt Narren der Tod, und ihre Nationen sterben mit ihnen. Das Draconis-Kombinat ist keine Nation von Narren. Wir sind eine Nation von Kriegern und eine Nation von Siegern. Es ist an der Zeit, uns an diese Tatsachen zu erinnern und sie unsere Feinde zu lehren.«

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

3. Januar 3059

Als sie die Holovids vom Empfang ihres Bruders auf Luthien betrachtete, entschied Katrina Steiner sich, von Victor auch weiterhin enttäuscht zu sein, obwohl sie wußte, daß ihre Erwartungen an ihn ganz und gar vergeblich waren. Als Theodore Kurita Victor das Schwert reichte, hatte sie gehofft, ihr Bruder würde sein Können mit der Waffe beweisen, indem er den Koordinator niederstreckte. Sie wußte genau, daß es dazu nicht kommen würde, aber nur für einen Augenblick glaubte sie, Victor könnte sich an seine Herkunft erinnern und die draconische Bedrohung des Vereinigten Commonwealth und der Lyranischen Allianz eliminieren.

Der Rest der Übertragungen von den beiden ersten Tagen seines Aufenthalts auf Luthien war nicht minder enttäuschend für sie. Victor schien sich um bestes Betragen zu bemühen. Er ließ mit stoischem Gleichmut traditionelle japanische Theateraufführungen und Konzerte über sich ergehen, die für Tonleitern geschrieben waren, die Katrina bestenfalls dafür geeignet erschienen, das Heulen läufiger Kat-

zen wiederzugeben. Victor hatte Delikatessen aller Art vorgesetzt bekommen, einschließlich Fugu, aber der Koch hatte ihn korrekt zubereitet, und ihrem Bruder blieb ein qualvoller Tod erspart.

Das alles wäre zu ertragen gewesen, aber Victor schien sich tatsächlich zu amüsieren. Er lächelte viel, selbst wenn er nicht in Omis Begleitung war, und Katrina erkannte sofort, daß es kein ›Erschieß-mich-bitte-jemand, -damit-diese-Folter-ein-Ende-hat‹-Lächeln war. Womöglich war es tatsächlich denkbar, daß er ein Gefühl für die Draconier entwickelte. Deren Respekt und Hochachtung Kriegern gegenüber war sicherlich ein mögliches Fundament für eine derartige Entwicklung. In eine tödliche Falle geworfen, hatte Victor nicht nur überlebt, es ging ihm augenscheinlich prächtig.

Katrina winkte Tormano Liao, den sie in ihr Büro gerufen hatte, damit er die Bilder mit betrachtete, unwirsch zu. »Schalten Sie das ab, Mandrinn. Wenn ich mir das länger ansehen muß, kristallisiert mein Blut. Die draconischen Redakteure müssen Stunden an diesem beschämenden Machwerk gesessen haben.«

Tormano richtete die Fernbedienung auf den Holoividbetrachter und preßte einen Knopf. Der Bildschirm wurde schwarz, und Liao drehte sich zu ihr um. »Auch wenn ich damit Gefahr laufe, Ihnen den Tag zu verderben, aber Ihre Leute halten all das für unbearbeitete Bilder realer Ereignisse, weder redigiert noch inszeniert.«

»Das kann ich kaum glauben. Ohne reichlich Übung wäre Victor nicht in der Lage, so spontan zu sein«, schniefte Katrina. Sie wanderte zu ihrem Schreibtisch und setzte sich, so daß Tormano sich auf der Couch schmerzhaft verrenken mußte, um sie im Blick zu behalten. »Die Bilder wurden unseren Medien von der staatlichen Mediengesellschaft des Kombinati überspielt?«

»Zum Teil. Tatsächlich haben die Draconier den Medien der übrigen Freien Inneren Sphäre einen bisher nie gekannten Zugriff auf ihr Holoovidmaterial gestattet. Abgesehen von Besprechungen und Ereignissen, bei denen selbst wir Aufzeichnungen untersagen, erhalten wir alles.« Tormano zuckte die Achseln. »Es ist genug Material, um den weit überwiegenden Teil von Victors Tagesablauf zu rekonstruieren. Falls es Proben für einige dieser Veranstaltungen gibt, schläft er nur zwei Stunden pro Nacht.«

»Es interessiert mich nicht, wieviel er schläft.« Sie kniff die blauen Augen zusammen. »Haben wir irgend etwas darüber, mit wem er schläft?«

Tormano schüttelte den Kopf. »Nein, aber ich bezweifle, daß man uns in dieser Hinsicht etwas vorspielt. Das draconische Dictum Honorium betont Reinheit und Harmonie vor allen anderen Werten. Omi Kurita hat die Funktion der Wahrerin der Hausehre übernommen, und ihre Einführung in diese Position wird im Kombinat als sehr positives Zeichen gesehen. Die erste Wahrerin der Hausehre im Jahre 2333 trug ebenfalls den Namen Omi Kurita.«

»Ich bin sicher, die Dracs finden das alles faszinierend.«

»Bitte gestatten Sie mir, meine Ausführungen fortzusetzen, Archon. Ich komme zu einem Punkt mit Bezug auf das Sexleben Ihres Bruders.« Tormano verschränkte die Finger und legte die Hände auf die Rückenlehne des Sofas. »Die erste Omi Kurita legte die Grundregeln der Ehre fest, nachdem ihre jüngere Schwester auf Befehl des Vaters für die Verletzung der Gebote von Reinheit und Harmonie hingerichtet wurde. Wie es scheint, hatte die junge Shada Kurita einen bürgerlichen Geliebten, von dem sie schwanger wurde, womit sie das Ideal der Reinheit verletzte. Als ihr Vater ihr befahl, den Fötus abzutreiben, weigerte sie sich und verletzte das Ideal der Harmonie. Dafür bezahlte sie mit dem Leben.«

»Was aus Shadas Geliebtem wurde, ist nicht bekannt?«

»Nein, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er die Tochter des Koordinators überlebte.«

»Ah, dann besteht doch noch Hoffnung, jedenfalls, wenn mein Bruder geil genug wird.« Katrina rollte mit den Augen. »Wie weit sind diese Bilder verbreitet worden?«

Der Capellaner lächelte. »Ein Teil wurde in Nachrichtensendungen gezeigt, aber nicht mehr als kurze Ausschnitte. Ich habe darum gebeten, das gesamte Material zunächst hierherzusenden, mit dem Versprechen, daraus eine Dokumentation anzufertigen. Wir haben ein vorläufiges Drehbuch erstellt und be-

reiten maßgeschneiderte Versionen für die verschiedenen Teile Ihres Reiches vor. Durch geschickt platzierte Erwähnung draconischer Greuelthaten läßt sich der Gedanke, daß Victor mit dem Feind paktiert, auf subtile Weise fördern.«

»Ausgezeichnet.« Katrina sah ihn verschmitzt an. »Sie werden natürlich auch Versionen für eine Verbreitung in der Mark Draconis des Vereinigten Commonwealth herstellen, nicht wahr?«

Tormano zögerte, und die Verwirrung in seinem Gesicht war leicht zu erkennen. »Ich hatte das Reich Ihres Bruders nicht in unsere Planung einbezogen, Archon.«

»Eine verständliche Nachlässigkeit, Mandrinn Liao, aber ich erwarte keine Wiederholung derartiger Fehler.« Sie gestikulierte in Richtung des Holovidgeräts. »Mein Bruder ist unterwegs, um das Vertrauen seiner Verbündeten zu gewinnen, damit er sie gegen die Clans führen kann. Er hat meine kleine Schwester auf den Thron von New Avalon gesetzt, aber wir wissen beide, daß sie nicht über die nötige Erfahrung verfügt, eine ganze Nation zu bewachen. So wie mein Bruder Ansprüche auf mein Reich stellt, fühle ich Sorge um das seine. Indem wir Dokumentationen wie diese für sein Reich erstellen, halten wir seine Untertanen auf dem laufenden. Nur eine aufgeklärte Öffentlichkeit kann die richtigen Entscheidungen für ihre Zukunft treffen.«

»Und Sie denken nicht, daß er das als Einmischung betrachten wird?«

»Natürlich würde er das, *wenn* er eine Möglichkeit hätte, es bis in dieses Büro zurückzuverfolgen. Ich dachte mehr daran, daß der Verkauf einer Hologiddokumentation über meinen Bruder ansehnlichen Profit abwerfen könnte. Da jede direkte finanzielle Unterstützung Ihrer Bewegung Freies Capella mir als spalterische Kriegshetze ausgelegt würde, kam mir der Gedanke, Ihre Leute könnten die Herstellung und den Vertrieb eines derartigen Produkts übernehmen und die Gewinne zu unser beiderseitigem Vorteil nutzen.«

Langsam breitete sich ein Lächeln auf Tormanos Gesicht aus, als er den Köder schluckte. »Wie Sie wahrscheinlich wissen, Archon, haben meine Leute bereits Erfahrung mit einer ähnlichen Produktion eines Hologids, das Sun-Tzu als eine noch größere Gefahr für die Chaos-Marken präsentiert.«

»Es war ihr Erfolg mit diesem Projekt, Mandrinn, der mich zu der Idee reizte. Ich denke auch, eine geraffte Version Ihres Sun-Tzu-Hologids, mit besonderer Betonung der Rolle Victors bei seinem Aufstieg, könnte interessante Wirkungen in der Mark Capella des Vereinigten Commonwealth zeitigen.«

»Wann?«

»Wir haben sechs Monate Zeit. Danach ist Victor vollauf mit dem Krieg beschäftigt. Wenn wir geschickt vorgehen, können wir das Vereinigte Commonwealth destabilisieren. Ich möchte auf keinen Fall, daß es untergeht, weil wir es für die Finanzierung und Versorgung der Kriegsanstrengungen brau-

chen. Aber wenn Victor heimkehrt, sollte er in einen Hexenkessel der Rebellion fliegen.« Katrina ließ sich in die Polster sinken und legte die Beine auf den Schreibtisch. »Außerdem besteht die Gefahr, daß ihn die Innere Sphäre langweilt, wenn er die Clans erst einmal vertrieben hat. Und wir wollen doch nicht, daß er nach Hause kommt und nichts zu tun hat, oder?«

**Sprungschiff *König der Affen*,
an der Zenith-Ladestation, Marik-System
Marik Commonwealth,
Liga Freier Welten**

Sun-Tzu Liao überdachte, was er in den Holovids aus dem Draconis-Kombinat gesehen hatte. Zunächst einmal stellte er fest, daß die Ankunftszeremonie perfekt inszeniert worden war, mit beachtlicher Sorgfalt, was jedes Detail anging. Für Menschen, die in einer Kultur aufgewachsen waren, die auf das terranische Asien zurückging, und deren Schrift statt eines Alphabets Ideogramme benutzte, die ganze Wörter symbolisierten, war der symbolische Gehalt einer Szene ebenso wichtig wie die Fakten. Omen und Vorhersagen hatten einen größeren Einfluß und konnten jede Wahrnehmung lenken. Hätten Kai oder Victor während der Begrüßung auch nur geniest, wäre die Illusion, die Theodore zu erzeugen versucht hatte, auf irgendeine Weise gestört worden, und dieses Desaster hätte alle weiteren Ereignisse überschattet.

Jedenfalls hatte ihr spektakulärer Erfolg eine entsprechende Wirkung. Wohin sie auch kamen, Victor und Kai wurden enthusiastisch empfangen - eine noch bemerkenswertere Tatsache, wenn man die abstumpfenden und erbärmlichen Lebensumstände des Großteils der planetaren Bevölkerung Luthiens berücksichtigt. *Bis jetzt hätte ich nicht gedacht, daß die Fabrikarbeiter Luthiens auch nur von der Existenz des Vereinigten Commonwealth wissen. In den*

meisten draconischen Schulbüchern hat bis heute keine Vereinigung des Lyranischen Commonwealth und der Vereinigten Sonnen stattgefunden.

Victors freundliche Aufnahme störte Sun-Tzu nicht weiter, insbesondere deshalb nicht, weil Victor die Menschen aufwühlen mußte, wenn er sie gegen die Clans in die Schlacht führen sollte. Der Präsentor Martialum würde zwar den allgemeinen Oberbefehl halten, aber Victor war als sein wichtigster General auserkoren. Die Truppen würden sich um ihn scharen und den Feind vernichten, um sich die Anerkennung des Prinzen zu erkämpfen. Daß Victor wußte, was er tat, und immer sein Bestes versuchte, um das Überleben seiner Leute sicherzustellen, schadete der Kampfmoral auch nicht gerade.

Aber Kais Empfang auf Luthien machte Sun-Tzu sehr wohl zu schaffen, insbesondere da er eine grundlegende Annahme in Frage stellte, die der Kanzler unausgesprochen gehegt hatte, solange er sich erinnern konnte. Jahrzehnte zuvor, als Hanse Davion und die ursprüngliche Katrina Steiner sich zu einer Allianz zusammenschlossen, hatte Maximilian Liao - Sun-Tzus Großvater - eine Vereinbarung mit Janos Marik und Takashi Kurita getroffen - den Fürsten der Liga Freier Welten respektive des Draconis-Kombinats. Der Vertrag von Kapteyn war ein bis heute gültiger Beistandspakt. Sun-Tzu war immer davon ausgegangen, daß, sollte er gegen den St. Ives-Pakt vorgehen, das Draconis-Kombinat das Vereinigte Commonwealth beschäftigt halten würde, um si-

cherzustellen, daß es sich nicht einmischen konnte.

Aber diese Hologids ließen das plötzlich höchst zweifelhaft erscheinen. Sun-Tzu hatte zwar gewußt, daß Kai durch seine Zeit als Champion von Solaris eine Fanggemeinde im Kurita-Raum aufgebaut hatte, aber er hatte dieser Entwicklung offenbar zuwenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn Kai so beliebt war, konnte jede Aktion gegen seine Heimat zu einer negativen Reaktion im Kombinat führen. *Schlimmer noch, wenn Kai als eine Schlüsselfigur beim Sieg über die Clans und der Rettung des Kombinats betrachtet wird, wären die Dracs meinem Übernahmeversuch gegenüber offen feindlich eingestellt.*

Isis Marik erschien in der Luke seiner Kabine. »Darf ich hereinkommen?«

»Natürlich, Liebes.« Sun-Tzu schaltete das Hologid mit der Fernbedienung aus. »Was gibt es?«

»Wie ich sehe, hast du dir das Hologid des Luthien-Besuchs angesehen.«

»So ist es.«

»Und hast du das potentielle Problem bemerkt?«

Sun-Tzu nickte, dann stockte er. Isis war kein Dummkopf - alles andere als das -, aber sie hatte eine Antenne für andere Dinge als er. »Ich habe verschiedene mögliche Probleme gesehen. Worauf spielst du an?«

Isis schob das kastanienbraune Haar hinter das Ohr. »Prinz Victor ist offenbar ein voller Erfolg. Die Menschen scheinen ihn zu lieben.«

»Wie zu erwarten war, nachdem Theodore ihn in

die Uniform der Klauen des Drachen gesteckt, zu einem Samurai gemacht und ihm und Kai dann praktisch die Rettung Luthiens zugeschrieben hat.« Sun-Tzu zuckte die Schultern. »Natürlich ist das alles zum Besten, denn Victor wird an vorderster Front im Kampf gegen die Clans stehen. Theodore hat das alles arrangiert, um Victor die überwältigende Akzeptanz durch seine Truppen zu sichern.«

»Genau.« Isis nickte ernst. »Womit wir beim Kern des Problems wären.«

»Welches Problems?«

Isis runzelte die Stirn. »Du weißt so gut wie ich, daß fünfundzwanzig bis dreißig Prozent der Systeme Victors in der Mark-Draconis-Region liegen. Die Familie Sandoval ist seit langem ein erbitterter Gegner des Kombinats und hat gegen ein Bündnis mit den Draconiern agitiert, weil ihnen nicht zu trauen sei. Victor hat Tancred Sandoval zu einem der Berater Yvonne Davions ernannt, womit er effektiv jemanden in eine starke Machtposition in der VerCom-Regierung gesetzt hat, der seine Vorgehensweise kaum wird gutheißen können.«

»Das war ziemlich töricht von Victor, meinst du nicht?«

»Besonders, wenn man bedenkt, was Katherine ohne Zweifel mit den Gigabytes an Hologrammaterial machen wird, die du dir gerade angesehen hast.«

»In der Tat.« Sun-Tzu sah sich in der spartanisch eingerichteten Kabine um und lächelte, als er sich Katrinas Reaktion auf Victors Empfang vorstellte.

»Sie wird versuchen, noch den kleinsten Erfolg, den er im Kombinat verbucht, in der Mark Draconis gegen ihn auszuspielen. Wenn sie damit Erfolg hat, könnte das die Spannungen an der VerCom-Grenze zum Kombinat deutlich erhöhen.« *Die Mark Draconis würde eine effektive Barriere gegen draconische Aktionen in St. Ives bilden und möglicherweise sogar genügend Aufmerksamkeit erfordern, um das Vereinigte Commonwealth zu zwingen, seine Truppen aus dem St. Ives-Pakt abzuziehen und ihn mir zu überlassen.*

Isis nickte. »Was wirst du deswegen unternehmen?«

Sun-Tzu zuckte die Schultern. »Wenn Katrina die Einheit des Vereinigten Commonwealth untergräbt, dürften wir einen Weg finden, die Lage zu unserem Vorteil auszunutzen.«

»Was?«

Er sah sie verwirrt an. »Ich verstehe die Frage nicht.«

»Offensichtlich.« Sie rüttelte ihn ärgerlich an den Schultern. »Du bist der Erste Lord des Sternenbunds. Du hast eine Gelegenheit bekommen, deine Zukunft und deinen Platz in der Geschichte zu sichern. Du darfst dich nicht mit Gedanken an belanglose Eroberungen und Störmanöver verzetteln, die Millionen von Menschen unglücklich machen werden. Auf dir ruht jetzt eine größere Verantwortung als jemals zuvor. Was du in den nächsten drei Jahren tust, wird die Zukunft des Sternenbunds festschreiben, und

ebenso entscheiden, ob du jemals wieder eine Chance erhältst, Erster Lord zu werden.«

Sun-Tzu verzog das Gesicht. »Erwartest du von mir, daß ich eine Chance verstreichen lasse, am Sturz eines Davion zu profitieren? Nach allem, was sie meinem Reich angetan haben?«

»Ich erwarte nichts dergleichen.« Sie ließ ihn los, aber ihre Stimme behielt den scharfen Unterton. Ich erwarte, daß du dir die tatsächliche Lage ansiehst. Die Konföderation Capella ist das schwächste der fünf Großen Häuser der Inneren Sphäre, und trotzdem wirst du als ein Staatsmann behandelt, der den Fürsten weit größerer Nationen politisch ebenbürtig ist. Warum? Weil die Konföderation Capella ein anderes Großes Haus ernsthaft schädigen könnte. Zugegeben, dein Reich würde dabei untergehen, aber der angerichtete Schaden würde das feindliche Haus so sehr schwächen, daß es unfähig wäre, seinerseits andere Angreifer abzuwehren.«

Er nickte zögernd. »Das ist mir klar.«

»Schau in die Zukunft, Liebster. Wenn oder falls Victor aus dem Krieg gegen die Clans zurückkehrt, wird er an der Spitze einer Heerschar zurückkommen, wie sie die Innere Sphäre nie gesehen hat. Seine Leute werden bestens ausgebildet, von höchstem Können und unglaublich stolz darauf sein, was sie erreicht haben. Sie werden in dem Glauben zurückkehren, die Innere Sphäre habe sich in ihrer Abwesenheit nicht verändert - jedenfalls nicht zum Schlechten. Jeder, der sich zu irgendwelchen Aben-

teuern hinreißen läßt, während sie fort sind, wird augenblicklich zur Zielscheibe ihrer Vergeltung werden, und in dieser Position möchtest du dich doch bestimmt nicht finden?«

»Was du sagst, entbehrt nicht einer gewissen Weisheit.«

»Dann überlege dir auch folgendes: Katrina Steiner ist innerhalb von dreidreiviertel Jahren von einem bunten Schmetterling in den Ballsälen der Freien Inneren Sphäre zur Fürstin eines der fünf Großen Häuser aufgestiegen. Sie hatte es offenkundig auf deine Niederlage bei der Wahl zum Ersten Lord angelegt und glaubte wahrscheinlich, ihre eigene Wahl sichern zu können, indem sie den Streit um deine Nomination geschlichtet hätte. Nur Victors Stimme für dich, abgegeben, um sie zu stoppen, hat dir diese Stellung eingebracht.«

»Du willst mir damit sagen, daß ihr nicht zu trauen ist.«

»Richtig.«

Sun-Tzu streckte die Hand aus und tätschelte ihre Wange. »Das weiß ich schon, Liebling. Sie stützt sich auf meinen Onkel, was sie neben ihrer Unzuverlässigkeit auch noch zu einer Närrin macht. Aber ich werde mir deine Worte zu Herzen nehmen. Als Erster Lord muß ich meine Macht dazu benutzen, eine Zukunft aufzubauen, nicht, mir kurzfristige Gewinne zu sichern.«

Sie lächelte ihn mit sanfter und zugleich stolzer Miene an. »Genau. Der Sternenbund ist wirklich die

beste Lösung für die Innere Sphäre.« Isis drückte die Lippen auf seine Handfläche. »Kanalisiere deine Energien in den Sternenbund, stärke und verbessere ihn, und du wirst größeren Lohn ernten, als du dir vorstellen kannst.«

**Palast stiller Zuflucht, Imperial City, Luthien
Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht,
Draconis-Kombinat**

5. Januar 3059

Eigentlich hätte Victor nach seinem erheblichen Pensum öffentlicher Auftritte in der vergangenen Woche erschöpft sein müssen, aber er war erregt genug, um von dieser nervösen Energie zu zehren. Zwischen den Planungs- und Strategiesitzungen war er kreuz und quer durch Imperial City und verschiedene andere Städte geschleppt worden. Er hatte Fabriken und Schlachtfelder besichtigt, Friedhöfe besucht und in Tempeln gebetet. Jede dieser Erfahrungen schien darauf ausgerichtet, ihm eine neue Einsicht in das Wesen des Kombinats und seiner Menschen zu ermöglichen und diesen gleichzeitig Gelegenheit zu bieten, ihn kennenzulernen.

Vor dem Auftauchen der Clans wären die Führungen, die er jetzt absolvierte, undenkbar gewesen. In den Luthien-Rüstungswerken hatte er nicht nur Zugang zur Mechfabrik erhalten, er hatte sogar eine Chance bekommen, auf dem Testgelände einen *Großdracon* zu steuern. Der *Großdracon* war seit Jahrzehnten der Schrecken der VerCom-Truppen, und als er in seinem Cockpit saß, konnte Victor se-

hen, warum. Die Langstreckenraketen und die Extremreichweiten-Partikelprojektorkanone verliehen dem Mech eine erstklassige Artilleriekapazität, während seine drei mittelschweren Laser und die schwere Panzerung ihm gleichzeitig gestatteten, auch in einem Nahkampf die Stellung zu halten und seinen Gegnern erheblichen Schaden beizubringen.

Victor war auch von Shin Yodama und Hohiro Kurita über die Schlachtfelder rund um Imperial City geführt worden. Sie hatten ihm gezeigt, wo die Clans über die Tairakana-Ebene angerückt waren, und wo sie zwischen den Hängen des Kadoguchi-Tals gestorben waren. In den Stimmen seiner Begleiter las Victor viel von der Spannung, die an jenem Tag sieben Jahre zuvor geherrscht hatte. Die Draconier und die VerCom-Söldner hatten einem gemeinsamen Angriff der Nebelparder und Novakatzen das Genick gebrochen. Ein paar Novakatzen hatten es tatsächlich bis nach Imperial City geschafft, dort aber nur leichte Verwüstungen anrichten können, bevor ein Luftangriff durch Wolfs Dragoner sie zur Strecke gebracht hatte. Einer der Novakatzen-Mechs stand immer noch reglos auf dem Feld. Seine zerbombte Gestalt kündete von einer der seltenen Gelegenheiten, bei denen es der Freien Inneren Sphäre gelungen war, den Clans eine schwere Niederlage zuzufügen.

Der seltsamste Ausflug war sicherlich der an das Grab Takashi Kuritas gewesen. Der Grabstein erschien ihm zwar konsistent mit draconischen Vorstellungen von Einfachheit und Zurückhaltung, aber

in seinen Augen paßte er einfach nicht zu dem Mann, den er ehren sollte. In den grauen Granitblock war eine einen Meter lang geschnitzte Korallplatte eingelassen, die Takashi in traditionellem Samuraikostüm zeigte. Um seine Füße lag ein Drache geschlungen, und einer der Monde Luthiens hing wie ein Heiligenschein über seinem Kopf. Victor erinnerte das Bild sehr an eine Ikone.

Als er auf die bescheidene Grabplatte hinabsah, fühlte Victor sich von zwiespältigen Gefühlen hin und hergerissen. Für die Davions war Takashi Kurita immer der Teufel in Person gewesen. Hanse Davion hatte Takashi die Schuld am Tod seines älteren Bruders Ian gegeben. Takashi hatte die Gefahr verkörpert, die das Kombinat für das Vereinigte Commonwealth darstellte. Er hatte sich unnachgiebig und unvernünftig gezeigt, während sein Sohn Theodore bereit gewesen war, für den Sieg über die Clans Veränderungen zuzulassen.

Aber so sehr sich Victor auch klar war, wie zuwider ihm die Bitte hätte sein müssen, Takashis Grab zu besuchen, fühlte er doch auch eine Schuld dem Mann gegenüber, der hier bestattet lag. Theodore Kurita war gegen jede Art der Freundschaft zwischen Victor und Omi gewesen. Als Omi Victor gebeten hatte, mit den Untoten ihren Bruder von Tentiente zu befreien, hatte sie als Preis für die Erlaubnis zu diesem Unternehmen ihrem Vater versprechen müssen, jede Verbindung zu Victor abubrechen. Sie war darauf eingegangen, um ihren Bruder zu retten.

Victor hatte damit gerechnet, nie wieder etwas von ihr zu sehen oder zu hören, doch dann hatte Takashi Kurita interveniert. Ebenso wie Omi durch Tradition verpflichtet war, zur Erhaltung der Harmonie das Verbot einer Kontaktaufnahme zu beachten, so war Theodore verpflichtet, seinem Vater zu gehorchen, als Takashi dieses Verbot aufgehoben hatte. Obwohl Victor wußte, daß er Takashi hätte hassen müssen: Der lebenslange Feind der Davions hatte kurz vor seinem Ende einen Davion gelobt, indem er seine Enkelin für ihre Opferbereitschaft belohnt hatte.

Er sprach ein kurzes Dankgebet über Takashis Grab, bevor er den Friedhof verließ und sich in den Palast stiller Zuflucht bringen ließ. Der Palast war ein weiterer der zahlreichen krassen Kontraste Luthiens. Die Oberfläche des Planeten war von riesigen Fabrikanlagen und gewaltigen Großstädten zur Unterbringung der Arbeiter bedeckt, die zu deren Funktion benötigt wurden. Die durch diese Industrien erzeugte Umweltverschmutzung hatte der Welt ihren Spitznamen Schwarzer Luthien eingetragen, und trotz jüngster Versuche, die enormen ökologischen Schäden zu reparieren, galt der Name bis heute. Vielleicht, weil die Feinde des Kombinati die Bezeichnung schwarz ebenso auf die Seele der draconischen Fürsten bezogen wie auf deren Zentralwelt.

Imperial City hatte wenig mit dem Rest des Planeten gemein. Die gesamte Architektur erinnerte an frühere, feudal geprägte Zeiten auf Terra. Viele der Bauwerke waren Stein um Stein abgebrochen und

auf Luthien wiederaufgebaut worden, aber um sie herum waren zahllose weitere wie die Pilze aus dem Boden geschossen. Der Einheitspalast war vollständig aus Teakholz gebaut und ebenso sehr Kunst- wie Bauwerk.

Der Palast stiller Zuflucht, sechs Kilometer vom Einheitspalast gelegen, stand diesem in nichts nach. Stein, Holz und Fliesenwerk waren zu einem Bauwerk kombiniert, das geradewegs aus dem 13. Jahrhundert Terras zu stammen schien. Eine hohe Mauer umgab das Gebäude und schirmte es vom Rest der Stadt ab wie ein Schutzgebiet für eine sanftere, weniger hektische Zeit. Als er durch die Außentore trat, hatte Victor das Gefühl, zurück durch die Zeit zu gehen.

Omi erwartete ihn in der Eingangshalle. Sie trug einen weißen, mit rosafarbenen Kirschblüten bestickten Kimono. Er erinnerte ihn an ihr Kleid auf Arc-Royal fast vier Jahre vorher. Er dachte an den Spaziergang im Garten und ihren Kuß. *Ich wollte sie packen, an mich drücken und mit ihr davonlaufen, um irgendwo unsere Liebe zu teilen, aber wir wußten beide, daß es nicht möglich war.*

Sie verbeugte sich vor ihm. »Komban-wa, Davion Victor-sama.«

Er erwiderte die Verbeugung. »Komban-wa, Kuri-ta Omi-sama.« Als er sich aufrichtete, lächelte er. »Du Erinnerst mich an eine Nacht auf Arc-Royal.«

»Das gilt ebenso für dich.« Sie erwiderte sein Lächeln. »Du trägst denselben Kimono wie in jener

Nacht. Die Schwerter sind neu, aber eine gute Ergänzung.«

Victor wollte Katana und Wakizashi aus dem Obi ziehen, doch sie stoppte ihn. »Diese Schwerter sind Symbole deines Rangs, Victor. Es wäre sonderbar von dir, sie abzulegen, und in einer Nacht wie dieser wäre das nicht gut.«

Er nahm ihre Hände in die seinen und nickte. »Worum auch immer du mich bittest, Omi, es soll geschehen.«

»Du ehrst mich mit deinem Vertrauen, Victor.« Sie löste ihre Linke aus seinem Griff und umfaßte mit einer weiten Geste symbolisch den Rest des Palastes »Ich möchte dir mein Zuhause zeigen.«

Zum erstenmal nahm Victor die Augen von ihr und fühlte sich plötzlich überwältigt: Das gesamte Palastinnere war aus Natureiche erbaut. Streifen von Eichenholz waren für den Fußboden präzise ineinander gepaßt, und Säulen und Balken gingen nahtlos ineinander über. Es war kaum möglich, die hauchdünnen Linien auszumachen, an denen sie zusammengefügt waren. Zudem hatten die Zimmerleute bei der Bearbeitung und dem Einsatz des Holzes großen Wert darauf gelegt, die natürliche Maserung ineinander übergehen zu lassen, was dem reglosen Holz Bewegung und Lebendigkeit verlieh. Der Innenraum des Palastes erzeugte ein Gefühl lebendigen Friedens.

Omi führte Victor durch das Gebäude. »Heute vor sieben Jahren haben die Clans Luthien angegriffen. Der fünfte Januar war von einer Schlacht bestimmt,

die vom Morgengrauen bis weit nach Sonnenuntergang dauerte. Die Kämpfe waren furchtbar und wild. Sie leben in der Erinnerung aller fort, die sie miterlebt haben. An diesem Tag, dem fünften Januar, kehren die Menschen auf ganz Luthien an den Ort zurück, an dem sie waren, als die Clans angriffen, und nutzen die Zeit, sich an die wirklich wichtigen Dinge des Lebens zu erinnern. Wir trauern um die Toten und danken für die Überlebenden.«

Victor fühlte einen kalten Schauer seinen Rücken hinunterlaufen. »Vor sieben Jahren war ich auf Alyina. Ich kämpfte gegen die Jedefalken. Sie wußten, daß ich dort war, und machten bewußt auf mich Jagd. Sie hatten mich in der Falle, dann tauchte Kai wie aus dem Nichts auf. Er zerstörte einen Teil ihrer Truppen. Damals glaubte ich, er wäre dabei gefallen.« Er zog ein Jadeamulett aus den Falten seines Kimonos. »Kai hatte mir das hier zu Weihnachten geschenkt. Es ist Sun Hou-tzu, der Affenkönig. Er sollte mir Glück bringen und mich immer daran erinnern, ich selbst zu sein. Als ich Alyina verlassen mußte, hielt ich es für meine einzige Erinnerung an Kai, das einzige, was mir von ihm geblieben war. Ich verstehe die Trauer und Opfer, die ihr hier an diesem Tag begeht.«

»Ich weiß, wo du warst, Victor.« Omi führte ihn durch eine Doppeltür in einen Garten voller dunkler Pflanzen, kunstvoll beschnittener Büsche und duftend blühender Bäume. »Du warst auch hier, bei mir, den ganzen Tag, bis in die Nacht.«

»Hier?« Tiefe Falten traten auf Victors Stirn. »Du kannst nicht hier gewesen sein, als die Clans auf Imperial City zumarschierten. Dein Vater muß dich an einen sicheren Ort evakuiert haben.«

»Er hat es versucht, aber ich blieb hier.« Sie senkte den Blick auf das Meer aus Steinchen, das nahe der Tür einen Halbkreis formte. »Mein Bruder hat mir gesagt, du verstehst die Prinzipien von Giri und Ninjo, von Pflicht und Mitgefühl. Mein Vater hätte gewünscht, daß ich Imperial City verlasse, aber er hat es nicht befohlen. Ich wußte, daß ich die Pflicht hatte, *hier* zu sein, so wie er, mein Bruder und mein Großvater dort draußen auf der Ebene Imperial City verteidigten. Die Männer und Frauen, die dort draußen gegen die Clans kämpften, wußten, daß sie für unsere Nation und unsere Zukunft stritten, aber meine Anwesenheit hier gab ihnen etwas, das es ihnen leichter machte. Für das Überleben einer Nation zu sterben ist zu abstrakt, um Trost zu spenden.«

Victor nickte zögernd. »Galen Cox hat mir etwa ganz Ähnliches gesagt, als wir Alyina verließen. Er sagte, Kai habe sich geopfert, um mich zu retten. Und ich hätte Kai gegenüber eine Pflicht, dafür zu sorgen, daß dieses Opfer nicht vergebens war.«

»So wie ich meinem Volk gegenüber verpflichtet bin dafür zu sorgen, daß seine Opfer nicht vergeblich waren.« Omi löste sich von ihm, hob die Arme und drehte sich. »Also war ich hier, während dort draußen die Kämpfe tobten. Ich konnte hören, wie die Explosionen lauter wurden, als die Clans unsere

Truppen zurückdrängten.« Sie deutete mit dem Finger über den Nachthimmel. »Ich sah Jäger trudeln und abstürzen Ich sah wilde Laserstrahlen über den Himmel zucken und wartete auf den, der mich fand.« Sie legte die Arme um ihren Körper. »Ich hatte in meinem ganzen Leben keine solche Angst. In meiner Furcht suchte ich Zuflucht zu meinen Erinnerungen an dich, Victor. Ich erinnerte mich an deinen Kuß auf Outreach, und wie geborgen ich mich in deinen Armen fühlte. Ich erinnerte mich an unsere Zeit zusammen, das Lachen, die Tränen, das Teilen. Ich entschied, daß Entsetzen keine angemessene Reaktion sein konnte, wenn ich mich dir und deiner Liebe würdig erweisen wollte.«

Victor streckte die Hand aus, zog Omi an sich und nahm sie in die Arme. »Hätte ich nur hier sein können, um dir die Angst zu nehmen.«

»Aber du warst hier.« Sie hob die rechte Hand und streichelte sein Gesicht. »Und wärest du hier auf Luthien gewesen, hättest du in deinem Mech gesessen und die Clans zurückgeschlagen. So sehr du dir auch gewünscht hättest, mich zu trösten, dein Pflichtgefühl hätte dich daran gehindert. Still, nein, streite es nicht ab. Es ist kein Fehler. Ich verstehe diese Konflikte.« Omi küßte ihn leicht auf den Mund, dann entwand sie sich seinem Griff und zog sich in den Schatten eines Kirschbaums zurück. »Du weißt, daß ich die Wahrerin der Hausehre bin?«

Victor nickte. »Du entscheidest, was korrektes Verhalten und was falsches Verhalten ist.« Er preßte

die Arme an die Brust, um ihre Wärme auf seiner Haut festzuhalten.

»Und du kennst die beiden Ideale, die alles hier im Kombinat beherrschen?« Ihre blauen Augen funkelten in den Lichtblitzen, die durch das Blätterdach des Baumes fielen, und sie schien mehr ein Geist zu sein als eine Frau aus Fleisch und Blut. »Harmonie und Reinheit regieren alles. Sie sind die Ideale, die wir anstreben.«

»Ich verstehe.«

»Wirklich?« Sie beobachtete ihn aufmerksam. »Heute ist ein Tag des Gedenkens und der Trauer, aber morgen, der Tag nach dem großen Sieg, wird ein Feiertag sein. Diese Feiern werden Harmonie und Reinheit umfassen. Familien werden den morgigen Tag auf dieselbe Weise beginnen, wie es vor sieben Jahren geschah. Sie werden hinaus in die Straßen ihrer Nachbarschaft gehen und mit anderen daran arbeiten, Müll einzusammeln, zerbrochene Zäune zu reparieren, Sträucher zu beschneiden und Unkraut zu jäten. Sie werden tun, was sie können, um die Welt schöner zu machen, um die Wunden der Disharmonie und Unreinheit auszumerzen, die von den Clans und den Selbstsüchtigen und Gedankenlosen unter uns geschlagen wurden. Erst danach werden sie feiern.«

Victor schauderte. Er kannte viele Menschen, die Feiertage als eine Gelegenheit zur Hausarbeit oder zur Verschönerung des Gartens benutzten, aber er konnte sich die Art zwanghafter Gemeinschaftsak-

tionen, die Omi beschrieb, in seinem Reich nicht vorstellen. *Ich habe keinen Zweifel daran, daß unser Volk das Commonwealth ebenso liebt wie die Dragonier das Kombinat, aber wir sehen uns als eine Nation von Individuen, nicht als eine gewaltige, von philosophischen Prinzipien definierte Gesellschaft.* »Auch wenn meine Nation nicht so funktioniert wie deine, verstehe ich seit meinem Aufenthalt hier, glaube ich, doch viel mehr von dem, was du sagst. Ich habe den Eindruck, daß Substanz hier wichtiger ist als Form.«

»Das ist sie, aber auch wir haben unsere Methoden. Form in Substanz zu verändern und umgekehrt, Geliebter. Das Dictum Honorium ist voller Anekdoten, Regeln und Aphorismen, die uns zeigen, wie viele Schattierungen es in allem gibt. Zum Beispiel hat dein Vater die Kell Hounds und Wolfs Dragoner hierhergeschickt, um gegen die Clans zu kämpfen. Diese Aktion erschien disharmonisch. Dein Vater und der meine hatten eine Vereinbarung, die Grenzen zu respektieren. Dein Vater wußte, daß wir Hilfe brauchten, hatte aber versprochen, keinen Truppen des Vereinigten Commonwealth das Überqueren unserer Grenzen zu erlauben, bis die Clans besiegt wären.«

Omi lächelte und trat langsam wieder hinaus in das von den Palasttüren in den Garten strömende Licht. »Die Lösung deines Vaters bestand darin, Söldner nach Luthien zu beordern, damit sie uns helfen. Sie waren keine echten Truppen des Vereinigten

Commonwealth, und so bewahrte er die Harmonie und erreichte dennoch sein Ziel. In einem ähnlichen Mißverständnis wird oft behauptet, Jungfräulichkeit oder sexuelle Abstinenz würden dem Ideal der Reinheit dienen. Doch das ist ein Irrtum.« Omi öffnete die Arme und trat auf ihn zu. »Wäre dem so, gäbe es im Kombinat keine Kinder. Die Reinheit in dieser Hinsicht existiert in Treue und Diskretion, in der Wahl des angemessenen Partners und der absoluten Vertraulichkeit all dessen, was zwischen ihnen geschieht.« Omi drückte sich an ihn und legte die Arme um seine Schultern. »Victor, ich möchte dich in dieser Nacht bei mir haben, wie ich es mir vor sieben Jahren vorgestellt habe. Ich werde dir den Trost spenden, den ich dir damals geben wollte, und du wirst mir den Trost spenden, den ich mir von dir erträumt habe.«

Victor legte die Arme um ihre Taille und preßte sie an sich. »Ich will es mehr als du ahnen kannst, Omi, aber ich will keine Disharmonie verursachen, indem ich dich dazu bringe, dich deinem Vater zu widersetzen.«

»Still, Geliebter.« Sie nahm sein Gesicht in beide Hände. »Ich kann mich ihm nicht widersetzen, indem ich tue, was er nicht verboten hat.«

Nicht verboten? Aber der Koordinator muß gewußt haben, daß es soweit kommen konnte. »Dein Vater weiß... ?«

»Er weiß, was er wissen will.« Sie küßte Victor auf die Stirn, dann auf die Lippen. »Dies ist meine

Welt, *unsere* Welt. Wir würden Disharmonie verursachen, würden wir die Reinheit unserer Gefühle für einander bekämpfen. Heute nacht ist meine Zuflucht auch die deine.«

Victor beugte den Kopf und küßte sie auf den Hals. Er trank den Duft ihrer Haut, der sich mit dem Parfüm der Kirschblüte zu einem berausenden Aroma verband. Unter der Seide des Kimonos war ihr Körper warm und weich, schlank und stark. Ihr langes, schwarzes Haar kitzelte seinen Handrücken, als er es löste.

Er hob den Kopf und küßte ihre Kinnschuppe. »Ich liebe dich, Omi.«

»Und ich liebe dich, Victor.«

»Nie!«

Die knurrende Verneinung ihrer Liebe traf sie wie ein Peitschenhieb und riß sie auseinander. Als Victor herumwirbelte, sah er drei von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllte Gestalten. Glanzlichter tanzten auf den Nachtsichtgeräten über ihren Augen. Alle drei hatten Katanas auf den Rücken geschnallt, und der vorderste zog seine Klinge mit geübter Geschmeidigkeit. Licht funkelte auf der rasiermesserscharfen Schneide, und Victors Mund wurde trocken.

Omis Stimme nahm eine Schärfe an, wie er sie noch nie gehört hatte. »Was hat dieser Einbruch zu bedeuten?«

»Wir sind gekommen, um Euch vor der Besudelung durch diesen Barbaren zu retten.« Der Redner richtete sein Schwert auf Victors Brust. Obwohl die

Eindringlinge noch vier Meter entfernt waren, wußte Victor, daß der Mann ihn töten konnte. »Wir werden nicht zulassen, daß Ihr eine Davion-Hure werdet.«

Victor stieß einen Finger ins Gesicht des Mannes »Wie können Sie es wagen, sie so zu entehren!«

»Ha! Ich kann sie nicht entehren - sie ist bereits durch ihr Verhalten dir gegenüber entehrt.« Der Mann schüttelte den Kopf. »Erst werde ich dich töten, und dann werden wir Lady Omis Selbstmord überwachen. Nur indem sie sich selbst entleibt, kann sie ihre Ehr zurückgewinnen.«

»Iie.« Victor schüttelte entschieden den Kopf. »Sie hat nichts Unehrenhaftes getan. Ich schwöre es bei meiner Ehre als Samurai.«

»Was weißt *du* von der Ehre eines Samurai?«

»Ich kenne Harmonie, und ich kenne Reinheit.« Victor blickte über die Schulter zurück zu Omi. »Ich weiß, daß sie rein und unbeschmutzt ist. Und ich weiß, ihr Tod würde die Harmonie des Kombinats stören. Und ich habe genug über Ehre erfahren, um zu wissen, daß ein Samurai seine *Pflicht* nach besten Kräften erfüllt, so daß andere *Mitgefühl* beweisen können.« Er zerrte mit der linken Hand am Kragen seines Kimonos. »Ich bin es, auf den ihr es wirklich abgesehen habt, nicht sie. Ich werde meine Pflicht erfüllen. Ich werde sterben wie ein Samurai es sollte, wenn du auch deine Pflicht tust und einen sauberen Schnitt machst. Ihr könnt erklären, auf ihre Hilferufe reagiert zu haben, als ich sie zu vergewaltigen versuchte. Laßt euch als Helden feiern, aber laßt sie leben.«

»Nein, Victor, nein.« Omi umklammerte seinen linken Arm. »Das lasse ich nicht zu.«

»Lie, Omiko-chan, laß mich tun, was ich tun muß.« Victor hob das Kinn und entblößte seinen Hals. »Sind wir uns einig?«

»Hai!« Der Anführer blickte zu seinen Männern, sie nickten einander zu, dann kam er näher. »Ich werde dir den ehrenvollen Tod geben, den du nicht verdienst.«

»Ich werde ihn mir verdienen.« Victor zog den Arm aus Omis Umklammerung, trat einen Schritt vor und sank auf das linke Knie. Er legte den linken Arm über die Brust und packte mit der Linken die Unterseite des rechten Oberarms. Er beugte den Kopf. *Hoffentlich klappt es.*

Die Steinchen knirschten, als der Attentäter vor Victor anhielt. Als der Mann das Schwert hob, ließ Victor die rechte Hand auf den Griff des Katana fallen und zog im Aufspringen das Schwert aus der Scheide. Der Hieb war schwach, aber er traf das Gesicht des Attentäters und ließ dessen Nachtsichtbrille verrutschen. Der Mann wirbelte davon, als Victor das Handgelenk drehte und die Spitze des Schwerts durch einhundertzwanzig Grad wendete. Jetzt beidhändig, riß er das Katana schräg nach links abwärts und spaltete das Rückgrat seines Gegners.

Die Klinge trat aus und schleuderte eine schwarze Blutspur über die weißen Steine.

»Lauf, Omi, lauf!« Victor hob das Katana und trat zwischen sie und die beiden anderen Attentäter.

»Lauf, Omi.«

»Lie, Victor, ich fliehe nicht.«

Er hörte Angst und Resignation in ihrer Stimme, aber der nächste Angreifer warf sich auf ihn und ließ ihm keine Zeit, Omi zu überzeugen. Die Schläge des Draconiers kamen hart und wild, trieben Victor schnell zurück. Er duckte sich nach links und rechts, während er zurückwich, und zwar in dem Versuch, den Attentäter zum selben Fehler zu verleiten wie seinen Vorgänger. *Nachtsichtgeräte schränken das Gesichtsfeld erheblich ein. Als ich auf ein Knie sank, verlor er mich für ein paar Sekunden aus den Augen. Aber der hier scheint schlauer als sein toter Begleiter zu sein.*

Hinter dem Attentäter sah Victor Omi neben der Leiche des ersten Angreifers auf die Knie sinken. Der dritte Mann hockte auf einem Knie auf der anderen Seite des Körpers und streckte die Hand nach dessen Hals aus, anscheinend, um nach einem Puls zu suchen. Mehr konnte Victor nicht erkennen, denn sein Gegner trieb ihn zurück zur Palasttür und in den hohen Eichensaal.

Der Prinz parierte einen hohen Schlag gegen den Kopf, dann versuchte er, seine Klinge zu lösen und einen Hieb in die Bauchgegend des Attentäters anzusetzen, aber der sprang zurück und entging dem Angriff. Schlimmer noch, er griff sich mit der Linken an den Kopf und riß sich das Nachtsichtgerät vom Gesicht. Er warf es nach Victor, und als der sich duckte, um auszuweichen, sprang sein Gegner wieder vor.

Victor blockte einen Querhieb ab, dann duckte er sich unter einem Kopfhieb und wich zurück. Die Klingen klirrten, als sie aufeinandertrafen. Die Arme des Prinzen erzitterten von der Wucht des Schlages. Er drehte sich als Reaktion auf ein Vorstoßen seines Gegners zur Seite, fühlte den brennenden Schmerz eines Treffers in der Rippengegend, fiel über eine Eichenbalustrade und in einen schmalen Korridor. Der Hieb des Attentäters schälte einen Eichenspan vom Geländer. Dann sprang der Killer über die Stange und griff noch wilder an.

Panik drohte ihn zu überwältigen, aber Victor zwang sie nieder. Er konzentrierte sich auf das Zentrum seines Gegners, beobachtete nicht dessen Arme oder Beine, sondern sein Herz und seinen Bauch. Alles andere konnte er aus den Augenwinkeln verfolgen, aber indem er die Körpermitte seines Feindes im Auge behielt, war es ihm möglich, die Angriffe vorherzusehen und die Finten zu erkennen. Er engte den Kegel seiner Antworten auf die Attacken ein, blockte ab, bevor sie Schaden anrichten konnten, ließ dabei aber nicht zu, daß sein Schwert von einer Finte zu weit davongezogen wurde.

Victor parierte einen Hieb gegen die linke Schulter, dann drehte er die Klinge in einer kreisenden Fechtparade hoch und herum, wie er sie von Tancred Sandoval gelernt hatte. Als die Spitze des Katana wieder auf die Brust des Attentäters zeigte, sprang Victor nach vorne. Die Klinge bohrte sich auf der linken Seite in das Hemd des Mannes, und dessen

Zischen zeigte dem Prinzen, daß er ihn verletzt hatte, auch wenn das Schwert wahrscheinlich nicht mehr als eine Fleischwunde in der Rippengegend verursacht hatte.

Ohne Vorwarnung krachte die linke Faust des Attentäters auf Victors Kopf und schleuderte ihn zur Seite. Vor seinen Augen explodierten Sterne. Er stolperte nach hinten. Einen Augenblick, nicht länger als einen Herzschlag, wurde es schwarz um ihn, aber als seine Sicht zurückkehrte, hatte er das Gleichgewicht verloren und fiel. Er hörte den linken Ellbogen auf den Hartholzboden schlagen, noch bevor ein stechender Schmerz bis in die Schulter schoß. Vielleicht eine halbe Sekunde später schlug er hart mit dem Rücken auf. Irgendwie schaffte er es, nicht mit dem Kopf aufzuprallen, aber die Wucht des Sturzes riß ihm das Schwert aus der Hand.

Sein Katana schepperte über den Boden. Der Attentäter ragte wie der Schatten des Todes über ihm auf. Der Killer hob das Katana wie einen Opferdolch und stieß es nach unten. Im selben Augenblick warf sich Victor nach links und rammte den rechten Fuß hoch, in die Weichteile des Angreifers.

In dem Sekundenbruchteil, bevor ihn silbergrelle Blitze aus purem Schmerz durchzuckten, fühlte Victor, wie das Katana durch eine Rippe auf der rechten Seite seines Brustkorbs schlug. Die Klinge durchbohrte ihn glatt und wurde von der Wucht des Angriffs in den Eichenfußboden unter seinem Rücken getrieben. Ein Aufschrei gellte durch seine Kehle,

und einen Augenblick verdrängte der Klang den Schmerz, der seinen Körper marterte. Victor erkannte in einem Augenblick der Klarheit, daß er schwerer verwundet war als jemals zuvor.

Wut brach aus seinem Innern, und er zwang sich, das Winseln einzustellen. *Ich werde nicht wie ein geprügelter Hund winselnd in den Tod gehen!* Er biß die Zähne zusammen, um das Geräusch abzustellen, und bemerkte erst jetzt, daß nicht er es erzeugte. Er hob den Kopf, blickte an der Säule aus blankem Stahl vorbei, die aus seinem Brustkorb ragte, und sah die verkrümmte, wimmernde Gestalt des Killers, der mit beiden Händen sein Geschlecht umklammerte.

So werde ich nicht sterben. Die Zähne fest zusammengebissen, hob er die Arme und packte den Griff des Katanas, das ihn am Boden hielt. Er zog das Schwert mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, nach links, aber es bewegte sich kaum. In diesem Augenblick wurde ihm klar, wie wenig Gefühl er noch im linken Arm besaß, und wie schwer es ihm fiel, den linken Ellbogen zu bewegen. *Egal. Ich werde es schaffen. Ich bin kein Insekt, das sich aufgespießt in irgendeine Sammlung stecken läßt!*

Er zog wieder an dem Schwert, dann schlug er mit dem rechten Handballen gegen das Stichblatt. Die Klinge löste sich aus dem Boden, glitt ein Stück weit aus seiner Brust. Er konnte das Katana an dem Knochen schaben spüren, den es zerschmettert hatte. Jedes Knistern, jede winzige Vibration ging ihm durch Mark und Bein. Er wollte aufhören, wollte sich eine

Sekunde Ruhe gönnen, um Kraft zu sammeln, aber sein am Boden liegender Feind würde ihm diese Chance kaum gönnen, und so preßte er weiter.

Die Klinge kam mit einem blubbernden Zischen frei. *Ein Lungentreffer. Das ist böse.* Verzweiflung schlug in einer schwarzen Woge über ihm zusammen und drohte, ihn zu ertränken. Er wollte die Knie an die Brust ziehen, sich zu einem kleinen Ball zusammenrollen und warten, daß der Schmerz aufhörte.

Nein! Nur der Tod wird mich davon befreien, und ich kann hier und jetzt noch nicht sterben. Sie braucht mich noch. Victor rollte sich nach rechts und hebelte sich weit genug hoch, um die Knie unter den Körper zu ziehen. Er warf das Schwert des Attentäters beiseite und hob sein eigenes Katana vom Boden auf. Er schob sich vorwärts, zog die Knie unter sich mit. Dann legte er die Schwertschneide auf die Kehle des Attentäters.

»He. Blödmann. Scheißkerl.« Victor wünschte sich verzweifelt, genug Japanisch zu können, um richtig zu fluchen. »So leicht ist ein Davion nicht kleinzukriegen.«

Er wollte das Schwert heben und dem Mann mit einem Schlag den Kopf vom Rumpf trennen, aber er wußte, daß ihm dazu die Kraft fehlte. Er legte die linke Hand in der Nähe der Spitze auf den Rücken der Klinge und benutzte deren Gewicht dazu, ihm die Kehle durchzuschneiden. Mit dem ersten Hieb öffnete er die Halsschlagader. Das Blut des Killers spritzte über Victors Gesicht und Brust. Der zweite Hieb

schnitt die gurgelnden Schreie des Mannes ab, der dritte beendete die Tortur. Der Mann starb in einer riesigen Blutlache.

Und gar nicht einmal so wenig davon ist meines. Victor stützte sich auf sein Schwert, um auf die Beine zu kommen, aber er rutschte in dem Blut aus und fiel vornüber auf sein Opfer. Er fing sich mit der linken Hand ab, brach aber unter kaum erträglichen Schmerzen zusammen, als der Arm wegnickte. Seine rechte Schulter schlug auf den Boden, aber diesmal schaffte er es, das Katana im Griff zu behalten.

Ich darf nicht schlappmachen. Omi ist immer noch in Gefahr. Er rutschte von der Leiche und kroch mühsam vorwärts. Er bewegte sich auf eine Wand zu. *Steh auf, Victor. Du mußt dich bewegen.*

Wieder richtete er sich mühsam auf und schaffte trotz der ungeheuren Schmerzen, die durch seinen Körper brandeten, ein schwaches Lächeln. Er stolperte ein, zwei Schritte weit. Jeder davon war von einem flachen, keuchenden Atemzug begleitet, dem ein nasses Husten folgte. Um ihn drehte sich alles, und er stützte sich mühsam an der Wand ab. *Weiter.*

Das Zischen aus seiner Brust und der brennende Schmerz seiner Lungen erinnerten ihn daran, wie schwer verwundet er war. *Ich blute zu stark.* Er preßte den Arm über die Wunde, aber er konnte blasiges Blut aus der Austrittswunde in seinem Rücken sickern fühlen. *Keine Zeit. Ich muß Omi retten. Keine Zeit. Weiter.*

Noch ein Schritt, dann krachte er zu Boden. Er

erinnerte sich nicht an den Sturz, aber er fühlte das Brennen, als sein Gesicht über die Eichenbretter rutschte. Im Glanz des Holzfußbodens sah er ein geisterhaftes Spiegelbild und versuchte, ihm zuzulächeln. *Ich wollte schon immer eine schöne Leiche abgeben.*

Die Dunkelheit nagte an den Rändern des Gesichtsfelds, doch er hörte etwas und zwang sich aufzublicken. In der verschwimmenden Distanz sah er eine Gestalt, eine Frau, die durch einen goldenen Tunnel aus Licht auf ihn zukam. Er erkannte den weißen Kimono, den sie trug, und die Kirschblüten, die ihn verzierten. Aber zuerst konnte er nicht verstehen, warum die Ärmel so anders aussahen. Er konnte deutlich sehen, daß sie vom Handgelenk zum Ellbogen tief dunkelrot waren, aber er verstand nicht warum.

Dann traf es ihn mit einer Gewißheit, die ihn wie ein körperlicher Schlag erschütterte. *Er hat sie gezwungen, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Sie ist auch tot.*

Er versuchte, sie anzulächeln. *Hab keine Angst, Omi. Wir werden endlich vereint sein. Im Tod werden wir unsere Harmonie finden.*

Er blickte zu ihr auf, suchte nach einem Zeichen des Verstehens und einem wissenden Lächeln, aber bevor er ihre Antwort erfahren konnte, schlug die Dunkelheit über ihm zusammen.

**Palast stiller Zuflucht, Imperial City, Luthien
Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht,
Draconis-Kombinat**

5. Januar 3059

Der Abend hatte für Kai Allard-Liao mit einer ausgesprochen surrealen Note begonnen, und die Ereignisse eskalierten rapide über alles hinaus, was er sich jemals hätte erträumen lassen. Er und der Präsentor Martialum, der zwei Tage nach Kai und Victor eingetroffen war, waren eingeladen worden, eine traditionelle draconische Mahlzeit mit Theodore und Hohiro Kurita zu teilen. Das Essen hatte durchaus wie immer angefangen, aber Kai wurde sich bald bewußt, daß er an einem Tisch mit dem Koordinator des Draconis-Kombinats und Anastasius Focht kniete, dem Sieger über die Clans auf Tukayyid.

Irgendwann müssen sie mich bemerken, und dann schicken sie mich weg. Die Besonderheit dieser Begegnung blieb Kai nicht verborgen. Er hatte keine Schwierigkeiten, sich Generationen von Historikern vorzustellen, die über den Inhalt und die Bedeutung dieses Treffens debattierten. Ja, ihm schien, daß Theodore und Focht auf einer Ebene in Beziehung zueinander standen, von der er nichts ahnte, und oh-

ne Zweifel gingen zwischen beiden Dinge vor, die ihm völlig verborgen blieben.

Theodore Kurita neigte sich zum Präsentor Martialum hinüber. »Anscheinend ist es in den Gesprächen mit den Novak Katzen zu einem Durchbruch gekommen. Unsere Verbindungsoffiziere haben ihnen ein Hologrid von der Unterzeichnung der Sternenbundverfassung geschenkt, zusammen mit einem Faksimile des Dokuments. Die Hologriddisk enthielt auch Bilder von Victors Ankunft hier.«

Focht nickte. »Und die Novak Katzen waren beeindruckt?«

»Soweit wir das feststellen können, entsprachen Bilder beider Gelegenheiten Einzelheiten der Visionen, die beide Novak Katzen-Khane gehabt zu haben scheinen. Wir haben vor zwei Jahren Gespräche mit ihnen aufgenommen, und die größten Fortschritte in Richtung einer Lösung kommen immer dann zustande, wenn einer ihrer Khane oder wichtigen Krieger eine Vision hat, die in Beziehung zu unserer Lage steht.« Theodores Miene erhellte sich. »Anscheinend hat ihnen das Bild Victor Davions als Samurai bewiesen, wie ernst es uns mit der Neugründung des Sternenbunds ist. Wie wir vorausgesehen haben, löst das bei ihnen eine Gewissenskrise aus. Ich erwarte, daß wir sie bis zum Start der Gegeninvasion soweit gebracht haben, ihre Neutralität zu garantieren.«

Hohiro lachte. »Stellt euch vor, was erst los wäre, wenn sie zu uns überliefen.«

Kai nickte. »Phelans Wölfe werden schon

schlimm genug, aber sollte sich uns ein zweiter Clan anschließen, würde das ernste Schwierigkeiten für die Nebelparder bedeuten.«

Bevor der Koordinator seinen Kommentar abgeben konnte, flüsterte ihm ein entsetzter Diener etwas ins Ohr. Theodore riß die Augen auf, dann bellte er erst dem Diener, dann Hohiro einen Befehl zu, beides zu schnell, als daß Kai es hätte verstehen können. Der ältere Kurita sprang auf und rannte aus dem Zimmer.

»Was ist los?« Kai runzelte die Stirn. *Sind die Clans am Jahrestag ihrer Niederlage nach Luthien zurückgekehrt?*

Hohiro stand auf. »Es ist etwas geschehen. Mein Vater hat mich gebeten, Sie zum Palast meiner Schwester zu bringen.«

Victor wollte den Abend bei Omi verbringen. »Was ist los, Hohiro?«

»Wir wissen noch nichts Genaues. Die Lage wird sicher klarer erscheinen, wenn wir erst dort sind.«

Kai und Focht folgten Hohiro. Ein Schweber brachte sie durch dunkle Straßen zu Omis Residenz. Als sie sich dem Palast näherten, in dem Omi wohnte, wurden sie von einer Ambulanz überholt, die mit blitzenden Lichtern und heulender Sirene in dieselbe Richtung raste. In Kais Eingeweiden wuchs ein Eisklumpen. *Victor muß etwas zugestoßen sein. Das ist nicht gut, das ist gar nicht gut.*

Die Freundlichen Berater hatten den Palast stiller Zuflucht abgesperrt und versuchten, den Schweber

aufzuhalten, aber der Fahrer knurrte einen Befehl, und die Polizisten gaben ihm den Weg frei. Er kam hinter einer Phalanx von Streifenwagen des Zivilen Führungscorps zum Stehen. Die drei Männer sprangen aus den Türen und stürmten zum Palasteingang.

Kaum durch die Tür, fühlte Kai eine eisige Hand sein Herz umklammern. Er sah Blut, jede Menge Blut, nicht nur Spritzer, sondern Bäche, die sich über den Boden schlängelten. Weiter hinten strahlten die Scheinwerfer von Holokameras, mit denen die Szene festgehalten wurde. Sie folgten Hohiro, der durch das Gebäude in den Garten lief, dann sahen sie Theodore im Gespräch mit einem Unbekannten, wahrscheinlich dem zuständigen Polizeinspektor.

Sie standen über zwei Leichen. Kai stellte fest, daß der Kopf einer der beiden vom Körper abgetrennt war.

Theodore sah hoch, nickte dem Mann vom Zivilen Führungscorps zu und kam herüber. »Ich muß mich für diesen Zwischenfall entschuldigen. Ich kenne noch nicht alle Einzelheiten und werde sie auch nicht kennen, bis ich mit meiner Tochter gesprochen habe. Nach allem, was ich bisher erfahren habe, steht sie unter Schock, ist aber körperlich unversehrt. Sie befindet sich auf dem Weg ins Jihen-Militärhospital, zusammen mit Victor.«

»Ist mit Victor alles in Ordnung?«

»Unsere Leute tun für ihn, was sie können.« Der Koordinator ballte die Fäuste. »Soweit ich es sagen kann, müssen drei Männer über die Mauer in diesen Garten eingedrungen sein, wo sie meine Tochter und

Victor stellten. Sie drohten, beide umzubringen, und Victor bot ihnen sein Leben im Austausch für das meiner Tochter. Als der erste Angreifer sich ihm mit gezogener Waffe näherte, ging Victor auf ein Knie nieder und tötete ihn mit einem Iai-Ziehschlag. Der Attentäter hat einen Schnitt im Gesicht, und sein Rückgrat ist durchschlagen.« Theodore deutete auf den zweiten Toten. »Während ein zweiter Attentäter Victor angriff, blieb der dritte Mann hier, um nach seinem Gefährten zu sehen. Meine Tochter hat ihn mit dem Katana seines Freundes geköpft.«

Kai schauderte. Er kannte Omi gut genug, um zu wissen, daß sie über die geistige Stärke und sogar die körperliche Kraft verfügte, nahezu alles zu vollbringen, was sie sich vornahm. Aber selbst der stärkste Mann konnte davor zurückschrecken, einem Feind mit einem Hieb den Kopf vom Leib zu trennen. Wenn das eigene Leben in Gefahr war, schafften selbst ganz normale Menschen die erstaunlichsten Leistungen, aber es ging selten soweit, einen anderen Menschen zu töten. *Andererseits - wenn sie nicht nur sich, sondern auch Victor in Gefahr sah, wird sie keine Sekunde gezögert haben.*

Der Präsentor Martialum drehte den Kopf zur Tür, die in den Palast führte. »Der zweite Attentäter hat Victor ins Gebäude verfolgt?«

»Hai. « Theodore zögerte. »Was uns dort erwartet, ist kein schöner Anblick. Victor hat den zweiten Mann durch die Halle getrieben, bis sie in den Korridor kamen.«

Kai folgte Theodore wortlos. Im Eingang zum Korridor blieb er stehen. Hinter dem Koordinator und rings um die Gerichtsmediziner, die im Inneren arbeiteten, war alles voller Blut. Wie eine Insel in einem roten Meer lag eine Leiche auf dem Boden. Blutige Fußspuren führten von ihr fort, und blutige Handabdrücke dekorierten eine Wand. Selbst die Decke war blutgesprenkelt, als wäre jemand in das Meer gehechtet und hätte das Blut überallhin verspritzt.

»Wir wissen auch hier nicht exakt, was sich zugetragen hat, aber Victor wurde dort hinten am anderen Ende zu Boden geworfen und bekam ein Schwert durch die Brust gestoßen. Es ist ein regelrechtes Loch im Fußboden, wo die Klinge den Prinzen durchbohrt und an den Boden genagelt hat. Im selben Augenblick, in dem sein Angreifer ihn verwundete, scheint Victor ihn außer Gefecht gesetzt zu haben. Victor befreite sich, tötete den Attentäter und versuchte, zurück in den Garten zu gelangen.« Theodore deutete auf die vorderste Blutspur. »Er hat es bis hierher geschafft, dann hat Omi ihn gefunden.«

Während der Koordinator sprach, konnte Kai den Kampf vor seinem inneren Auge ablaufen sehen. Er sah, wie Victor stürzte und durchbohrt wurde. Er sah zu, wie sein Freund am Boden festsaß, an dem Schwert zerrte, es Zentimeter um Zentimeter herauszog, schließlich dem Mann den Garaus machte, der ihn fast umgebracht hatte. Er konnte Victors keuchenden Atem hören, als er ausrutschte, stürzte und

sich wieder hocharbeitete. Das Feuer in Victors grauen Augen starrte ihn aus einer blutüberströmten Maske an, dann sah er seinen Freund noch einmal stürzen, zum letzten Mal.

Kai sank auf die Knie. Ein Kloß saß ihm im Hals und nahm ihm den Atem. Victor hatte immer an ihn geglaubt, ihn vorangetrieben und gefördert. Victor war immer ein Freund gewesen, der von seinen Freunden ihr Bestes verlangte, aber sie für ihre Mühen auch großzügig belohnte. *Ohne Victor und seine Ermutigung wäre ich nicht der, der ich heute bin. Er ist der beste Freund, den sich ein Mensch wünschen kann, und als er mich gebraucht hat, war ich nicht da.*

Er fühlte eine Hand auf der Schulter. Als er auf sah, stand Anastasius Focht über ihm. »Sie hätten nichts tun können. Sie hätten unmöglich hier sein können.«

»Sie haben recht, Präzentor Martialum, aber das ändert nichts daran, wie schuldig ich mich fühle.«

»Wenn jemand hier Grund hat, sich schuldig zu fühlen, bin ich es.« Theodores Stimme war schwer und gefühlsgeladen. »Meine Tochter konnte sich nicht vorstellen, daß irgend jemand ihr und Victor schaden wollte. Sie hatte recht, denn unser Volk liebt sie, aber *meine* Feinde schrecken nicht davor zurück, sie und Victor gegen mich zu benutzen. Als sie mich bat, den Abend hier allein mit Victor verbringen zu dürfen, ganz ähnlich der Zeit damals in der Schlacht um Luthien, entschied ich mich, ihr diesen Wunsch zu gewähren.«

Focht zog die Stirne kraus. »Es gab *keine Wachen* hier heute nacht?«

Theodore hob den Kopf. »Ich habe sie nicht ohne Schutz gelassen. Ich habe ihre Privatsphäre respektiert, aber die Umgegend wurde patrouilliert. Offenbar hat jemand die Wachen *gekauft*.«

Er hat Victor und Omi hier heute nacht allein gelassen? Kai stand auf. »Sie haben den Schutz Ihrer Tochter Victor anvertraut.«

Theodore nickte. »Ich bedauere, auf diese Weise erfahren zu müssen, daß mein Vertrauen gerechtfertigt war, insbesondere, da ich daran keinerlei Zweifel hegte.«

Kai und Focht tauschten wissende Blicke aus, dann drehten sie sich zu Theodore um, als der Polizeiinspektor sich ihm näherte. Der Mann flüsterte dem Koordinator etwas zu, und Theodore wurde bleich. Er nickte dem Beamten zu, der sofort in Richtung Haupteingang verschwand, wobei er den Uniformierten Befehle zurief.

Theodore winkte. »Kommen Sie, wir fahren ins Krankenhaus.«

Kalte Angst schnürte Kai die Kehle zu. »Victor?« »Hai.« Die Stimme des Koordinators sank auf ein Flüstern herab. »Es gibt... Komplikationen.«

Victor fand sich an einem *Ort*. Es machte ihm Angst, daß er nicht in der Lage war, seine Umgebung richtig zu erkennen. Er schien in einer kugelförmigen Sphäre klarer Luft zu schweben, die von einem weißen

Nebel eingeschlossen war. Der Nebel leuchtete, gab aber keine Wärme ab. Über sich, weit entfernt, sah er eine helle Scheibe, ein Licht, das wie eine Sonne hinter Wolken aussah.

Er bemerkte, daß es äußerst still war und der Nebel sich nicht bewegte.

Er schaute an sich herab und sah eine ausgefranzte kleine Wunde etwa drei Zentimeter unter der rechten Brustwarze. Im Grunde wirkte sie viel zu klein, um solche Schmerzen verursachen zu können. Er erinnerte sich. Das Schwert hatte beim Herausziehen größere Schmerzen verursacht als beim Zustoßen. Mehr noch als seine Nacktheit überraschte ihn das fehlende Zischen der aus seiner verletzten Lunge entweichenden Atemluft. *Irgend etwas stimmt hier nicht.*

»Das läßt sich so kaum sagen.«

Ohne sich in irgendeiner Weise bewußt zu bewegen, wirbelte Victor herum zu einem Mann in einer weißen Robe. Er kannte das Gesicht, nicht nur von Münzen und aus alten HoloVIDs. »Sie sehen aus wie mein Vater.«

»Ich *bin* dein Vater.« Hanse Davion lächelte. »Hier im Jenseits verliert man etwas Grau aus dem Haar und etwas Speck von den Hüften - man erhält das Aussehen wieder, das man in den besten Jahren hatte.«

»Im Jenseits?«

Hanse runzelte leicht die Stirn. »Du bist tot, Sohn. Ich bin gekommen, um dich abzuholen.«

»Iie!« Eine zweite Stimme, grober und entschiedener, brach in die Sphäre ein. Ein zweiter Mann materialisierte, in einer vollkommen roten Samurairüstung. Der Mann war ein wenig kleiner als Victors Vater, besaß jedoch dieselbe fürstliche Haltung. Er neigte den Kopf in Victors Richtung. »Er wird mich begleiten.«

»Was redest du für einen Unsinn?« fragte Hanse den Störenfried. »Das ist mein Sohn, auf den ich stolz bin. Er gehört zu mir, Takashi. Nicht, daß es mich überrascht, daß du es auf ihn abgesehen hast. Du warst schon immer hinter allem her, was mir gehört.«

»Ha! Ich wollte deinen Besitz nur vor den Folgen deiner Unfähigkeit bewahren.« Omis Großvater setzte eine verschmitzte Miene auf. »Dein Sohn starb, um das Leben meiner Enkelin zu retten. Er hat wie ein Samurai für ihre Ehre gefochten, hat seinen Tod wie ein Samurai gefunden. Er soll den Rest der Ewigkeit unter Samurai verbringen.«

Hanses blaue Augen wurden zu Schlitzern. »Ich war bereit, die *Umstände* seines Todes zu ignorieren, zu dem es nie gekommen wäre, wäre dein Volk nicht so unterdrückt worden, daß Mordanschläge die einzige Form des Protests sind, die ihm geblieben ist.«

Victor sah dem Wortwechsel mit offenem Mund zu. Er weigerte sich zu glauben, daß er tot war. Er wußte, daß das, was ihm widerfuhr, eine sogenannte ›Todeserfahrung‹ war, aber er kannte auch Spekulationen unter Wissenschaftlern, die dergleichen als

Halluzination abtaten. Das Licht in der Leere war eine Reflektion der versagenden Sinnesorgane, die ihm nur ein winziges Fenster in die Wirklichkeit ließen. *Das findet alles in meinem Kopf statt.*

Takashi sah ihn streng an. »Es geschieht wirklich mit dir, Victor. Wäre dem nicht so, wärest du nicht tot, könnten wir deine Gedanken nicht hören.«

Victor verzog das Gesicht. »Natürlich wißt ihr, was ich denke, wenn ich mir euch nur einbilde.«

Hanse grinste. »Ich hab dir immer gesagt, daß er ein kluger Kopf ist.«

»Und genau deswegen wird er sich entscheiden, mit mir zu kommen.« Takashi reichte Victor die Hand. Du hast dich als vollendeter Krieger erwiesen. Du hast große Siege und große Niederlagen durchlebt, und doch treibst du dich ständig zu neuen Höhen, neuen Herausforderungen an. Das ist es, was dich zum Samurai macht.«

»Blödsinn, Takashi - das ist es, was ihn zu einem *Davion* macht.« Auch Hanse reichte Victor die Hand. »Komm mit mir, Sohn. Vertrau mir. Ich weiß, was das Beste für dich ist. Komm mit, und du wirst es selbst sehen.«

»Nein.«

Hanse wirkte überrascht. »Nein?«

Takashi strahlte. »Er kommt mit mir.«

»Nein!« Victor schüttelte den Kopf. »Ich werde mit keinem von euch gehen.«

Hanse verschränkte die Arme. »Allein kannst du nicht hierherkommen.«

Takashi nickte. »Das ist nicht gestattet, überhaupt nicht gestattet.«

»Gut. Dann gehe ich dorthin zurück, wo ich meinen eigenen Weg gehen kann.«

Beide Männer lachten. »Sohn, es gibt nur eine begrenzte Zahl von Wegen, die dir offenstehen. Du bist dein ganzes Leben dem Davion-Weg gefolgt, und jetzt hast du mit dem Kurita-Weg geliebäugelt. Eine andere Wahl gibt es für dich nicht.«

»Das kann nicht die Wahrheit sein.«

Takashi lächelte. »Hai, so ist es.«

Victors Rechte flog in Überraschung über ihre Einigkeit an seinen Hals. Obwohl er ansonsten nackt war, fühlte er den kalten glatten Stein des Jadeanhängers, den Kai ihm geschenkt hatte. *Sun Hou-Tzu. Kais Erinnerung an mich, immer ich selbst zu bleiben.* Als er die Miene seines Vaters sich verdüstern sah, grinste Victor. *Ich muß ich selbst bleiben.* Er warf den Kopf zurück und lachte. »Mein ganzes Leben habe ich mich an dem Standard gemessen, den du vorgegeben hast, Vater. Oft genug habe ich anderen erklärt, ich würde dich übertreffen, wenn sie mich nur ließen, aber sie waren es nie, die mich gebremst haben. *Du* warst es.«

Zorn zuckte durch Hanses Blick. »Ich habe dich nie gebremst.«

»Nein, du nicht, aber dein Ruf.« Victor öffnete bitrend die Hände. »Du warst ein guter Vater, der beste Vater, den ich mir hätte wünschen können. Aber du warst auch eine ehrfurchtgebietende Gestalt, und be-

eindruckend, sehr beeindruckend. Ich bin ein Nichts, verglichen mit dir, aber das liegt daran, daß ich in einer anderen Zeit mit anderen Herausforderungen lebe. Und doch zögere ich jedesmal, wenn ich mich aufmache, etwas zu tun, das über deine Leistungen hinausgeht, das deine Leistungen überschatten könnte, weil ich deinen Ruf nicht mindern will. Indem ich erwachsen werde, indem ich mich in Zeit und Erfahrung von dir entferne, wirst du zu einem immer kleineren Teil meines Lebens. Und ich wollte dich nie verlieren.« Er drehte sich um und deutete auf Takashi Kurita. »Und du. Du bist nicht anders. Du warst ein unerbittlicher Feind, ein unschlagbarer Gegner. Du warst die Nemesis meines Vaters, aber bevor ich mich mit dir messen konnte, bist du gestorben! Dein Tod hat mir die Chance geraubt zu beweisen, daß ich dir ebenbürtig oder sogar überlegen war. Und jetzt, da ich deinen Sohn, deinen Enkel und deine Enkelin kenne, da ich dein Reich und eure Gebräuche kennenlerne, stärker und besser werde, bist du immer noch da, lauerst als Gespenst im Hintergrund. Immer wieder steht die Frage im Raum, ob du es wohl gutgeheißen hättest, was ich getan habe, was dein Sohn und deine Enkel getan haben. Und wir können nie eine Antwort auf diese Frage finden.«

Takashi winkte die Vorwürfe verächtlich beiseite. »Deine Angst, etwas zu verlieren, und dein Bedürfnis zu wissen, was wir möglicherweise gedacht hätten, die halten dich zurück. Das Problem liegt bei dir, nicht bei uns.«

»O ja, ich stimme dir zu. Weil ich weiß, weshalb ich euch so sehe wie jetzt.« Victor deutete auf seinen Vater. »Du bist der legendäre Hanse Davion, der Mann, der als Morgengabe für seine Braut die halbe Konföderation Capella eroberte. Und du, Takashi Kurita, du bist das Bild auf deinem Grabstein. Du bist in dem Alter, in dem du warst, als du die Stelle deines ermordeten Vaters übernommen und Reformen in Gang gesetzt hast, um das Leiden zu lindern, das er deinem Volk auferlegt hatte. Ihr seid beide als die Legenden hier, zu denen ihr geworden seid. Und ich bin auf demselben Weg. Das verstehe ich jetzt. Es geht nicht um *mich* und darum, wer ich bin. Ich bin, wer ich bin, und werde es bleiben, bis ich sterbe. In fünf, zehn, fünfzehn oder fünfzig Jahren wird niemand mehr mich oder *dich* oder dich wirklich kennen. Wer wir sind, wird in Vergessenheit geraten. Was wir getan haben, daran wird man sich erinnern, und das wird man über die Jahre beurteilen, preisen oder wiedergutmachen. Wird die Innere Sphäre durch mein Leben bereichert oder verarmt werden? Ich hoffe, daß sie bereichert wird, aber ich muß noch einiges tun, um das sicherzustellen.« Er ballte die Fäuste. »Und deshalb werde ich keinem von euch folgen. Ich gehe zurück. Ich werde noch nicht sterben.«

Hanse kicherte. »Das war eine schöne Ansprache, aber du kennst den Weg zurück nicht.«

Victor berührte wieder den Anhänger. »Ich nicht, aber er schon.«

Takashi lachte. »Das Ding wird dir nicht helfen.«

»Und ob es das wird.« Victor rieb den Anhänger und fühlte, wie der Stein sich erwärmte. Der Jadeaffe wurde größer und ließ das Lederband um Victors Hals los. »Wenn ich mir das alles nur einbilde, kann ich mir auch Sun Hou-Tzu als meinen Führer zurück ins Leben vorstellen. Und wenn das hier tatsächlich das Reich des Übernatürlichen und die Pforte ins Jenseits ist: Er hat Yen-lo-Wang ausgetrickst und sein Volk aus den Händen des Königs der Toten befreit, also gewinne ich wieder.«

Takashi nickte Hanse verärgert zu. »Er ist tatsächlich ein schlauer Bursche.«

»Das wird er auch nötig haben.«

Victor packte die Hand des Affen. »Ich kann und werde mir keine Sorgen darüber machen, was ihr von meinem Handeln halten würdet oder was irgend jemand sonst von mir denkt. Ich muß meiner selbst treu bleiben und tun, was ich als richtig erkannt habe. Alles andere hieße, mich selbst zu verraten, und das werde ich auf keinen Fall tun.«

Kai Allard-Liao sah von seinem Platz neben Victors Bett auf. Sein Nacken schmerzte, weil er auf dem Stuhl eingeschlafen war, aber er hatte sich geweigert, ein Bett anzunehmen, als man es ihm angeboten hatte. Er war nicht von Victors Seite gewichen.

Von der anderen Seite des Betts sah Omi herüber und lächelte. »Du hast ihn gehört?«

Kai nickte und stand auf. Victors Lider flatterten,

dann öffneten sie sich. »Ruhig, Victor, du hast das Schlimmste hinter dir.«

Omi nahm Victors rechte Hand und drückte sie. Tränen strömten über ihr Gesicht, und Kai fühlte einen Kloß im Hals.

Victor hustete leicht und zuckte zusammen, dann zwang er sich zu einem Lächeln. Seine Brust hob sich zwei, drei Mal, der Verband spannte sich unter der Bewegung, dann versuchte der Prinz unter der Sauerstoffmaske etwas zu sagen.

»Was?« Kai schüttelte den Kopf und beugte sich zu ihm hinab.

»Liebe. Tut. Weh.«

Kai mußte lachen. »Laß die Witze, Victor. Du standst an der Schwelle des Todes.«

»Dahinter.« Er fuhr sich langsam mit der Zunge über die aufgesprungen Lippen. »Zurück.«

»Verdammt richtig. Du bist zurück.« Kai sah zu Omi. »Er kommt wieder in Ordnung.«

»Hai«, flüsterte sie leise. Sie streckte die linke Hand aus und strich über Victors Gesicht. »Die Ärzte sagen, du kannst schon bald wieder aufstehen.«

»Gut.« Victors Stimme wurde etwas lauter. »Den Tod besiegt.« Sein Blick wurde schärfer. »Nächstes... Nebelparder.«

**Palast stiller Zuflucht, Imperial City, Luthien
Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht,
Draconis-Kombinat**

7. Januar 3059

Lieber Gott, gib mir Kraft. Victor Davion schloß die Augen, dann öffnete er sie wieder und glich bewußt das Schwanken seines Körpers aus. Achtundvierzig Stunden nach dem Kampf war er zurück im Garten, in denselben Kleidern wie zuvor, mit demselben Schwert. Er hatte kein Gefühl von Déjà-vu, hauptsächlich, weil die Medikamente und Arzneimittel, mit denen man ihn vollgepumpt hatte, ihm eine gewisse Abgehobenheit vermittelten. Statt dessen kam er sich vor wie ein Verbrecher, der an den Ort seiner Tat zurückkehrte.

Kais Stimme drang durch die kleine Kombination von Mikrofon und Ohrhörer. »Victor, alles klar?«

Der Prinz öffnete ein wenig den Mund, um zu antworten. Das winzige Mikrofon fing seine Stimme durch die Ohren und die Eustachische Röhre auf, was Victor nur recht war. Er hätte nicht lauter als im Flüsterton sprechen können. »Ich bin bereit, Kai.«

»Bist du in Ordnung? Ist dir kalt?«

Victor konnte nicht sofort antworten. Sein blutverschmierter Kimono war so um seinen Körper gelegt,

daß der rechte Arm und die rechte Brusthälfte freilagen. Die Wunden wurden von kleinen weißen Pflastern verdeckt. Der Kimono verbarg den angeschwollenen linken Ellbogen. Eine Durchleuchtung hatte einen Haarriß der Speiche zu Tage gefördert. Irgendwo im Innern des Palasts lag die Schlinge, die er eigentlich hätte tragen müssen, aber die war in dem Drama nicht vorgesehen, das sich hier im Garten abspielen sollte. »Mir geht's gut, Kai. Wie lange noch?«

»Sechzig Sekunden ab jetzt.«

»Und wir haben immer noch eine Nachrichtensperre jenseits der Kombinatsgrenzen?«

»Der Präsentor Martialum steht direkt neben mir. Solange du kein grünes Licht gibst, geht nichts über ComStar nach draußen.« Kais Ton veränderte sich etwas. »Er sagt, bis Blakes Wort eine Verbreitung der Nachricht im Untergrund organisiert hat, haben wir genug Holovids, die dich in Aktion zeigen, um alles, was sie veröffentlichen, als Betrug bloßzustellen.«

»Gut.« Victor hustete leise und fühlte einen Stich durch seinen Körper fahren. Eine seiner Hauptsorgen war, daß die Information über seine Verwundungen ins Vereinigte Commonwealth gelangen konnte. Die Mark Draconis wäre wild geworden und hätte möglicherweise sogar militärische Operationen gegen das Kombinat eingeleitet, um ihn zu rächen. *Ein paar kurzsichtige Hitzköpfe könnten die beste Chance zerstören, die wir gegen die Clans haben.*

Zugleich fürchtete er sich davor, was Katherine aus dieser Nachricht machen konnte. Jedes Anzeichen von Schwäche seinerseits würde ihr Gelegenheit bieten, für Ärger zu sorgen. Er war sich nicht sicher, wie sie versuchen konnte, aus seinem Unglück Kapital zu schlagen, aber auf jeden Fall wäre es ein weiteres Problem, mit dem er sich hätte beschäftigen müssen. *Noch eine Ablenkung von meinem wahren Ziel.* Das konnte er nicht zulassen, also blieb nur die Lösung einer totalen Holovidsperrung um den Kurita-Raum. So sehr er auch für eine freie und offene Presse eintrat, es gab Zeiten, in denen die autokratische Vorgehensweise der Draconier ihren Wert hatte.

Victor schluckte schwer, als Omi in den Garten kam. Links von ihm flammten die Scheinwerfer der Holokameras auf, um ihre Ankunft einzufangen. Die hellen Lichter verwandelten ihren seidenen Kimono aus einem Kleidungsstück in eine blendende Aura. Sie verliehen ihrer Schönheit eine Transzendenz, und Victor fühlte sich unangenehm an den Ort erinnert, an dem er mit seinem Vater und ihrem Großvater gesprochen hatte. *Es ist, als schwebte sie auf der Schwelle zwischen dieser Welt und dem Jenseits.*

Omi ging an ihm vorbei, ohne sich anmerken zu lassen, daß sie seine Anwesenheit bemerkt hatte. Ihre Schritte machten kein Geräusch auf den winzigen Steinchen des Gartenpfads, und ihr Kimono raschelte kaum hörbar, als sie auf der Tatamimatte vor Victors Füßen auf die Knie sank. Vor ihr auf der Matte stand

ein niedriges Lacktischchen - eigentlich kaum mehr als ein Tablett mit Beinen - mit einer Sakekaraffe, einer Trinkschale, einem Blatt weißem Reispapier und einem rasiermesserscharfen Tanto. Der Griff des Dolchs war mit weißer Schnur umwickelt, Stichblatt und Knauf schienen aus Platin gegossen.

Mit der linken Hand nahm Omi die Sakekaraffe. Sie füllte mit zwei Bewegungen die Trinkschale, dann setzte sie die kleine Porzellanflasche wieder ab. Victor sah einen einzelnen Tropfen Sake wie eine Träne an der Seite der Flasche hinablaufen, und seine Eingeweide verknoteten sich. Er wollte sie aufhalten, wollte das Tablett und das Messer davontreten, doch er mußte sich an seine Rolle halten.

Omi hob die Schale an den Mund und trank. Sie leerte das Gefäß in zwei Zügen und setzte es wieder ab. Sie legte die Hände auf die Oberschenkel, dann blickte sie hoch in die Holokameras. »Komban-wa, Kurita Omi-sama desu.« Sie zögerte einen Augenblick, atmete tief durch, sprach weiter. »Ich spreche aus dem Palast stiller Zuflucht zu Ihnen. Hier habe ich vor sieben Jahren gewartet, als mein Bruder, mein Vater und mein Großvater gegen die Nebelparder kämpften und den Versuch der Clans abwehrten, uns Luthien zu nehmen.«

Kais Simultanübersetzung ihrer Worte informierte Victor über deren Inhalt, aber es war die ruhige Dringlichkeit in Omis Stimme, die ihm die volle Bedeutung vermittelte. Indem sie betonte, wo sie gewesen war, als die Clans angriffen, versuchte sie offen-

bar, eine Beziehung zu den Zuschauern aufzubauen und sie daran zu erinnern, daß sie diese Erfahrung mit ihnen teilte. Der Klang ihrer Stimme machte ihnen dabei klar, daß auch sie damals ängstlich und verunsichert gewesen war, ihre Furcht aber besiegt und mit ihnen abgewartet hatte, welchen Ausgang das Schicksal für die Krieger brachte, die ihre Welt verteidigten.

»Hier habe ich vor zwei Nächten mit meinem Freund, Prinz Victor Davion, das Gedenken an diese schwere Zeit begangen, als drei Männern gelang, was die Clans nicht vollbrachten. Sie stahlen sich durch die stillen Straßen Imperial Citys und drangen über die Mauer in meine Zuflucht ein. Sie drangen hier in diesen Garten ein.« Omi deutete in Richtung der Holokameras, hob die Hand aber weit genug, um bei keinem Zuschauer den Anschein zu erwecken, sie zeige auf ihn. »Sie kamen, um mich zu ermorden.« Omis Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Diese Männer beschuldigten mich, die Grundsätze der Reinheit und Harmonie verletzt zu haben. Sie nannten mich eine Davion-Hure. Sie waren gekommen, mich zu töten, und sie hätten ihren Plan ausgeführt, denn an diesem Ort und in jener Nacht war ich ihnen schutzlos ausgeliefert. Ich wäre gestorben, wäre Victor nicht bei mir gewesen. Obwohl er während des Kampfes furchtbar verletzt wurde, tötete er die Attentäter mit dem Katana, das mein Vater ihm bei seiner Ankunft hier auf Luthien überreicht hatte.«

Victor verzog keine Miene, als er die Übersetzung

von Omis Lüge hörte. Er wußte, daß er nur zwei der drei Attentäter getötet hatte. Omi selbst hatte das Katana des ersten Angreifers aufgehoben und den dritten Mann geköpft, als er sich über seinen toten Kameraden beugte. Doch auch wenn die Samuraitradition voller Geschichten über tapfere Kriegerinnen war und Omi sich mit ihnen allen an Können messen konnte, war ihr Bild in der draconischen Öffentlichkeit als Wahrerin der Hausehre edler und erhabener als das. Niemand konnte an ihrer Fähigkeit zweifeln, einen ihrer Angreifer zu töten, aber diese Wirklichkeit paßte nicht in die Fiktion, die ihrer Nation vermittelt wurde. *Zu ihrem und meinem Besten muß diese Lüge Wahrheit werden.*

»So wie Victor in jener Nacht mein Beschützer war, steht er nun hier als mein Kaishaku. Mit dem Schwert, mit dem er mich vor den Attentätern rettete, wird er mich nun auch vor der Entehrung retten.« Sie streckte die Hand aus und nahm das Blatt Reispapier. »Er wird dafür Sorge tragen, daß ich nur die Schmerzen des Herzens ertragen muß, nicht die des Körpers.«

Omi blickte direkt in die Holokameras. »Die Attentäter behaupteten, ich hätte die Grundsätze der Reinheit und Harmonie verletzt. Ich muß davon ausgehen, daß auch ihr dies glaubt. Ich kann die Schande dieses Urteils nicht ertragen, denn es entspricht nicht der Wahrheit. Es schmerzt mich mehr als ihr ahnen könnt, daß *ihr* glaubt, ich würde so wenig für euch, für unsere Nation, für unsere Traditionen emp-

finden, daß ich sie zu meinem persönlichen Vorteil brechen könnte. Mein Leben ist dem Kombinat geweiht, und so würde es auch weiterhin gewesen sein. Kann ich euch nicht dienen, so bin ich nichts. Ich werde nicht bestreiten, daß ich Victor Davion liebe. Er ist mir seit Jahren ein treuer Freund. Er hat den Zorn seiner Nation herausgefordert, als er auf meine Bitte meinen Bruder Hohiro auf Teniente vor den Clans rettete. Victor war zu jeder Zeit ein ehrenhafter Mann. Was wir in Herz und Gedanken teilen, haben wir uns nicht gestattet, körperlich zu erfahren. Unsere Liebe hat das Gebot der Reinheit nicht verletzt. Sie bestimmt diese Reinheit.«

Sie hob das Kinn, um den Hals zu entblößen und den Zuschauern die blasse Haut ihrer Kehle zu zeigen, die sie mit dem Tanto zerfetzen würde. »Ebensowenig war unsere Liebe unharmonisch. Ich habe die uns betreffenden Anordnungen meines Vaters vollständig erfüllt. Der Preis, den mein Vater von mir für die Erlaubnis verlangte, Victor um die Rettung meines Bruders zu bitten, bestand darin, jegliche Korrespondenz und jeden Kontakt mit Victor aufzugeben. Ich habe mich an dieses Verbot gehalten, auch wenn mit jedem Tag ein Teil meiner Seele starb. Ich war bereit, dies zu ertragen, um dem Kombinat meinen Bruder zurückzugeben, denn das Kombinat brauchte einen Erben für den Drachen. Dies war mein Platz, meine Last, und ich habe sie getragen. Es war mein Großvater, Takashi-sama, der das Verbot aufhob. Durch sein Handeln erlaubte und er-

mutigte er meine Gefühle für Victor. Niemand kann auch nur mit dem Gedanken spielen, mein Großvater hätte seiner Enkelin gestattet, sich oder seine Nation zu entehren. Er kannte mich. Er wußte, was ich tun würde. Er wußte, daß er mir vertrauen konnte, niemals etwas zu tun, was Schande über mein Haus bringen würde. Mein Vater erkannte die Weisheit seines Vaters und verzichtete darauf, sein früheres Verbot wieder in Kraft zu setzen, nachdem er den Drachenthron bestiegen hatte.«

Mit der vom Reispapier geschützten Rechten ergriff Omi die Klinge des Tanto. Drei Zentimeter des Stahls blieben frei. Während sie weitersprach, hob sie die Schneide an ihre Kehle. »Die Schande, die ich fühle, die Entehrung, die mir ein Weiterleben unmöglich macht, ist die Erkenntnis, daß ich euch auf eine mir nicht bewußte Weise den Eindruck vermittelt habe, meine Person über die Nation zu stellen. Daß es euch möglich ist, das von mir zu denken, weist auf einen Fehler in meinem Charakter hin. Ich kann diesen Fehler offenbar nicht korrigieren, denn wäre dies möglich, warum sollten dann Attentäter hierhergeschickt werden, um mich umzubringen? Ich habe immer versucht, Stärke zu zeigen und eure Hoffnungen, Träume, Wünsche und Ehre zu repräsentieren. Ich habe versagt. Für dieses Versagen gibt es nur eine Sühne.«

Victor sah Omis Hand unmerklich zittern, als die Klinge sich ihrer Kehle näherte. Während sie den Dolch für den tödlichen Schnitt bereithielt, zog er

das Katana aus der Scheide. Er schloß die linke Hand um den Griff und hob das Schwert mit der Rechten über den Kopf. Seine Aufgabe bestand darin, blitzschnell zuzuschlagen und sie mit einem Hieb zu köpfen, bevor die Schmerzen der zerschnittenen Kehle sich auf ihrem Gesicht zeigen konnten.

Millimeter um Millimeter näherte sich der Tanto ihrer Haut. Victor wartete. Sein linker Arm schien schwer wie Blei. Die Schmerzen in seiner Brust breiteten sich aus wie ein Krebs. Das Zittern ihrer Hand, als die Schneide ihre Haut berührte und kaum sichtbar eindrückte, spiegelte sich im Zittern seines Schwertes wider.

Plötzlich sah er, wie ihre Hand ruhig wurde, und erkannte ihren Entschluß, den Seppuku durchzuführen. Innerlich schrie er laut heraus, daß es Wahnsinn war, aber auch er stahlte sich und bereitete sich vor, seine Pflicht zu tun. *Meine Pflicht ist es, ihr Gnade zu erweisen.* Trotz seiner Verletzungen und seiner Schwäche würde er schnell, hart und sauber zuschlagen. Es würde ihm das Herz zerreißen, aber er würde sie nicht im Stich lassen.

»Lie!«

Theodores Zwischenruf von der Türe ließ Victors Kopf herumfliegen. Die Einmischung des Koordinators kam keineswegs überraschend, im Gegenteil, sie war vorgesehen. Doch Victor hatte sie früher erwartet. Erst als Theodore durch den Garten herankam und sein fester Schritt den Kies militärisch knirschen ließ, wurde Victor klar, daß er und Omi sich von dem

Drama hatten einfangen lassen. Sie waren bereit gewesen, ihre Rolle bis zum Äußersten zu spielen. *Zu Beginn haben wir noch eine Rolle gespielt, aber zum Schluß lebten wir sie. Theodore hätte uns jederzeit stoppen können, aber er hat gewartet, bis nicht einmal wir selbst noch an der Ehrlichkeit unseres Entschlusses zweifeln konnten.*

Theodore hob die Linke und senkte Victors Schwert. Er drehte sich um und zog den Tanto aus Omis Hand, die nur das reinweiße Seidenpapier zurückbehielt. Der Koordinator untersuchte die Klinge des kleinen Dolchs, dann schleuderte er ihn angewidert zu Boden. Der Tanto traf das Lacktischchen, warf die Sakekaraffe um und ließ die Trinkschale auf den Boden stürzen.

»Ich bin der Drache, und ich verbiete dir für vierundzwanzig Stunden, Seppuku zu begehen.« Er winkte Omis Proteste mit einer Bewegung der Rechten ab. »Die Schande, deretwegen du dich umbringen willst, ist nicht die deine. Diese Schande, die Bereitschaft, das Schlimmste von dir und von Victor-sama anzunehmen, ist eine Schande, die nur von kleingeistigen Menschen zu tragen ist, die sich einer Vergangenheit verschrieben haben, die unwiederbringlich ist.« Theodore breitete die Arme aus. »Schon der Tag, den sie gewählt haben, dich anzugreifen, beweist dies. Wer unter uns könnte die Anwesenheit der Clans an diesem Tag vergessen? Es ist der Tag, an dem Luthiens Flüsse und Bäche rot strömten vom Blut loyaler Söhne und Töchter des Kombinats. Es

ist der Tag, an dem Söldner, gesandt von Hanse Davion, ihr Blut vergossen, um uns bei der Rettung Luthiens zu Hilfe zu kommen. Es ist der Tag, der den Wendepunkt der Claninvasion darstellte. Es ist der Tag, an dem wir bewiesen haben, daß es möglich ist, die Clans entscheidend zu schlagen. Aber das mit der völligen Niederlage der Clans zu verwechseln, heißt, in einer Fantasiewelt zu leben. Diese Menschen würden behaupten, ich, mein Vater, meine Söhne und meine Tochter leben in einer solchen Fantasiewelt, weil wir unser Vertrauen in die Davions setzen. Betrachten wir diese Idee einmal genauer. Hanse Davion und ich haben vereinbart, daß keine Davion-Truppen das Kombinat betreten werden, solange die Clans eine Gefahr darstellen. Hanse Davion hat sich an diese Vereinbarung gehalten und Söldner gesandt - die einzigen Truppen zu seiner Verfügung, die Luthien erreichen konnten, ohne unsere Übereinkunft zu verletzen -, um uns gegen die Clans zu helfen. Später *haben* VerCom-Truppen das Kombinat betreten, aber auf Bitten meiner Tochter und mit meiner Erlaubnis, um ihren Bruder vor den Clans zu retten. *Wir* hatten keine Truppen für diese Aufgabe zur Verfügung, aber trotz der Bedrohung seines eigenen Reiches hat Hanse Davion seinen Sohn geschickt, hat *seinen* Sohn in *Gefahr* gebracht, um *meinen* Sohn zu retten. Und jetzt hat ein Davion hier auf Luthien, hier in dieser Zuflucht, die meine Tochter sicher vor Schaden bewahrt hat, während die Clans unseren Planeten verwüsteten, hier in diesem Garten, hier an

diesem Punkt hat ein *Davion* drei Attentäter getötet, die *von meinem eigenen Volk* ausgesandt waren, meine Tochter zu ermorden. Ein *Davion* hat sein Leben riskiert, hat sein Blut vergossen, um sie zu schützen, und dabei beinahe sein Leben verloren. Dem Attentäter, der ihm mit dem Katana den Brustkorb durchbohrte, hat Victor gesagt: ›So leicht ist ein *Davion* nicht kleinzukriegen.‹ Ein wahrer Krieger, der auch nicht vor seiner Pflicht zurückschreckte, als sie sein Leben bedrohte. Victor Davion hat mehr für den Schutz meiner Tochter geleistet als irgend jemand anders.«

Theodore ballte die Hände zu Fäusten. »Es gibt nicht den geringsten Beweis für *Davion-Heimtücke*. Seit dem Angriff der Clans waren sie der Schild Haus Kuritas. Sie haben Hohiro gerettet, sie haben Luthien gerettet, und jetzt haben sie meine Tochter gerettet. Mit alldem haben sie das Kombinat bewahrt und mit uns gegen den gemeinsamen Feind gestanden. Diese Menschen würden auch behaupten, ich hätte meine Tochter, meine Familie und das *Draconis-Kombinat* entehrt, indem ich ihre Beziehung zu Victor Davion gestattete. Ihr habt von ihren eigenen Lippen gehört, welcher Art ihre Liebe ist. Falls ihre Erklärung noch nicht Beweis genug für deren Stärke und Reinheit sein sollte, dann seht hinter mich. Betrachtet die Wunden auf Victor Davions Brust und das Blut auf seinem Kimono. Bei seinem Volk sagt man: ›Eine größere Liebe gibt es nicht, als sein Leben zu geben für einen anderen.‹ Bei uns entspricht

der Beweis der Liebe der Bereitschaft, ohne Rücksicht auf den Preis, den man dafür bezahlen muß, seine Pflicht zu erfüllen. Durch sein Handeln hat Victor seine Liebe für meine Tochter nach beiderlei Maß bewiesen. Er hat Omiko Ehre erwiesen, und sie tat dasselbe für ihn. Aber ihr Pflichtgefühl, ihr Respekt für Reinheit und Harmonie hat sie beide veranlaßt, auf die Vereinigung zu verzichten, nach der ihre Herzen und ihre Geister sich sehnten.«

Theodore beugte sich hinab und streichelte Omis linke Wange. »Wir sind der Grund für den Schmerz in ihren Herzen. Sie erfüllen ihre Pflicht und verzichten aufeinander, aber wir zeigen ihnen kein Mitgefühl. Wäre es leichter, würden sie einander nicht lieben? Sicher, für uns, für uns andere, wäre es leichter, weil es uns ersparen würde, über die Grenzen der Welt hinauszublicken, in der wir aufgewachsen sind. Was sie teilen, wäre noch vor zwölf Jahren undenkbar gewesen, aber jetzt ist es ein Vorbote der Zukunft und eine Reflexion der Vergangenheit, in der wir alle vereint waren, im Sternenbund, so wie wir es nun wieder sind. Ich habe die Vergangenheit als unwiederbringlich bezeichnet. Aber es ist möglich, sie wieder neu zu erschaffen. Die Traditionen, die uns stark machen, werden uns auch weiterhin Kraft schenken. Sie werden auch anderen Kraft schenken, wie sie Victor die Kraft gaben, die Attentäter zu überwältigen. Diese Traditionen liefern uns ein Fundament, auf dem wir unsere Zukunft bauen können.«

Der Koordinator verschränkte die Hände im Rück-

en. »Diejenigen, die meine Tochter angegriffen haben, haben damit dieses Fundament angegriffen. Diejenigen, die glaubten, unsere Traditionen zu bewahren, waren damit beschäftigt, sie zu zerstören. Hätten sie wirklichen Respekt für unser Wesen, unsere Geschichte, unsere *Ehre*, würden sie ihre eigene Last tragen und sie nicht einer Frau aufbürden, so stark diese auch sein mag. Daß daran kein Zweifel besteht: Die einzige Disharmonie, die Victor und Omi verursachen, entsteht durch ihre Trennung. Die einzige Unreinheit ist die Lüge, die wir in uns aufbauen, indem wir die Tiefe und Schönheit ihrer Beziehung verneinen. Victor hat sich meiner Tochter auf mehr Arten würdig erwiesen als er hier Blutstropfen vergossen hat. In allem, was sie jemals tat, hat Omiko sich ihm ebenbürtig gezeigt. Jeder, der die Wahrheit meiner Feststellung anzweifelt, ist ein Flüchtling aus einer untergegangenen Zeit. Er steht vor der Wahl, sich anzupassen und an einer neuen Zukunft mitzuarbeiten, oder mit der Vergangenheit und der toten Zeit, die ihn hervorgebracht hat, zu Staub zu zerfallen.«

Theodore half Omi auf die Füße. Er wischte die Tränen von ihrem Gesicht und führte sie zurück in den Palast, als die Scheinwerfer der Holokameras erloschen. Sie gingen an Victor vorbei, ohne ihn anzusehen. Er verstand ihr Bedürfnis nach Ruhe und verzichtete darauf, sich aufzudrängen. Statt dessen ließ er das Schwert in die Scheide gleiten und sah ihnen nach.

Erst als Kai ihn an der Schulter berührte und ihm die Schlinge für den linken Arm reichte, bemerkte Victor, daß er nicht mehr allein war. »Danke, Kai. Und danke für die Übersetzung.«

»So gut war sie nicht. Theodore hat immer wieder zwischen sehr höflichen und ausgesprochen vulgären Begriffen gewechselt. Es war nicht leicht, mitzukommen.«

»Du hast trotzdem gute Arbeit geleistet.« Victor sah hinab auf die weißen Steinchen und suchte vergeblich nach Blutspuren des Kampfes. »Aber ich habe das Gefühl, nicht alle Nuancen erfaßt zu haben.«

»Daran zweifle ich keine Sekunde, so vollgedröhnt wie du bist. Ich bin mir selbst nicht sicher, ob ich alles verstanden habe. Aber es gab ein paar reichlich deutliche Untertöne in Theodores Ansprache.« Kai kratzte sich die linke Hand. »Auf den Punkt gebracht, hat er ein neues draconisches Nationalgefühl gefordert. Dich und Omi hat er als Sinnbilder dieses Nationalgefühls hochgehalten - eines stolzen, angemessenen Patriotismus, der bereit zur Veränderung ist, und auch bereit, die Hilfe Verbündeter zu akzeptieren. Er hat von seinem Volk nicht verlangt, sein Gefühl der Überlegenheit abzulegen, aber angedeutet, daß es falsch sei, daraus eine Rechtfertigung für blindwütigen Fremdenhaß und Verfolgungswahn abzuleiten. «

»Er hat uns zu ›Sinnbildern‹ gemacht?«

»Er hat euch und eure Gefühle füreinander als ein Beispiel für das Beste an dieser neuen Zukunft ge-

braucht. Euer Glück wird das Glück einer Nation sein, und eure Entschlossenheit, diese Zukunft aufzubauen, die Entschlossenheit des Volkes, daran mitzuarbeiten.« Kai zögerte. »Er benutzt deine Zukunft mit Omi als Hebel, um seine Nation für die Zukunft zu einen.«

Victor blinzelte, als ihm sowohl die Bedeutungen wie auch die Gefahren dessen klar wurden, was Theodore getan hatte. »Was meinst du: Wird es funktionieren?«

»Das kann nur die Zeit weisen.« Victor nickte. »Und Theodore hat ihr nur vierundzwanzig Stunden für die ersten Anzeichen gelassen.«

Zwölf Stunden später lagen die abgeschlagenen Köpfe dreier konservativer Politiker auf den Stufen zu Theodore Kuritas Einheitspalast. Niemand wußte, wie sie dorthingelangt waren, aber alle ahnten, *warum*, und das war mehr als genug.

**Einheitspalast, Imperial City, Luthien
Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Pesht,
Draconis-Kombinat**

13. Mai 3059

Victor Ian Steiner-Davion betrachtete das langsam über der Mitte des Besprechungstisches rotierende Hologramm. »Das wird's denn wohl gewesen sein. Es ist alles bereit.« Er sah sich unter seinen Beratern um. »Noch irgendwelche letzten Punkte?«

Am anderen Ende des Tisches hob Oberst Daniel Allard von den Kell Hounds die Hand. »Ich möchte mich nur noch einmal der Prioritäten für die Einheiten vergewissern, die für die zweite Welle oder als Verstärkungen für den ersten Angriff zurückgehalten werden, sollten wir auf stärkere Gegenwehr als erwartet treffen. Operation Hühnerhund läßt reichlich kleine Einheiten gegen einzelne Welten los, um die Nebelparder vor unserem Eintreffen zu bedrängen. Die meisten kommen auf Welten der ersten Angriffswelle zum Einsatz, aber Raymonds Kompanie fliegt von Cogdell nach Yamarovka. Dort werden wir bestenfalls sechs Wochen später eintreffen. Was geschieht, wenn wir die Meldung erhalten, daß sie abgeschlachtet wird? Retten wir sie oder nicht?«

Victors Augen verengten sich. »Ich werde sie

nicht in den Tod gehen lassen, solange irgendeine Chance besteht, sie zu unterstützen oder zu retten, aber ich werde auch keine Truppen hinter ihnen her in ein Massaker senden, nur damit sie ebenfalls umgebracht werden. Die Hounds und die anderen Reserveeinheiten der ersten Welle werden für den Fall zurückgehalten, daß die Novak Katzen es sich noch anders überlegen und wir uns gegen sie verteidigen müssen. Ob sie gegen uns vorgehen oder nicht, sollten wir recht schnell merken. Wenn nicht, haben wir die Mittel, Yamarovka oder ähnliche Ziele anzugreifen. Damit das von vornherein klar ist, Leute: Es wird Verluste geben. Mein Ziel ist es, die Verluste so gering wie möglich zu halten, und die Nadelstiche der Operation Hühnerhund sollen einen Teil der Parader-Truppen binden. Diese Einheiten werden so nicht verfügbar sein, um auf anderen Welten auf uns zu schießen, und das bedeutet, wir können unsere Ziele erobern und weiter marschieren. Wir müssen hart zuschlagen, schnell, und wir müssen ständig in Bewegung bleiben, so wie es die Clans vorexerziert haben, als sie über uns herfielen. Sie müssen gezwungen sein, auf uns zu reagieren, nicht wir auf sie. Diese Art von Krieg haben wir bereits verloren, und wir brauchen keine Wiederholung.«

Der Präsentor Martialum stand von dem Sessel auf, den Victor im ersten Teil der Besprechung besetzt hatte, und nahm seinen Platz am Kopf des Tisches wieder ein. Der ältere Mann nickte Victor freundlich zu und weckte Stolz und Tatendrang in

dem Prinzen, wie dieser sie seit dem Tod seines Vaters so nicht mehr gekannt hatte. *Für diese Aufgabe wurde ich geboren, und jetzt habe ich mich ihr verschrieben.*

»Danke für die Zusammenfassung der Angriffsaufstellungen und Doktrin, Victor. Ich kann gar nicht eindringlich genug betonen, daß der Schlüssel zu unserem Erfolg in einer Einheit des Ziels und der Anstrengungen liegt. Alle unsere Operationen sind multinational, aber alle unsere Einheiten werden unter dem Banner des Sternenbunds angreifen.« Focht lächelte. »Marschall Hasek-Davions Truppe befindet sich bereits auf dem langen Flug nach Diana, und auf gewisse Weise ist alles, was wir tun, ein Ablenkungsmanöver zu ihrer Unterstützung. Koordinator Kurita, Sie wollten etwas anmerken?«

Theodore Kurita erhob sich von seinem Platz an der Mitte der Tafel. »Das Draconis-Kombinat ist eine Nation, die viel Mühe darauf verwendet hat, einen Ehren- und Verhaltenskodex hochzuhalten, den wir Bushido nennen, den Weg des Kriegers. Für viele von Ihnen, die gegen uns gekämpft haben, ist Bushido das, was unsere Krieger zu gnadenlosen Feinden macht. Sie zeigen weder Gnade, noch erwarten sie diese, aber Akte des Heldenmuts, der Tapferkeit und der Selbstaufopferung werden möglicherweise über alles hinaus verehrt, was Sie als üblich betrachten würden.« Der Koordinator sah zu Dan Allard hinüber. »Oberst Allard und die Kell Hounds blicken auf eine lange Geschichte der Feindschaft dem Kombinat

gegenüber zurück, aber sie waren zugleich Teil der Streitmacht, die uns geholfen hat, die Clan-Invasion Luthiens zurückzuschlagen. Feindschaft durch Freundschaft zu vergelten, wie in diesem Beispiel, ist uns so fremd, daß mein Volk es bis heute kaum versteht, aber es empfindet tiefe Dankbarkeit für den Aufmarsch dieser gewaltigen Streitmacht, um die Clans aus den draconischen Systemen zu vertreiben. Kurz gesagt: Die Draconier verstehen vielleicht nicht so recht, warum Sie hier sind, aber sie respektieren, schätzen und unterstützen Ihre Bemühungen. Ich persönlich verstehe, welche Opfer Sie alle bringen. Ich weiß, daß Sie diese Opfer für die ganze Menschheit auf sich nehmen, aber der vornehmste Nutznießer wird das Kombinat sein. Auch wenn dies sicher nicht ausreicht, möchte ich Ihnen und Ihren Völkern meinen Dank aussprechen. Sie haben mein Wort, daß wir Ihre Anstrengungen zum Wohle des Kombinats niemals vergessen werden.«

Angeführt vom Präsentor Martialum erhoben sich die zwölf übrigen Fürsten und Heerführer und applaudierten. Auch Victor stimmte in den herzlichen Beifall ein, nicht nur für die Worte dieser Ansprache, sondern auch, weil er bereits die ersten Veränderungen im Kombinat gesehen hatte. *Mein Vater hätte so etwas nie für möglich gehalten.*

In den viereinhalb Monaten seit seiner Verletzung war Victor in die draconische Kultur eingetaucht. Anfänglich war das geschehen, weil er keine andere Wahl gehabt hatte. Seine vollständige Genesung war

für die Draconier eine Ehrensache gewesen. Er hatte eine Zimmerflucht im Palast stiller Zuflucht erhalten, in der er rund um die Uhr gepflegt und versorgt worden war. Sein Japanisch hatte sich in dieser Zeit sehr verbessert, da der überwiegende Teil des Pflegepersonals weder Deutsch noch Englisch sprach. Er hatte von einem draconischen Krieger angemessene Bekleidung erhalten und Mahlzeiten der draconischen Küche, ausgewählt mit dem Ziel, die Harmonie seines Körpers wiederherzustellen und bei der Heilung der durch die Attentäter geschlagenen Wunden zu helfen.

Selbst seine Physiotherapie war nach allgemein anerkannten draconischen Grundsätzen verlaufen. Hohiros eigener Schwertmeister hatte Victor unterrichtet, DEST-Instrukteure hatten seine Konditionsübungen geleitet, und selbst Omis jüngerer Bruder Minoru hatte sein Teil beigetragen, indem er ihn durch Übungen führte, die T'ai-Chi-Chuan-Routinen mit Gesängen und komplexen Fingerübungen verbanden, alles mit dem Ziel, Victors Geist zu stärken. Victor hätte Minorus Beitrag zu seiner Wiederherstellung normalerweise abgelehnt, aber der Blick des jungen Mannes hatte ihn überzeugt. Der Blick, und Minorus Bemerkung, daß er von Victors Gespräch mit Takashi Kurita wußte, obwohl Victor mit niemandem über seine Erfahrung gesprochen hatte.

Nach einem Monat intensiver Therapie hatte Victor seine üblichen Pflichten wieder aufgenommen. Diese bestanden hauptsächlich in Abstechern von

Luthien zu den verschiedenen Aufmarschswelten der Offensive. Sämtliche Angriffe wurden von draconischen Einheiten angeführt, zu denen sich VerCom-, ComGuard- und andere Einheiten der Freien Inneren Sphäre als Verstärkung gesellten, und um den Sternenbund-Charakter der gesamten Operation zu unterstreichen. Einheiten wie Phelans Wölfe und die verschiedenen beteiligten Söldnertruppen waren in der ersten Angriffswelle komplett auf eine Reserverolle zurückgestuft. Ihre Chance, Ruhm zu ernten, würde mit der zweiten Welle kommen.

Die verschiedenen Kommandeure - die Victor allesamt darauf hinwiesen, daß sie gekommen waren, um in die Schlacht zu ziehen, und endlich losschlagen wollten - verstanden die Notwendigkeit für die Führungsposition der draconischen Truppen, wenn man sie ihnen anhand der komplexen Sozialstruktur des Kombinatiats erklärte.

Victors wachsendes Verständnis für diese Zusammenhänge erleichterte die Kommunikation mit den draconischen Kommandeuren erheblich. Wo er früher Befehle erteilt und ihre Ausführung erwartet hätte, ohne Rücksicht auf die Wünsche des jeweiligen Offiziers, konnte er jetzt dessen Einwände vorausahnen und häufig schon beantworten, bevor es zu Schwierigkeiten kam. Er war in der Lage, den Kommandeuren zu verdeutlichen, daß es wichtig war, Ziele für die nicht-draconischen Einheiten jeder Einsatzgruppe festzulegen, um das Ehrgefühl der anderen Kommandeure nicht zu verletzen. Mehr als ein

draconischer Kommandeur sah die Weisheit einer frühen Festlegung der Angriffsziele ein, die eine unglückliche Entwicklung des Gefechts unwahrscheinlicher machte, aus der seine Einheit später gerettet werden mußte. »Den Ruhm des Sieges zu teilen, ist leichter als die Schande der Niederlage«, ermahnte Victor seine Gegenüber mit beträchtlicher Wirkung.

Victors Verwandlung hätte ohne die Hilfe Omis nicht zustande kommen können. Sie hatte jeden Aspekt seiner Genesung überwacht und mit Ruhe und Beharrlichkeit exakt so geregelt, wie sie es für das Beste hielt. Ohne sie hätte Minoru keinen Kontakt mit Victor gehabt, und VerCom-MedTechs hätten seine Versorgung übernommen, statt die Draconier nur zu unterstützen. Wahrscheinlich hätte Victor sogar eine mehrsprachige Versorgung erhalten oder anders ausgedrückt: Pfleger, die bereit waren, sich in einer anderen Sprache als Japanisch mit ihm zu unterhalten.

Ihm wurde klar, daß seine Einführung in die Kombinati-Kultur für sie eine ebenso lebenswichtige Bedeutung hatte wie für ihn. Theodore hatte seinem Volk erklärt, Victor sei seiner Tochter würdig, aber den Beweis dafür konnte Victor nur dadurch antreten, wie er sich dem draconischen Volk präsentierte. Wenn es ihm nicht gelang, dessen Zustimmung zu gewinnen, wenn es ihn ablehnte, würde Omi tatsächlich entehrt und beschmutzt erscheinen. Um das zu verhindern und die Erfolgchancen der Operation zu erhöhen, hatte Victor sich intensiv in die Sitten des Kombinati vertieft.

Während er körperlich noch geschwächt war, hatte Omi sich um seine physischen Bedürfnisse gekümmert. Sie hatte beim Wechseln der Verbände geholfen und darauf geachtet, daß er pünktlich seine Medikamente nahm. Sie hatte auch dafür gesorgt, daß er keine Therapiesitzung verpaßt hatte, seine Kleidung ausgewählt und die Vorbereitungen seiner Reisen überwacht. Häufig genug hatte Victor den Eindruck gehabt, daß sie schon die Lösung eines Problems fand, bevor er auch nur bemerkte, daß es existierte.

Nach seiner Genesung, als die Wunden sich geschlossen hatten und die Knochen zusammengewachsen waren, verschwanden die Barrieren, die seine Verletzungen zwischen ihnen aufgebaut hatten. Er konnte sich noch lebhaft an die erste Nacht erinnern, in der sie zu ihm gekommen, im Dunkeln zu ihm ins Bett gestiegen war. Ihr Körper schien in Flammen zu stehen, und als sie sich an ihn schmiegte, floß ihre Wärme in seinen Leib. Er erinnerte sich daran, wie er ihren Körper gestreichelt hatte. Ihre Haut war so makellos glatt, daß er verlegen an die Narben auf seiner Brust und auf dem Rücken gedacht hatte. Aber ein Kuß und eine sanfte Berührung hatten ausgereicht, ihm deutlich zu machen, daß für sie der Mann unter der Haut zählte.

In jener Nacht hatten sie sich in drängender Hast vereinigt, als hätten sie beide Angst vor einer Rückkehr der Attentäter, die ihr Glück fast vernichtet hatten. Kleine Ungeschicklichkeiten - ein unglücklich platzierter Ellbogen oder ein störendes Knie - hatten

Kichern und geflüsterte Entschuldigungen ausgelöst. Diese kleinen Mißgeschicke verhinderten die Vollendung, aber irgendwie wurde es gerade dadurch noch intimer. Vollendung wäre die Vereinigung eines Prinzen des Vereinigten Commonwealth mit der Wahrerin der Kurita-Hausehre gewesen. Für ein Liebespiel im dunklen Schlafzimmer war eine ungeschickte, spielerische und leidenschaftliche Erfahrung sehr viel angemessener. Titel konnten dieses Erlebnis nur stören, und sie fielen von den Liebenden ab, schienen in der Hitze des Augenblicks vergessen wie Oberbett und Laken.

Seit diesem ersten Mal verbrachten sie die Nacht zusammen, wann immer sie im selben Sonnensystem waren. Aber auch wenn sie die Gesellschaft des anderen zutiefst genossen, wuchs ihre Sehnsucht, bei einander zu sein, doch aus mehr als nur dem Wunsch, die körperlichen Dimensionen der Liebe auszuloten. Einfache Berührungen, mitternächtliche Küsse, geflüsterte Träume, selbst ein Rangeln um die Bettdecke vermittelte ihnen immer neue Einblicke in die tatsächliche Natur des anderen. Die Zeit, die sie außerhalb des Schlafzimmers miteinander zubrachten, weitete diese Erfahrung noch aus.

Mehr als einmal ertappte Victor sich dabei, etwas zu sagen oder zu tun, was er von seinen Eltern in einem halbprivaten Augenblick abgeschaut hatte. Es überraschte ihn, wieviel der beiden in ihm weiterlebte, und doch sah er auch, wie eigenständig er geworden war. Er entdeckte Gewohnheiten, die er ändern

wollte, und arbeitete an sich selbst - Omi und seiner Mission zuliebe.

Victor blinzelte überrascht, als ihm jemand auf die Schulter schlug und ihn aus seinen Träumen riß. »Tut mir leid, Kai. Hattest du was gesagt?«

Sein Freund grinste. »Ich hätte es wissen müssen. Den glasigen Blick kenne ich.«

Der Prinz wurde rot. Zum Glück war außer ihm und Kai niemand mehr im Besprechungsraum. »Ist es so schlimm?«

»Beruhige dich. Ich habe schon schlimmere Fälle gesehen.«

Victor sah ihn nachdenklich an. »Habe ich dich nicht in meinem ersten Jahr an der Militärakademie New Avalon selbst dabei erwischt, wie du eine Frau angehimmelt hast?«

»Stimmt. Wendy Sylvester.« Kai nickte. »Sie ist jetzt bei den Davion Heavy Guards.«

Victor überlegte einen Augenblick. »Kommandantin Wendy Karner. Sie hat vor ein paar Jahren geheiratet.«

Kai lachte. »Ja, einen Dichter, ausgerechnet.«

»Das amüsiert dich?«

»Nein, aber es ist eine ungewöhnliche Wahl für sie. Ein Bruch mit der Familientradition, genau wie deine Liebe.« Er zuckte die Schultern, ohne daß sein Lächeln verblaßte. »Ich freue mich ebenso für sie wie für dich.«

»Gut.« Victor runzelte die Stirn und senkte den Blick. »Dann könntest du mir eventuell einen Gefallen tun.«

»Raus damit.«

Victor kaute auf seiner Unterlippe, »Du und Morgan und so ziemlich jeder andere in dieser Armee haben sich von einem geliebten Menschen verabschieden müssen. Ich habe das noch nie getan. Ich habe nie zuvor jemanden wirklich geliebt, und ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Verstehe. Klischees wie ›Morgen um diese Zeit bin ich vielleicht schon tot‹ stimmen zwar, aber sie klingen zu abgegriffen. Doch die Gefahren herunterzuspielen, ist verlogen und trivialisiert die Angst, die der zurückgelassene Partner mit Sicherheit fühlen wird.« »Du hast darüber wirklich nachgedacht.« »Deirdre ist Realistin. Ihr gegenüber bleibt man am besten bei der Wahrheit.« Kai legte die Hände auf Victors Schultern und sah ihm in die Augen. »Worauf es ankommt, ist, daß du mit ihr teilst, was du im Herzen fühlst. Denk daran, es könnte deine letzte Chance sein, ihr zu sagen, was du empfindest, und was du sagst, wird möglicherweise ihre letzte Erinnerung an dich werden. Und noch wichtiger: Was du ihr bei dieser Gelegenheit sagst, muß sie in den langen Nächten warmhalten, in denen sie sich fragen wird, ob du möglicherweise gerade auf irgendeinem luftleeren Planetoiden dein Leben aushauchst.«

»Du bist ein weiser Mann, Kai Allard-Liao.« »Das täuscht, Victor, das täuscht. Wäre ich wirklich so weise, hätte ich längst einen Weg gefunden, die Clan-Frage beizulegen, ohne daß wir unseren Partnern Lebewohl sagen müssen.«

In dieser Nacht fand Victor Omi im Garten ihres Palastes, wo sie zwischen Hunderten von Kerzen auf ihn wartete. Es überraschte ihn, sie dort zu sehen, am Ort so schmerzhafter Erinnerungen. *Die Freude, die wir kannten, ist in anderen Teilen dieses Gebäudes gewachsen.*

Sie drehte sich zu ihm um, als sie seinen ersten Schritt auf den Steinchen hörte, und wischte mit einer so beiläufigen Geste eine Träne weg, daß er die Bewegung fast nicht wahrgenommen hätte. »Komban-wa, Victor-sama.«

Er neigte den Kopf und reichte ihr die einzige, vollkommen blaue Rose, die er in Imperial City gefunden hatte. »Diese Rose ist es, die weinen sollte, weil ihre Schönheit vor der deinen verblaßt.«

Omi lächelte und nahm die Blume dankbar entgegen. »Du bist zu gütig.«

»In dieser Hinsicht übertriffst du mich bei weitem.« Er hob die Hand, um ihre Entgegnung abzuwehren. »Ich muß dir etwas sagen, und ich glaube nicht, daß ich es schaffe, wenn du mich unterbrichst, also hör bitte nur zu.«

Sie nickte und setzte sich auf eine weiß getünchte Steinbank.

Victor ging kurz auf und ab, blieb aber schnell wieder stehen, weil ihn das Knirschen der Steine unter seinen Füßen an das Geräusch marschierender Truppen erinnerte. »Omiko, ich liebe dich mehr, als ich es je für möglich gehalten hätte. Ich wünschte, ich wäre

ein Poet und könnte dir Sonette schreiben, oder ein Maler und könnte dir Gemälde schenken. Ich bin Krieger, und stolz darauf. Aber dir anzubieten, unsere Feinde für dich zu töten, erscheint mir ungeeignet als Liebesbeweis. Trotzdem werde ich dich genau zu diesem Zweck verlassen. Ich werde die Clans bekämpfen, weil sie dich und alles vernichten wollen, was dir etwas bedeutet. Das kann ich nicht zulassen. Hier in diesem Garten war ich in jener Nacht vor Monaten bereit zu sterben, um dein Leben zu retten. Als ich drinnen am Boden lag und dich in deinem blutigen Kimono sah, dachte ich, du wärest ermordet worden, und freute mich darauf, im Tod mit dir vereint zu sein. Jetzt weiß ich, daß du mir mehr bedeutest als mein Leben, und ich will niemals von dir getrennt sein. Es ist nicht so, daß wir die Hälften eines Ganzen wären, denn wir sind jeder für uns mehr als nur das, und wenn wir zusammenkommen, erreichen wir unglaubliche Höhen. Ich kann mir keine größere Vollkommenheit vorstellen als ein Leben mit dir.« Er schluckte hart, um den Kloß in seiner Kehle loszuwerden. »Aber so sehr ich mich auch dagegen wehre, dich zu verlassen es muß sein. Ich werde dieses Opfer bringen, weil ich nur so garantieren kann, daß wir uns nie wieder werden trennen müssen, wenn dies alles vorbei ist. Verzeih mir. Vergiß mich nicht und fürchte dich nicht. Ich werde zurückkommen.«

Omi nickte wieder, langsam, dann sah sie von der tränennassen Rose auf und lächelte ihn an. »Ich glaube dir. Victor, weil ich weiß, daß du mich nicht

anlügen würdest. Ich kann dich nur ziehen lassen, weil ich weiß, daß du wiederkommen wirst.« Sie deutete mit der Rose zum Palast. »Als ich dich dort drinnen in deinem Blut liegen sah, fühlte ich das Leben aus meinem Körper weichen. Ich hatte nur einen Grund zu leben - dich leben zu sehen. Wärest du dort gestorben, ich wäre dir gefolgt, und wir wären im Tod vereint gewesen.« Omi stand auf und breitete die Arme aus. »In jener Nacht habe ich *dich* in diesen Garten eingeladen, weil er meine Zuflucht war. Hier hattest du mir während der Clan-Invasion Luthiens Sicherheit gegeben und mich bei Verstand gehalten. Dann hast mich in jener Nacht wieder vor den Kräften bewahrt, die mich vernichten wollten. Seitdem haben wir beide diesen Ort gemieden, der bösen Aura wegen, die er damals besaß. Heute, am Vorabend deiner Abreise in den größten Krieg, den die Menschheit je erlebt hat, bitte ich dich um einen kleinen Gefallen.«

»Was es auch ist, ich werde es tun.«

Omi zog langsam den Knoten auf, der die Schärpe ihres Kimonos hielt. »Bevor du die besetzten Welten von den Clans befreist, hilf mir diesen Garten von den üblen Erinnerungen zu befreien, die an ihm haften. Wenn du fort bist und ich hierherkomme, möchte ich mich an ihn als einen Ort der Liebe und des Lebens erinnern, nicht des Hasses und des Todes. Liebe mich hier, Victor Davion, werde hier an diesem Ort erneut meine Zuflucht, und ich werde mich geborgen fühlen, bis du zurückkehrst.«

Ebenen von Ragnarök, Asgard Nebelparder-Besatzungszone

27. Mai 3059

Trotz der gepanzerten Zerstörungskraft des *Destruktor*, in dessen Cockpit sie saß, fühlte sich Kommandantin Wendy Karner äußerst verwundbar, als die Nacht über Asgard hereinbrach. Seltsamerweise lag dies nicht an der ungeschützten Position ihres Bataillons in den Hügeln zwischen den Bergen von Odins Heim und den Ebenen von Ragnarök. Das 1. Mechbataillon der Davion Heavy Guards RKG hatte diese Stellung aus ganz bestimmten Gründen bezogen, und noch vor dem Morgengrauen würde sich zeigen, ob diese Aufstellung eine kluge Entscheidung war oder nicht.

Nein, ihr wurde klar, daß ihre Unsicherheit daher rührte, daß der *Destruktor* *neu roch*. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals in einem Mech gesessen zu haben, der *neu roch*. Ihre erste Ausbildung hatte sie im AgroMech der Familie absolviert, und seither hatte sie von ihrer Zeit an der Militärakademie New Avalon bis über den Clan-Krieg hinaus immer im Cockpit von BattleMechs gesessen, die weit älter waren als sie selbst. In der Maschine, die sie unmittelbar vor der Zuteilung des *Destruktor* benutzt hatte,

war nicht nur ihre Mutter bereits im Dienst der Heavy Guards ins Feld gezogen, sondern sogar ihr Großvater. Sie wußte natürlich, daß *neu* nicht gleichbedeutend war mit *schlecht*, und daß der Mech eine gute Konstruktion war, aber trotzdem fühlte sie sich in dem *Destruktor* einfach nicht wohl.

Trotz ihrer Besorgnis gefiel ihr der zehn Meter hohe, breitschultrige Mech. Das Fehlen vollmodellierter Hände störte sie etwas, aber da beide Arme in einer Gaussgeschützöffnung endeten, war sie bereit, diesen Defekt zu übersehen. An beiden Torsoseiten waren Partikelprojektorkanonen montiert, direkt unter zwei mittelschweren Lasern. Die beiden anderen mittelschweren Laser befanden sich am Kopf und mittig im Rücken des Mechs - was es ihr leicht machte, auf Gegner zu feuern, die hinter ihrer Maschine auftauchten. Der humanoide Kampfkoloß verfügte zudem über reichlich Panzerung, konnte also nicht nur auf große Distanz hart zuschlagen, sondern auch einen längeren Schußwechsel durchstehen.

Sie war sich ziemlich sicher, daß der bevorstehende Feuerwechsel nur sehr kurz werden würde. *Aber was ihm an Länge fehlt, wird er mit Heftigkeit wettmachen.*

Der Überfall auf Asgard war überraschend leicht gewesen. Die 4. Parder-Dräger stellten einen einzelnen Sternhaufen Frontklasse-OmniMechs. Das bedeutete eine Truppenstärke von ungefähr sechzig Mechs, grob halb so viele wie in der Heavy Guards

RKG. Nach konventioneller Rechnung ergab das eine etwa gleiche Kampfstärke beider Seiten.

Es war auch üblich, davon auszugehen, daß ein Angreifer dem Verteidiger zumindest dreifach überlegen sein mußte, um mit annehmbaren Verlusten einen Sieg erringen zu können. Aus diesem Grund enthielt die gegen Asgard in Marsch gesetzte Sternenbund-Truppe neben den Guards noch je eine draconische und eine ComGuards-Einheit von Regimentsgröße. Die 3. Proserpina-Husaren stellten die Speerspitze der Kombinatstruppen und wurden durch zwei Bataillone des 3. Benjamin-Regiments verstärkt. Das 3. Benjamin war in den Angriff integriert worden, weil es den Planeten an die Parder verloren hatte und versessen darauf war, ihn zurückzuerobern und seine Regimentsehre wiederherzustellen. ComStars Beitrag zu diesem Gefecht war die 278. Division, die Khan-Killer IV-Chi, eine Elite-Einheit von Rasalhaag.

Als die Sternenbundeinheiten im Asgard-System eingetroffen waren, hatten die 4. Parder-Dragoner sich auf Garnisonsposten in Vernan befunden, der größten Stadt auf Asgards südlichem Kontinent. Taisa Angus McTeague hatte geplant, sie dort anzugreifen, weil das 3. Benjamin 3052 von Vernan in Odins Heim und von dort auf die Ebenen getrieben worden war. Die Clanner waren ihm zuvorgekommen, indem sie sich von selbst in die Schluchten des Gebirgszugs zurückgezogen hatten. Daraufhin hatte Weston die ComGuards südlich von Odins Heim postiert und die

Davion Heavy Guards hinter ihnen durchrutschen lassen, um sich auf der östlichen Rückzugsroute aus dem Gebirge aufzustellen, während die Draconier die Parder durch die westlichen Zugänge jagten, die diese selbst sieben Jahre zuvor benutzt hatten, um das Benjamin zu vertreiben.

»Hammer Eins von Daniel Sieben.«

Wendy schaltete das Funkmikrofon ein. »Ich höre, Daniel Sieben.«

»Passive Bewegungsmelder empfangen Objekte auf dem Weg nach unten.« Der vorgeschobene Infanteriebeobachter zögerte einen Augenblick. »Sie erreichen jetzt Kartensektor Dreiundzwanzig Sechsenddreißig.«

»Dreiundzwanzig Sechsenddreißig, verstanden, Daniel Sieben. Sie haben Ihre Aufgabe erfüllt. Ziehen Sie sich mit Ihren Leuten aus der Parderhöhle zurück.«

»Verstanden, Kommandantin.« Die Erleichterung in der Stimme des Mannes war spürbar. »Geben Sie uns zwei Minuten.«

»Verstanden, Sieben. Machen Sie Tempo, da wird es bald glutheiß.« Wendy schaltete den Funk auf die taktische Frequenz des Bataillons. »Hammer Eins an Bataillon. Gegner im Anmarsch. Wir haben weder Anzahl noch Stärke, aber sie nähern sich durch Sektor Zwo-Drei-Drei-Sechs. Niemand feuert, bis er die Freigabe erhält.«

Mit ein paar Tastendrücken auf der Kommkonsole hatte sie die Artilleriefrequenz des Regiments einge-

stellt. »Hier ist Hammer Eins. Ich benötige in einer Minute ein Bombardement von Kartensektor Dreiundzwanzig Sechsunddreißig - Zwo-Drei-Drei-Sechs. Ich wiederhole, in einer Minute. Zweiter Beschuß dreißig Sekunden später.«

»Verstanden, Hammer Eins. Sie stehen ganz oben auf der Liste.«

Schließlich schaltete sie zurück auf die Taktfrequenz des Bataillons. »Okay, Hämmer, Lichter an.« Sie sah zur holographischen Sensoranzeige hoch, die als Sichtprojektion vor ihr in der Luft hing. Sie komprimierte eine 360°-Sicht der Umgebung auf einen Winkel von 160°. Zwei senkrechte gelbe Balken markierten den Schußwinkel ihrer Frontgeschütze. Ihre Finger flogen über die Tasten, um das Bild zu vergrößern und auf Lichtverstärkung zu schalten, um das nachlassende Licht der untergehenden Sonne möglichst effektiv zu nutzen.

In der Ferne, weit außerhalb der Maximalreichweite ihrer Mechwaffen, erkannte sie eine Gruppe von achtzehn BattleMechs. Sie waren im bevorzugten graugefleckten Schema der Nebelparder bemalt, allerdings war der größte Teil der Bemalung bereits durch Geschütztreffer weggesprengt. Es sah ganz danach aus, als hätten sie bereits eine höllische Serie von Gefechten hinter sich, und wenn die Lichtblitze über den Gipfeln von Odins Heim nicht trogen, tobte die Schlacht dort immer noch mit unverminderter Gewalt.

Das 1. Bataillon unternahm keinerlei Versuch, sei-

ne Anwesenheit geheimzuhalten, sondern forderte das Schicksal nachgerade heraus, indem es sich so im Vorgebirge postiert hatte, daß seine Mechs sich deutlich vor dem Himmel abzeichneten. Aber das Einschalten der aktiven Ortung mußte den Pardern deutlich gemacht haben, daß die Guards nicht nur als Beobachter hier waren. Das Einschalten der Aktivortung entsprach dem Niederwerfen des Fehdehandschuhs unter terranischen Rittern des Mittelalters.

Das einzige wirkliche Problem bei dieser Herausforderung bestand in der Tatsache, daß Clan-Mechs sehr wohl in der Lage waren, über diese Entfernungen ein Ziel zu treffen. Sie konnten keinen allzu großen Schaden anrichten, aber doch immerhin einen Schaden, und das, ohne sich um Gegenwehr Gedanken machen zu müssen. Das mochte unfair erscheinen, aber Wendy hatte längst erkannt, daß sich nur Schriftsteller, die noch nie wirklich in einem Gefecht gewesen waren, und die armen Teufel, die zu Klump geschossen wurden, ohne sich wehren zu können, Gedanken über Fairneß im Krieg machten.

Sie schaltete das Mikro ein. »Ganz ruhig, Leute. Sie haben uns, wo wir sie haben wollen.«

Die Parder nutzten die überlegene Reichweite ihrer Waffen, verteilten sich und feuerten auf die Guards. Grüne Lanzen aus dem gebündeltem Licht schwerer Laser zuckten durch die Dunkelheit und schlugen bei den Davion-Mechs ein. Langstreckenraketen schossen aus den Abschlußrohren und füllten die Luft mit Feuer und Rauch. Zwei Raketensalven

trafen Wendys *Destruktor*, zertrümmerten Panzerung am Torso und am linken Fußgelenk. Der BattleMech erzitterte, aber der Schaden war ohne größere Bedeutung.

Über Funk trafen Schadensmeldungen ein. Niemand war wirklich schwer getroffen. Die Davion Heavy Guards setzten einige der schwersten verfügbaren Kampfkolosse ein, und es brauchte mehr als eine Streugarbe von Schüssen, um sie auszuschalten. *Die Nebelparder scheinen sich an ihre Traditionen zu halten und sich jeder ein eigenes Ziel auszusuchen, statt ihr Feuer gegen einzelne von uns zu kombinieren.* Sie konnte dieses Verhalten beinahe als edel anerkennen, aber unter den gegebenen Umständen war es zugleich dermaßen dumm, daß ihr Mitleid die Bewunderung übertraf.

Sie zog das Fadenkreuz über einen der schweren Mechs, dessen massige Hände mit riesigen Metallkrallen bewehrt waren. Ihre Zielerfassung verweigerte die Freigabe, aber zumindest identifizierte sie die Maschine als einen *Kodiak*. Wendy grinste. *Die Parder benutzen also tatsächlich Kodiaks. Gut. Auf diese Weise können wir Erfahrung mit dem Typ sammeln, bevor wir uns die Geisterbären vornehmen.*

Das erste Artilleriebombardement traf die Parder, als diese gerade zum zweiten Feuerschlag gegen die Guards ansetzten. Zwei kleine Detonationen kündigten den Angriff an, dann wurde das gesamte Gebiet in rotgoldenem Feuer gebadet. Eine Sekunde lang schien die Luft selbst Feuer gefangen zu haben. Ei-

nen Augenblick später erreichte der Donnerschlag des Angriffs die Reihen der Heavy Guards, und Wendy verzog das Gesicht. *Niemand sollte auf solche Weise niedergemetzelt werden, aber es ist mir lieber, sie sterben da hinten, als daß sie hier meine Leute umbringen. Außerdem bezweifle ich irgendwie, daß ich wirklich die Wahl habe.*

Aus dem brodelnden Rauch traten die überlebenden Clanner. Der Artillerieschlag hatte ihre Zahl um ein Drittel reduziert. Vor allem die leichteren, schwächeren Mechs waren ihm zum Opfer gefallen, während die schweren Maschinen weiter zum Angriff marschierten. Sie kamen langsam und schwerfällig näher, die sanften Hänge hinauf, auf deren Gipfel die Sternenbund-Mechs warteten. Ihre Geschütze blitzen durch die Nacht, zeichneten sie für Momente in alptraumhaft harten Schlagschatten ab, bevor sie wieder in der Dunkelheit verschwanden.

»Guards, Feuer frei.« Wendy senkte das Fadenkreuz über die Silhouette eines *Kodiak*. Sie hatte keine Ahnung, ob es derselbe war, den sie schon einmal versucht hatte anzuvisieren, und es war ihr auch völlig egal. Ein goldener Lichtpunkt blinkte im Zentrum des Fadenkreuzes auf, sie drückte augenblicklich die Feuerknöpfe durch, und beide Gaussgeschütze ihres *Destruktor* feuerten.

Zwei silberglänzende Metallkugeln zuckten mit Überschallgeschwindigkeit aus den Rohren und in den *Kodiak*. Beide erwischten den Clan-Mech an der linken Flanke. Ein Geschloß sprengte eine Tonne

Panzerung vom linken Arm, während das andere die Panzerung des Unterschenkels zerkrümelte. Der doppelte Einschlag riß den Mech nach links, und für einen Augenblick dachte Wendy, er würde zu Boden gehen. Doch der Pilot war geschickt genug, es zu verhindern.

Der *Kodiak* feuerte mit dem schweren Laser im oberen Torso zurück. Der smaragdgrüne Energiestrahle fuhr über das rechte Bein des *Destruktor*. Megajoule an Lichtenergie kochten die Panzerung in einer breiten Schmelzspur quer über den Oberschenkel davon. Trotz des Panzerungsverlusts besaß das Bein aber noch mehr als genug Schutz, um einigen derartiger Angriffe standzuhalten. *Und so viele Gelegenheiten zu einem Treffer wirst du nicht mehr bekommen.*

Ted Mooraines *Falkner* schwenkte die Waffen in Richtung des *Kodiak*. Der schwere Mech hinterließ beim Betrachter unwillkürlich den Eindruck, beschädigt zu sein, hauptsächlich, weil sein Rumpf oberhalb der Hüftgelenke vorstand, statt wie beim *Kodiak* oder *Destruktor* senkrecht hochzuragen. Mooraine pflegte zu behaupten, dem Gegner dadurch ein kleineres Ziel zu bieten, aber Wendy wußte, daß es eher sein Können bei Einsatz seiner Waffen war als die geduckte Silhouette des BattleMechs, die Mooraines Überleben garantierte.

Die Partikelprojektorkanone im rechten Arm des *Falkner* spie einen grellblau leuchtenden Blitzschlag hinüber in den Rumpf des *Kodiak*. Die PPK-

Entladung peitschte Panzerfetzen vom linken Arm des Clan-Mechs. Halb geschmolzene Ferrofibrit-Platten fielen vom Rumpf und verbrannten das Gras zu seinen Füßen. Das Gaussgeschütz im linken Arm des *Falkner* schleuderte seine Kugel geradewegs in den Torso der Nebelparder-Maschine. Sie prallte dort ab, wo bei einem Menschen das Brustbein sitzen würde, und löste bei ihrem Einschlag eine regelrechte Lawine von Panzerbruchstücken aus.

Der Clan-Mech war jetzt bis auf eine Entfernung heran, in der auch seine übrigen Geschütze zum Einsatz kommen konnten, und der Pilot wandte seine Aufmerksamkeit Mooraine zu. Für Wendy ergab das keinen Sinn, denn der *Falkner* war bislang unbeschädigt, *und* er konnte dem *Kodiak* auf diese Entfernung weniger gefährlich werden. *Es scheint fast, als wäre der Pilot wütend auf Ted, weil der es wagte, sich in unser Gefecht einzumischen. Wenn das so ist, wird ihn das, was jetzt kommt, erst recht in Rage bringen.*

Der *Kodiak* eröffnete mit allem, was ihm über diese Entfernung zur Verfügung stand, das Feuer auf den *Falkner*. Das reichte für eine beeindruckende Demonstration von Feuerkraft. Der Mech stieß beide Fäuste nach vorne und setzte die in den Händen montierten mittelschweren Laser ein. Drei der vier Geschütze im rechten Arm trafen. Die drei Strahlbahnen schnitten von links nach rechts Panzerung vom gesamten Torso des Sternenbund-Mechs. Auch die Lichtwerfer im linken Arm erreichten eine fün-

fundsiebzigprozentige Trefferquote und verdampften Panzerung am linken Torso, Arm und Bein. Keiner der Treffer brach durch die Panzerung und richtete ernsthaften Schaden an, aber der Verlust von so viel Panzerung brachte ihr Ziel deutlich aus dem Gleichgewicht. Der *Falkner* schwankte leicht, dann kippte er nach links weg.

»Ted, steh auf und mach, daß du weg kommst. Guards, nach diesem Schußwechsel zurückfallen!« Wendy bewegte den *Destruktor* rückwärts, hielt das Fadenkreuz aber über dem *Kodiak*. Die Silberkugel aus dem rechten Gaussgeschütz prallte von der Brustpartie des Nebelparder-Mechs ab und vergrößerte den Schaden durch Mooraines Treffer. Das andere Silbergeschoß knallte in den rechten Arm des bärigen Mechs und sprengte dessen Panzerung in einem Schneegestöber aus Keramiksplittern davon. Trotz der Verwüstung hielt der Clan-Pilot seinen Mech auf den Beinen und rückte unbeirrt weiter vor.

Wendys Bataillon zog sich geordnet zurück. Teds *Falkner* sprintete an ihr vorbei, während ihr *Destruktor* rückwärts den Hang hinabwanderte. Auf der Sichtprojektion sah sie den *Falkner*, wie er sich in der Deckung der Hügelkuppe umdrehte und die Geschütze wieder hangaufwärts richtete. Es muß ihnen klarsein, daß wir hier auf sie warten, aber haben sie eine andere Wahl, als trotzdem anzugreifen?

In vollem Sturmloch preschten die Clanner über die Hügelkuppe. Selbst wenn sie hätten anhalten wollen, allein der Schwung, mit dem sie vorstürmten,

hätte es unmöglich gemacht. Sie zeigten allerdings keinerlei Anzeichen, stehenbleiben zu wollen, sondern rückten tapfer vor, ohne sich davon beirren zu lassen, was sie am Fuß des Hangs erwartete.

Im Gegensatz zu den draconischen Einheiten, denen die Nebelparder in Odins Heim gegenübergestanden hatten, waren die Einheiten aus dem Vereinigten Commonwealth auf den Einsatz kombinierter Waffengattungen ausgerichtet. Eine Regimentskampfgruppe war mehr als ein Mechregiment plus Hilfstruppen. Die Mecheinheit kämpfte in enger Zusammenarbeit mit Panzern, Infanterie, Luft/Raumeinheiten und Artillerie. Die Artillerie hatte den Clan-Mechs schon schwer zugesetzt, und die Luft/Raumjäger hatten die Clan-Maschinen vom Himmel gefegt. Jetzt hatten die zurückweichenden Mechs die Clanner in ein Tal gelockt, in dem VerCom-Panzer in Stellung gegangen waren, um es in ein Tal des Todes zu verwandeln.

Der BattleMech war tatsächlich das schlagkräftigste Waffensystem, das je entwickelt wurde, aber dennoch hatten auch Panzer ihren Wert. Das schwere Panzerregiment der Guards RKG hatte sich auf dem rückwärtigen Hang des Hügels eingegraben und wartete mit feuerbereiten Geschützen auf den Feind. Nachdem die eigenen Kampfkolosse ihre Linien passiert hatten, hielt sie nichts mehr davon ab, das Feuer zu eröffnen, als die Clanner in perfekter Schußdistanz auf der Bildfläche erschienen.

Ein halbes Dutzend schwerer Panzer vom Typ

Alacorn Mk. VII eröffneten das Bombardement. Jeder von ihnen verfügte über drei im Geschützturm montierte Gaussgeschütze, und zwei der Panzer nahmen sich den *Kodiak* vor. Der erste erzielte zwei Treffer. Eine Kugel zerschmetterte Panzerung auf der rechten Brusthälfte des Clan-Mechs, die andere pulverisierte die Panzerung an dessen rechtem Bein. Die zweite *Alacorn*-Attacke erwies sich als erfolgreicher. Zwei der Projektilen schlugen in der rechten Seite des *Kodiak-Torsos* ein. Unter der Wucht dieser Schläge lösten sich die letzten Reste der Panzerung in Wohlgefallen auf, und die dritte Kugel durchschlug den Rumpf. Metallsplitter flogen aus der Flanke des Mechs davon, und nach einer Sekundärexplosion stieg eine Rauchwolke aus der Mündung der Autokanone in der Brustpartie des *Kodiak* auf.

Trotz allem blieb der *Kodiak* auf den Beinen und bedeutete damit eine Gefahr.

Wendy richtete ihre Gaussgeschütze aus und feuerte. Nur eine der Silberkugeln traf den Clan-Mech und kostete ihn nahezu die gesamte verbliebene Panzerung des rechten Arms. Die drei mittelschweren Laser zuckten auf und schleuderten ihre Lichtpfeile auf den *Kodiak*. Ein Treffer schmolz Panzerung von der linken Torsoseite, der zweite brannte weitere Stahlkeramik vom linken Arm, und der letzte bohrte sich in den Krater im Zentrum des Mechtorsos. Ein Geysir aus superheißem Dampf schoß aus einem Loch über dem Herzen des Mechs, und der *Kodiak* erzitterte.

Gyroskoptreffer! Wendy beobachtete, wie der Clanpilot sich abmühte, den riesigen Kampfkoloß aufrecht zu halten. Wendys letzter Treffer hatte den Kreiselstabilisator beschädigt, der die ungeheure Masse der humanoiden Kampfmaschine auf den Beinen hielt. In dieser Situation nutzte dem Clanner all sein Können nichts. Der *Kodiak* wankte, wedelte hilflos mit beiden Armen durch die Luft und kippte weg. In einem verzweifelten Versuch stehenzubleiben, wollte der Pilot sich mit dem rechten Arm abstützen, aber die Belastung zerfetzte die Stützstreben und riß den Arm an der Schulter ab. Das abgetrennte Körperglied rollte den Hang herab auf die wartenden Guards zu, während der *Kodiak* in einer Wolke von Staub und öligschwarzem Qualm zu Boden ging.

Auf dem Rest des Hangs erging es den übrigen Clannern noch schlechter. Zwei Brutus-Gefechtspanzer füllten den Torso eines winzigen *Hankyu-Mechs* mit Laserfeuer. Es war kaum zu fassen, daß der kleine, leichte BattleMech sich überhaupt hatte so lange halten können. Als die grünen Energielangen ihn erfaßten und sich durch die Panzerung bohrten, schoß die smaragdene Lichtenergie durch alle Gelenke der Maschine wieder ins Freie. Fast sofort folgte ihr dichter Qualm, und der Mech erstarrte auf der Kuppe des Hügels. Sein gesamter Oberkörper war in Rauch gehüllt.

Ein anderer *Kodiak* traf auf zwei stämmige *Lichtbringer*. Die Sternenbund-Mechs verfügten jeder über ein halbes Dutzend mittelschwere Impulslaser,

deren tödliche Energiebolzen wie ein Hagelsturm über den riesigen Kampfkoloß kamen. Sie verwüsteten seine Panzerung, bis sie kaum mehr als zerschmolzene Schlacke war, und schließlich bohrte einer der Laser sich bis ins Innere des Mechs. Tiefschwarzer Rauch brodelte aus der Bresche, als der Clan-Mech nach hinten wegkippte.

Wendy bewegte ihren *Destruktor* ein Stück vor und betrachtete das Schlachtfeld. Die Clan-Mechs waren erledigt. Einige qualmten, andere brannten, wieder andere hatten ganze Glieder verloren, und bei einem Teil von ihnen war kaum noch festzustellen, zu welcher Baureihe sie gehörten. Auf dem Weg zur Hügelkuppe zog sie das Fadenkreuz noch einmal über den *Kodiak*, den sie außer Gefecht gesetzt hatte, und setzte eine letzte Salve in dessen linken Ellbogen. Der Schuß zerschmetterte das Gelenk und riß den Unterarm vom Rumpf, was den vergeblichen Versuchen des *Kodiak*-Piloten, seinen Mech noch einmal aufzurichten, ein Ende machte.

»Lanzen, Bericht.«

Die eintreffenden Meldungen ergaben, daß kein Clan-Mech mehr einsatzfähig war. Der Schaden, den ihre Einheit erlitten hatte, hielt sich in Grenzen. Die meisten Mechs hatten nur Panzerung eingebüßt, aber drei hatten Arme oder Beine verloren, und eine Pilotin war im Cockpit gestorben, als es vom Gaussgeschloß eines Clan-Mechs zerquetscht wurde. Der Panzerkommandeur meldete volle Einsatzbereitschaft seiner Einheit. Sie hatte nur zwei Panzer verlo-

ren. Beide waren unter umstürzenden Mechs begraben worden.

Wendy schaltete auf Regimentsfrequenz um. »Hammer Eins an Heimatbasis.«

Die kühle Stimme Marschallin Anne Adelmaras drang aus dem Funkgerät. »Bericht, Hammer Eins.«

»Feind gestellt und aufgehalten. Er kam mit achtzehn, ich wiederhole Eins-Acht, Mechs aus dem Heim. Sie sind alle ausgeschaltet. Unsere Verluste sind minimal.«

»Sehr gut, Karner. Ausgezeichnet. Sie setzen die hervorragende Tradition Ihrer Familie würdig fort. Die Dracs räumen im Heim auf, und es könnte sein, daß Sie noch Nachzügler treffen. Bleiben Sie, wo Sie sind. Ich schicke Bataillon Zwo rüber, um den Weg Ihrer Freunde zurückzuverfolgen. In Kürze werden auch die Bergungsteams ausrücken.«

»Verstanden, Ma'am. Hammer Eins Ende.« Wendy konnte sich ein breites Grinsen nicht verkneifen. Sie schaltete das Funkgerät auf die Taktische Frequenz des Bataillons. »Aufgepaßt. Areal sichern. Unsere Leute marschieren in Kürze hier durch, um den Weg der Clanner zurückzuverfolgen. Bleibt wachsam. Ihr könnt stolz auf euch sein. Zum erstenmal seit Tukayyid hat eine Streitmacht der Freien Inneren Sphäre den Clans gezeigt, daß sie zwar ganz gut sind, wenn es ums Kriegführen geht, daß das aber noch lange nicht heißt, daß sie auch die Besten sind.«

**Wolcott, Draconische Freizone
Nebelparder-Besatzungszone**

30. Mai 3059

Victor rieb sich die brennenden Augen und sah wieder zu der holographischen Datenanzeige hoch, die über der Mitte der schwarzen Tischplatte im abgedunkelten Besprechungsraum hing. Die roten und grünen Symbole und Schriftzeichen warfen weihnachtliche Glanzlichter auf den khakifarbenen Overall des Präsentors Martialum, und eine Sekunde lang ertappte Victor sich bei dem Gedanken, daß für die Freie Innere Sphäre die Weihnachtsbescherung in diesem Jahr vorgezogen war. *Zugegeben, wir konzentrieren eine Menge Truppen auf nur fünf Welten, aber dieses Ergebnis ist trotzdem kaum zu glauben.*

Er beugte sich über den Tisch und stützte den Oberkörper mit beiden Händen ab. »Hätten wir diese Ergebnisse in unseren Simulationen erzielt, hätten wir an unseren Daten gezweifelt.«

Phelan Kell, der dritte Mann im Raum, nickte. »Dein Vater hat bewiesen, wie eine überwältigende Streitmacht den Gegner überrennen kann. Aber wir haben nicht mit der Entschlossenheit der Draconier gerechnet, den Pardern die Zähne einzutreten.« Er deutete auf ein Hologrammsymbol für den Planeten

Kiamba. »Hohiro hat mit den 1. Kestrel-Grenadieren und den 3. Drakonern Collins Ridge gehalten, während seine 1. Genyosha und die 11. ComGuards-Division den 362. Sturm-Sternhaufen in Hecate's Swamp getrieben haben. Die Parder haben sich allzu gut an den Trick erinnert, den die Draconer versucht haben, als sie dem Kombinat den Planeten abgenommen haben. Sie wollten sich nicht einkesseln lassen und sind schneller abgerückt als gut für sie war, und dazu kaum geordnet. Es ist ihnen nicht gelungen, die Grenadiere oder die Draconer von den Hängen zu treiben, und darum saßen sie auf offener Ebene fest, als der Angriff stattfand. Die Genyosha hat sie zerfetzt.«

Der Präsentor Martialum nickte zustimmend. »Auf Tarazed haben die 7. Parder-Draconer sich in Richtung Mosaikan-Canyonschutzgebiet abgesetzt, in der Hoffnung, unsere Einheiten im Schluchtenlabyrinth aufzusplitten. Die 2. Genyosha rückte aber sehr viel schneller vor, als die Draconer es für möglich gehalten hatten, und traf ihren Nachschubkonvoi. Die 3. Donegal Guards RKG schnitt die Clanner vom Schutzgebiet ab, dann schloß Kai mit seinen 1. St. Ives-Lanciers zur Genyosha auf, und sie haben die Draconer abgefrühstückt.«

Victor grinste. »Anscheinend hat Kai die Kapitulation eines Sterns OmniMechs erreicht, indem er den Sterncaptain herausforderte, der die Einheit befahl, und sie in einem Zweikampf besiegte. Er scheint auf Solaris VII eine ziemliche Sympathie für den

Lichtbringer entwickelt zu haben, und er hat ihn bis jetzt nicht im Stich gelassen.«

»Es wundert mich nicht, daß Kai gewonnen hat«, meinte Phelan. »Ebensowenig wie eine Parderin, die bereit ist, einen Stern für das Recht wegzubieten, sich im Kampf auszuzeichnen.«

Der Präsentor Martialum runzelte die Stirn. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich das verstehe, Khan Kell.«

»Es ist ganz einfach. Auf Asgard haben wir die 4. Parder-Drögoner plattgewalzt, nachdem wir sie zwangen, entlang derselben Strecke zu fliehen, über die vor sieben Jahren das 3. Benjamin abgezogen ist. Auf Hyner zerschlug das 2. Schwert des Lichts die 3. Parder-Kavaliere und überließ den 1. Regulanischen Husaren und deiner 9. Division die Aufräumarbeit.« Phelan deutete auf das Symbol für Port Arthur. »Die nach Port Arthur in Marsch gesetzten draconischen Einheiten erwarteten keinerlei Widerstand, trafen aber auf den 168. Garnisonssternhaufen, den wir nach unseren letzten Erkenntnissen auf Labrea erwartet hatten. Obwohl das 5. Schwert des Lichts eine unerfahrene Einheit ist, hat es im Zuavental die Stellung gehalten, bis das 17. Benjamin und die 2. Legion Wega eintrafen und die Parder zu Klump geschlagen haben.«

Victor sah seinen Vetter durch das Hologramm fragend an. »Soll heißen?«

»Ich dachte, das wäre offenkundig: Die Nebelparder sind im Tiefschlaf. Die vorläufigen Informationen, die wir von der Front geliefert bekommen, zei-

gen mir, daß sie keinen Gedanken an eine Verteidigung verschwendet haben oder auch nur an die Möglichkeit, überhaupt angegriffen zu werden. Die Konfiguration ihrer OmniMechs ist für eine Verteidigungsstrategie viel zu stark auf Raketenlafetten und Autokanonen ausgerichtet. Wenn ich daraus einen Schluß ziehen müßte, würde ich sagen, sie waren dabei, sich auf eine Erweiterung ihres Gebiets vorzubereiten - möglicherweise sogar auf eine Wiederaufnahme der Invasion.«

Victor richtete sich auf und verschränkte die Arme. »Dafür bräuchten sie einen neuen ilKhan.«

»Höchstwahrscheinlich.« Phelan verzog den Mund. »Ich glaube, sie haben einen gewählt, und wahrscheinlich ist es ein Nebelparder.«

Focht kniff sein verbliebenes graues Auge zusammen. »Ist das Spekulation, oder verfügst du über Informationen aus den Clan-Reihen?«

»Du meinst, ich halte etwas vor euch zurück?«

Victor fuhr mit der Hand durch die Luft. »Das hat er nicht gefragt, Phelan. Der Präsentor Martialum und ich kennen dich zu gut, um zu glauben, du würdest uns etwas verschweigen. Aber wir wissen auch, daß du über Spione bei den Clan-Wölfen verfügst, und wenn diese Information von ihnen stammt, ist das doch ein wenig glaubwürdiger als deine Einschätzung der Kandidaten. Nicht, daß wir deine persönlichen Einsichten in dieser Hinsicht nicht respektieren würden.«

Der Wolf-Khan nickte und schien besänftigt, aber

Victor spürte, daß sie für die Reaktion auf seine Bemerkungen noch einen Preis zu bezahlen haben würden. »Ich weiß, daß die Khane nach Strana Metschty zurückgekehrt sind, um dort einen neuen ilKhan zu wählen. Zum Zeitpunkt ihres Aufbruchs gab es nur drei ernsthafte Kandidaten für diesen Posten, und die Tatsache, daß keine Einheiten der bisher an der Invasion unbeteiligten Clans in der, Inneren Sphäre aufgetaucht sind, deutet darauf hin, daß es bei der Wahl keine Überraschungen gegeben hat. Die drei Kandidaten waren Marthe Pryde von den Jedefalken, Vladimir Ward von den Wölfen und Lincoln Osis von den Nebelpardern. Ich erwarte, daß Osis gewählt wurde.«

Victor überlegte kurz. »Du hältst die Wölfe und die Falken noch für zu schwach, ihren Khan ins Amt des ilKhans zu drücken?«

»Das auch. Die Invasion begann unter einem Nebelparder, Leo Showers. Nach ihm wurde Ulric zum ilKhan gewählt, aber er hat dem Waffenstillstand von Tukayyid zugestimmt und die Clans gezwungen, ihn einzuhalten. Deswegen werden die Clans zögern, erneut einen Wolf zum ilKhan zu machen, und Vlad ist noch eine zu unbekannte Größe, als daß sie ihm trauen könnten. Außerdem macht die Tatsache, daß er den zwischenzeitlichen Jedefalken-ilKhan getötet hat, die anderen Clans zu nervös, um ihm die Führung zu überlassen.«

»Er hat einen ilKhan ermordet?« Victor war beeindruckt. »Vielleicht sollte ich ihn mit meiner Schwester bekannt machen.«

Phelan schüttelte amüsiert den Kopf. »Ich weiß nicht, wen ich bei der Begegnung mehr bedauern würde. Aber ja, Vlad hat Elias Crichell getötet, jedoch erst, nachdem er vorher den anderen Jadefalken-Khan umgebracht hatte, Vandervahn Chistu. Marthe Pryde ist jetzt Seniorkhanin der Jadefalken. Sie hat einen exzellenten Ruf, aber der Kompromiß von Coventry wird ihr geschadet haben. Außerdem ist sie ausgesprochen intelligent und vorsichtig, und sie wird den Jadefalken sicher mehr Zeit gönnen wollen, um sich vom Krieg gegen die Wölfe zu erholen, bevor sie in einen neuen Krieg zieht.«

Der Präsentor Martialum strich sich übers Kinn. »Bleibt Lincoln Osis. Den habe ich noch nicht getroffen, soweit ich mich erinnere.«

»Nein, wohl kaum. Er gehörte nicht zu Leo Showers' Stab. Osis ist ein Elementar, der erst nach Tukayyid zum *echten* Khan wurde, auch wenn man ihn schon vorher so nannte.«

Focht zog die Stirne kraus. »Wie meinst du das?«

Phelan kratzte sich im Nacken. »Die Nebelparder gehen mit dem Begriff ›Khan‹ viel lockerer um als die meisten anderen Clans. Krieger, die sich in Gefechtslagen als außergewöhnliche Führungspersönlichkeiten hervortun, werden häufig für die Dauer einer Operation als ›Khan‹ bezeichnet. Osis dürfte allerdings sowohl den Ehrentitel als auch die Wahl verdient gehabt haben. Sein Aufstieg war das Ergebnis harter Arbeit und einiger wagemutiger taktischer Schachzüge.« Der Wolfskhan zuckte die Schultern.

»Ich halte ihn für ein taktisches Genie.«

»Das ist gar nicht gut.« Victor sah wieder auf die Karte. »Unsere Pläne basieren auf der Annahme, daß die Nebelparder traditionsbewußter sind als beispielsweise die Wölfe, und wir ihren Mangel an Flexibilität ausnutzen können. Wenn Osis ihre Führung übernimmt, könnte das die Lage ernsthaft verändern.«

»Victor, versuche nächstes Mal wenigstens zuzuhören, was ich sage.«

Der Prinz runzelte die Stirn. »Sag's noch mal, etwas langsamer.«

»Ich sagte, Osis ist ein *taktisches* Genie. Das wird ihm gegen uns nicht viel nützen.« Phelan zeigte auf Victor. »Du bist hier und arbeitest strategische und operationale Details aus, aber die taktischen Entscheidungen überläßt du deinen Kommandeuren vor Ort. Warum?«

»Weil es eine Niederlage garantiert, jede winzige Einzelheit einer Offensive kontrollieren zu wollen.« Victor zuckte zusammen. »Okay, ich sehe, worauf du hinauswillst. Er wird sich in dieser Situation höchstwahrscheinlich völlig falsch verhalten.«

Der Präsentor Martialum grinste. »Ich schätze, seine Probleme werden sich noch verstärken, wenn wir erst die zweite Welle starten.«

Phelan nickte. »So ist es. Hast du vor, die Angriffe angesichts der unerwarteten Erfolge in der ersten Welle vorzuziehen?«

Der Prinz schüttelte langsam den Kopf. »Würde

ich gerne, aber das kann ich im Augenblick nicht. Aufmarsch und Nachschuboperationen sind im Zeitplan, aber wir haben nicht erwartet, daß es so schnell geht. Wir reden hier davon, Menschen und Maschinen über Lichtjahrzehnte zu bewegen - teilweise Lichtjahrhunderte. So einfach ist es nicht, die Operation zu beschleunigen.«

»Aber ich dachte... Die ersten Bergungs- und Beuteberichte zeigen, daß wir eine Menge Nebelparder-Material und Munition gesammelt haben.« Auf Phe-lans Stirn traten tiefe Falten, als er die Hologramm-zahlen studierte. »Das könnten wir benutzen.«

»Stimmt, und wir tun es bereits. Unsere Fronteinheiten werden wieder zu hundert Prozent einsatzbereit sein, wenn sie ihre nächsten Ziele erreichen, und das übrige Bergegut wird die zurückbleibenden Garnisonen verstärken. Dadurch kann ich die Nachschublieferungen für die dritte Welle vorziehen. Möglicherweise können wir diese darum eher starten und auch die nächste schon vorbereitet haben, wenn sie beginnt, aber das wird nur geschehen, wenn die zweite Angriffswelle ebenso erfolgreich verläuft wie die erste.« Victor hörte den Zweifel in seiner eigenen Stimme, und er bedauerte ihn, aber gleichzeitig wußte er, daß er seine Euphorie über den Erfolg der ersten Angriffe im Zaum halten mußte, um für die Zukunft keine völlig unerfüllbaren Erwartungen aufzubauen. Seine Aufgabe war es, den schlimmstmöglichen Fall vorzubereiten und auf den bestmöglichen zu hoffen. So war er an die erste Welle herangegan-

gen, und so würde er auch die vier übrigen Angriffswellen behandeln.

Phelans Blick wurde hart. »Ich verstehe schon, was du sagen willst, aber du darfst hier nicht zu unflexibel werden. Die erste Welle hat fünf Systeme getroffen, die nächste wird acht anvisieren - allerdings würde ich sie um Nykvarn, Turtle Bay und Labrea erweitern. Die Resultate werden sicher variieren, aber du darfst auch den Schwung nicht aus den Augen verlieren, den wir aufbauen. Du hast davon gesprochen, den Clantruppen auf der taktischen Ebene einen Schock zu versetzen. Dieser Schock wird Osis geradewegs ins Hirn gehen. Wenn wir Druck machen und mit dieser Welle doppelt so viele Systeme zurückerobern wie mit der vorigen, können wir ihn völlig aus dem Gleichgewicht werfen.«

Der Prinz sog zischend die Luft durch die Zähne. »Auf Nykvarn steht nur ein Einstweiliger Garnisons-Sternhaufen.«

»Die Ryuken-Go ist bereit zum Abmarsch.« Phelan deutete mit dem Daumen zur Tür. »Sie sind ganz wild darauf, es den Pardern zu zeigen. Die 6. An-Ting-Legion wird hier auf Wolcott sicher keine Erfahrung sammeln, und Sun-Tzus Rote Landers halten LSR ebenso gut auf wie jedes andere Ziel. Ich weiß, sie sind alle Teil der Reserve, aber sie würden Nykvarn erobern und, besser noch, sie könnten den Planeten auch gegen eine Konterattacke verteidigen.«

»Das kann ich akzeptieren.« Victor kniff die Au-

gen zusammen. »Deine Analyse könnte ohne weiteres von Doc Trevena stammen.«

»Was soll's. Doc, Ragnar und ich haben uns ein wenig unterhalten.« Der Wolf-Khan zuckte die Achseln. »Ich weiß, wie ich meine Ideen verpacken muß, damit sie dir gefallen.« »Okay, wer übernimmt Turtle Bay?« »Alle drei Legionen Wega: die 2., 11. und 16.« Victor verzog das Gesicht. »Die Legionen Wega?« »Interessant.« Der Präsentor Martialum nickte beifällig. »Die Nebelparder haben auf Turtle Bay die 14. Legion Wega vernichtet - Hohiro Kurita und Shin Yodama sind zwei einer Handvoll Überlebender. Sie konnten fliehen, nachdem sie aus dem Gefängnis ausbrachen und eine Rebellion anzettelten. Die Nebelparder reagierten, indem sie die planetare Hauptstadt Edo durch ein Orbitalbombardement völlig vernichteten. Indem wir Turtle Bay durch die Legionen zurückerobern lassen, geben wir ihnen die Chance, etwas von der Ehre zurückzugewinnen, die sie damals verloren haben. Außerdem würde ihr Erfolg das Ansehen des Koordinators erhöhen, weil er früher der Kommandeur der 11. Legion Wega war.«

Victor gab eine Datenanfrage in die Computertastatur auf seiner Seite des Tisches ein. Ein Hologramm Turtle Bays entstand über dem Tisch, aber nichts in den neben dem rotierenden Globus vorbeigleitenden Daten gab irgendeinen Hinweis auf die Anwesenheit von Clan-Truppen. »Scheint sauber zu sein, aber das haben wir auch von Port Arthur geglaubt.«

»Port Arthur hatte aus anderen Gründen eine Garnison«, meinte Phelan. »Ich vermute, daß die Parder Turtle Bay unbesetzt lassen, weil die Welt nicht zu befrieden ist. Die Bevölkerung hat gesehen, was mit Edo passiert ist. Sie weiß, daß sie keine Überlebenschance hat, wenn ein Nebelparder entscheidet, sie zu töten, und darum haben die Menschen dort nichts zu verlieren. Die einzige Möglichkeit für die Nebelparder, Turtle Bay sicher zu machen, wäre, die Welt komplett zu entvölkern, für befriedet zu erklären und weiterzuziehen.« Er rieb sich den Hals. »Wir werden das System kampflos einnehmen, und es würde mich sehr überraschen, wenn die Parder jemals versuchen würden, sie uns wieder abzunehmen.«

Victor nickte. »Ich habe keine Bedenken, Turtle Bay in unsere Liste von Angriffszielen aufzunehmen. Da sie eine der ersten Welten war, die an die Clans fielen, dürfte es den Schock noch verstärken, wenn wir sie uns jetzt schon zurückholen. Aber warum Labrea? Hältst du das System für ungeschützt, weil der 168. Garnisons-Sternhaufen, der auf Port Arthur aufgetaucht ist, vorher auf Labrea stationiert war?«

Phelan schüttelte den Kopf. »Es stehen Truppen auf Labrea. Ausgezeichnete Truppen.«

»Weißt du das, oder nimmst du es nur an?« Der Präsentor Martialum hob die Hände. »Ohne dir zu nahe treten zu wollen.«

»Nennen wir es eine begründete Vermutung.« Phelan verschränkte die Arme vor der Brust. »Die Nebelparder-Einheiten sind in ein dichtes Netz

wechselseitiger Beziehungen eingebunden. Es ähnelt entfernt der Art, wie Profisportvereine Jugendmannschaften unterhalten, um sich neue Rekruten heranzuziehen, nur funktioniert es bei den Pardern genau andersherum. Der 168. Garnisons-Sternhaufen ist eine Nebeneinheit der 6. Parder-Dragoner. Die 6. schicken ihm abgehalfterte Krieger, abgenutzte Ausrüstung und so weiter. Die Dragoner benutzen den 168. auch als Dienstboten: Der Garnisons-Sternhaufen räumt hinter ihnen auf oder bereitet ihre Ankunft vor. Der 168. ist auf Port Arthur gelandet, um den Planeten als Aufmarschpunkt des Sturms in das Kombinat für die 6. Parder-Dragoner vorzubereiten.«

»Du erwartest also, auf Labrea die 6. Parder-Dragoner zu finden?« Victor rief eine Weltkugel für Labrea auf und öffnete das dazugehörige Datenfenster. »Was weißt du über sie?«

»Sie sind eine vielbesungene Einheit, die regelmäßig gegen die Wölfe gekämpft hat. Aber das war lange vor meiner Zeit.« Phelan setzte eine wehmütige Miene auf. »In der Invasion haben sie an der Eroberung von Tarnby, Byesville und Yamarovka teilgenommen. Sie haben sämtliche Schlachten nahezu im Spaziergang gewonnen - zu schnell, um irgendwelchen Ruhm zu ernten. Im Oktober 3050 hat ein Elementar-Binärstern, das sind fünfzig Elementare, Byesville von der dortigen Miliz erobert, und es fielen nicht einmal ein halbes Dutzend Schüsse.«

Victors Mundwinkel bewegten sich langsam auf-

wärts. »Und der Kommandeur dieser Elementar-Operation hieß Lincoln Osis?«

»Exakt. Die 6. Parder-Drägoner haben auch auf Tukayyid gekämpft, in den Dinjuberger. ComStars 299. und 323. Division haben ihnen ziemlich hart zugesetzt, aber denen, die es geschafft haben zu entkommen, gelang der Rückzug nur, weil Osis ihn organisierte. Die Niederlage war eine bittere Pille für sie, aber sie haben sie geschluckt, und Osis wurde für seine Leistungen mit der Wahl zum Khan belohnt. Seitdem hat er beträchtlichen Aufwand in den Wiederaufbau seiner alten Einheit investiert. Ich bin sicher, daß er sie als sein Schaustück betrachtet - die Elite der Nebelparder. Viel wichtiger als die Rückeroberung Labreas ist die Vernichtung dieser Einheit.«

»Ein gutes Argument.« Victor sah hinüber zum Präsentor Martialum. »Wenn wir die 1. Genyosha, die 1. St. Ives-Lanciers, meine 10. Lyranische Garde und Ihre 79. Division kombinieren, sollten wir in der Lage sein, sie zu pulverisieren.«

»Nein, Victor, das wird nicht funktionieren.«

Victor sah Phelan ärgerlich an. »Weshalb wird das nicht funktionieren? Hohiro, Kai und ich haben genau für diese Art von Operation miteinander trainiert, und die Stahlschlangenbeschwörer gehören zur Elite der ComGuards. Wir reden von einer Traumkombination von Einheiten.«

»Sicher, aber was wir hier benötigen, ist kein Traum. Wir brauchen einen Alptraum.« Phelans

Stimme wurde schärfer. »Das soll Lincoln Osis' schlimmster Alptraum werden.«

Der Präsentor Martialum hob den Kopf. »Was schlägst du vor, Khan Kell?«

»Gebt Labrea mir.«

»Was?« Victor starrte seinen Cousin an. »Alle unsere Angriffe sind Koalitionsoperationen. Sie finden sämtlich unter dem Banner des Sternenbunds statt. Das beweist unsere Legitimität und unser Existenzrecht.«

»Ich weiß, und wir werden ebenfalls unter dem Sternenbundbanner angreifen, aber hört mich an.« Phelan lehnte sich schwer auf den Tisch. »Erstens: Osis' Ansehen ist mit den 6. Dragonern verknüpft. Wenn Einheiten der Freien Inneren Sphäre sie vernichten, ist er zur Rettung seiner persönlichen Ehre gezwungen, alles daranzusetzen und sie zu rächen. Wenn ich sie zerschlage - und ich werde sie zerschlagen -, wird er wütend auf mich sein, wütend auf Ulric, wütend auf Vlad und auf absolut jeden, dem er irgendwie ein Quentchen Schuld daran geben kann, daß ich seine Einheit attackiert habe. Zweitens: Indem wir unter dem Sternenbundbanner angreifen, sorgen wir für totale Verwirrung. Wenn wir hart genug zuschlagen, bin ich sicher, daß wir die Überlebenden gefangennehmen können. Dann lassen wir sie frei und schicken sie zu anderen Garnisonswelten oder gestatten ihnen zumindest, mit anderen Welten Kontakt aufzunehmen. Auf diese Weise sorgen wir für allgemeine Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Besatzung.«

»Alles gute Gründe, aber die gelten ganz genauso, wenn deine Einheiten zusammen mit anderen angreifen.«

»Dann warte, bis ich dir mein letztes Argument auftische.« Phelans Miene wurde eine Maske der Wut. »Die 6. Parder-Drögoner sind eine der zähesten Einheiten diesseits von Diana. Ich kann sie nicht besiegen, ohne Blut zu vergießen. Meine Leute werden sterben. Ich brauche diese Schlacht, um auch dem Letzten zu beweisen, daß meine Krieger ein Teil der Freien Inneren Sphäre sind. Wenn irgendeine andere Einheit uns begleitet und zu Schaden kommt, wird man uns vorwerfen, wir hätten uns hinter ihnen versteckt. Und wenn die andere Einheit sich völlig aus den Kämpfen heraushält, wird man die Wölfe entweder als selbstsüchtig und darauf versessen ansehen, den gesamten Ruhm für sich einzuheimsen, oder als zu dumm, um in einem harten Kampf Hilfe anzunehmen. Das werde ich nicht zulassen. Das ist meine Chance, mich mit einem Clanner zu messen und ihm die Botschaft einzubläuen, daß wir hier sind und seinesgleichen unerwünscht ist. Ich will niemanden im Weg haben, wenn es soweit ist. Wir werden diese Schlacht für euch gewinnen, und danach werden wir an eurer Seite kämpfen, weil wir uns das nötige Vertrauen mit unserem Blut erkaufte haben.«

Victor sah seinen Vetter gelassen an. »Wen wirst du gegen sie aufstellen?«

»Drei Sternhaufen: die 4. Wolfsgarde, die 1. Wolf-Legion und die 1. Wolf-Einsatzgrenadiere. Nur der

erste der drei hatte schon einen Namen, als wir abwanderten. Die beiden anderen wurden gegründet, als wir meine Truppen auf Arc-Royal umorganisierten. Ihr werdet die 2. Legion und die 2. Einsatzgrenadiere als Reservetruppen behalten - momentan sind sie den Kell Hounds angegliedert.«

»Eine gute Wahl.« Victor nickte. »Okay, Labrea gehört dir.«

»Wirklich?«

Victor grinste, als er die Überraschung in Phelans Stimme hörte. »Du hast erwartet, daß ich mich sperre?«

»Äh, nun ja.« Phelan richtete sich auf. »Als du deine eigene Einheit in die Aufstellung für den Angriff eingebracht hast, habe ich angenommen...«

»Hast du angenommen, daß ich den Ruhm des Siegs für mich selbst will.«

»Du bist schon zu lange ein Leopard, um deine Flecken zu verleugnen, Victor.«

»Du wirst auch noch erkennen, daß ich erwachsener geworden bin, Phelan.« Der Prinz rieb die Narbe auf seiner Brust. »Meine Aufgabe besteht darin, mit den geringsten Verlusten soviel wie möglich zu erreichen. Du hast recht, was das Vertrauen in deine Truppen angeht. Ich habe das bis jetzt nicht erkannt. Aber es ist vorbei. Marschier nach Labrea. Nimm die 6. Parder-Drögoner auseinander, dann komm wieder her. Auf dich und deine Leute wird jede Menge Arbeit warten.«

**Colodneytal, Colodney, Labrea
Nebelparder-Besatzungszone**

29. Juni 3059

Sie rücken nicht an wie Nebelparder auf dem Weg zur Schlacht, sondern wie Kälber auf dem Weg zum Schlachthof. Vom Rand der Hochebene konnte Phelan das gesamte Flußtal überblicken, bis hinab zur Einmündung des Colodney ins Borealmeer und zur Stadt, die den gleichen Namen wie der Strom trug. Während der Invasion hatte der 5. Reguläre Parder-Sternhaufen sich die sanft wogende Ebene als den Ort zur Vernichtung des 3. Königlich Labreanischen Defensivregiments ausgesucht - zweier Panzerbataillone, die verzweifelt versucht hatten, einen Clan-Trinärstern von der Stadt fernzuhalten, die sie ihre Heimat nannten. Die üppig grüne Vegetation des Planeten hatte die Narben jener Schlacht völlig überwuchert, aber Phelans Mechsensoren bestätigten ihm, daß einige der rankenbedeckten Bodenwellen in Wahrheit alte Panzerwracks waren.

Und jetzt kommen die Parder zurück, um hier zu sterben. Die gesamten 6. Parder-Dräger waren in das Tal einmarschiert. Sie hatten sich in Trinärsternen zu je fünfzehn Mechs aufgestellt - als ob Phelan für die Vernichtung jedes einzelnen einen seiner

Sternhaufen einsetzen würde. Ein solcher Aufwand an Personal und Feuerkraft hätte gerechtfertigt sein können, wenn die Dragoner sich in befestigten Verteidigungsstellungen eingegraben hätten, aber sie waren aus den sanft wogenden Hügeln des Tals angerückt und durch den entlang seiner Mitte strömenden Fluß gewatet, um Positionen einzunehmen, die verlockend waren, aber keine Spur militärischen Könnens erkennen ließen.

Phelan schaltete das Funkgerät auf die beim Anflug seiner Truppen auf den Planeten etablierte Herausforderungsfrequenz. »Hier spricht Khan Phelan Kell, Kommandeur dieser Sternenbund-Expeditionseinheit. Sterncolonel Logan Moon, deine Aufstellung ergibt keinerlei Sinn. Warum machst du es uns so leicht?«

Lautes statisches Rauschen überlagerte die Antwort. »Ich wurde von ilKhan Lincoln Osis erwählt, diese Einheit zu führen.« Logan Moons Stimme klang fest, aber Phelan hörte die falsche Sicherheit heraus. »Diese Einheit ist handverlesen, die glorreiche Geschichte der 6. Parder-Dragoner fortzuschreiben.«

»Und das werdet ihr zweifelsohne schaffen. Das bevorstehende Massaker wird eine würdige Weiterführung eurer Dummheit in den Dinjubergern werden.«

»Das behauptest du, falscher Khan, aber noch haben wir nicht einen Schuß gewechselt. Deine Worte sind leeres Gewäsch.«

»Ich kann nicht glauben, wie willig du in den Tod gehst, Moon.«

»Ich kann nicht glauben, daß du einen Weg weißt, wie ich diese Begegnung überleben könnte, Kell.«

Phelan lief ein kalter Schauer über den Rücken. »Hast du einen Wunsch, Logan Moon? Willst du Zellbriggen? Wenn wir ein Duell austragen, werde ich deine Dragoner als mein Isorla nehmen. Ihr werdet meine Leibeigenen sein.«

»Ich kann nur für meinen Trinärstern Alpha sprechen, aber das wäre akzeptabel.«

»Und deine anderen Trinärsternführer sind bereit, bei einer Niederlage dieselbe Übereinkunft zu treffen, frapos?«

»Pos.«

»Und du weißt, daß ihr keine Zugeständnisse von uns erwarten könnt, wenn ihr gewinnt, frapos?«

Die Stimme des Nebelparders ließ deutliche Überraschung erkennen. »Ihr werdet uns nicht gestatten, diesen Planeten zu verlassen?«

»Ihr werdet diese Welt nur als Sieger, Wölfe oder Leichen verlassen. Aber das dürfte dich nicht überraschen. Während des Anflugs habe ich alles auf die Eroberung dieses Planeten gesetzt, was ich habe, und du hast alles auf ihre Verteidigung gesetzt. Bekommt der Parder kalte Füße?«

Moons Antwort klang resigniert. »Ich hatte nur den Wunsch, nach Diana zurückkehren zu können, um deinen Tod zu melden.«

»Wenn das dein Ziel ist, wirst du darauf sehr lange

warten müssen.« Phelan setzte seinen humanoiden *Gladiator* Alpha in Bewegung - hinunter ins Tal. »Es sei denn, du kannst die Wartezeit verkürzen.«

»Ich werde mein Bestes geben.«

Phelan schaltete auf die Befehlsfrequenz um. »Ranna Kerensky, du wirst gegen den Kommandeur des Trinärsterns Bravo antreten. Ihr werdet um den Besitz der Einheit kämpfen.« Ein Blick auf die Sensordaten zeigte ihm, daß der dritte Trinärstern der Nebelparder fast komplett aus mittelschweren Mechs bestand. »Ragnar, du kämpfst um Trinärstern Gamma.«

Die Duellpaarungen waren annähernd ausgeglichen, auch wenn die Parder in allen drei Fällen einen Vorteil in der Panzerung besaßen. Phelan stand einem *Höhlenwolf* gegenüber, der das Zeug hatte, ihn zu pulverisieren, wenn er sich von Moon ausmanövrieren ließ. Ranna, die Natascha Kerenskys Blutnamen gewonnen hatte, trat in ihrem vogelbeinigen *Masakari* Gamma gegen eine *Turkina* Bravo an. Wenn diese beiden Mechs über kürzere Entfernung aufeinandertrafen, war Ranna im Nachteil. Ragnars *Fenris* war der Parder-Schattenkatze Alpha ziemlich ebenbürtig und hatte die besten Erfolgsaussichten, wenn er die Distanz zu seinem Gegner so schnell wie möglich reduzierte.

Die drei Wölfe marschierten in einer Reihe den Hang hinunter, verteilten sich jedoch, sobald sie den Talboden erreicht hatten. Die Nebelparder-Kommandeure rückten in ihren Mechs vor, während der Rest ihrer Truppen sich zurückzog. Die sechs

Mechs würden zwar nur gegeneinander kämpfen, aber die Gefahr für andere Mechs in ihrer Nähe war nicht zu verachten. Nur weil ein Laserschuß sein beabsichtigtes Ziel verfehlte, verlor er dadurch keineswegs die Fähigkeit, Panzerung zu zerschmelzen oder Mechpiloten zu töten.

Phelan wechselte zurück auf die Herausforderungsfrequenz. »Im Namen des Sternenbunds kämpfe ich um den Besitz deines Trinärsterns und dieses Planeten Labrea gegen dich, Sterncolonel Logan Moon.«

»Ich, Sterncolonel Logan Moon von den Nebelpardern, nehme die Herausforderung an. Mögen alle, die dieses Duell verfolgen, seinen Ausgang ehren, bis die Sterne über uns erloschen sind und die Menschheit nur noch eine Erinnerung ist.«

Phelan nickte. *Du hast die Seele eines Dichters, Logan Moon. Ich werde dich nur töten, wenn du mich dazu zwingst.* Als er die niedrige vogelbeinige Silhouette des *Höhlenwolf* ins Visier nahm, mußte er plötzlich an Filmspektakel aus grauer Vorzeit denken, in denen menschliche Gladiatoren gegen riesige räuberische Laufvögel gekämpft hatten. *Als Fantasie wäre eine solche Paarung von Gegensätzen sicher unterhaltsam, aber hier und jetzt ist sie lebensgefährlich. Er hat den Vorteil, aber das garantiert ihm noch nicht den Sieg.* Die Zielerfassungsanzeige meldete sich mit einem blinkenden Lichtpunkt in der Mitte des Fadenkreuzes, und Phelan preßte die Feuerknöpfe durch.

Die drei schweren Impulslaser im linken Arm des *Gladiator* füllten die Luft mit einem Orkan smaragdgrüner Lichtbolzen. Sie ließen die Panzerung über dem Herzen des *Höhlenwolf* Blasen werfen und kochten sie vom linken Arm und Bein des Mechs. Der Parder-Kampfkoloß wankte leicht, aber Moon hielt ihn aufrecht und setzte sich auf Phelan zu in Bewegung.

Er feuerte mit allem zurück, was er auf diese Entfernung mit einiger Trefferwahrscheinlichkeit aufbieten konnte. Einer der schweren Impulslaser des *Höhlenwolf* spie grüne Lichtnadeln über die rechte Flanke des *Gladiator* und schälte die halbe Panzerung ab. Ein anderes Geschütz derselben Bauart richtete ähnliche Verwüstung in der Taillengegend des Wolfsmechs an. Der dritte Impulslaser und das Gaussgeschütz im linken Mecharm verfehlten beide ihr Ziel, und Phelan entging der vollen Vernichtungskraft des *Höhlenwolf*.

Der Wolfskhan zog seinen Mech sofort nach rechts, um seine beschädigte Seite zu schützen und sich gleichzeitig eine bessere Ausgangsbasis für Attacken auf die linke Seite von Moons *Höhlenwolf* zu verschaffen. Durch dieses Manöver hatte er einen ausgezeichneten Blick auf die Auswirkungen des ersten Schußwechsels zwischen Ranna und der *Turkina*. Der gedrungene, vogelbeinige Nebelparder-Mech lag auf der rechten Seite, und schwarzer Qualm stieg aus einem Loch in der Torsomitte. Phelan konnte keinerlei Schaden an Rannas *Masakari* erkennen, also hatte

sie der *Turkina-Pilot* entweder völlig verfehlt, oder sämtliche Treffer waren auf der linken Seite ihres Mechs eingeschlagen.

Hinter ihr war Ragnar bis auf mittlere Entfernung an seinen Gegner herangekommen. Damit blieb er für die schweren Extremreichweitenlaser der *Schattenkatze* verwundbar. Und wie um diese Tatsache zu illustrieren, schnitten beide Waffen tief in die Panzerung der rechten Gliedmaßen des *Fenris*. Der dabei angerichtete Schaden konnte Ragnar allerdings kaum bremsen, denn alle vier seiner Erwidlungsschüsse saßen. Die mittelschweren Impulslaser peitschten die Panzerung von beiden Armen der *Schattenkatze* und fraßen sich in die freigelegte interne Struktur. Ein Wärmetauscher flog in einer Wolke grünlichgelben Dampfes auseinander. Trotz der Schäden an beiden leichteren Maschinen schafften es ihre Piloten, die Mechs auf den Beinen und im Kampf zu halten.

Durch sein Manöver gelang es Phelan, den *Höhlenwolf* vorerst auf Distanz zu halten, aber er wußte, daß er es so nicht lange schaffen konnte. Wenn er die Kreisbewegung weiterführte, trug sie ihn über kurz oder lang in schwierigeres Gelände, das ihn bremsen und Moon Gelegenheit geben würde aufzuschließen. *Wenn er nahe genug herankommt, um die Kurzstreckenraketen einzusetzen, bin ich verloren.* Phelan drehte den Mechtorso nach rechts, brachte den *Höhlenwolf* unter das Fadenkreuz und feuerte eine Breitseite ab.

Zwei der schweren Impulslaser überzogen den

Torso des Nebelparder-Mechs mit Feuer und verdampften weitere Panzerung über seinem Herzen. Die dritte Stakkatosalve grüner Energiepfeile fraß sich in die Panzerung über dem rechten Bein. Die vier mittelschweren Extremreichweitenlaser im rechten Arm des *Gladiator* schleuderten rubinrote Lanzen aus gebündeltem Licht auf den *Höhlenwolf*. Drei von ihnen verflüssigten nahezu die komplette Panzerung auf dem linken Arm des Mechs, während die letzte Strahlbahn sich in die auf dessen Brustpartie verbliebene Panzerung bohrte.

»Stravag!« fluchte Phelan, als eine Hitzewelle durch sein Cockpit brandete. Durch das Abfeuern sämtlicher Waffensysteme hatte er die Wärmetauscher des Kampfkolosses überlastet und die Temperaturanzeige in den roten Gefahrenbereich getrieben. Der Mech wurde schwerfälliger, und der *Höhlenwolf* hatte Gelegenheit, einen Teil der Distanz zwischen den beiden Kampfmaschinen wettzumachen. *Ich wußte, daß es dazu kommen würde, wenn ich alles gleichzeitig einsetze. Warum kann er keine Maschine steuern, die einfacher zu erledigen ist - wie einen Kodiak? Warum hat dieser Moon nicht die Höflichkeit umzufallen?*

Weil er ein Krieger ist, darum nicht. Phelan stahlte sich für den Gegenschlag des Nebelparders. Wieder donnerte das Gaussprojektil vorbei, ohne Schaden anzurichten, und Phelan fühlte tiefste Dankbarkeit. Als wolle er diesen Fehler wiedergutmachen, schlug einer der schweren Impulslaser Moons mit nachgera-

de traumwandlerischer Treffsicherheit erneut in die rechte Flanke des *Gladiator* ein. Der Energiestrahhl verdampfte den letzten Rest der Panzerung in dieser Trefferzone. *Noch ein Treffer an dieser Stelle, und ich kann mich verabschieden.*

Die beiden anderen Impulslaser trafen ebenfalls ins Ziel, und auch ohne die Schäden an der rechten Seite auszunutzen, richteten sie beträchtliches Unheil an. Die zweite Lichtwerfersalve scheuerte Panzerung vom rechten Arm des Mechs. In einem weit ernsteren Treffer stieß die dritte Salve durch die Panzerung in der Torsomitte des *Gladiator* und traf den Reaktor. Augenblicklich schoß die Innentemperatur des Cockpits in die Höhe, und einen Augenblick lang nahm eine Säule aus schwarzem Rauch Phelan die Sicht auf das Schlachtfeld.

Er kämpfte gegen den Sog der Schwerkraft, um seinen Kampfkolos aufrecht zu halten. Allmählich bekam er den Stahlriesen wieder in die Gewalt und setzte sich schleunigst weiter von Moons *Höhlenwolf* ab. Erleichtert lächelte er, dann verwandelte sich sein Lächeln in ein breites Grinsen, als der Rauch sich verzog. Der *Höhlenwolf* lag am Boden. Während Phelan seine Bemühungen beobachtete, versuchte Moon vergeblich, die riesige Kampfmaschine wieder aufzurichten. Der Mech stürzte erneut zu Boden und verlor durch den Aufprall Panzerung an Kopf und Torso. Im zweiten Versuch gelang es dem Nebelparder-Sterncolonel, seinen Mech wieder auf die Beine zu bringen, aber offenkundig hatte der Schaden ihn geschockt.

Besser noch: Hinter dem *Höhlenwolf* konnte Phelan sehen, wie gut sich seine Gefährten schlugen. Die *Turkina*, gegen die Ranna angetreten war, hatte sich wieder aufgerichtet, nur um vom nächsten Angriff zurück zu Boden geschickt zu werden. Das Gegenfeuer des Nebelparders kostete den *Masakari* einen Teil der rechten Armpanzerung, reduzierte dessen Kampfstärke aber nicht.

Die *Schattenkatze* feuerte zwei grüne Laserstrahlen auf Ragnars *Fenris* ab, von denen jedoch einer über dessen Maschine zuckte, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Der smaragdgrüne Strahl, mit dem sein Gegner einen Treffer erzielte, zerkochte die letzten Panzerreste am rechten Bein des *Fenris*, das dadurch offen und ungeschützt weiteren Attacken ausgeliefert war, und fraß sich gleich noch ein Stück in die freigelegten Stützstreben und Myomerfaserbündel. Ragnar erwiderte das Feuer mit vier Impulslasern. Drei von ihnen trafen und erzielten eine erhebliche Wirkung. Einer verdampfte den größten Teil der Panzerung über dem vorstehenden Cockpit der *Schattenkatze*. Der zweite schnitt den rechten Arm des Mechs völlig ab, brachte einen weiteren Wärmetauscher zur Explosion und zerschmolz den im Arm montierten schweren Laser. Die letzte der drei Salven blutroter Energieblitze schlug in die rechte Torsopanzerung des Nebelparder-Mechs ein und ließ die Hälfte seiner Brustpartie als rußgeschwärzte Ruine zurück.

Zeit, Moon und seinen Mech auszuschalten. Durch

seine Überhitzungsprobleme konnte Phelan nur zwei seiner Impulslaser einsetzen. In einer hitzigen Feldschlacht wäre das katastrophal gewesen, aber hier, in einem Duell, konnten auch diese beiden Geschütze tödliche Wirkung zeigen, solange es ihm gelang, die Treffer richtig zu plazieren. Er nahm sich einen Augenblick länger Zeit als möglicherweise klug war, um sicherzugehen, daß er das Fadenkreuz exakt über der unregelmäßigen Bresche im Torso des *Höhlenwolf* plazierte hatte, dann stieß er den Daumen auf den Feuerknopf.

Beide Salven grünleuchtender Energienadeln zuckten durch die Torsopanzerung des Nebelparder-Mechs und füllten dessen Rumpf mit grünem Feuer. Rauch stieg aus der Brustpartie des *Höhlenwolf* in den Himmel. Der riesige Mech wankte leicht, und Phelan schloß auf eine Beschädigung des Gyroskops, das Moon half, den OmniMech senkrecht und in Bewegung zu halten. Der Kampfkoloß wogte immer stärker hin und her. Es war offensichtlich, daß er jeden Augenblick fallen mußte, aber das konnte Moon nicht daran hindern, sein Gaussgeschütz abzufeuern.

Diesmal traf die schwere Waffe exakt ins Ziel. Die überschallschnelle Silberkugel schlug in den linken Arm des *Gladiator* ein und zerschmetterte dessen Panzerung zu winzigen Keramiksplittern. Der Schaden kostete Phelan gut zwei Drittel der Armpanzerung, aber das machte dem Wolf wenig Kummer, denn er konnte den *Höhlenwolf* wieder zu Boden stürzen sehen. Der Fall ließ den letzten Rest Panze-

rung vom linken Arm des Mechs springen. Das war gut, aber keineswegs eine tödliche Verletzung. *Er ist am Boden, aber der Mech ist selbst schwer angeschlagen noch gefährlich.*

Die *Turkina* von Rannas Gegner erhob sich erneut vom Boden, aber sie ließ dem Nebelparder keine Chance, den Kampf wieder aufzunehmen. Ihr Impulslaserschuß ging daneben, aber die beiden künstlichen Blitzschläge ihrer Partikelprojektorkanonen krachten durch die Torsopanzerung des Mechs und rissen dessen Brustpartie wie eine Supernova auseinander. Interne Stützstreben schossen auf weißglühenden Dampfstrahlen aus der Explosion und entzündeten kleine Feuer, wo immer sie niedergingen. Eine wogende schwarze Wolke, aus der kleine Flammenzungen leckten, brodelte aus dem Rumpf der *Turkina*. Eine weitere Detonation ließ die Qualmwolke einen Augenblick silberhell aufleuchten und kündete vom Ende einer Sprungdüse.

Der Gegenschlag der *Turkina* kam aus den beiden schweren Impulslasern im linken Arm des Mechs. Ihre grünen Energiebolzen zuckten in die Panzerung über der Mitte und der rechten Torsoseite des *Masakari*, konnten die bis dahin jungfräuliche Panzerung aber nicht durchschlagen und den OmniMech nicht einmal bremsen.

Die *Schattenkatze* feuerte aus dem Laser im linken Mecharm auf Ragnars *Fenris*, aber der Schuß war zu kurz angesetzt. Das Unterholz zwischen den beiden Kampfmaschinen geriet augenblicklich in Brand und

warf einen Rauchvorhang zwischen ihnen auf. Doch die roten Lichtpfeile aus Ragnars Impulslasern durchstießen ihn und schälten Panzerfetzen von beiden Beinen und der Torsomitte der *Schattenkatze*. Der Nebelparder-Mech drehte in dem Versuch nach rechts ab, Ragnar möglichst unbeschädigte Panzerpartien zuzuwenden.

Für jemanden, der überzeugt ist, hier sterben zu müssen, liefert Moon einen beachtlichen Kampf, stellte Phelan erstaunt fest, als der Nebelparder seinen in den letzten Zuckungen liegenden *Höhlenwolf* noch einmal auf die Beine brachte und dem *Gladiator* schwerfällig nachsetzte. Zu Phelans Glück behinderte der Hügel, der seine Bewegung unterbrochen hatte, jetzt auch Moons Verfolgung für einen Augenblick. Die schweren Impulslaser des *Höhlenwolf* hoben sich und spien grüne Lichtenergie über den Wolf-Mech.

Flüssige Metallkeramik rann in seine Fußspuren, als ein Sturm von Energieblitzen die Panzerung des *Gladiator* vom Mechrumpf kochte. Der zweite Lasertreffer kostete den Mech die Panzerung des rechten Arms. Das silberne Projektil des Gaussgeschützes donnerte in das linke Bein des *Gladiator* und sprengte ganze Panzerplatten ab.

Phelan hielt den *Gladiator* in Bewegung und schaffte es, ihn trotz der enormen Schäden auf den Beinen zu halten. Hitzewogen brandeten durch die Pilotenkanzel, aber er hob trotzdem den linken Mecharm und zielte auf den *Höhlenwolf*. *Ich kann nur*

zwei Laser einsetzen. Wir wollen hoffen, daß es reicht.

Wieder zogen die beiden Lasersalven eine Bahn quer über die Brustpartie des *Nebelparder-Höhlenwolf*. Ein Laser verwüstete nur die bis dahin unversehrte Panzerung der rechten Brustpartie, aber der zweite fetzte durch das klaffende Loch in der Mitte des Torsos. Grüne Lichter zuckten durch den Qualm. Glühende Stützstreben und amorphe Metallklumpen stürzten aus dem Rumpf der Kampfmaschine. Der Kopf des *Höhlenwolf* sackte ab, als die gesamte interne Struktur der Torsomitte verdampfte, und ließ den Piloten auf den Boden starren, während der glühende Mahlstrom, der kurz zuvor noch Reaktor, Gyroskop und Skelett seines Mechs gewesen war, einen infernalisch strahlenden Hintergrund bildete, vor dem sich das Cockpit scharf abzeichnete. Völlig außer jeder Balance, sackte der Mech nach rechts und brach zu einem wirren Klumpen Metall zusammen.

Ragnars *Fenris* feuerte erneut alle vier Impulslaser auf die *Schattenkatze* ab. Der Strom feuerroter Energiebolzen verschlang den kompletten linken Arm des feindlichen Mechs und löste dessen anderen schweren Laser auf. Weiteres Laserfeuer zerschmolz die Panzerung auf der linken Brustpartie und dem Bein des Mechs, dann verbrauchte sich die Restenergie des Lasersturms darin, die rechte Rumpfseite der *Schattenkatze* von jeder Panzerung zu entblößen.

Aber noch während Ragnars Angriff den Nebel-

parder-Mech völlig verwüstete, feuerte der *Schattenkatze*-Pilot mit seinem einzelnen schweren Laser zurück. Der grüne Energiestrahл peitschte Panzerung vom linken Bein des *Fenris*. Der Schuß war höher angesetzt gewesen, aber der wegschmelzende Arm war abgesackt und hatte die Mündung der Waffe sinken lassen, bis sie kaum noch Schaden anrichten konnte. Wie aus Scham über die Schande dieses Versagens verschwand der Arm in einer Wolke geschmolzenen Metalls, die über dem Talboden abregnete.

Ohne Arme und ohne eine Möglichkeit, den *Fenris* noch zu treffen, stürmte die *Schattenkatze* geradewegs auf ihren Peiniger los. Der Schaden durch den Zusammenprall hätte den Wolf-Mech beschädigen können, auch wenn Phelan nicht damit rechnete, daß er Ragnars Maschine kampfunfähig gemacht hätte. Ragnar ließ sich aber gar nicht erst auf dieses Risiko ein, zog seinen Mech nach links und feuerte durch das schwarze Loch auf der rechten Torsoseite des Nebelparder-Mechs, dort wo früher einmal Panzerung gewesen war. Ein Wirbelsturm roter Lichtpfeile schlug ins Innere des Rumpfes und verzehrte die interne Struktur, drang tief ins Innenleben des Mechs vor und verdampfte den Kreiselstabilisator, der die Maschine senkrecht hielt.

Die *Schattenkatze* fiel nach vorne und pflügte eine breite, braune Schneise durch die Vegetation des Flußtals. Qualm stieg aus ihren Armlöchern und vermischte sich am Himmel über dem Fluß mit

Rauch aus dem zertrümmerten Reaktor der *Turkina*.

Phelan marschierte mit dem *Gladiator* hinunter zum Wrack des *Höhlenwolf*. Er schaltete die Außenlautsprecher ein, weil er nicht feststellen konnte, ob Moon in seinem Cockpit noch über eine arbeitsfähige Funkanlage verfügte, oder ob er überhaupt noch lebte. Er schaltete das Funkgerät auf die Lautsprecherleitung. »Es ist vorbei, Logan Moon. Dein Sternhaufen und deine Welt sind mein. Du wurdest im Namen des Sternenbunds besiegt, aber du hast mutig gekämpft, und ich werde dich nach Art der Clans ehren. Ich mache euch alle zu Leibeigenen und werde euch bei der erstmöglichen Gelegenheit erlauben, wieder als Krieger zu dienen.«

Mit matter, schmerzverzerrter Stimme antwortete Logan Moon über Funk. »Erkläre mir eines, Phelan Kell.«

»Wenn ich kann.«

»Was soll diese Fiktion eines Sternenbunds?«

»Wieso Fiktion?« Phelan machte eine kurze Pause, weil er wußte, daß die anderen Nebelparder seiner Antwort mit großer Aufmerksamkeit lauschen würden. »Leo Showers startete die Invasion der Inneren Sphäre, um den Sternenbund wiederzuerrichten. Dieses Ziel hat die Invasion erreicht... Nicht so, wie irgendeiner von uns es erwartet hätte, denn kein Clan hat Terra erobert und sich das Recht erkämpft, über die Innere Sphäre zu herrschen. Aber trotzdem wurde der Sternenbund neu gegründet, mit einer Charta, die nahezu identisch mit der ursprünglichen ist, und als

Gründungsmitglieder zeichnen zum großen Teil dieselben Staaten.«

»Aber dieser Sternenbund, dieser neu gegründete Sternenbund ist eine Scharade.«

»Ist er das? Wäre der Sternenbund fünf Jahre nach der Niederschlagung des Usurpators Amaris wiederstanden, hätte ilKhan Leo Showers seine Invasion rechtfertigen können, franeg?«

Moon zögerte. »Neg.«

»Dann sind wir uns einig, daß die Wiedererrichtung des Sternenbunds ausreicht, der Invasion die Rechtfertigung zu entziehen. Aber wir streiten uns um den Zeitpunkt. Ich behaupte, es spielt keine Rolle, wann es geschehen ist, nur, daß er wiederaufgerichtet wurde.« Phelan zuckte die Schultern. »Du kannst dich über den Zeitpunkt streiten, wenn du es darauf anlegst, aber du kannst keinen Zeitpunkt irgendeinem anderen gegenüber schlüssig vorziehen. Ich kann dich ebenso auf fünf Minuten nach dem Untergang des ersten Sternenbunds festlegen wie auf fünf Jahrhunderte danach. Du hast verloren. Die Invasion ist falsch, und sie fortzusetzen, wäre nicht nur ein Verbrechen, sondern ein Bruch all dessen, was den Clans heilig ist.«

In Moons Antwort schwang noch stärkerer Schmerz mit. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Gestehe ein, daß du dich geirrt hast, und ergreife die Chance, es wiedergutzumachen.« Phelans Stimme klang kalt und rasiermesserscharf. »Du und deine Leute, ihr werdet die Erlaubnis erhalten, euch mit

euren Kogeschwistern in Verbindung zu setzen, um sie von der Änderung eures Status in Kenntnis zu setzen. Danach werden wir von hier abreisen, und ihr werdet eure Fähigkeiten zu dem Zweck einsetzen, zu dem Nicholas Kerensky die Clans erschaffen hat. Ihr werdet die Innere Sphäre vor räuberischen Feinden beschützen, und ihr werdet feststellen, daß dies die edelste Aufgabe ist, die ihr je gekannt habt.«

Bjarred

Novakatzen-Besatzungszone

1. Juli 3059

Der hellgraue Seidenstoff von Tai-sa Katherine Oltions Kimono ließ Bjarreds kühle Abendbrise an ihren Körper, aber ihre Gänsehaut hatte andere Ursachen. Sie hatte volles Vertrauen in ihre Vorgesetzten - sie respektierte sogar den Präzentor Martialum und Victor Davion. Aber sie hegte ernste Zweifel in bezug auf das Gebot, das sie auf deren Anordnung hatte abgeben müssen, als die Novakatzen sich nach der Größe der Truppenkräfte erkundigt hatten, mit denen sie Bjarred einnehmen wollte. *Wenn er meinen Selbstmord wünschte, hätte der Koordinator mich einfach einladen können, den letzten Schritt zu tun, statt mir zu befehlen, diesen Planeten allein zu erobern. Warum macht er die Novakatzen zu Mittätern bei meinem Ableben?*

Die Kommandeurin des 1. Bataillons, 6. draconisches Geisterregiment, ging langsam die Rampe des Leopard-Klasse-Landungsschiffs hinab und auf das wartende Grüppchen Clanner zu. Das Landungsschiff war das kleinste im Arsenal ihrer Einheit, aber es besaß genug Feuerkraft, das Empfangskomitee zu pulverisieren. Was Katherine ein Gefühl besonderer

Verwundbarkeit gab, war die Tatsache, daß sie nicht einmal ihren BattleMech hatte an Bord des Landungsschiffes bringen dürfen. Die Befehle hatten ihr nicht verboten, ihre Schwerter zu tragen - die Abzeichen einer Kriegerin -, aber jede moderne Form der Bewaffnung war ihr untersagt.

Die Novakatzten schienen Repräsentanten der verschiedenen Untergruppierungen der Kriegerkaste zu sein. Riesige, wuchtig gebaute Elementare ragten hoch über die winzigen, großköpfigen Luft/Raumpiloten auf. Die MechKriegerin, die das Begrüßungskomitee anzuführen schien, da sie an der Spitze der Formation stand, war von normalerer Statur. Die weiße Strähne zwischen den langen schwarzen Haaren hätte Katherine sonst als Zeichen fortgeschrittenen Alters gewertet, aber angesichts der bei den Clans üblichen Altersdiskriminierung hielt sie diese Erklärung für unwahrscheinlich. Statt dessen entschied sie, die weiße Locke als genetisches Erbmerkmal zu betrachten, das unter den Novakatzten besonders favorisiert war, da es die Haarpracht ihrer Trägerin der schwarzen Ledermontur und dem weißen, supernovaartigen Sternmuster über der linken Brust und Schulter anglich.

Katherine blieb ein kurzes Stück vor den Clan-Kriegern stehen und verneigte sich. Als sie sich wieder aufrichtete, stellte sie sich mit den exakten und in ihrem Befehl spezifizierten Worten vor. »Ich bin Taisa Katherine Olton des 6. Geisterregiments, zur Zeit den Sternenbund-Expeditionsstreitkräften angeglie-

dert und in ihrem Auftrag im Einsatz. Ich bin gekommen, um den Besitz dieses Planeten anzufechten.«

Die Novakatzen-MechKriegerin erwiderte die Verbeugung. Als sie sich wieder aufrichtete, sah Katherine in ihren Augen keinerlei Spur von Belustigung, Wut oder Angst - obwohl sie alle drei Emotionen erwartet gehabt hätte. Statt dessen schien die Kriegerin ehrfürchtig, als wäre das Geschehen hier für sie von geradezu heiliger Natur.

»Ich bin Sterncolonel Olivia Drummond vom 189. Einsatzsternhaufen der Novakatzen. Deine Ankunft hier war angekündigt. Ich bin gekommen, um auf deine Herausforderung zu antworten. Dein Gebot einer Person zur Einnahme dieser Welt ist beachtlich.«

»Meine Vorgesetzten haben mir aufgetragen, euch zu versichern, daß mit dem Befehl zu diesem Gebot keine Beleidigung beabsichtigt war.«

»Wir haben es nicht als solche ausgelegt.« Drummond starrte sie aus offenen braunen Augen mit einer beinahe elektrischen Intensität an. »Mit diesem Gebot wird vorausgesetzt, daß du eine fähige Kriegerin bist. Ich biete mich als Gegnerin an und vertraue darauf, daß du mich ebenbürtig finden wirst.«

Sie *folgt exakt dem Drehbuch. Leider geht mir der Text bald aus.* »Ich habe keinerlei Zweifel, daß du mir ebenbürtig und wahrscheinlich überlegen bist. Aber zwischen uns wollen wir eine Ebenbürtigkeit annehmen, frapoz?«

»Pos.«

Katherines Mund trocknete rasch aus. »Eine Kriegerin wie du weiß, daß es im Kampf nur zwei Faktoren gibt: Können und Glück, frapoz?«

»Pos.« Die Stimme der Frau blieb völlig gelassen, und auch in ihren Augen war kein Hinweis darauf zu finden, daß sie ihre Rolle nicht weiterzuspielen bereit war.

Auf ins Unbekannte. »Da wir das Können als Faktor bereits ausgeschaltet haben, bleibt nur das Glück.« Katherine zog eine große Goldmünze aus einer in den Saum ihres Kimono eingenähten Tasche. Auf der einen Seite trug sie das Profil Sun-Tzu Liaos, des momentanen Ersten Lords des Sternenbundes, auf der Rückseite das Wappen der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte. Das Datum der Whitting-Konferenz war in römischen Ziffern in den Rand eingekerbt. Sie hielt die Münze hoch und drehte sie langsam zwischen den Fingern, so daß die Novak Katzen deutlich erkennen konnten, daß Vorder- und Rückseite unterschiedliche Bilder trugen. »Ich schlage vor, diese Münze zu werfen, um den Besitzer dieser Welt zu ermitteln. Ich werde sie werfen, und du triffst deine Wahl, während sie in der Luft ist. Auf diese Weise wird das Glück über den Sieg entscheiden.«

Sie hatte versucht, ein Zittern ihrer Stimme zu vermeiden, aber ohne Erfolg. *Man hat mir versichert, daß ich nichts zu befürchten habe, aber so ganz allein auf einer von den Clans besetzten Welt ist das schwer zu glauben.*

Falls Sterncolonel Drummond Katherines Unsicherheit bemerkt hatte, ließ sie es sich nicht anmerken. »Das ist annehmbar. Fahre fort.«

Katherine schob den Daumen unter den Rand der Münze, ließ die Hand etwas sinken, brachte sie in einer schnellen Bewegung wieder hoch und riß den Daumen gerade. Die Münze stieg wirbelnd in die Abendluft, und die Lichter des Raumhafens funkelten auf ihrer Oberfläche. Ein heller Glockenton erklang, der etwas leiser wurde, als die Münze den Höhepunkt ihrer Flugbahn erreichte, und wieder lauter wurde, als sie zurückfiel.

Die Novak Katzen-Kriegerin lächelte. »Rand.«

Katherines Mund klappte auf, als die Münze auf den Boden schlug. Sie prallte vom Stahlbeton ab, drehte sich schneller, schlug erneut auf. Sie sprang ein paarmal hin und her, dann drehte sie sich auf dem Rand, bevor sie schließlich umkippte und zur Ruhe kam. Das Wappen der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte zeigte nach oben.

Katherine machte den Mund zu und nickte. »Die Entscheidung ist gefallen.«

Drummond nickte und streckte Katherine die rechte Hand entgegen. »Wir sind besiegt und unterstehen deinem Befehl. Wir hoffen, daß du uns als deine Leibeigenen annimmst und uns erlaubst, uns einer Wiederaufnahme in den Kriegerstand würdig zu erweisen.«

Katherine löste den Obi ihres Kimono und knotete die graue Schärpe um das rechte Handgelenk der

Novakatze. Dann zog sie das Wakizashi und zerteilte die improvisierte Leibeigenenkordel. Die graue Seide fiel auf den Boden und bewegte sich leicht im aufkommenden Wind.

»Ihr seid wieder Krieger, ihr alle, mit allen Rechten, Privilegien und Pflichten der Kriegerkaste.« Katherine nickte jedem in der Gruppe freundlich zu. »Wir können keine Truppen als Garnison für diese Welt erübrigen. Ich übertrage euch die Aufgabe, sie im Namen des Sternenbunds zu sichern. Wie ihr möglicherweise wißt, sind auch andere Novakatzenvelten an den Sternenbund gefallen. Es steht euch frei, mit diesen Welten und deren Garnisonen in Verbindung zu treten, um Entscheidungen über eure Zukunft zu treffen. Es ist mir ein Vergnügen, euch im Sternenbund willkommen zu heißen.«

»Vielen Dank, Tai-sa Katherine Oltion.« Sterncolonel Olivia Drummond grinste breit. »Es tut gut, wieder zu Hause zu sein.«

»Die wirkliche Frage, ilKhan Lincoln Osis, muß heißen: Wie lange wolltet Ihr uns diese Offensive der Inneren Sphäre verheimlichen?« Auf seinem Platz in den hinteren Rängen der Halle der Khane breitete Vlad die Arme aus, um den Rest der Khane im Großen Konklave einzuschließen. »Den reichlich groben Informationen zufolge, die ich sammeln konnte, gab es einige Angriffe auf Ziele innerhalb Eurer Besatzungszone, und Eure Kräfte wurden in einer Serie hitziger Gefechte klar besiegt. Es gibt

sogar Hinweise auf eine zweite Serie von Angriffen.«

Osis' Miene verzerrte sich zu einer Maske der Wut. »Ich habe dieser Versammlung keine Informationen vorenthalten, um sie zu täuschen.«

»Zu welchem Zweck dann, ilKhan?« Vlad stellte die Frage mit milder Stimme, äußerte aber gerade genug Spott, um Osis ins Mark zu treffen. Vlads Informationen stammten vollständig von Geheimdienstmissionen in der Inneren Sphäre. Kleine Sprungschiffe waren durch die Jedefalken-Besatzungszone in bewohnte Systeme der Lyranschen Allianz geflogen. Die Schiffe hatten sich materialisiert, an Medienberichten aufgefangen, soviel sie konnten, und waren wieder zurückgesprungen, bevor die Garnisonsstreitkräfte der Systemhauptwelt nahe genug heran waren, um sie anzugreifen. In manchen Fällen hatten sie einige Stunden an Nachrichtenmaterial gesammelt, einschließlich interessanter Holobilder der Schlachten gegen die Nebelparder.

»Ich hielt es für notwendig, die vollen Ausmaße und das Wesen dieser Aktion gegen uns in Erfahrung zu bringen, bevor ich Schritte unternahm, die das Konklave unnötig beunruhigt hätten.« Wären Osis' Blicke Laserschüsse gewesen, wäre von Vlad nur ein Häufchen Asche übriggeblieben. »Dies ist eine komplexe Situation, die unter anderem auf Verrat durch Mitglieder dieser Versammlung hinweist.«

Leises Murmeln klang in der Kammer auf, aber Khanin Marthe Pryde stand auf, und ihre klare

Stimme zerschnitt die besorgten Gespräche. »Vielleicht wärt Ihr dann so freundlich, ilKhan, uns mitzuteilen, was vor sich geht.«

Eine Sekunde lang machte die Wut im Gesicht des ilKhans Schmerz Platz. »Ende Mai, Anfang Juni haben Kräfte der Inneren Sphäre - hauptsächlich aus dem Draconis-Kombinat, aber in Kombination mit Elementen aus der gesamten übrigen Inneren Sphäre - fünf von uns besetzte Welten angegriffen. Auf Kiamba, Asgard, Port Arthur, Tarazed und Hyner standen unsere Sternhaufen der sechsfachen Übermacht an Mechs gegenüber und waren gezwungen, die Welten aufzugeben. Die Berichte treffen nur zögernd ein, aber wir stehen einigen der Elitetruppen der Inneren Sphäre gegenüber, von denen zahlreiche Technologien einsetzen, die von unseren Einheiten erbeutet oder in den letzten sieben Jahren neu entwickelt wurden.«

Vlad verzog den Mund. »Verzeiht mir die Unterbrechung, ilKhan, aber Eure Beschreibung der Berichte, die Ihr erhalten habt, drängt mir eine Frage auf: Konnten Eure Truppen sich zurückziehen, oder wurden sie ausgelöscht?«

Osis zitterte, und seine Stimme klang gequetscht. »Es gab beträchtliche Verluste. Ich gebe zu, daß ein gewisser Mangel an Vorbereitung existierte, aber es handelte sich um Garnisonstruppen.«

»Verzeiht erneut, ilKhan, aber vier dieser planetaren Garnisonen waren Frontklasse-Einheiten, darunter Eure 4. und 7. Parder-Drögoner.« Vlad zog die

Stirn in tiefe Sorgenfalten. »Wenn diese Truppen ausgelöscht wurden, ist die Bedrohung äußerst ernst.«

»Wenn du darauf verzichten würdest, mich ständig zu unterbrechen, Khan Vladimir Ward, wäre ich in der Lage, weitere Einzelheiten der Angriffe vorzutragen.« Osis wischte sich Spucke aus den Mundwinkeln. »Zusätzlich zu diesen Angriffen hat die Innere Sphäre nämlich Guerilla-Einheiten auf anderen Planeten abgesetzt, um unsere Truppen zu stören und beschäftigt zu halten, was uns ein falsches Bild von der Art der Offensive vermittelt hat. Eine zweite Angriffswelle begann in dieser Woche, und wir sind noch damit beschäftigt, die Einzelheiten herauszufinden. Aber eines ist bereits deutlich: Diese Angriffe wurden mit Hilfe der Novak Katzen ausgeführt!«

Severen Leroux erhob sich von seinem Platz, als die anderen Khane sich zu ihm und seinem Mitkhan Luden Garns umdrehten. Leroux nahm mit großer Gelassenheit seinen emaillierten Helm ab und stellte ihn vor sich auf den Tisch. »Ich habe vorausgesehen, daß Ihr versuchen würdet, mir die Schuld an Eurem Debakel zuzuschreiben, Lincoln Osis. Natürlich ist diese Anschuldigung haltlos.« Er drehte sich um und sah zu Marthe Pryde hoch. »Sag mir, Khanin der Jafalken, hat der ilKhan bei dir angefragt, ob deine Garnisonstruppen angegriffen wurden oder nicht, franeg?«

»Neg.«

Leroux Blick wanderte weiter zu Perigard Zal-

man. »Und Khan der Stahlvipern, hat er gefragt, ob deine Welten angegriffen wurden, franeg?«

»Neg.«

Leroux nickte. »Ebensowenig hat er die Novakaten gefragt, ob wir angegriffen wurden. Hätte er nachgefragt - hätte er die Angelegenheit untersucht, wie es als ilKhan seine Pflicht gewesen wäre -, hätte er erfahren, daß wir, während er fünf Systeme verlor, insgesamt *neun* Welten ganz oder teilweise an Angreifer der Inneren Sphäre verloren haben. Als dies geschah, ohne daß es eine Reaktion des ilKhans gab, waren wir gezwungen, einen der folgenden Schlüsse zu ziehen: entweder war der ilKhan über diese Angriffe nicht informiert, *oder* er hatte sich entschlossen, sie als internes Problem zu werten, mit dem mein Clan allein fertigwerden mußte. Da zwei der von uns verlorenen Welten Avon und Caripare waren - Planeten, die wir gemeinsam mit den Nebelpardern besetzt hatten -, war meine erste Schlußfolgerung offensichtlich falsch. Es ist völlig unmöglich, daß die Nebelparder auf diesen Welten ihm nicht mitgeteilt haben, daß wir angegriffen wurden. Daher mußte ich davon ausgehen, daß wir uns selbst um die Angriffe kümmern mußten.« Leroux' Blick wurde schneidend. »Dessen ungeachtet wird der ilKhan zugeben müssen, daß ich ihm einen Bericht über unsere Verluste zukommen ließ, der unbeantwortet blieb.«

»Der Bericht war falsch.«

»War er das?« Leroux' Stimme krächzte und verriet sein hohes Alter. »Habt Ihr um eine Erklärung

gebeten, franeg? Habt Ihr von mir erwartet, daß ich mehr Einzelheiten über die von uns verlorenen Welten weiß als Ihr über die Euren, franeg?«

»Dein Bericht enthielt offensichtlich falsche Angaben.« Osis kniff die Augen zusammen, bis Vlad sicher war, daß der Mann nahezu blind sein mußte. »Auf Avon und Caripare haben deine Truppen sich mit denen der Inneren Sphäre zusammengetan, um Nebelparder-Einheiten anzugreifen und zu vernichten.«

Leroux schüttelte den Kopf. »Selbst die fragmentarischen Berichte, die Euch zugegangen sind, ilKhan, dürften festgehalten haben, daß aus der Ersten Novakatzengarde und den Ersten und Dritten Garnisonssternhaufen die Erste *Sternbund-Novakatzengarde* und der Erste und Dritte Stemenbund-Garnisonssternhaufen geworden sind. Sie fielen an den Sternenbund, als unsere Teile der betreffenden Planeten erobert wurden.«

Leroux Hinweis auf den Sternenbund löste erneutes Murmeln unter den Khanen aus, und Vlads Grinsen wurde breiter. In den Nachrichten, die er aus der Inneren Sphäre erhalten hatte, war von einem Wiederaufbau des Sternbunds die Rede gewesen, aber er hatte das nur für einen neuen Trick der Inneren Sphäre gehalten, um die Clans auf politischem Wege abzuwehren. Schließlich betrachteten die Clans es als ihre Bestimmung, den Sternenbund wiederzuerrichten. Möglicherweise waren die Fürsten der Inneren Sphäre tatsächlich dumm genug zu glauben, die

Clans mit diesem Täuschungsmanöver zähmen zu können. Vlad hingegen wußte, daß keiner der Khane bereit war, eine gemeinsame Führung der Inneren Sphäre anzuerkennen - und schon gar keinen Nicht-Krieger wie Sun-Tzu Liao. Trotzdem verriet dieser Schachzug, wie viel die Innere Sphäre über das Wesen der Clans gelernt hatte.

Die Desertion der Novak Katzen war vorauszusehen gewesen, aber erst nach Beginn der Offensive. Ihr mystischer Glaube an die Natur des Menschen und des Universums machte sie zum unkriegerischsten der Clans. Vlad konnte ihre Erhaltung uralter Kriegertraditionen und ihre Verehrung für Mut und Tapferkeit respektieren, aber der spirituelle Überbau, mit dem sie alles verbrämten, störte ihn enorm. *Er vermittelt ihnen den Glauben an eine höhere Instanz, vor der sie sich verantworten müssen, während in Wahrheit wir über die Clans urteilen, nicht irgendein unfaßbarer Geist oder stummer Gott.* Vielleicht hatten ihnen ihre Geister oder Gespenster, oder was auch immer es war, womit sie sich abgaben, aufgetragen, die Fiktion eines neuen Sternenbunds zu akzeptieren.

Der Reaktion der übrigen Khane nach zu urteilen, schien diese Sternenbund-Scharade in Verbindung mit einer schlagkräftigen Offensive Wirkung zu zeigen. Das erschien Vlad ein, zwei Sekunden lang erstaunlich, aber dann bemerkte er den nachdenklichen Ausdruck auf dem Gesicht Marthe Prydes, die an ihm vorbei in eine unbestimmte Ferne zu blicken

schien. Daß selbst sie einen Augenblick des Nachdenkens brauchte, bevor sie diese Täuschung verwarf, überraschte Vlad, und er zwang sich, die Implikationen einer Neugründung des Sternenbunds und der Serie von Niederlagen zu überdenken, die er den Clans beigebracht hatte.

Natürlich! Ich hätte es schon eher erkennen müssen. Es war die Kreuzritter-Fraktion der Clans gewesen, die den Überfall auf die Innere Sphäre eingeleitet hatte. Sie war es, die alle Nachfolgestaaten zu barbarischen Unrechtsregimen erklärt hatte. Ihre Mission war es, Terra zu erobern und den Sternenbund selbst neu aufzurichten. Die Leichtigkeit, mit der ihre Einheiten die Truppen der Inneren Sphäre überrannten, auf die sie trafen, war der Beweis für die Richtigkeit ihrer Motive und die Gerechtigkeit ihrer Sache.

Diese auf dem Ausgang von Schlachten gegen unterlegene Gegner basierende Überzeugung trug die Saat der Täuschung und Selbstzweifel in sich. Es war beinahe zu leicht gewesen, die Niederlage auf Tukayyid zu rationalisieren, weil ComStar eine Organisation war, die bewußt Abstand zu den Reichen der Inneren Sphäre gehalten hatte. Dadurch, wie der Einfluß des Ordens die gesamte Innere Sphäre umfaßte, ähnelte er sogar eher dem alten Sternenbund als irgendeiner vergleichbaren Macht. Die Krieger der ComGuards ließen sich fast als rein und frei von der Besudelung durch die älteren, korrupteren Nationen der Nachfolgerstaaten bezeichnen. *Und immerhin*

haben einzelne Clans ihre Gefechte auf Tukayyid gewonnen. Unsere Niederlage war also nicht vollständig.

Niederlagen auf anderen Welten wie Twycross und Wolcott ließen sich durch Hinterlist oder Glück erklären. Die Niederlage der Nebelparder und Novak Katzen auf Luthien konnte man durch die Anwesenheit von Wolfs Dragonern - einer renegaten Clan-Einheit - und die Tatsache wegdebattieren, daß Luthien schon immer ein schwieriges Ziel gewesen war. Die Nebelparder hatten sich mit diesem Angriff übernommen, den sie ohnehin hauptsächlich deswegen angesetzt hatten, weil die Wölfe Rasalhaag erobert hatten, die Zentralwelt der Freien Republik Rasalhaag. Niederlagen wie diese waren kaum von Bedeutung. Sie waren Ausnahmen, die bestätigten, daß die Truppen der Inneren Sphäre keine Ehre kannten beziehungsweise ab und zu auch einmal das Glück auf ihrer Seite hatten.

Das Problem des Sternenbundangriffs auf die Nebelparder- und Novak Katzen-Besatzungszonen war, daß er offensichtlich mit derselben Präzision geplant und ausgeführt wurde, die ein Markenzeichen der Clans war. Es handelte sich effektiv um eine Invasion des Clan-Territoriums durch die Innere Sphäre, und Vlad konnte beinahe den Schock und die Untergangsstimmung nachempfinden, die über die Bürger der Inneren Sphäre hereingebrochen waren.

Da die Leichtigkeit ihrer früheren Siege die Rechtmäßigkeit der Kreuzritter-Mission bestätigt

hatte, weckten ihre Verluste nun Zweifel. Fast konnte Vlad Katrinas zarte Hand in Zielwahl und Vorgehensweise erkennen. *Sie stürzen sich auf die Nebelparder, meinen Feind.* Diese Invasion half Vlad mehr, als ihm zu schaden.

Er sah hinüber zu Marthe Pryde. »Bist du beleidigt, daß sie nicht dich angegriffen haben, frapos?«

Ein kurzes, wütendes Flackern in ihrem Blick bestätigte ihm, daß seine Vermutung ins Schwarze getroffen hatte, aber sie überspielte es mit einem Kopfschütteln. »Was auf Coventry hätte geschehen können, hat ausgereicht, sie von einem Angriff auf die Jedefalken abzubringen, nehme ich an.«

»Zweifellos.«

Marthe fletschte die Zähne in seine Richtung, dann starrte sie hinunter zu Lincoln Osis. »Stimmt das, ilKhan? Behaupten die Truppen der Inneren Sphäre, dem Sternenbund anzugehören?«

»Ja, aber das ist ein Lügengespinst.« Osis beugte sich vor, den Oberkörper auf die geballten Fäuste gestützt. »Ich habe bereits einen Plan, wie wir mit diesem Angriff fertigwerden können. Die Innere Sphäre hat taktisch viel gelernt, aber ihre Operationale und strategische Planung läßt einiges zu wünschen übrig. Ihre Angriffe zielen auf Welten, die entweder gar nicht oder nur von Garnisonssternhaufen verteidigt werden. Sie sind noch nicht in Kontakt mit meinen besten Truppen gekommen, und ich habe nicht vor, ihnen diese Gelegenheit zu geben. Wir werden in das Draconis-Kombinat vorstoßen und unseren

Invasionskorridor erweitern.« Osis hob in einer weit ausladenden Geste die Arme. »Das ist die Gelegenheit, auf die ihr alle gewartet habt. Ich bin bereit, Gebote für den Einsatz eurer Truppen entgegenzunehmen, so daß ihr euch bei der Vernichtung dieser Bedrohung für die Clans mir anschließen könnt.«

Vlad lachte laut auf. »Plötzlich werft Ihr großzügig mit Gelegenheiten um Euch, nachdem Ihr bis jetzt mit Informationen geknausert habt. Ihr habt volle sechs Wochen gewartet, bis eine zweite Angriffswelle begonnen hatte *und* Ihr hier in dieser Versammlung über die Angriffe zur Rede gestellt wurdet, uns mitzuteilen, was geschehen ist. *Und* Ihr habt uns immer noch nicht alles über Euren Gegner gesagt.«

Osis zuckte die Schultern. »Ich habe ohnehin nicht erwartet, daß du Einheiten zur Unterstützung schickst, Khan Vladimir Ward, daher können deine Proteste mich weder überraschen noch beeindrucken.«

»Es geht mir nicht darum, Euch zu beeindrucken, ilKhan. Und der Sternenbund hat Euch schon mehr Überraschungen aufgetischt, als Ihr verdauen könnt.« Er sah sich unter den anderen Khanen um. »Lincoln Osis, unser ilKhan, hat sich entschieden, diese Angriffe geheimzuhalten und als interne Nebelparder-Angelegenheit zu behandeln. Er hat uns nicht einmal darüber in Kenntnis gesetzt, nachdem er erfahren hatte, daß auch die Novak Katzen angegriffen worden waren. Und jetzt hat er einen Plan und lädt uns alle

ein, uns daran zu beteiligen.« Vlad verzog angewidert das Gesicht und legte einen knurrenden Unterton in seine Worte. »Ich bin kein Söldner, der sich kaufen läßt. Was bietet der ilKhan uns? Er bietet uns die Chance, unsere Truppen ihr Blut vergießen zu lassen, um den Nebelpardern neue Systeme zu sichern. Mich wundert nicht, daß er dieses Angebot für großzügig hält.«

Asa Taney von den Gletscherteufeln drehte sich um und stieß einen Finger in Vlads Richtung. »Das kannst du leicht sagen, Khan Vladimir Ward. Deine Truppen stehen bereits in der Inneren Sphäre. Das ist unsere Gelegenheit, uns an der Invasion zu beteiligen.«

»Nein, das ist eure Gelegenheit, eure Truppen für die Brosamen vom Tisch der Nebelparder zu prostituieren. Die Aufträge, die er euch zuteilen wird, werden euch über die Peripherie verstreuen, damit ihr das Draconis-Kombinat aus einem Dutzend Richtungen angreift und es zwingt, Truppen von Nebelparder-Welten abzuziehen. Was er bei dieser Planung übersieht, ist, daß an der Offensive nicht nur draconische Einheiten beteiligt sind. Es handelt sich um eine Koalitionsarmee aus den besten Truppen aller beteiligten Staaten. Ihr wäret Narren, euch auf diese Operation einzulassen.«

Marthe Pryde nickte ernst. »Der Wolf-Khan hat recht. Der ilKhan hat diese Angelegenheit als reines Nebelparder-Problem behandelt, aber jetzt, da sich die Dinge zu seinem Nachteil entwickeln, versucht er

sie zu einem allgemeinen Clan-Problem auszuweiten. Das ist falsch. So falsch sogar, daß ich meine Truppen gegen jede Einheit biete, die zur Unterstützung der Nebelparder vorgeschlagen wird. Ich verlange, daß alle Einheiten, die nicht bereits Teil der Invasionsstreitmacht sind, sich das Recht zur Teilnahme durch einen Sieg über Jadefalken-Truppen erkämpfen.«

»Und ich biete Wolf-Einheiten als Gegner für alle, die es an den Jadefalken vorbei schaffen.« Vlad neigte den Kopf in Marthes Richtung. »Und ich wäre durchaus bereit, mich bei den Herausforderungen mit den Jadefalken abzuwechseln, falls Khanin Marthe Pryde diese Aufgabe mit mir und meinen Einheiten teilen will.«

»Es wäre den Jadefalken ein Vergnügen, einen Teil dieser Herausforderer den Wölfen zu überlassen.« Marthe Pryde nickte zufrieden. »So sieht es aus, meine Khane. Wenn ihr beweisen wollt, daß eure Truppen es wert sind, an der Invasion teilzunehmen, dann sollen sie ihre Kampfbereitschaft gegen die unter Beweis stellen, die bereits über Einheiten der Inneren Sphäre triumphiert haben.«

»Neg!« Lincoln Osis hämmerte mit der Faust auf den Tisch. »Was macht ihr da? Seht ihr die Gefahr denn nicht?«

»Ich sehe Sie, ilKhan, klarer als Ihr es tut.« Vlad preßte die Handflächen aufeinander. »Ihr seid der ilKhan, aber Ihr verhaltet euch immer noch wie ein Khan der Nebelparder. Ihr hättet uns diese Bedro-

hung sofort zur Kenntnis bringen müssen. Das habt Ihr unterlassen. Daraus muß ich schließen, daß Ihr der Ansicht wart, allein mit ihr fertigwerden zu können. Ich ziehe daher gezwungenermaßen folgenden Schluß, ilKhan: Entweder Ihr seid fähig, alleine mit ihr fertigzuwerden, oder Ihr seid es nicht. In letzterem Fall solltet Ihr Eure Unfähigkeit eingestehen, das Amt des ilKhans auszuüben. Ihr solltet zurücktreten und die Wahl eines neuen ilKhans als Euren Nachfolger ermöglichen, der sich dieser Krise stellen könnte. Das ist der einzig mögliche Schluß.«

Osis wurde aschfahl. »Du verharmlost die Gefahr, Vladimir Ward.«

»Keineswegs, ilKhan, aber ich betrachte die Nebelparder auch nicht als die Seele der Clans.« Vlags Stimme wurde eiskalt. »Die Innere Sphäre mag die Nebelparder vernichten, aber die Clans sind unsterblich. Wir werden Eure Fehleinschätzungen und Unfähigkeit überleben, selbst wenn Ihr daran untergeht. Eure einzige Hoffnung auf ein Überleben ist das Gelingen Eures Abwehrplans. Sollte er scheitern, wird ein neuer ilKhan zurück in Euren Invasionskorridor stoßen und seine Sache richtig machen.«

**Landungsschiff *Barbarossa*,
an der Nadir-Ladestation, Wolcott-System
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

27. Juli 3059

Victor Ian Steiner-Davion überflog noch einmal die über dem Projektor in der Mitte des Bereitschaftsraums hängenden Daten. »Das entspricht nicht so ganz unseren Erwartungen.«

Der Präzentor Martialum schüttelte den Kopf. »Aber es war auch keine Überraschung.« Er rückte die Augenklappe zurecht. »Der Nebelparder-Kommandeur hat mich mit Hannibal verwechselt. Deshalb gibt er den Scipio Africanus. Durch den Angriff auf fünf Kombinatssysteme hofft er, uns zum Abzug unserer Truppen und zur Verteidigung des Kurita-Raums zu zwingen. Wir wußten, daß es dazu kommen konnte.«

»Zugegeben. Deswegen zielte unsere zweite Angriffswelle auf Systeme jenseits der Linien, von denen aus die Parder leicht ins Kombinat vorstoßen konnten. Indem wir hinter ihre Linien drangen und ihren Nachschub störten, wollten wir die Einheiten auf den beim Angriff übergangenen Welten ins Innere der Besatzungszone locken. Wir haben diesen Schlag gegen das Kombinat als Reaktion auf unsere erste

Angriffswelle erwartet, nicht während der Vorbereitung der dritten. Das ist ein Problem.«

Focht zog eine einzelne Augenbraue hoch. »Wirklich?«

Victor runzelte die Stirn. »Doch, das ist es, wenn auch kein unüberwindbares. Wir hatten drei Regimenter als Garnisonen auf diesen Frontwelten, als wir die zweite Welle starteten. Wir haben einen Teil dieser Truppen für eine dritte Welle hier vorwärts verlegt - die tatsächlich einige Planeten treffen wird, die ursprünglich für die vierte Angriffswelle vorgesehen waren -, und wir können Truppen von den Frontwelten nachrücken lassen, die nicht angegriffen wurden.«

Der Präsentor Martialum nickte. »Und vergessen Sie nicht, daß diese Welten seit acht Jahren mit einer Clan-Invasion rechnen. Das Kombinat hat Verteidigungsstellungen gebaut und die Bevölkerung in der Abwehr von Angriffen trainiert. In Verbindung mit anrückenden Verstärkungen werden es die Nebelparder sehr schwer haben, diese Planeten zu erobern. Sie erwarten einen Spaziergang wie in der Anfangsphase der Invasion, aber den werden sie nicht bekommen. Sie werden auf ihren Zielwelten lange festsitzen, und das ermöglicht uns, soviel Feuerkraft zusammenzuziehen, wie wir zu ihrer Vernichtung brauchen.«

Der Prinz überdachte Fochts Feststellung. Bei seinen Inspektionen der Frontwelten des Draconis-Kombinats hatte er eine beachtliche Gefechtsbereitschaft festgestellt. Die Garnisonseinheiten wurden

konstant gedrillt, und im Laufe der Jahre hatten sich in ihren Reihen sowohl Veteranen angesammelt, die bereits gegen die Clanner ins Feld gezogen waren, als auch neue Rekruten, deren jugendlicher Enthusiasmus ihnen die Energie für neue Strategien lieferte. Festungen waren aufgezo-gen worden, die selbst Clan-Belagerungen standhalten konnten, und die gesamte Bevölkerung war in Clanabwehrtaktiken ausgebildet. Ihre wahrscheinliche Überlebensrate war natürlich minimal, aber diese Ausbildung hatte ganze Planeten in Militärlager verwandelt, so daß die Clanner auf den draconischen Welten keine ruhige Minute zu erwarten hatten.

»Ich hätte es vorgezogen, diese Einheiten auf den Welten zu zerschlagen, die sie besetzt haben, aber wenn sie im Kombinat verschwinden, kommt es aufs Gleiche heraus. Ich würde auf keiner dieser Welten landen mögen.« Langsam lockerte sich seine Miene. »Hoffentlich werden die Clanner es hassen.«

»Ganz sicher.« Der Präsentor Martialum verschränkte die Hände hinter dem Rücken. »Bei der Durchsicht der Einheitsaufstellung für den Angriff auf Schuyler habe ich gesehen, daß Sie den Befehl über das 1. Bataillon der 10. Lyranischen Garde führen.«

»Das sind meine Untoten. Natürlich werde ich sie anführen.«

»Und wenn ich Ihnen verbiete, in den Kampf zu ziehen?«

Victors Magen wollte sich verknoten. »Ich hielt es

für ausgemacht, daß ich teilnehmen würde, als wir die 10. Lyranische Garde in das Angriffskontingent eingliederten. Kai wird die Lanciers anführen. Hohiro wird die 1. Genyosha befehligen und Phelan seine 4. Wolf-Garde. Ich muß die Untoten kommandieren.«

Focht schüttelte den Kopf. »Nein, müssen Sie nicht. Moment - bevor Sie protestieren, beantworten Sie mir eine Frage: Warum müssen Sie die Einheit anführen?«

»Es sind meine Leute. Ich habe sie ausgesucht, ich habe mit ihnen trainiert. Wir haben Hohiro von Tiente gerettet. Ich werde sie nicht ohne mich in den Kampf ziehen lassen, weil ich nicht von ihnen verlangen werde, sich Risiken und Gefahren auszusetzen, vor denen ich selbst zurückschrecke.«

»Victor, Sie haben diese Risiken bereits auf sich genommen - Ihr Mut steht nicht zur Debatte.« Focht zog die Stirne kraus. »Es ist nicht leicht, zurückzutreten und zu führen, ohne sich selbst mit in die Schlacht zu begeben. Auf Tukayyid hat es mich gedrängt, ins Cockpit eines Mechs zu steigen und mich selbst auf Clannerjagd zu begeben. Jeder Tod auf unserer Seite war ein Toter, den ich hätte verhindern können, wäre ich dort gewesen. Ich hatte das Gefühl, meine Leute im Stich zu lassen, indem ich sie in die Schlacht laufen ließ, ohne daß ich an ihrer Seite war.«

»Exakt. Sie wissen also, warum ich dabeisein muß.«

»Nein, ich weiß, warum Sie *glauben*, dabeisein zu müssen.« Focht nickte langsam. »Wahrscheinlich glauben Sie auch, Ihre direkte Intervention in einer Operation sei aus politischen Gründen erforderlich. Sie fürchten, Ihre Schwester könnte reichlich Kapital daraus schlagen, wenn Sie nicht selbst gekämpft, Ihr Leben nicht im Kampf gegen die Clans aufs Spiel gesetzt haben.«

Ein kalter Schauer lief über Victors Rücken. »Ich kann nicht leugnen, daß diese Überlegung eine Rolle spielt, wenn auch keine bedeutende.« Langsam ballte er die Fäuste. »Sie sind alt genug, um die politischen Winkelzüge der Inneren Sphäre miterlebt zu haben. Sie erinnern sich, wie meine Großmutter ihren Onkel Alessandro absetzte und das Amt des Archons übernahm. Sie erinnern sich ganz bestimmt an Ryan Steiners Intrigen und wahrscheinlich sogar an Frederick Steiners unbeholfene Versuche, Politik zu machen. Er hatte auch den Befehl über die 10. Lyranische Garde und hätte sich besser an diese militärische Aufgabe gehalten, denn als Politiker war er wertlos.«

»Ich erinnere mich.« Fochts verbliebenes Auge wurde zu einem Schlitz. »Allerdings sehe ich nicht, wie diese Geschichtsstunde Ihren Standpunkt unterstützen soll.«

»Mein Standpunkt ist folgender...« Victor seufzte und sammelte seine Gedanken. »Als ich von dem Schwert durchbohrt wurde, bin ich, äh, gestorben, oder dachte es zumindest. Ich weiß auch, daß ich wieder unter die Lebenden zurückgekehrt bin, aber

bevor es soweit war, habe ich einiges über mich selbst erfahren. Ich bin zuallererst, durch Vererbung, Charakter und Ausbildung, ein Krieger. Ich lebe als Krieger, ich bin ein Krieger, und zwar ein guter Krieger. Ich bin ein Vollblut, das seinen Auslauf braucht. Und damit will ich keineswegs behaupten, ich wäre ein Soziopath, der Kriege anzettelt, nur um in seinen Mech steigen und töten zu können. Ich habe das Bedürfnis und akzeptiere die Verantwortung dafür zu tun, was nötig ist, um die Freiheit meines Volkes zu erhalten. Hören Sie, Sie haben völlig recht damit, daß Planung und Urteilsfindung ein lebenswichtiger Bestandteil dieser Operation sind. Ich habe Spaß daran, ich gehe darin auf, und ich glaube, meine Sache gut zu machen.«

»Das tun Sie allerdings.«

»Aber das Problem bei der Sache ist, daß es alles Theorie bleibt. Ich brauche es, unten auf der Planetenoberfläche zu stehen, meinen Mech zu steuern, den Kontakt mit der Wirklichkeit des Kriegs zu halten. Ohne diesen Kontakt werde ich irgendwann Fehler begehen, die ich mir nicht leisten kann.« Er sah zu Focht hoch. »Sie haben in Ihrem Leben genug Erfahrung gesammelt, um möglicherweise nicht mehr kämpfen zu müssen. Sie haben die Schule durchlaufen, die mir noch fehlt.«

»Und wenn der Unterricht Sie umbringt?«

»Dann war ich offensichtlich von vornherein nicht gut genug für die Aufgabe.« Victor öffnete die Hände und preßte sie auf die Tischplatte. »Außerdem

muß ich selbst kämpfen, um den Respekt meiner Truppen zu behalten. Machen wir uns nichts vor, meine bisherigen Leistungen sind so berauschend nicht. Meine erste Einheit wurde auf Trelwan aufgegeben. Auf Twycross wäre ich gefallen, hätte Kai mich nicht gerettet. Auf Alyina wäre ich fast wieder gestorben, aber Kai hat mich auch da rausgepaukt. Sicher, auf Tentiente haben die Untoten Hohiro befreit, aber die Intervention seiner Einheit hat mich aus einer kitzligen Lage gerettet. Bleibt schließlich Coventry, wo es nicht zur Schlacht gekommen ist, glücklicherweise, denn selbst wenn wir gewonnen hätten, die Verluste an Menschen und Material hätten es zu einem Pyrrhussieg gemacht.«

»Kai, Hohiro, Phelan und die anderen respektieren Sie, und die Truppen spüren das«, meinte Focht.

»Aber das kann sich ändern.« Victor zuckte die Achseln. »Mag sein, daß ich es mir einbilde, aber ich fühle mich wie ein Hochstapler. Ich habe reichlich Verantwortung und gleichzeitig jede Menge Zweifel. Ich warte ständig darauf, daß mich jemand entlarvt und beweist, daß ich meine Stellung nicht verdiene. Wenn ich in den Kampf ziehe, gibt mir das die Möglichkeit, meinen Wert unter Beweis zu stellen. Ergibt das einen Sinn?«

»Natürlich.« Der Präsentor Martialum sah ihm in die Augen. »Glauben Sie etwa, der erste Fürst zu sein, der solche Zweifel hat? Alle wirklichen Menschenführer zweifeln an sich selbst. Ich vermute, daß Ihr Vater wegen einiger seiner Entscheidungen

schlaflose Nächte hatte. Von Ihrer Großmutter weiß ich es. Sie wußten, wann es Zeit war, zu kämpfen und wann, zu führen.«

Victor nickte. »Sie wollen mir damit sagen, für mich sei es Zeit, zu führen und nicht, zu kämpfen?«

»Noch nicht.« Der Präsentor Martialum schenkte Victor ein wärmendes Lächeln. »Ich wollte nur sichergehen, daß es Ihnen darum geht zu *kämpfen* und nicht, gekämpft zu *haben*. Wenn Sie nur auf Schuyler abgeworfen werden wollten, um in Ihrem Mech zum Parder-Hauptquartier zu marschieren und den Sieg zu verkünden, hätte ich Sie nicht weggelassen.«

»Das würden Sie mir zutrauen?«

»Nicht, solange der Krieger in Ihnen die Oberhand über den Politiker hat.« Focht verschränkte die Arme vor der Brust. »Na los, sehen Sie nach Ihrer Einheit. Ich werde die Befehle geben, die unsere Reserve umgruppiert, um auf die Parder-Offensive zu antworten. Bis wir fertig sind, werden die Parder gemerkt haben, daß wir Ernst machen, und weitere Truppen hier herunter schicken. Diana wird schutzlos zurückbleiben. Sie werden feststellen, daß wir unseren Scipio Africanus auch kennen, und daß sie weit mehr mit den Karthagern gemein haben, als sie sich jemals hätten träumen lassen.«

Ich bin Nebelparder. Ich bin ein Jäger, kein Beutetier, das sich hetzen läßt! Elementar-Sterncaptain Vulcan Bowen wollte es über Funk hinausschreien, als er durch Fuun-Dorf schlich. Während seiner Zeit

beim 19. Einsatzsternhaufen hatte er eine ganze Reihe von Welten der Inneren Sphäre gesehen, aber Matamoros war von allen die schlimmste. *Die Menschen, die hier leben, müssen für irgend etwas bestraft werden. Wie kann ein Planet so öde sein?!* Die Garnisonseinheit dieses Kurita-Planeten, die 2. Nachtschatten, war für Nachtoperationen berühmt. Soweit es Bowen betraf, konnte das nur daran liegen, daß sie den Anblick dieser Welt bei Tageslicht nicht ertragen konnten.

Die Nacht war nicht auf seiner Seite. Fuun-Dorf lag fünfzig Kilometer östlich der Festung Wazukana. Dort hatte sich die 1. Freie-Welten-Garde verschanzt, und der 19. Einsatzsternhaufen hatte Schwierigkeiten, sie zu verscheuchen. Sabotageaktionen einer Bürgermiliz aus Fuun-Dorf hatten die Belagerung der Nebelparder erschwert, und es war zum Bieten um das Recht gekommen, das Problem zu lösen. Bowen hatte das Bieten nicht gewonnen. Sterncaptain Jeremiah Furey hatte ihn geschlagen, indem er sein Gebot auf unter einen Strahl reduziert hatte. Furey und seine zwei Begleiter waren in Fuun-Dorf verschollen. Sie hatten nicht einmal einen Notruf abgesetzt.

Bowen und die vier Elementare in seiner Begleitung hatten nur noch die Leichen ihrer Kameraden gefunden. Sie waren auf dem Hügel im Zentrum Fuun-Dorfs an krude zusammengezimmerte Schrägkreuze gebunden worden. Was Bowen seltsam erschienen war und ihn sogar ein wenig verunsichert

hatte, war die Tatsache, daß sie bei ihrem Streifengang durch Fuun-Dorf nicht das geringste Zeichen von Leben bemerkt hatten, bis sie die Ortsmitte erreichten. Nicht einmal der ungepflasterte Boden um die Kreuze zeigte Fußspuren. Es war, als wären Furey und die beiden anderen Elementare von Geistern aus ihren Panzern gezerzt und getötet worden.

Dann brach ohne Vorwarnung ein Feuerhagel aus den Gebäuden der Umgebung. Schweres MG-Feuer und eine Infernorakete erledigten Carson. Bowen befahl seine Leute sofort vorwärts und nahm das Haus am Nordrand des Platzes mit seinem Maschinengewehr unter Beschuß. Die anderen folgten seinem Beispiel und stürmten auf das breite Backsteingebäude zu. Einmal im Innern des Hauses, würden seine Mauern ihnen Deckung geben. Dann konnten sie zuerst das Gebäude säubern und sich danach durch den Ort arbeiten und den Widerstand ersticken.

Auf dem Weg zu dem Gebäude trat Trevor auf eine Mine. Sie explodierte mit einem Donnerknall unter seinem rechten Fuß und schleuderte ihn hoch in die Luft. Der Elementar überschlug sich und landete auf Kopf und Schultern. Bowen ging davon aus, daß sein Gefährte nur etwas benommen war, aber als Trevor wieder auf die Füße kam, wirkte er sichtlich verwirrt. Er rannte auf das Haus *westlich* vom Platz zu.

Das Kreuzfeuer aus dem Süden und dem ersten Stock des Westhauses zerfetzte ihn. Bruchstücke seines Panzers flogen durch die Luft, als die Kugeln ihn

herumwirbelten. Schwarze Dichtungsmasse trat aus den Rissen in seinem Anzug aus und versuchte, die Löcher zu versiegeln, aber sie wurde augenblicklich von neuen MG-Treffern weggerissen, die durch den Elementarpanzer und den Mann darin schlugen. Trevor ging zu Boden und zuckte schon bald nur noch unter dem Aufprall der Geschosse.

Bowen bahnte sich zuerst den Weg in das nördliche Gebäude und zerteilte einen Mann mit einer Salve des Maschinengewehrs an der Unterseite des linken Unterarms seines Panzeranzugs in zwei Hälften. Eine kurze Drehung, und mit dem leichten Laser im rechten Arm verwandelte er einen zweiten Guerillero in eine lebende Fackel. Die beiden Männer stürzten hinter die Sandsäcke, die sie um ihr Maschinengewehr aufgeschichtet hatten. Grace und Adrienne zwängten sich hinter Bowen durch den Eingang und stürmten sofort nach rechts und links davon, um die Räume neben der Eingangskammer zu sichern. Bowen hörte ein Geräusch über sich, wirbelte herum und zog mit dem MG eine Feuerspur quer über die Decke. Ein Aufschrei belohnte ihn.

Gerade als er sich wieder nach rechts drehte, sah er den Fußboden des Nebenraums unter Adrienne einbrechen. Bowen erkannte, daß sie in eine Falle gelockt worden waren, als sie aus seinem Blickfeld verschwand. Irgend etwas fiel von oben in das Loch, in dem sie verschwunden war - er konnte nicht erkennen, was es war, aber es bestand auf jeden Fall aus Metall, mindestens anderthalb Meter breit, und

allem Anschein nach hatte es ein beträchtliches Gewicht. Der Boden unter seinen Füßen erzitterte, als das Objekt auf das Fundament schlug, und ihm war klar, daß Adrienne es nicht einmal gebremst hatte.

Er bellte einen Befehl an Grace, und sie beide stürzten sich aus der Rückseite des Gebäudes. Bowen sprang, um ins Freie zu gelangen, über das hinter der Sandsackbarrikade aufgebaute Maschinengewehr und wollte danach durch ein Fenster hechten, aber sein linker Fuß rutschte auf den Eingeweiden des Einheimischen aus, den er mit der MG-Garbe zerfetzt hatte. Dadurch verhakte er sich mit dem rechten Fuß am Fensterbrett, überschlug sich auf dem Weg durch die Fensterscheibe und landete hart auf dem Rücken.

Zu seinem Glück, denn dieser unbeholfene Ausstieg rettete ihm das Leben.

Grace landete so elegant, wie ihr Name es vermuten ließ, und suchte die Gasse augenblicklich nach feindlicher Aktivität ab. Sie begann auf der linken Seite, knapp hinter Bowen, und bewegte sich nach rechts.

Ungefähr in dem Augenblick, als sie sich zu dem schrottreifen Schweber umdrehte, der den Weg dort verspernte, flog das Fahrzeug in die Luft.

Ein orangeroter Nimbus hüllte sie ein, wurde gelb, dann weiß, und verwandelte sie in einen pechschwarzen Schattenriß. Bowen hatte unwillkürlich den Gedanken, daß sie sich irgendwie in eine Novakatzte verwandelt hatte, denn ihr Panzer war bis auf

einen immer größer werdenden, strahlendweißen Fleck auf ihrer Schulter völlig schwarz. Erst als ihr linker Arm über seinen Kopf davonwirbelte, wurde Bowen klar, was geschah, und da hatte sich ihre Silhouette oberhalb der Knie bereits komplett aufgelöst.

Die Druckwelle der Explosion riß ihn vom Boden und schleuderte ihn hinter Graces Arm her. Sein Kopf prallte auf eine Wand, dann wurde Bowen durch die Luft gewirbelt. Er schlug wieder auf, diesmal mit der Schulter. Sein Körper drehte sich. Er fühlte einen Knöchel brechen, als sein Fuß eine Backsteinwand pulverisierte. Er biß in Erwartung der Schmerzen die Zähne zusammen, aber sein Anzug hatte ihn bereits mit Schmerz- und Aufputzmitteln vollgepumpt, durch deren Wirkung die Verletzung betäubt und seine Ausdauer gesteigert wurde.

Er rollte hinaus auf eine Straße und kam so schnell er konnte auf die Beine. Er hörte Gewehrschüsse von seinem Panzer abprallen. Einzelne Laserstrahlen zuckten in seine Richtung, aber all diese Waffen waren für den Einsatz gegen ungepanzerte Infanterie ausgelegt und erzielten gegen ihn nicht mehr Wirkung als Regentropfen. Ganz offensichtlich hatten die Einheimischen ihre besten und schwersten Waffen für den Hinterhalt benutzt - ihre Reserve verwendete leichtere Modelle. Damit konnten sie ihn nicht töten, aber sie konnten seine Position melden und ihn lange genug aufhalten, um einen erneuten Hinterhalt zu legen.

Wenn ich nicht in Bewegung bleibe, bin ich tot. Er

suchte nach einem Ausweg, aber es war kein rettender Weg in die Freiheit auszumachen. Die von Norden nach Süden laufende Straße war frei von Verkehr, aber an beiden Seiten parkten Fahrzeuge, in denen Bomben derselben Bauart versteckt sein konnten, wie sie Grace das Leben gekostet hatte. Mehr noch, er mußte davon ausgehen, daß dem so war. *Meine beste Chance besteht darin, mich durch die Gebäude aus diesem Gebiet zu entfernen.*

Er humpelte über die Straße und in einen verlassenen Stehimbiß. Während er durch den Schankraum preschte, die Tische umwarf und den Herd mit einem Laserschuß zu Schlacke zerschmolz, versuchte er über Funk, das Hauptquartier des Sternhaufens zu erreichen. Aber egal, auf welcher Frequenz er es auch versuchte, er hörte nur Rauschen, durchzogen von einem lauten Heulton. *Ein Störsender. Kein Wunder, daß wir nichts von Jeremiah Furey gehört haben.*

Bowen brach durch die Hintertür des Gebäudes in eine schmale Gasse, die in Nord-Süd-Richtung verlief. Er drehte sich nach Süden und sah einen alten Mann mit Halbglatze und talgiger Haut ins Freie treten und eine uralte Arkebuse an die Schulter setzen. Die schiere Frechheit des hageren Alten ließ Bowen konsterniert stehenbleiben. Er wußte, daß der Vorderlader ihm nichts anhaben konnte, und er warf dem alten Mann einen schnellen Salut zu, als der den Abzug betätigte. Der Hammer fiel herab, schlug Funken in der Pfanne, dann feuerte das Gewehr mit einer

großen Wolke von weißem Pulverdampf.

Die schwere Kugel traf Bowen mitten in der Brust und schleuderte ihn tatsächlich mehrere Schritte nach hinten. Ein schneller Blick auf die Diagnoseanzeige beruhigte ihn, daß der Panzer nicht durchschlagen worden war, aber der Schuß erinnerte Bowen doch daran, daß auch sein Gefechtspanzer den Naturgesetzen unterlag. *Ein Objekt braucht nur genügend Masse und Geschwindigkeit, und es bricht geradewegs durch meinen Anzug.*

Der Qualm verzog sich, und Bowen konnte den alten Mann zu einem Gebäude gegenüber der Gasse um sein Leben rennen sehen. Er verfolgte ihn und gab mehrere schnelle Schüsse auf den fliehenden Guerillero ab. Sie gingen alle vorbei, und der Mann verschwand in einer Türöffnung. Eine Sekunde lang spielte Bowen mit dem Gedanken, den Mut des Dragoniers zu belohnen, indem er ihm das Leben schenkte, aber er verwarf die Idee sofort wieder.

Das muß die Wirkung der Schmerzmittel sein. Sie haben versucht, mich zu töten. Ihn am Leben zu lassen, würde andere ermutigen. Er muß sterben. Bowen feuerte zwei Salven in die Fassade des Gebäudes, dann drehte er sich leicht nach rechts und duckte sich, um durch den Eingang zu kommen, ohne mehr Schwung zu verlieren als unvermeidlich war. *Ein bewegtes Ziel ist schwerer zu treffen.*

Als er das Haus betrat, sah er sein Ziel unmittelbar vor sich, hinter einer Barrikade aus Sandsäcken. Auf dem Gesicht des alten Manns lag ein weites, beinahe

zahnloses Grinsen, das sich auf dem des kleinen Mädchens neben ihm spiegelte. Ihre offensichtliche Freude darüber, ihn zu sehen, überraschte Bowen, aber das lag daran, daß er die Konstruktion zwischen den beiden nicht sofort als Waffe erkannte.

Auf einem zwei Meter langen Deckenbalken war die Blattfeder eines Bodenfahrzeugs montiert. Ein verdrehtes Metallkabel - ein Stück Hochspannungsdraht - war an den Enden der Feder befestigt, zu einem V gespannt und mit einer einfachen Halterung befestigt. Entlang des Balkens lag ein anderthalb Meter langer Stahlträger, an einem Ende angespitzt und am anderen eingekerbt, so daß er präzise auf das Kabel paßte. Die Halterung besaß einen langen Hebel, und als Bowen klar wurde, was er da vor sich sah, trat der alte Mann diesen Hebel mit dem Fuß durch.

Obwohl sie nicht für den Einsatz in einer improvisierten Riesenarmbrust gebaut worden war, erfüllte die Blattfeder ihre Aufgabe mit bewundernswürdiger Effektivität. Sie schleuderte den Träger mit so enormer Wucht ab, daß die Metallnadel Bowens Elementarpanzer hoch auf der rechten Seite durchstieß. Er spürte den Träger durch seinen Körper schlagen und auf der linken Seite des Panzers austreten, aber es war das nasse, fleischige Reißen, mit dem es geschah, das ihm klarmachte, wie schwer seine Verletzung war.

Er versuchte, sich zurück auf die Straße fallen zu lassen, aber die überstehenden Enden des Trägers verfangen sich im Türrahmen und hielten ihn fest. Er stolperte vorwärts und zerschmolz die Armbrust,

aber die Draconier, die ihn damit angegriffen hatten, waren fort. Er wollte sich umdrehen, um nach ihnen zu suchen, doch da knickte sein gebrochener Knöchel weg, und er stürzte zu Boden. Er schlug mit der rechten Seite auf, trieb den Stahlträger noch weiter durch seinen Leib, dann kippte er auf den Rücken.

Er hustete einmal hart und schmeckte Blut. Als er aufblickte, sah er, daß seine Helmscheibe blutverschmiert war. Er fühlte, wie der Panzer ihn mit Drogen vollpumpte. Ein kleines Signallicht blinkte an der Oberkante der Sichtscheibe. Sein Peilzeichen war aktiviert. *Aber der Störsender macht es nutzlos.*

Er wollte in Panik gegen die Drogen ankämpfen und sich den Weg aus Fuun-Dorf bahnen, aber ihm fehlte die Kraft. Er wollte aufstehen und jeden einzelnen Bewohner des Ortes umbringen, aber auch das konnte sein Leben nicht mehr retten. Er machte sich klar, daß keiner der Menschen, die er während der Invasion gestellt und getötet hatte, es gewagt hätte, ihn anzugreifen. *Aber wir haben ihnen Jahre Zeit gegeben, ihre Angst vor uns zu verlieren. Und jetzt bezahlen wir den Preis dafür.*

Bowen sah hoch und erkannte den alten Mann, der mit erhobenem Schmiedehammer auf ihn zukam. Der Elementar befahl seinem rechten Arm, sich zu heben und den Greis zu zerblasen. Er glaubte, daß er den Befehl ausgeführt hatte, aber absolut sicher konnte er sich nicht sein, als die Sichtscheibe seines Helms in tausend Schattensplitter zerbarst, die sein Bewußtsein mit ins Vergessen rissen.

**Mitsuhamakamm, Schuyler
Nebelparder-Besatzungszone**

13. August 3059

Als die Luft/Raumjäger den zweiten und letzten Luftangriff beendeten, setzte Victor seinen vogelbeinigen *Daishi* in Bewegung, den schattigen Serpentinenhohlweg hoch, der zu den Gipfeln des Mitsuhamakamms führte. Der schwerfällige Stahlriese, dem er den Namen *Prometheus* gegeben hatte, war alles andere als der schnellste Mech der 10. Lyranischen Garde, aber er verfügte über eine beträchtliche Schlagkraft und konnte eine Menge aushalten. Er hatte den mit Clantechnologie bestückten Mech vor langer Zeit zum Geschenk erhalten, um sich mit seinen Clan-Gegnern unter gleichen Bedingungen messen zu können.

Auf Alyina und Teniente hat er mich vor Schaden bewahrt und mir gestattet, die Clanner abzuschießen. Obwohl er durch seine Position als vorderster Mech der Marschformation ein besonders einladendes Ziel abgab, fühlte Victor erstaunlicherweise keinerlei Furcht. Sie mußten die Clanlinien durchschlagen, und der 4. Reguläre Parder-Sternhaufen hatte einen Trinärstern zum Schutz dieses Schwachpunkts am Gipfel des Gebirgszugs abgestellt. Im Osten und We-

sten bedrohten die Heavy Guards RKG und die 1. Genyosha die Flanken des 4. und banden sie in Position, also fiel es der 10. Garde zu, die Mitte der Clanlinien aufzubrechen und die Invasoren in die Flucht zu schlagen.

Die andere Einheit auf Schuyler, die 12. Regulären Parder, waren am Oljasinfjord unter dem gnadenlosen Druck der 4. Wolf-Garde, 1. St. Ives-Lanciers und 91. ComGuards-Division zusammengebrochen. Obwohl beide Clanner-Einheiten nur Garnisonssternhaufen und nur teilweise mit Frontklasse-Mechs ausgerüstet waren, hatten die 12. sich tapfer geschlagen, und auch der Widerstand der 4. Parder hatte spürbar zugenommen, je näher die Sternenbund-Einheiten dem Gebirgszug kamen.

Der *Daishi* kam um eine der Serpentinaen, und ein humanoider OmniMech stand aus seiner Deckung auf und eröffnete das Feuer. Der Bordcomputer identifizierte ihn als *Grendel*, einen mittelschweren Mech mit ansehnlicher Feuerkraft - aber kein ernsthafter Gegner für einen *Daishi*. *Es sei denn, er hat eine Menge Glück.*

Der *Grendel* hob den linken Arm und feuerte mit den auf der Oberseite des Unterarms montierten mittelschweren Lasern. Einer der rubinroten Energiestrahlen zuckte an *Prometheus* vorbei, doch der andere traf den linken Arm des *Daishi* und schmolz die Panzerung. Der rechte Arm des *Grendel* kam herum, und die grüne Lichtlanze eines schweren Lasers schnitt durch die Luft. Sie traf Victors Mech hoch

auf der linken Torsoseite. Zerstörte Panzerung floß in dampfenden Pfützen auf die Straße. Auch der mittelschwere Laser im Kamm auf dem Kopf des Nebelparder-Omnis stieß mit gebündelter Lichtenergie nach dem *Daishi*. Sein Treffer verdampfte Panzerung am rechten Arm des Mechs und hinterließ eine Narbe - nicht unähnlich der auf dem linken.

Ohne nachzudenken zog Victor das Fadenkreuz über die Silhouette des *Grendel* und brachte in einer vernichtenden Salve gleichzeitig die drei schweren Impulslaser im rechten Arm und das Gaussgeschütz im linken zum Einsatz. Alle drei Impulslaser trafen ins Ziel und zerkochten die Panzerung am linken Arm, am rechten Bein und rechten Torso des *Grendel*. Die silberglänzende Kugel des Gaussgeschützes schoß durch den Metaldampf und schlug in den rechten Mecharm ein, wo sie die gesamte Panzerung zerschmetterte und die Titanstahlknochen des künstlichen Körperglieds zerbeulte.

Irgendwie gelang es dem Clanpiloten, seinen Mech trotz der erheblichen Gewalt, der er in diesem Feuerschlag ausgesetzt gewesen war, auf den Beinen zu halten. Wieder zog der *Grendel* seine Waffen herum und feuerte auf Victors *Daishi*. Zwei der mittelschweren Laser schälten Panzerung von der linken Torsohälfte des OmniMechs. Der rubinrote Strahl aus dem Kopfgeschütz des Nebelparder-Mechs zerkochte Panzerung auf *Prometheus* linkem Arm, während die smaragdgrüne Lichtenergie des schweren Lasers sich auf dessen rechtem Bein entlud.

Renny Sanderlins *Lichtbringer* tauchte hinter Vectors *Daishi* auf und feuerte mit den Impulslasern im Mechtorso auf den *Grendel*. Eine der Strahlbahnen verfehlte ihr Ziel, aber alle anderen schlugen in den mittelschweren Mech ein. Die erste fraß sich in den rechten Arm der Nebelparder-Maschine und zerstörte die dort montierten schweren und leichten Laser. Zwei andere schälten Panzerung von den Flanken des Kampfkolosses. Der Energiestrahle, der sich in die rechte Rumpfseite bohrte, zerkochte den letzten Rest an Panzerschutz und verflüssigte die dort montierte KSR-Lafette. Die beiden letzten Laser zerschmolzen die Panzerung über dem Herzen des *Grendel* und drangen bis ins Innere des Rumpfes vor. Der schwarze Rauch, der aus der Mitte und rechten Seite des Torsos quoll, ließ auf Reaktortreffer schließen.

Victor ignorierte den erledigt zu Boden stürzenden *Grendel* und visierte statt dessen eine *Schattenkatze* an, die ihn aus einer Position ein Stück weiter die Serpentine entlang unter Beschuß nahm. Ihre Panzerung wies bereits Beschädigungen durch den Luft/Raumjägerbeschuß auf, was sie *Prometheus* gegenüber noch verwundbarer machte als ohnehin schon. Die *Schattenkatze* war dem *Grendel* in Gewicht und Panzerschutz etwa ebenbürtig, aber leichter bewaffnet. Durch die Schäden, die der *Daishi* bereits hatte einstecken müssen, war es denkbar, daß der leichtere Mech ihm zusetzen konnte, aber es blieb unwahrscheinlich, daß der Clanner ihn außer Gefecht setzte.

Victors Finger preßten die Auslöser seiner Steuerknüppel nieder. Noch während die schweren Armlaser der *Schattenkatze* den *Daishi* trafen, löste sich ihr linker Arm unter dem Energiesturm seines Laserangriffs in einer Metaldampf Wolke auf. Das Gaussgeschütz zertrümmerte die Panzerung des rechten Arms und zerschmetterte das Schultergelenk. Die beiden übrigen Impulslaser sandten einen Hagel von Energiepfeilen über das linke Bein und die rechte Seite des Nebelparders und brannten genug Panzerung weg, um den Piloten unter der plötzlichen Gewichtsverlagerung aus der Balance zu werfen. Die *Schattenkatze* ging in einer Drehung um die eigene Achse zu Boden und verhakte sich zwischen der Felswand des Hohlwegs und einem großen Findling.

Der Angriff des Nebelparders hinterließ deutliche Spuren am *Daishi*. Beide schweren Laser ließen ihre grünen Strahlbahnen über die Brustpartie des Mechs spielen. Einer bohrte sich in die Panzerung über dem Herzen der riesigen Maschine, während der andere den Rest der Panzerung auf der linken Seite des Torso durchschnitt. Der zweite Strahl zerkochte sogar einige interne Stützstreben in der Nähe der Kurzstrecken-Lafette, schaffte es dann aber doch nicht, die Funktionsfähigkeit des *Daishi* zu reduzieren.

Ein grellsilbernes Licht füllte die Serpentine, als Renny mit seinem *Lichtbringer* über Victors Mech an die Spitze der Kolonne sprang. »Laß mich vor ausgehen, Victor. Wir sind fast oben.«

Victor unterdrückte einen Fluch. *Renny hat recht.*

Ich bin angeschlagen. Renny Sanderlin war Victors Zimmergenosse während des letzten Jahres am Nagelring gewesen, und ihre Freundschaft ging noch weiter zurück. Der Hühne war immer bereit gewesen, Victor zu unterstützen oder ihn vor Gefahren zu schützen. »Okay, Renny, ich decke dir den Rücken.«

Am Kopf des Bergkammes trat ein riesiger OmniMech mit schartiger Panzerung auf die Straße und verspernte ihnen den Weg. Die wuchtig ausladende, humanoide *Galeere* war nur zehn Meter hoch, aber als sie sich jetzt im Paß als Silhouette vor dem Berghimmel abzeichnete, erschien der Mech Victor so, wie Goliath auf David gewirkt haben mußte. Die handlosen Arme des Nebelparder-Mechs hoben sich. Der rechte Unterarm bestand aus den Rohren einer Zwillingss-PPK, während aus dem Handgelenk des linken Arms ein Quartett von Lasermündungen ragte. Dieser Omni war ein harter Brocken, aber Victor wußte, er würde fallen. Weil er fallen *mußte*.

Die *Galeere* feuerte zuerst. Der künstliche Blitzschlag des ersten Partikelstrahls verzehrte Panzerung an der rechten Torsoseite des *Lichtbringer*, und der zweite blauschillernde Energiestrahle löste die Stahlkeramiksichten über der mittleren Torsopartie auf. Die blutroten Lichtnadeln der mittelschweren Laser im linken Arm nagten an der Panzerung auf dem linken Bein des Sternenbund-Mechs, schafften es jedoch nicht, sie zu durchschlagen.

Renny schoß zurück und traf wieder mit fünf der sechs Impulslasern im Torso seines Kampfkolosses.

Zwei der Waffen zerkochten die Panzerung am linken Arm des Nebelparder-Mechs. Ein Hagel rubinroter Lichtpfeile aus einer dritten scheuerte die Panzerung vom linken Bein des Clanner-Mechs. Ein vierter Stakkatostrahl brachte die Panzerung am rechten Arm des Omnis zum Brodeln, während der letzte eine Wolke aus Metaldampf über der Torsomitte der *Galeere* aufsteigen ließ.

Victor zog das Fadenkreuz herum, auf die *Galeere*. Ein Schauer grüner Energiebolzen riß Panzerung vom linken Arm und Torso des Gegners, aber der dritte schwere Impulslaser und das Gaussgeschütz hatten mehr Effekt, als sie den bereits angeschlagenen rechten Mecharm trafen. Das Gaussprojektil zerschmetterte nahezu die ganze verbliebene Panzerung, und der Impulslaser verdampfte den kläglichen Rest. Die übrigen Lichtimpulse durchbohrten das Schultergelenk, ließen den Arm erstarren und brachten schließlich noch eine der beiden Partikelprojektorkanonen im Unterarm zur Explosion.

Trotz der Verwüstungen, die sein Mech erlitt, dachte der Nebelparder-Pilot offensichtlich nicht daran aufzugeben. Die beiden mittelschweren Laser im linken Arm kochten Panzerung vom rechten Arm und der linken Flanke des *Lichtbringer*. Der blau-leuchtende Partikelstrahl der verbliebenen PPK ging vorbei, weil die festgefahrene Schulter die *Galeere* daran hinderte, Rennys Mech im Visier zu halten. Aber der schwere Impulslaser bohrte sich in die rechte Flanke der Kampfmaschine, verdampfte den letz-

ten Rest an Panzerung und zertrümmerte einen der darunter montierten Impulslaser, während er trotzig das Feuer erwiderte.

Diesmal traf Renny mit allen Schüssen. Die drei tief zielenden Impulslaser schälten Panzerung von den Beinen des feindlichen OmniMechs, während zwei andere sich auf dessen Torsomitte konzentrierten. Der letzte Treffer erzielte den größten Schaden. Er brannte sich durch den Rest des rechten Schultergelenks und ließ die rußgeschwärzten Trümmer des Galeere-Arms nutzlos zu Boden krachen. Damit war auch die zweite PPK des Nebelparders ausgeschaltet.

Victor setzte nach. Mit einem Impulslaser röstete er die Panzerung auf der Brustpartie des Mechs, während ein zweiter die letzten Panzerreste über dem linken Arm auflöste und sich daran machte, die Myomermuskeln und Titanstahlknochen zu zerkochen. Der dritte Impulslaser kostete das rechte Bein die Panzerung und schnitt den Oberschenkelaktivator entzwei. Die zerfetzten Enden des künstlichen Muskelbündels konnten nur noch nutzlos zucken. Durch das von der Zerstörung des Muskels geschaffene Loch schlug die Gaussgeschütz-Kugel. Sie traf den Oberschenkelknochen der *Galeere* exakt in der Mitte und zerschmetterte ihn.

Der gigantische Kampfkoloß stürzte krachend nach rechts. Dann kippte er auf den Rücken und blieb zum Himmel aufstarrend liegen.

Renny bremste den *Lichtbringer* etwas, damit er und Victor den Gipfel zusammen erreichten. Victor

trat neben ihn und benutzte seinen riesigen Omni-Mech als Flankenschutz für die klaffende Bresche in der rechten Seite des *Lichtbringer*. Gleichzeitig deckte Rennys Mech das Loch in seiner linken Seitenpanzerung ab. Die beiden Metallriesen mit ihren rückwärts abgeknickten Beinen und nach vorne ragenden Rümpfen boten ein seltsames und zugleich furchteinflößendes Bild - zwei Maschinen, die nur zu einem tödlichen Zweck existieren.

Ein kleiner *Hankyu* tauchte links auf und eröffnete das Feuer auf den *Lichtbringer*. Der kleine humanoide Mech verfügte über sechs mittelschwere Laser. Die in den Armen montierten Waffen sprengten Panzerung vom linken Arm und Bein der Sternenbund-Maschine. Die Torsolaser hinterließen ihre Spuren am linken Arm und Torso des *Lichtbringer*. Qualmende Panzerplatten stürzten unter der Attacke zu Boden, aber keiner der Treffer drang bis ins Innere der Maschine durch und beschädigte irgendwelche Bauteile.

Rennys Antwortfeuer war vernichtend. Zwei Impulslaser kochten die Panzerung von beiden Torsoseiten des *Hankyu*, während ein dritter den Panzerschutz des rechten Mecharms reduzierte. Die beiden letzten Waffen spien einen Hagel von Energieblitzen aus, der sich durch die Panzerung auf dem rechten Bein des Mechs und in die darunterliegenden synthetischen Muskeln und Knochen brannte. Trotzdem konnte sich der *Hankyu* aufrecht halten - ein Tribut an das Können und den fehlgeleiteten Mut seines Piloten.

Ein *Frostfalke* nahm Victor von rechts unter Beschuß. Der humanoide Mech zeichnete sich durch eine sanft gerundete Panzerung aus, auch über den Waffenmodulen an beiden Unterarmen, die je einen mittelschweren Impulslaser enthielten. Sie spuckten rubinrot schillernde Lichtdolche, die sich in die Panzerung an der rechten Seite und in den rechten Arm des *Daishi* bohrten. Der schwere Impulslaser des Mechs vervollständigte den Angriff auf den rechten Arm des Omni-Mechs mit seinem grünglitzernden Energiefeuer, aber keine der Attacken schaffte es, die dicke Panzerung zu durchschlagen.

Der Prinz drehte *Prometheus'* rechten Arm in einer beinahe gelangweilten Geste zur Seite und preßte den Feuerknopf. Die grünen Energieimpulse tanzten über den Nebelparder-Mech, und zwei von ihnen schälten nahezu die gesamte Panzerung von den Beinen des *Frostfalke*. Aber das spielte kaum eine Rolle, denn der dritte Impulslaser brannte sich fast komplett durch die Torsopanzerung, bevor die silberne Kugel des Gaussgeschützes heranzuckte und auch die letzte dünne Schutzschicht durchschlug. Kaum gebremst flog sie weiter und riß die interne Struktur des Mechs mit. Der *Frostfalke* faltete sich regelrecht in den Schuß und wurde nach hinten weggerissen, bis er mit einem unbeholfenen Salto auf den Boden prallte und Panzertrümmer in großen Brocken nach allen Seiten schleuderte.

Der *Lichtbringer* und der *Hankyu* wiederholten ihren Feuerwechsel. Wieder griff der kleinere Mech

mit allen Waffen an, die er besaß. Zerschmolzene Panzerung floß in Sturzbächen über Torsomitte und rechten Arm des *Lichtbringer* und ließ ihn seines Schutzmantels entblößt zurück. Zwei der Laser brannten die verbliebenen Panzerplatten vom linken Bein und fraßen sich in dessen interne Struktur. Schlimmer noch, die beiden letzten Laserschüsse stießen in den Torso des Stahlriesen vor, zertrümmerten die beiden letzten dort verbliebenen Laser und verwandelten den größten Teil der Stützstreben auf der rechten Torsoseite in Altmetall.

Rennys Schüsse zerfetzten den *Hankyu*. Zwei der Impulslaser sprengten nur nutzlos Panzerung von den linken Gliedmaßen des Mechs, aber die drei anderen erzeugten einen Feuersturm, der den rechten Arm, das Bein und die gesamte Panzerung über der rechten Torsohälfte des Gegners verzehrte. Die schiere Gewalt dieses Angriffs wirbelte den leichten Mech herum, schleuderte ihn gegen eine Bodenwelle und ließ ihn in einem vom Regenwasser ausgewaschenen Trog zurück.

»Alles in Ordnung, Renny?«

»Mein Mech braucht relativ dringend eine Überholung. Jammer wird mir den Kopf abreißen, aber Techs sind zum Leiden geboren. Mir geht's gut.«

»Bei mir sieht's auch nicht anders aus.« Victor seufzte und erkannte, daß die Sturzbäche von Schweiß, die sich über seinen Körper ergossen, nur zum Teil von der Hitze des Cockpits herrührten. »Halt die Augen offen.«

»Ich glaube kaum, daß das nötig sein wird, Victor.«

»Wie meinst du das?«

Der *Lichtbringer* hob einen Arm zum Horizont. »Das sieht nach Landungsschiffen aus, und die Staubwolke dürfte von Mechs stammen, die darauf zurennen.«

Victors Finger flogen über die Konsolentastatur, um die Vergrößerung der Hologrammanzeige zu erhöhen. Rennys Bericht hatte richtig gesehen, aber trotzdem konnte Victor es nicht glauben. »Das sind Nebelparder - Clanner. Die fliehen nicht.«

In der Stimme seines Freundes lag Belustigung. »Falsch, Victor. Bis heute sind sie nicht geflohen.«

Victor schüttelte den Kopf und betrachtete die zwei qualmenden Mechwracks links und rechts von ihnen. »Dann waren die hier nur ein Omega-Stern, der uns lange genug aufhalten sollte, um dem Rest die Flucht zu ermöglichen?«

»So sieht es aus.« Der *Lichtbringer* hob den Arm zum Salut, als die übrigen Mitglieder der Garde den Bergkamm erreichten und auf beiden Seiten in Stellung gingen. »Du solltest jetzt grinsen, Victor, richtig schön breit grinsen. Wir haben sie gebrochen. Wir haben gesiegt.«

Victor sah von Präsentor Martialum Anastasius Focht zu Phelan Kell und wieder zurück auf den letzten der ComStar-Berichte, der in der Mitte des Besprechungszimmers über die Hologrammprojektion lief.

Die Schlacht am Mitsuhamakamm war seit Stunden vorüber, und sie hatten das Hauptquartier des 4. Regulären Parder-Sternhaufens in Tsurara City für ihren Gebrauch übernommen. Er fühlte sich zugleich kalt und berauscht. Beides konnten Nachwirkungen des siegreichen Gefechts sein, das wußte er. Aber er führte seine Gefühle ganz auf die Informationen zurück, die er gerade gelesen hatte. »Präzentor Martialum, wieviel Vertrauen legen Sie in diese Berichte?«

Focht wandte sich für einen Augenblick ab, dann rieb er sich den Mund. »Die Agenten, von denen sie stammen, haben sich bisher immer als zuverlässig erwiesen. Über die Hälfte der Meldungen kommen vom ComGuards-Einheiten, die an den Angriffen beteiligt waren, daher halte ich ihre Daten für ebenso zuverlässig wie unsere eigenen. Wie es scheint, haben die Nebelparder, so wie auf Schuyler auch auf Schwartz, Rockland, Coudoux und Garstedt nur symbolischen Widerstand geleistet, bevor sie die Flucht ergriffen. Die Berichte über den Aufbruch der Nebelparder von Idlewind und Richmond scheinen ebenfalls korrekt, und die Tatsache, daß sie ihre HQ-Gebäude und die Hauptindustrieanlagen dieser Planeten zerstört haben, läßt darauf schließen, daß sie verhindern wollten, daß diese Gebäude uns in die Hände fallen. Das ist für mich ein Zeichen dafür, daß sie nicht vorhaben wiederzukommen.«

Victor nickte langsam. »Genau das denke ich auch. Phelan, was hältst du von dieser Sache?«

Zum ersten Mal überhaupt sah Victor seinen Cou-

sin entgeistert. »Nach meiner Erfahrung gibt es dafür absolut keinen auch nur entfernt anwendbaren Präzedenzfall. Als du Marthe Pryde zwangst, ihre Truppen von Coventry abzuziehen, geschah das durch ein Hegira-Angebot. Das gilt nur für Feinde, gegen die man bereits gekämpft und die man besiegt hat. Die Landungsschiffe ungehindert abziehen zu lassen, war de facto Hegira. Aber ein Rückzug noch vor einer Herausforderung oder einem Angriff ist, äh, unerhört.«

»Hast du irgendeine Idee, warum sie so etwas tun würden?«

Phelan zuckte die Schultern. Die Frage war ihm offensichtlich unangenehm. »Ich kann mir nur vorstellen, daß die Nebelparder irgendwo anders eine größere Gefahr sehen. Vielleicht haben sie in den Heimatwelten einen Krieg mit den Novakatzen angezettelt, oder ein anderer Clan droht ihnen mit Absorption. Das könnte die Parder veranlassen, ihre Truppen nach Diana zurückzurufen, um sie neu zu gruppieren, frisch auszurüsten und wieder in die Offensive zu gehen. Und daran dürfen wir uns keinen Zweifel erlauben: Wir haben sie möglicherweise getroffen und ihnen ein paar gute Einheiten genommen, aber wir haben längst nicht alles vernichtet, was sie besitzen oder besitzen könnten.«

Victor wußte, daß Phelan recht hatte. »Du willst sagen, es bestehe die Gefahr, daß unsere Einsatzgruppe über Diana auftaucht, und Morgan sieht sich allem gegenüber, was die Parder noch haben, statt wie erwartet eine kaum verteidigte Welt zu überfal-

len, weil die Parder hier gegen uns kämpfen.«

»Darauf läuft es hinaus.« Phelan runzelte die Stirn.
»Wir sollten aber auch die Möglichkeit bedenken, daß der Rückzug eine Finte ist.«

Der Präsentor Martialum nickte ihm zu. »Ein guter Einwand. Sie könnten sich zurückziehen, um ihre Kräfte auf einer begrenzten Zahl von Welten zu konzentrieren, in der Hoffnung, uns dort zu stellen. Auf diese Weise könnten sie das Schlachtfeld auswählen - zu ihrem Vorteil.«

»Aber wie wahrscheinlich ist das?« Victor stand auf und ging an der Schmalseite des Zimmers auf und ab. »Würden sie diese Taktik anwenden, hieße das, sie hätten unseren Angriff vorausgesehen und freiwillig Dutzende von Einheiten geopfert, um uns ein falsches Gefühl von Überlegenheit zu vermitteln. Da wir diesen Krieg auf ihre Weise geführt haben, mit Batchalls und Erklärungen, mit wie vielen Truppen wir angreifen, hätten sie vor unseren Attacken zurückweichen und dasselbe Ergebnis ohne Verlust von Ausrüstung und Personal erreichen können. Außerdem hätten sie auf mehr Planeten getan, was sie auf Richmond und Idlewind gemacht haben, wenn sie derart organisiert vorgehen: Sie hätten die Industrieanlagen vernichtet, die uns wichtigen Nachschub für unseren Feldzug liefern können. Alles in allem haben wir allein aus Bergegut drei Regimenter Clan-Mechs aufgestellt - den Parder-Sternhaufen, den du in deine 3. Wolf-Legion verwandelt hast, nicht mitgezählt, Phelan.«

Phelan nickte zustimmend. »Ich mußte die Möglichkeit ansprechen, gleichgültig, wie unwahrscheinlich sie ist.«

»Womit wir beim Udenkbaren angekommen wären: dem vorzeitigen Zusammenbruch der Nebelparder.« Victor schüttelte den Kopf. »Wir haben in vier Monaten erreicht, wofür wir vier Jahre angesetzt hatten, und mit einem Bruchteil der erwarteten Verluste. Das ist natürlich fantastisch, aber es läßt uns ein neues Problem auf.«

Der Präsentor Martialum sah zu ihm hinüber. »Nämlich?«

»Die Organisation einer Expedition nach Diana.«

Focht sah ihn fragend an. »Es ist bereits eine unterwegs.«

»Ich weiß.« Victor verschränkte die Finger und zeigte mit beiden Händen auf den Präsentor Martialum. »Wenn das hier ein kompletter Rückzug ist, sind all diese Nebelparder-Truppen unterwegs nach Diana. Sie werden sicher vor Morgan dort eintreffen, was bedeutet, daß er und seine Leute abgeschlachtet werden. Wir können ihnen keine Warnung zukommen lassen, weil wir nicht wissen, ob die Nachricht sie erreicht oder die Parder sie abfangen, was die Schwierigkeiten nur noch vergrößern würde.« Victor löste die Hände voneinander und ballte sie zu Fäusten. »Wir können erklären, daß wir unsere Operation gegen die Parder in die Peripherie ausweiten. Das Kombinat kann den Informationsfluß kontrollieren, was von überlebenswichtiger Bedeutung ist, weil wir

es uns nicht leisten können, daß die Clans über unsere öffentlichen Medien an Informationen gelangen, die sie zu den Heimatwelten übermitteln, bevor wir über Diana eingetroffen sind.«

Der Präzentor Martialum runzelte besorgt die Stirn. »Es ist Ihnen klar, daß Sie davon reden, die Innere Sphäre mitsamt dieser ganzen Streitmacht für mindestens anderthalb Jahre zu verlassen?«

Victor nickte. »Habe ich eine Wahl?«

»Ich finde schon.« Focht öffnete die Hände. »Sie tragen Verantwortung Ihrem Volk gegenüber. Wenn Sie fort sind, läßt sich nicht voraussagen, was Ihre Schwester anstellt. Ihr Abflug nach Diana war in unserem Plan für den Feldzug gegen die Clans zu keiner Zeit vorgesehen, und momentan würde er das Kräftegleichgewicht in der Inneren Sphäre ernsthaft gefährden.«

»Aber wenn wir nicht fliegen, werden Morgan und die anderen sterben.«

»Das können Sie nicht wissen, Victor.«

»Aber ich muß es annehmen, Präzentor.«

Focht schüttelte entschieden den Kopf. »Morgan Hasek-Davion ist kein Dummkopf. Wenn er an seinem Ziel eintrifft und feststellt, daß seine Gegner in der Übermacht sind, wird er die richtige Entscheidung treffen.«

»Das würde ich gerne glauben, aber Morgan ist ebenso fähig, seine Leute in einen Rauschzustand zu treiben, in dem sie sich alles zutrauen. Wenn er trotzdem angreift und dabei fällt, würde ich...« Vic-

tor ballte und schloß krampfartig die Hände. »Ich werde nicht zulassen, daß er dort draußen stirbt. Nicht, wenn ich es verhindern kann.«

Die Stimme des Präsentors Martialum sank zu einem kalten Flüstern herab. »Es gibt Dinge, die Sie nicht verhindern können, Victor. Sie begeben sich auf einen gefährlichen Weg, treffen Entscheidungen, die Sie möglicherweise einmal werden bedauern müssen. Treffen Sie ihre Wahl nicht vorschnell.«

»Das tue ich nicht.«

»Ich denke schon. Ich höre in ihren Worten das Echo von Entscheidungen, die ich selbst vor langer Zeit getroffen habe.« Fochts Blicke zuckten zur verschlossenen Tür des Zimmers, dann hob er das Kinn. »Die Steiner-Linie scheint vor allem zwei Sorten von Mensch hervorzubringen. Der eine ist ein Krieger sondergleichen. Diesen Aspekt der Familie repräsentieren Sie. Der andere ist ein Politiker wie Ihre Schwester Katherine. In manchen Steiners vermischen sich beide Eigenschaften. Ihre Großmutter war in beiderlei Hinsicht begabt, aber das kommt nur selten vor. Ich versuche, Ihnen klarzumachen, Victor, daß Sie eine militärische Entscheidung treffen, ohne deren politische Konsequenzen hinreichend zu bedenken.«

»Das ist alles schön und gut, Präsentor Martialum. Ihre Einsichten in meine Familie sind faszinierend, aber für diese Debatte nicht relevant.«

»Doch, Victor, das sind sie. Sie kennen das berühmte Santayana-Zitat?«

»Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist verdammt, sie zu wiederholen.«

»So ist es.« Focht nickte ernst. »Ich *bin* diese Vergangenheit, Victor. Ich kann nicht, und die Innere Sphäre kann nicht zulassen, daß Sie dieselbe Dummheit wiederholen, die ich vor dreißig Jahren begangen habe.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Nein, das ist mir klar.« Mit einem zögernden Lächeln streckte Focht die Hand aus. »Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Prinz Victor Steiner-Davion. Ich bin Ihr Vetter dritten Grades, Frederick Steiner.«

Victors Mund klappte auf, und der Prinz verlor das Gleichgewicht. Die Wand in seinem Rücken verhinderte, daß er fiel. »Das ist... Das ist unmöglich. Sie sind auf Dromini VI im Draconis-Kombinat gefallen. Sie waren ein Held, obwohl Sie mit der 10. Lyranschen Garde auf eine Selbstmordmission geschickt wurden, um für Ihre verräterische Verschwörung mit Aldo Lestrade zu büßen. Sie hatten das Commonwealth einem Angriff der Draconier ausgeliefert. Sie können nicht Frederick sein.«

»Ich versichere Ihnen, ich bin Frederick Steiner, Victor, und ein DNS-Test würde das sehr schnell beweisen. Unsere Verwandtschaft ist rein matrilinear von Ihrer Ururgroßmutter bis zu Ihnen, daher ist unsere mitochondrische DNS identisch. Wenn Sie wollen, können Sie die Blutprobe selbst entnehmen und die Tests überwachen.«

Victor schüttelte den Kopf. Er war sich der Genauigkeit von DNS-Beweisen bewußt. *Mit einem DNS-Vergleich haben wir herausgefunden, daß Thomas Marik ein Betrüger ist.* Er sah zu Phelan. »Du scheinst von dieser Eröffnung nicht überrascht.«

Der Wolf schüttelte den Kopf. »Eine meiner Missionen für den ilKhan bestand darin, das Geheimnis der Identität des Präsentors Martialum zu lösen. Ich wünschte, ich hätte es so einfach gehabt, ihm eine Blutprobe entnehmen zu können.«

»Wer weiß es noch?«

Focht zuckte die Schultern. »Theodore Kurita, Prima Mori von ComStar, ein paar andere. Ich betrachtete meine Vergangenheit nicht mehr wirklich als einen Teil von mir. Ich habe meinen neuen Namen gewählt, weil er ›der Auferstandene kämpfte‹ bedeutet, Focht von fechten, verstehen Sie? Ein wiedergeborener Krieger, und genauso sehe ich mich. Ich habe die mir verliehenen Gaben dazu genutzt, die Innere Sphäre sicherer zu machen. Meine Verstrickung in die Politik hat mich hierhergeführt - machtlos, von meiner Familie und meiner Vergangenheit abgeschnitten. Ich habe gelernt, mich an dieses Leben zu gewöhnen, Victor, aber ich glaube nicht, daß Sie das schaffen würden.«

Victor erinnerte sich, daß er bereit gewesen wäre, im Tausch für ein Leben in Freiheit mit Omi alles aufzugeben, und schüttelte den Kopf. »Sie irren sich, genauso wie Sie sich über die Eigenschaften irren, die wir Steiners erben.«

»Ach?«

Phelan grinste und lehnte sich zurück. »Jetzt wird es interessant.«

Victor stieß sich von der Wand ab und reckte sich, so gut er konnte. »Ihnen war es bei der Geburt ebenso wenig vorbestimmt, ein großer Krieger zu werden, wie es meiner Schwester in die Wiege gelegt war, daß sie sich zu einer mordenden Hexe entwickelt. Das sind keine ererbten Eigenschaften, es sind angelebte Fähigkeiten. Lernfähigkeit, in Ordnung, die ist ererbt. Ihr Können als Krieger, Ihre Fähigkeit, sich an Ihr neues Leben bei ComStar anzupassen, wie Sie den Weg erkannt haben, die Clans zu besiegen: All das ist erlernt, und ich lerne schnell. Eines, was ich wirklich gut gelernt habe, ist folgendes: Ich kann das Vertrauen der Menschen nicht enttäuschen, die sich auf mich verlassen. Und Morgan und seine Leute verlassen sich auf mich. Solange Thomas Marik und Sun-Tzu Liao hierbleiben, wird Katherine genug zu tun haben, und deshalb sage ich, zum Teufel mit ihren Intrigen. Wir haben unsere Hälfte des Clan-Feldzugs vollendet, und jetzt haben wir die Chance, unseren Freunden bei deren Hälfte zu Hilfe zu kommen. Und genau das werden wir tun.«

Focht nickte. »Die Worte eines Kriegers.«

»Katherine wird nur dann ein Problem, wenn sie zu viel freie Zeit hat. Auf die meiner Ansicht nach minimale Gefahr hin, daß Thomas und Sun-Tzu sie nicht ausreichend beschäftigt halten, habe ich selbst bereits ein paar Fäden gezogen, um ihr reichlich

Denkstoff zu liefern. Möglicherweise werde ich außer Sicht sein, aber sie wird bestimmt an mich denken.«

Der Präsentor Martialum gestattete sich ein Lächeln. »Jetzt reden Sie wie ein Davion.«

»Das muß daran liegen, daß der Steiner in mir sich ganz darauf konzentrieren muß, in den nächsten neun Monaten alles zu lernen, was nötig ist, um eine Koalitionsstreitmacht darauf zu trainieren, einen Clan zu zerschlagen.« Victor kniff die Augen zusammen. »Wir müssen Trainingspläne ausarbeiten, Nachschub organisieren, Wartung, Flugpläne, Sicherheit, Medienpolitik...«

Phelan lachte. »Das überlasse ich alles dir, Victor. Sag mir nur, wann wir abfliegen.«

Victor senkte den Blick, dann sah er wieder auf in die grünen Augen des Wolf-Khans. »Du und deine Leute, ihr könnt nicht mitkommen, Phelan.«

»Was?« Phelan stand auf. »Ich sagte zwar, wir führen euch nicht nach Diana oder nach Strana Metschty, aber ich habe nie erklärt, daß wir euch nicht dorthin begleiten.«

»Ich weiß, und ich wünschte, ihr könntet mitkommen, aber es geht nicht. Es ist wirklich unmöglich.« Er verzog das Gesicht. »Diese ganze Operation muß darauf ausgerichtet sein, den Clans zu beweisen, daß die Freie Innere Sphäre sie zurückschlagen kann. Eure Teilnahme an dieser Anstrengung war wichtig, weil ihr Teil der Freien Inneren Sphäre seid. Die Novakatzen, die zu den SBVS übergetreten sind, sind

auch Teil der Freien Inneren Sphäre, aber sie werden uns ebensowenig begleiten. Wir werden auch keine Nebelparder-Leibeigenen mitnehmen. Alles, was wir im Clanraum tun, muß das Werk von Kriegern der Freien Inneren Sphäre sein. Wir kämpfen möglicherweise mit ihrer Ausrüstung, aber ohne ihr Zuchtprogramm. Nur so können wir beweisen, daß ihre Überlegenheit eine Illusion ist, und daß eine Zukunft der Zusammenarbeit besser ist als eine, die aus einem Konflikt entstanden ist.« Seine Stimme wurde sanfter. »Es gibt noch einen anderen Grund, einen für mich wichtigeren, euch hierzulassen. Ungeachtet dessen, was ich dem Präsentor Martialum erklärt habe, weiß ich genau, daß Katherine der Versuchung nicht widerstehen können, Schwierigkeiten zu machen, wenn ich erst weg bin. Wenn du hierbleibst und mit den Truppen, die wir zurücklassen, die letzten Nebelparder erledigst, ist jemand zur Stelle, um sie aufzuhalten, sollte sie allzu tollkühn werden. Ich muß die Gewißheit haben, daß Yvonne jemanden hat, an den sie sich wenden kann, wenn es problematisch wird, und ich kann mir niemand anderen vorstellen, auf den ich mich in dieser Hinsicht so verlassen kann, wie dich.«

»Zum Teufel mit dir, Victor Davion.« Phelan schlug mit der Faust in die offene Hand. »Ich war darauf vorbereitet, alle deine Gründe gegen unsere Teilnahme zu widerlegen, und du kommst mit der Bitte, auf Yvonne aufzupassen. Irgendwie mußt du gewußt haben, daß sie meine Favoritin in eurer Brut ist.«

»Na ja, deine Schwester Caitlin war mir auch immer lieber als du.« Victor erwiderte Phelans strengen Blick, dann brachen beide in lautes Gelächter aus. »Du bist mein Anker hier, Phelan. Sorge für Frieden, bis ich zurück bin.«

»Sorge du nur dafür, daß das nicht allzu lange dauert, Victor.« Phelan wedelte einen Finger in Richtung Victors und des Präsentors Martialum. »Wenn ihr zwei auf die Idee kommt, wie Kerensky zu verschwinden und nie wiederzukehren, werdet ihr damit nicht durchkommen. Ich werde euch jagen und zurück in dieses Irrenhaus schleppen, damit ihr euch selbst um seine Insassen kümmert, statt sie mir aufzuhalsen.«

EPILOG

**Königlicher Palast, Triade, Tharkad City, Tharkad
Distrikt Donegal, Protektorat Donegal,
Lyranische Allianz**

1. September 3059

Katrina Steiner war von ihrer Selbstbeherrschung über alle Maßen beeindruckt, was etwas von der Errichtung einer Plakatwand zum Lob der eigenen Bescheidenheit hatte. Sie hätte ihren Gefühlen leicht freien Lauf lassen und ihr Büro verwüsten können. Gleichzeitig fühlte sie eine beachtliche Versuchung, einen Luftangriff auf die Residenz anzuordnen, in der Victor während der Whitting-Konferenz gewohnt hatte. *Das würde ihm recht geschehen.*

Zwei Nachrichten hatten sie erreicht, die in ihr einen Mahlstrom sich widersprechender Gefühle ausgelöst hatten. Zum einen war es ein Hinweis auf Vectors Verletzungen auf Luthien. Sie war außer sich, daß ihr Bruder sich störrisch geweigert hatte zu sterben. Sein Ableben hätte eine Unzahl von Komplikationen innerhalb der Freien Inneren Sphäre mit einem Schlag ausgelöscht. Gleichzeitig empfand sie es als extrem frustrierend, daß dieser Bericht auf reinem Hörensagen beruhte und es unmöglich schien, handfeste Beweise für seine Verwundungen zu beschaffen. Und die jüngsten Berichte von den Kämpfen im

Kombinat sprachen davon, wie tapfer Victor sich auf dem Schlachtfeld geschlagen hatte, auch wenn er eine kleinere Verletzung erlitten hatte, von der leider ein paar Narben zurückbleiben würden. *Womit die Narben des Katanas, das ihm durch die Brust gestoßen wurde, elegant wegerklärt wären!*

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und lehnte sich im weißen Ledersessel zurück. *Offensichtlich muß ich selbst dafür sorgen, wenn ich ihn tot sehen will.*

Ihre Erfahrung auf diesem Gebiet war der Grund für die Besorgnis über die zweite Nachricht, die ihre Aufmerksamkeit beansprucht hatte. Frances Jeschke war spurlos verschwunden. Es gab keinen Sohn namens Tommy, keinen auf Coventry verschollenen Ehemann, keinerlei Hinweis auf ihre Adoption oder darauf, daß Galen Cox' Vater ein uneheliches Kind gehabt hatte. Die Frau, die sie im vorigen November so überzeugend um Hilfe gebeten hatte, war untergetaucht, und alle Computerdaten, die ihre Identität damals untermauert hatten, waren gelöscht.

Das einzige, was von diesem ganzen seltsamen Zwischenfall geblieben war, war die Übereinstimmung in der DNS von Galen Cox und Jerrard Cranston. Und die war tatsächlich identisch. Die Chancen für eine derartige zufällige Übereinstimmung standen eins zu vier Milliarden. Und als ob das nicht genügt hätte, zeigte ein Vergleich der Bilder beider Männer reichlich Übereinstimmungen. Selbst ihre Stimmuster waren identisch.

Die Implikationen waren unausweichlich und ließen Katrina an ihre Konfrontation mit Victor am Grab ihrer Mutter zurückdenken. *Er hat eine Menge herausbekommen. Er hat die Frau zu mir geschickt und sie dann verschwinden lassen, um mich wissen zu lassen, daß er von meiner Rolle beim Tod unserer Mutter weiß. Möglicherweise hat er sogar Beweise, hat sie aber noch nicht eingesetzt, weil das den Sternenbund zerschlagen hätte, noch bevor wir ihn wiederbeleben konnten. Er hat Jeschke aus genau demselben Grund zu mir geschickt, aus dem ich sie zu ihm geschickt hätte, wären die Rollen vertauscht. Er will mich treffen und dafür sorgen, daß ich seine Rückkehr fürchte.*

Sie gestattete sich ein scharfes Lachen. »Dein Problem, Victor, ist, daß du mir einen Grund zur Sorge und die Zeit gegeben hast, etwas dagegen zu unternehmen.«

Ryan Steiner war tot. Damit war eine der drei Personen, die von ihrer Rolle bei Melissas Tod wissen konnten, aus dem Weg. Die zweite war ein Mann namens David Hanau. Sie erinnerte sich dunkel an den beleibten Lyraner. Er war ihr Agent in Ryans Lager gewesen und hatte ihr treue Dienste geleistet. Jetzt lebte er auf Kosten des Archon mit seiner Frau auf Poulsbo in einem Herrenhaus und genoß einen fürstlichen Lebensstil. Sie fühlte sich durch ihn nicht bedroht, aber er war wie ein loses Ende. *Ich werde seiner Witwe den Verlust versüßen.*

Der einzige andere Mensch, der möglicherweise

etwas wissen konnte, war Ryans Privatsekretär zur Zeit seines Todes. Sven Newmark, ein Exil-Rasalhaager, war im Zimmer gewesen, als Ryan starb. Verschiedene hirnrissige Verschwörungstheorien hatten auf einem von Dummheit, Irrtümern und Wunschglauben basierenden Gerüst von Zufällen den Schluß gezogen, er habe Ryan ermordet. Newmark, der durch die polizeiliche Untersuchung von jedem Verdacht befreit worden war, hatte einige Monate im Brennpunkt sensationslüsterner Aufmerksamkeit gestanden und war dann untergetaucht.

Ich kann das Risiko nicht eingehen, daß er wieder auftaucht. Ich muß ihn aufspüren und sichergehen, daß er nichts verraten kann. Katrina schmunzelte. Glücklicherweise stehen mir dafür die Möglichkeiten eines ganzen Regierungsapparats zur Verfügung. Mit seinem Verschwinden löst sich auch das Damoklesschwert auf, das über meinem Kopf hängt. Und wenn diese Fessel erst gelöst ist, kann nur ich selbst mich noch beherrschen.

Sie legte die Hände aufeinander. »Und wenn du dann nach Hause kommst, Bruderherz, werden wir unsere Differenzen ein für allemal beilegen.«

Helspring Resort, Crescent Harbor, New Exford Arc-Royal-Defensivkordon

Francesca Jenkins' große Sonnenbrille erlaubte ihr, Sven Newmark zu beobachten, während sie ihres Weges ging und den Anschein erweckte, in ihrem E-Buch zu lesen. Der lange, hagere Newmark hatte es sich neben dem Pool auf einem mit einem Badetuch abgedeckten Liegestuhl bequem gemacht. Er hatte Kopfhhaar und Augenbrauen tiefschwarz gefärbt, aber seine strohblonde Körperbehaarung zeigte ihre ursprüngliche Farbe. Sie selbst hätte es als sträfliche Nachlässigkeit betrachtet, für eine Tarnung nicht alle Haare zu färben, aber Newmark hatte eine neue Identität als enttäuschter Künstler namens Reginald Starling angenommen. In dieser Rolle konnte er die kontrastierende Haarfarbe ebenso wie die beiden Ringe im rechten Ohr als äußeres Zeichen einer rebellischen Einstellung erklären.

Francesca bewunderte die Tollkühnheit Newmarks, eine Tarnidentität zu wählen, die ihn in gewisser Weise ins Licht der Öffentlichkeit stellte, aber das lieferte ihm nur einen zusätzlichen Schutz gegen die Entdeckung. Viele Menschen, die unterzutauchen versuchten, entwickelten sich zu regelrechten Einsiedlern, gruben sich eine Höhle und verschütteten den Eingang hinter sich. Indem Newmark eine Person der Öffentlichkeit wurde - mit dem Ruf eines aufbrausenden Temperaments, der pathologischen Unfähigkeit, die Wahrheit zu sagen, und dem Zwang, sich ständig neu zu definieren - hatte er sich in eine

Art Karikatur verwandelt. Selbst wenn er aufgestanden und laut erklärt hätte, Sven Newmark zu sein, hätte ihm das jetzt niemand geglaubt.

Auch Francesca hätte Starling nicht als Newmarks neue Identität erkannt, wäre da nicht eben seine Kunst gewesen. Bei der Suche nach Newmark hatte sie einen Absatz aus einem Tratschzine von Solaris VII gefunden. Newmarks Name war in einer Liste von Personen aufgetaucht, die eigene Kunstwerke für eine Wohltätigkeitsauktion gestiftet hatten. Nach tagelanger Suche war es ihr gelungen, eine Kopie des Auktionskatalogs zu finden, die ein digitalisiertes Bild von Newmarks Gemälde enthielt. Da sie sonst keinerlei Anhaltspunkt für ihre Suche besaß, hatte sie mit einem Computer jedes Detail des Bildes analysiert und anschließend Nachrichten- und Kunst-Datenbanken nach ähnlichen Werken durchforstet.

Im Bereich Farbwahl, Themenwahl, Medium und sogar Name hatte sie zahlreiche Treffer gelandet - ein Fälscher hatte eine ganze Serie von ›Newmark‹-Gemälden angefertigt, die Ryan Steiners Kopf zeigten, der von der Kugel des Attentäters zerfetzt wurde -, aber nur eine Übereinstimmung hatte sich als wertvoll erwiesen. Das ›S‹, mit dem Newmark das Auktionsbild signiert hatte, stimmte mit dem ›S‹ in der Signatur Starlings überein. Das hatte sie veranlaßt, sich näher um Reginald Starling zu kümmern - ›Star‹ für seine Bewunderer, ›Reggie‹ für die Kritiker, die seine Arbeit haßten.

Diese Kritiker waren relativ selten. Seine Kunst

hatte eine düstere Note, die bei Menschen anzukommen schien, die so nah an der Clan-Grenze lebten. Mit dem Vormarsch der Jadefalken nach Coventry war seine Popularität in schwindelerregende Höhen gestiegen, und einige seiner Stücke hatten für beachtliche Summen den Besitzer gewechselt. Reginald Starling war der Liebling von New Exford geworden, was eher den völligen Mangel dieses Planeten an Kultur widerspiegelte als irgendein Talent oder eine persönliche Ausstrahlung seinerseits. Er war sicher ein guter Maler, aber Starling konnte reichlich rüde und abweisend sein, so daß es ein Wagnis war, ihn zu einer Abendgesellschaft einzuladen.

Alles, was sie über Starling herausbekommen hatte, ließ sich irgendwie mit Newmark in Verbindung bringen. Das hatte sie und Curaitis veranlaßt, nach New Exford zu kommen und ihn direkt unter die Lupe zu nehmen.

Francesca gestattete ihrem Fuß, in einer kleinen Wasserpfütze an seinem Liegestuhl auszurutschen. Sie fiel nach hinten, ließ ihren dicken Frotteemantel im Fallen aufrutschen. Das E-Buch fiel ihr aus der Hand und brach unmittelbar neben Newmark in tausend Stücke. Einige der winzigen Plastikteile trafen ihn am Oberkörper. »Autsch!«

Newmark setzte sich auf. Im ersten Augenblick starrte er wie gebannt auf ihre nackten Brüste, dann blinzelte er und schwang die Beine auf den Boden. »Sind Sie verletzt?«

»Nein, nicht wirklich, aber Sie sollten sich vorse-

hen. Der Boden ist voll von spitzen Plastikscherben.«

»Stimmt. Danke.« Newmark zog die Beine an, kniete sich auf die Liege und sammelte die Bruchstücke des E-Buchs ein. Er hob die Datendisk auf und las das Etikett. »Breyers *Die Dummheit des Flüchtlings*.«

»Ein wenig leichte Lektüre.« Francesca erhob sich bis auf die Knie und zog den Bademantel etwas weiter zu. »Tut mir sehr leid. Ich hatte ein hartes Jahr.«

Newmark hielt die Buchdisk hoch. »Wenn sie *Die Dummheit* als leichte Lektüre betrachten, muß es wirklich ein verdammt hartes Jahr gewesen sein.«

Sie ließ sich in die Hocke sinken und zog langsam das Hüftband ihres Bikinihöschens gerade. Dabei strich sie mit den Fingern über eine kleine Narbe an der linken Hüfte. »Die Leute in der Umsiedlungsagentur haben mir gesagt, daß Breyers Buch von den emotionalen Schwierigkeiten handelt, die Vertriebene mit Vertrauen und dem Knüpfen neuer Bindungen haben. Ich wohnte ursprünglich auf Zürich, aber ich bin in die Kämpfe dort geraten und habe es nur knapp überlebt.« Sie deutete auf eine Narbe unterhalb ihres Brustbeins und eine andere an der Hüfte. »Nachdem ich aus dem Krankenhaus kam, bin ich zu meinem Eltern nach Coventry gezogen. Aber dann griffen die Clans an, und ich bin wieder fort.« Sie lächelte ihn an. »Ich habe meinen Computer zufällig ein Ziel auswählen lassen, und jetzt bin ich hier.«

Newmark reichte ihr die Disk. »Wie lange schon?«

»Sechs Monate. Ich habe mir ständig gesagt, wenn ich die ersten sechs Monate durchstehe, gönne ich mir ein Wochenende hier im Club. Sie verstehen, Freigang als Belohnung für gutes Betragen.«

Newmark ließ sich zurücksinken und lachte. »Endlich! Noch jemand, der das Leben hier als Strafe empfindet!«

Francesca seufzte. »Na ja, jetzt, wo mein E-Buch kaputt ist, ähnelt es für mich eher einer geschlossenen Anstalt. Meine Bücher waren das einzige, was mich bei Verstand gehalten hat.«

Er runzelte die Stirn. »Sie haben doch sicher Freunde. Wenigstens auf der Arbeit.«

Sie schüttelte den Kopf, und das lange weißblonde Haar peitschte über ihre Schultern. »Nein, ich bin selbständige Researcherin. Ich betreibe bibliographische Nachforschungen. Wenn ein Autor oder Wissenschaftler ein Projekt plant, spüre ich das relevante Material auf, sichte, ordne und korreliere es und stelle eine annotierte Bücherliste auf. Es ist eine interessante Arbeit, die auch gar nicht schlecht bezahlt wird. Besonders, seit ich gelernt habe, wie ich alte Suchmaschinen aus der Sternenbund-Ära einsetzen kann, um nach neuen Daten aus den Kernspeichern zu suchen, über die die Gray Death Legion regelmäßig zu stolpern scheint. Aber es eine ziemlich einsame Beschäftigung.«

»Wenn das so gut bezahlt wird, werden Sie sich doch ein neues E-Buch leisten können.«

Francesca verzog das Gesicht. »Wie gesagt, ich

bin Freiberuflerin. Ich bekomme nur eine kleine Anzahlung, wenn ich mit meiner Arbeit anfangе, und den Rest bei Ablieferung. Im Augenblick stecke ich gerade mitten in drei Projekten, und ich bin bei keinem davon kurz vor dem Abschluß. Ohne Ware aber gibt es kein Geld.«

Newmark nickte. »Ich verstehe. Bei mir ist es genauso.«

»Wirklich? Was machen Sie?«

»Ich bin Maler.«

»Tatsächlich?« Francesca strahlte ihn an. »Vielleicht könnte ich Sie anheuern, damit Sie mein Appartement streichen. Creme, Eierschalen und Goldregen sind einfach nicht meine Farben.«

»Ich muß mich entschuldigen. Ich habe mich nicht klar genug ausgedrückt. Ich bin Kunstmaler.« Newmark setzte sich wieder auf und streckte die Hand aus. »Ich heiße Reginald Starling.«

»Oh. Ich heiße Fiona Jensen.« Sie schüttelte seine Hand, dann zog sie den Kopf ein. »Müßte ich Sie kennen?«

Die Frage schien Newmark einen Augenblick lang zu schocken, dann grinste er und schüttelte den Kopf. »Nicht unbedingt.«

Francesca legte Enthusiasmus in ihre Stimme. »Sind Ihre Bilder irgendwo ausgestellt? Kann ich sie mir ansehen?« Sie verzog das Gesicht. »Ich meine, vorausgesetzt, es gibt Galerien hier in Crescent Harbor. Ich mag Kunst, wirklich, aber ich habe...«

Newmark beugte sich zu ihr hinüber und legte den

Zeigefinger auf ihre Lippen. »Sie hatten viel zu tun, ich weiß.« Er betrachtete sie eingehend, und seine blauen Augen hielten ihren Blick fest. »Wissen Sie was, Fiona, ich nehme Sie zu einer der Galerien mit. Ich habe heute abend eine Vernissage dort, und eigentlich wollte ich überhaupt nicht erscheinen. Beleidigte Mäzene kaufen grundsätzlich, um ein Stück des Künstlers zu haben, der sie ignoriert hat. Es ist alles furchtbar feudal. Die Unwürdigen und Talentlosen bilden sich ein, etwas von einem Genie kaufen zu können. Wir werden hingehen und uns königlich amüsieren.«

Francesca zögerte. »Eine Vernissage? Ich würde gerne mitkommen, aber ich habe - glaube ich - gar nichts Passendes anzuziehen.«

Newmark lächelte väterlich. »Sie werden in meiner Begleitung erscheinen, Kleines. Ganz gleich, was Sie anziehen, es wird das Passende sein, und man wird Sie dazu beglückwünschen.« Er schob eine Hand an ihrem linken Ohr vorbei und hob ihre Haare nach hinten, um es freizulegen. »Ja, vielleicht eine neue Frisur und etwas Farbe für diesen unerhörten Touch, und Sie werden sich wunderbar machen.«

Francesca löste ihre Haare vorsichtig aus seinem Griff. »Und als was gehe ich mit? Als Ihr neuestes Werk oder als eine Freundin?«

Newmark schürzte die Lippen und kniff die Augen zusammen, dann nickte er. »Touche, Miss Jensen. Genau wie Sie habe ich auf diesem Steinklumpen keinen einzigen Freund. Vielleicht ist es an der Zeit, das zu ändern.«

»Ich hoffe, zum Besseren.« Francesca lächelte zu ihm auf. »Ich kann eine hervorragende Freundin sein, aber dazu brauche ich drei Dinge: Vertrauen, Halt und Ehrlichkeit. Unter meinen Freunden gibt es keine Geheimnisse, außer denen, die wir teilen. Wenn Sie das nicht durchhalten können...«

Newmark lachte leichthin, und Francesca spürte einen Hauch von Erleichterung darin. »Ich habe Geheimnisse, die Sie lieber nicht wissen würden.«

»Überlassen Sie die Entscheidung darüber ruhig mir, mein Freund.« Sie berührte die Narbe zwischen ihren Brüsten. »Wenn Sie erst einmal überlebt haben, was ich zu bieten habe, kann Sie so schnell nichts mehr erschüttern.«

»Glauben Sie das ruhig weiter, Fiona.« Newmark grinste sie breit an. »Wenn wir tatsächlich gute Freunde werden, wird diese Hypothese auf die Probe gestellt werden, auf eine sehr harte Probe. Heute beginnt Ihr neues Leben in Crescent Harbor, Fiona Jensen, und ich verspreche, es wird mit nichts vergleichbar sein, was Sie je erlebt haben.«